Karl Henckell.

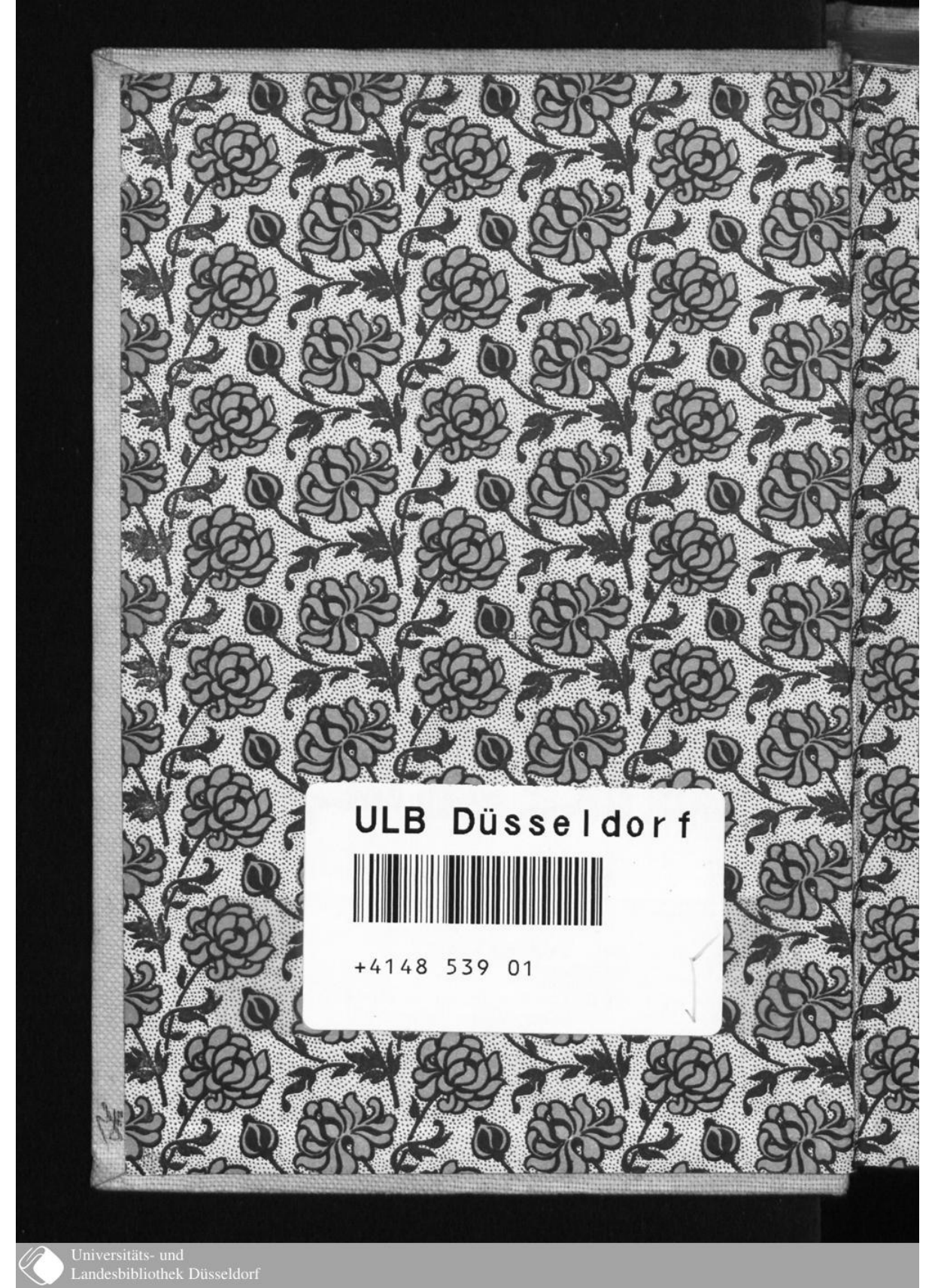
Gedichte.

Bildschmuck von Fidus.



Zürich und Leipzig.
Verlag von Karl Henckell & Co.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


ULB Düsseldorf
+4148 539 01
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl Henckell.

Gedichte.

Bildschmuck von Fidus.



Zürich und Leipzig.

Verlag von Karl Henckell & Co.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DLit 27975
4

Gedichte.

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

65, 733

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Poetisches Skizzenbuch.
2. Unter Andern.
3. Strophen.
4. Amselrufe.
5. Diorama.
6. Trutznachtigall.
7. Zwischenspiel.
8. Wandlungen.

≥ 1882—1898 ≤



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Diese neue Ausgabe meiner Gedichte, die alle früheren Bücher in wesentlich kürzerer, nunmehr einzig gültiger Form umfaßt und außerdem am Schlusse einen weiteren Abschnitt hinzufügt, bildet das Ergebnis eines seit geraumer Zeit gehegten Wunsches, meine lyrische Habe von allerlei überflüssigem Kram zu reinigen. Es hatte sich, dank einer hastigen und wahllosen Zusammenraffung poetischen Hausrates, im Laufe der Jahre zwischen den mir wahrhaft zugehörigen Gütern ein mehr zufälliges Gerümpel von Versen aufgestapelt, das sich mir unangenehm vor die Füße schob. Auch begann sich der breitflächige Ballast mit einer dicken und schweren Staubschicht zu überziehen und drohte die feineren Objekte unter seinem Wuste zu ersticken. So legte ich, von ruhigeren Augenblicken begünstigt, endlich Hand an und säuberte mein weitläufiges lyrisches Mobiliar. Dieser Vorgang des Ausscheidens und Vervollkommnens erfolgte lediglich nach ästhetischen Gesichtspunkten auf Grund individueller künstlerischer Werthschätzungen.

Küsnacht am Zürichersee.

Oktober 1898.

Karl Henckell.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Eingang.

Nun liegt vor mir in diesem Band
Meine Jugend, wie ich sie empfand.
Blättr' ich darin, in meinen Zügen
Les' ich, verschont von Mißvergnügen,
Und kann aus Liedesspuren sehn
Den Weg, der mir bestimmt, zu gehn.

Das sind so rund die fünfzehn Jahre . . .
Meine Verse haben braune Haare,
Graue und weiße fehlen drin,
Weil ich noch nicht in dem Alter bin.
Da darf ich mir getrost erlauben,
An keine Unfehlbarkeit zu glauben
Und in meinem „Ja" und meinem „Nein"
Kein starrer Petrefakt zu sein.
Auch nehm' ich mir vor allen Leuten
Die Freiheit, meinen Stil zu häuten
Nach ganz persönlichem Geschmack —
Sich selbst nachäffen, Kunst für's Pack!

Ja, alter Freund und Doppelgänger,
Liebes-, Natur- und Menschheitssänger,
Wohlausgedienter „reiner Thor",
Schau' mich nur an — wie kommst du mir vor?
Im Hintergrunde meiner Lieder
Erkennst du deine Seele wieder?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da schau! das muß ich nochmal lesen:
Bin ich denn solch ein — Narr gewesen,
Verzückter als in seinem Wahn
Der heilige Sankt Florian?
Und dieser Vers, der launelose,
Warst du es, oder war es Pose?
Warst du die Pose selbst? Und nahm
Das Pathos dir die stille Scham?
Und hier? Ist diese Strophe wahr?
Ward aus Natur sie offenbar?
Hast du dein Selbst hier nicht verbogen,
Dein Herz mit Flitter überzogen?
Ließest von tapfern Trompetenklängen
Dich dort nicht zum Bravourstück drängen?
Genug! Dem sei nun wie ihm sei:
Bin summa summarum schuldenfrei,
Und was ich beim Sprachschatz aufgenommen,
Hab' ich doch meist gegen Blut bekommen.

So bleib', mein Buch, nun wie du bist!
Ich kenne deine Treu' und List,
Kenn' deine Güten, deine Schwächen
Und deine heimlichsten Verbrechen;
Mit deinem Zorn und deiner Zier
Bist du ja doch ein Stück von mir.
Zwar manchmal wollt' ich mich erbosen,
All den Gefühlsschwang von mir stoßen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da sahst du mich merkwürdig an:
„So unduldsam als — reifer Mann?
Man muß für seine Musengaben
Des Ueberwinders Großmuth haben."

*

Der Ballast fiel. Die Luft geht rein.
Nun frisch in Wind und Flut hinein!

Gemach, gemach!
Orkane sind im Schooß der Welten wach . . .
Ja, ich weiß, was auf mich niederzuckte,
Was vom Flug der Wolken mich entfernt,
Doch die Seele, die viel Staub verschluckte,
Hat das Aetherathmen nicht verlernt.
Schützt mich, meines Lebens Hieroglyphen,
Ich erfuhr's, was ich euch schuldig bin,
Wollet mich nicht wieder schrecklich prüfen,
Opfern mag ich nur noch eurem Sinn.
Zart und zitternd kenn' ich eure Zeichen,
Treu behütet muß ihr Wesen sein,
Aus dem Kreis der stillen Kraft zu weichen,
Heißt, die Genien dem Tode weihn.
Meine Genien sind Lebensklänge
Innerlich ergriffener Natur,
Und sie rufen mich aus dem Gedränge
Flehend bang auf meiner Seele Spur . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Luzifer! Du spendest Höh'n und Tiefen
Der verschwenderischen Liebe Licht,
Aber ach, in deinem Geiste schliefen
Schatten Gottes, die besiegst du nicht.
Mählich klimmen sie aus schmalen Spalten
Der zerklüfteten Natur empor,
Legen deine reine Stirn in Falten
Und umschleiern sie mit feinem Flor.
Auch von meiner Seele Firnen rannen
Bäche Lichts — und Alles ward erhellt:
Bild des Lebens, lehrst du mich auch bannen
Blickdurchbohrend Schein und Wahn der Welt?



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Poetisches Skizzenbuch.

Bis 1884.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Am Brückenrande.

Grauweißer Nebel laſtet kalt und feucht,
Trüb flimmert's von den ſchwarzen Schifferkähnen,
Am Brückenrande laßt mich einſam lehnen,
Im Arm geſtützt, das Haupt hinausgebeugt!
Der Weltſtadt Wirbel brauſt an mir vorüber,
Laut donnernd rollt's vor meinem Ohre hin,
Die Schifferlampen flimmern trüb und trüber,
In Nacht und Nebel weht mein Sinn.

O ſtolzes Herz, weltſchöpfender Titan,
Quellfriſcher Muth, du machtlos mächtig Wollen,
Hörſt dröhnend du des Lebens Speichen rollen?
Du biſt ein Nichts in deinem Schwärmerwahn.
Nach Atzung ſchreit, nach Atzung rennt das Leben,
Der Hunger herrſcht, der ewige Despot,
Du Thor, du Narr, laß ab von deinem Streben
Und ſei wie ſie und ſuch' dein Brod!

Sänftigt dein Wort der Millionen Weh?
Ach nein, ſie ſchwitzen Blut, indeß du dichteſt!
Was frommt es, daß du benedeiſt und richteſt?
Was iſt ein Tröpflein Troſt im Thränenſee?
Geh, greif' zum Hammer und zur Linnenbluſe
Und leg' den ſchwachen Griffel aus der Hand,
Es iſt kein Raum auf Erden für die Muſe,
Dort oben iſt ihr Heimathland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du willst Prophet, willst Menschheitsführer sein,
Nicht, wie das Laffenpack, in Versen lügen,
Willst mit der Wahrheit eisig-ernsten Zügen
Die Welt vom Schleier ihres Trug's befrein?
Glaubst du, der Pöbel kommt zu deinem Spiegel,
Erbebt vor Schreck und eilt hindann bekehrt?
Glaubst du, aus deiner Dichtung Läut'rungstiegel
Ersteht die Menschheit goldgeklärt?

O dumpfe Qual! der Nebel ballt sich dicht,
Gestaltenlos umflort er meine Augen,
Gebt Luft und Licht, sie brünstig einzusaugen!
Dies öde Nebelchaos trag' ich nicht.
Schwer, wie der Brockenriese, preßt's mich nieder,
Ich ringe, bete, flehe — laßt mich frei!
Fröstelnd erschauern meine müden Glieder —
O, wär's auf immerdar vorbei! . . .

Und doch! Wach auf aus deiner Seelenpein,
Zieh stolz und freudig fürder deine Bahnen,
Und zweifelst du, laß Eines dich gemahnen:
Nicht Lügnerin kann Mutter Erde sein.
Aus ihrem Schooße ist dein Leib entsprungen,
Ihr heißer Kuß drückt' ein des Dichters Mal,
Wenn, ihrer werth, du einst dein Lied gesungen,
Freut sie sich segnend ihrer Wahl.

Und sieh! Die Nebelballen flattern scheu,
Schon streift mein Blick die dunstgelösten Wogen,
Und über, unter mir hinweggezogen
Ist jäh der Schleier, und ich hoffe neu.
Die Sterne glüh'n in ihrem milden Glanze,
Im Wasser spiegelt sich ihr sanftes Licht,
Nun auf, nun auf zum Geisteswaffentanze,
Hoch schwillt der Muth — ich zage nicht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebet.

An den Wassern bin ich hingegangen,
Feuchter Windhauch letzte meine Wangen.
Meine Seele, die das Licht verlor,
Meine Seele schrie zu Gott empor.
Der im Wolkenkleid am Himmel schreitet,
Der im Sturmhut durch die Lüfte reitet,
Der aus grünen Wipfeln raunend winkt,
Der aus Silberwellen plätschernd blinkt,
Der im Grashalm sprießt, als Regen feuchtet,
Der im Blitze schießt, als Sonne leuchtet:
Weltengeist, von dem auch ich ein Theil,
Schütte nieder deiner Gnade Heil!
Ach, ich habe meinen Werth vergessen,
Bin in der Verräther Rath gesessen,
Habe frech dem lichten Gott geflucht
Und bethört der Lüge Nacht gesucht!
Blöd und elend wank' ich wirre Pfade,
Wüstenirrend dürst' ich müd' nach Gnade,
Meine Seele, die das Licht verlor,
Meine Seele schreit zu Gott empor.
Ohne dich, wie dürr sind meine Glieder!
Weltengeist, ach ströme, ströme nieder!

Natur.

Natur, allheilige,
Heilende Göttin,
An deinen vollen,
Nährenden Brüsten
Lieg' ich und schlürfe
Milch des Lebens.
Aus deinem Munde
Geht des Windes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wunderathem
Und löscht mit schnell
Vergang'nen Wetters
Feuchtem Hauch
Der Wangen stürmisch
Aus Herzenstiefen
Steigende Hochgluth.
Deiner Locken
Grüne Fluthen
Wogen rauschend
Ueber mir,
Und nieder schaut
Dein blaues, klares,
Glänzendes Auge,
Wonnig lächelnd.
O, Liebesschauer
Der Weseneinheit,
Verschlung'nes Weben
Des Weltenall's!
Ich seh' es fluthen
In ew'gem Strome,
Ich seh' es wachsen
Zu ew'gem Bau.
Such' ich die Quelle,
So sprüht ein Nebel
Und hüllt den Blick mir,
Und wo begründet
Des Hauses Pfeiler,
Die Räthselstelle
Ich fand sie nicht.
Und dennoch bet' ich
Voll süßen Grauens
Zu deiner Hoheit,
Mutter Natur,
Und schlürfe durstend
An deinen vollen,
Nährenden Brüsten
Milch des Lebens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So leb' denn wohl, du Stätte —

So leb' denn wohl, du Stätte, die dem Müden,
Dem Schmerzgeschüttelten noch Labung bot,
Traumsüßer Ruhe frohbewegten Frieden
Nach qualdurchstürmter, herzensbanger Noth!
Ein Hirsch nach Wasser streif' ich auf der Erde,
Der durstgequält um kühle Letzung schreit,
Verhöhnt, verstoßen von der Bruderheerde,
Gehetzt durch grauenvolle Einsamkeit.
Wo war ein Ort, da Balsam sich ergossen
In meiner Wunden tausendfachen Brand?
Wann schlug die Stunde je, da ich erschlossen
Das stets umsonst gesuchte Eden fand?
Der Wahrheit treu seit meinem ersten Fühlen
Brach ich zusammen oft, ein irrend Kind,
Was konnte mir die Flammenstirne kühlen,
Dem tausend Formen tausend Sphinxe sind?
Zum Fremdling dieser Erde ward erschaffen,
Wen tiefstes Geistessehnen ganz erfüllt,
Von Ort zu Ort muß er sich einsam raffen,
Vom Trauerflor der Schweigsamkeit verhüllt.
Vor Götzenbildern sieht er niedersinken
Der Lichtgebor'nen wahnbethörte Schar,
Die Lüge sieht er durch die Menge hinken
In schillerndem, vielfaltigem Talar.
Er will ein Retter, will ein Heiland werden
Und weist empor den Pfad aus Nacht zum Licht,
Er trägt des Kreuzes heilige Beschwerden
Und kämpft voran, bis Schwert und Leben bricht . . .
So leb' denn wohl! Wenn mit dem Flötenklange
Des Flügels weichste Töne sich vermählt,
Wenn leise, wehmuthvolle Lieder bange
Und doch so süß mich träumerisch beseelt,
Da hat ein selt'ner Gott sich eingefunden
Und gnadenvoll sich über mich geneigt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da hab' auch ich das traute Glück empfunden,
Das allzuscheu sonst meinem Blick entweicht.
Ihr kennt es nicht, die ihr parfümumfächelt
So glatt wie hohl ein wenig „Leben" spielt,
Nur wem im Wettersturm die Sonne lächelt,
Der Kämpfer nur hat einzig es gefühlt!

Regentag.

Schleierspinnend, grau und grauer
Rieseln müde Regenschauer,
Gähnend schläft die Gasse ein.
Will der Blick am Boden kleben?
Fahl und öde starrt das Leben,
Ach, wer löst die stumme Pein?

Mensch und All, wer mag euch trennen?
Wunderstrom, wer dich erkennen,
Der durch Stoff und Seele zieht?
Lacht ein gold'ner Strahl hernieder,
Bebt voll Lust der Busen wieder,
Springt die Fessel, jauchzt das Lied.

Sonnenlied.

Blendend zittert gold'nes Licht
Um die sehnsuchtsvollen Wangen,
Strahl auf Strahl durch Wolken bricht,
Und das nebelgraue Bangen
Ist vergangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem warmen Sonnenmeer
Will ich baden, traumversunken,
Blitzend wogen um mich her
Schießend, wirbelnd, wonnetrunken,
Himmelsfunken.

O du wesenloser Geist,
Gott der Strahlen, glanzgeboren,
Den das Weltall jauchzend preist,
Den zum Spotte nun die Thoren
Sich erkoren:

Geist erhab'ner Liebesmacht,
Geist des Wahren und des Guten,
Der du durch des Irrthums Nacht
Des Gedankens helle Gluthen
Lässest fluthen:

Sendest nieder du den Hauch
Deines wunderbaren Lebens,
Strömt durch meine Seele auch
Voll geheimniß-süßen Webens
Kraft des Strebens.

Heil dir, Sonne, jauchzend soll
Dir mein Lied zum Aether wallen,
In die Saiten schlag' ich voll,
Daß sie durch der Erde Hallen
Hell erschallen

In Verklärung blickt empor
Dann die Menschheit, lichtdurchdrungen,
Spenden dir im Jubelchor,
Gott der Götter, tausend Zungen
Huldigungen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie ſchlägt um Stirn und Wange —

Wie ſchlägt um Stirn und Wange mir
Der ſturmgepeitſchte Schnee!
Wie ſchwillt in friſchem Drange mir
Das Herz zu ſtolzer Höh!'
Mit wogendem, ſchäumendem, bäumendem Sinn
Durch die wagendurchraſſelten Straßen dahin,
Wo die Sünde ſchleicht, wo die Sorge rennt,
Wo der Bruder den Bruder nicht kennt.

Und iſt das Elend mächtig noch
Und triumphirt die Noth,
Aufſteigt am Ende prächtig doch
Das gold'ne Morgenroth.
Drum vorwärts mit ſchäumendem, bäumendem Sinn
Zu den ſtrahlenden Gipfeln der Zukunft hin,
Wo die Liebe thront, wo das Leid verbannt,
Wo der Bruder den Bruder erkannt.

Schlag' dicht um Stirn und Wange mir,
Du ſturmgepeitſchter Schnee!
War oft im Herzen bange mir
Und todesdumpf mein Weh:
Nur vorwärts mit freudig erſchäumendem Sinn
Durch die wagendurchraſſelten Straßen dahin!
Meine Seele ſchwillt und vor Augen mild
Bebt ein wunderbar leuchtendes Bild.

Und ob nach düſtrer Melodei.

Und ob nach düſtrer Melodei
Des Lebens Saiten klingen,
Umbrauſt vom Sturme, laßt mich frei
Zum Hohn der grauen Kleriſei
Mein luſtig Lied euch bringen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du stolze Klippe schaust so kühn
In's lächelnde Gefilde,
Der Eichwald rauscht, die Blumen blühn,
Vor meinen sel'gen Augen glühn
Glanzzitternde Gebilde.

O Tod, du elend-feiger Wicht,
Mattschleichender Geselle!
Hier schneidest du den Halm noch nicht,
Am Neckarthal im Sonnenlicht
Fahr' nur hinab zur Hölle!

So laßt mich stehn im Sturmeswehn,
Barhäuptig Leben trinken,
Mich wonneschauernd niedersehn
Und rufen: Welt, wie bist du schön!
All' Leid muß hier versinken!

Wunsch.

Die Amseln singen,
Mit sanften Schwingen
Säuselt der Wind.
Dem Tod entronnen!
Du Licht der Sonnen,
Labe mich lind!

O bitt'res Leiden,
So jung zu scheiden
Ins Todtenland!
Geknickte Saaten,
Gemordete Thaten,
Nimmer genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie flammt's im Blute
Von drängendem Muthe
Und edler Kraft!
Dank, gütige Götter,
Daß nicht das Wetter
Mich hingerafft!

O, laßt mich leben,
Gewappnet zu streben
Nach Lieb' und Licht,
Bis einst in Frieden
Dem Kampfesmüden
Das Auge bricht.

Trost.

Wenn aus freier Kehle
Dir kein Lied gelingt,
Hoffe, bange Seele,
Was die Zukunft bringt!

Palme, schwer getroffen,
Richtest bald dich auf,
Quell, auf einmal offen,
Nimmst du deinen Lauf.

Hat es schlimm gewettert,
Rose, traure nicht,
Die der Sturm entblättert,
Lebt im Sonnenlicht.

Freudig rührt die Schwingen,
Wer um Gnade bat,
Grabesdeckel springen,
Wenn der Heiland naht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die Maiennacht.

Durch die Maiennacht
Fuhr der Wintersturm,
Und die Frühlingspracht
Riß er nieder.

Durch die junge Brust
Fuhr der Todeshauch,
Traf mit grauser Lust
Meine Glieder.

Muß es denn geschehn,
Kann's nicht anders sein,
Will ich freudig gehn
Und entsagen.

Fahre wohl, du Welt,
Liebe, Kampf und Ruhm!
Nur ein schlechter Held
Mag es klagen.

Sinkt die Knospe hin,
Eine neue sprießt,
Und die Folgerin
Sei gegrüßt!

Durch die Gassen her.

Durch die Gassen her,
Durch die Gassen hin
Stürm' ich mit bangem,
Verstörtem Sinn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Winkt doch umsonst
Und blinzelt und lockt,
Ihr Buhlerinnen, —
Mein Athem stockt.

Ich seufze dumpf,
Ich seufze schwer,
Ich finde die Liebe
Auch nimmermehr.

Mein Hirn verbrennt,
Mein Herz schlägt wild,
Meine Seele dürstet
Nach deinem Bild.

Steig' auf, steig' auf
In Sonnenpracht,
Verscheuche die bösen
Geister der Nacht!

Eh' ich verdorre
In sengender Pein —
Fluthen der Liebe,
Strömt auf mich ein!

Glück.

Wie zauberherrlich
Der Himmel blaut!
Kein Lüftchen regt sich
Im Haidekraut.
O selig, auf sonnigen
Matten zu ruhn
Und nichts in wonnigen
Träumen zu thun!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Augen blendet
Das gold'ne Licht,
Viel Farben tanzen
Vor'm Angesicht.
Dahin der Vermessenheit
Trotzige Pein,
In süße Vergessenheit
Wiegt es mich ein.

O Heimath, Liebe
Und Kindestraum!
Wie schießen die Strahlen
Im weiten Raum!
Das Glück zu erjagen,
Ist eitel Begehr —
Mir bringt es der Wagen
Der Sonne daher.

Du bist so lieb!

Du bist so lieb,
Du bist so hold,
Deine Locken schimmern
Wie rothes Gold.

Du bist so lieb,
Du bist so hold,
Dich hab' ich als Knabe
Schon küssen gewollt.

Du bist so hold,
Du bist so lieb,
O, dürft' ich dich hegen,
Du Herzensdieb!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du lachſt ſo ſüß
Wie Sonnenlicht,
Du ſchwebſt vorüber
Und ſiehſt mich nicht.

Du biſt ſo lieb,
Du biſt ſo hold,
Deine Locken ſchimmern
Wie rothes Gold.

Abendſtunde.

Es zuckt der Docht und will gemach verglimmen,
Des Oeles letzter Reſt iſt ſchnell verſiegt,
Die Schrift beginnt vor meinem Blick zu ſchwimmen,
Der haſtig noch die Zeilen überfliegt.
Es geht nicht mehr, die müden Augen thränen,
Sie ſtechen ſchmerzhaft — ſchlag' den Deckel zu!
Das Wiſſen all' ſchafft deinem dunklen Sehnen
Doch nie und nimmer Ruh . . .

Den Kopf im Arm — ſo ließe gut ſich's träumen,
Ich that es gern, als ich ein Kind noch war,
Da ließ ein Geiſt mir Meereswogen ſchäumen,
Ich ſchwebte droben als ein ſtolzer Aar.
Und wenn die Wellen ſich zum Himmel thürmten,
Schoß durch die Springfluth jauchzend ich dahin,
Und wenn zum tollen Kampf die Winde ſtürmten,
War mir ſo wohl zu Sinn . . .

Den Kopf im Arm — ſo ließe gut ſich's träumen,
Doch keine Bilder wogen um mich her;
Wem ſich im Hirn Gedanken trotzig bäumen,
Im Paradieſe wohnt er längſt nicht mehr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es riß der Sturm den Aar zum Boden nieder,
Die stolzen Schwingen schlug die Scholle wund,
Zerfedert wird das blendende Gefieder
Und sinkt in Staub und Grund . . .

Wie linde Stimmen mein Gehör umfluthen!
O, süßen Trostes, sanfter Hoffnung Klang:
Es muß dein Herz in stiller Qual verbluten,
Dann wirst du groß im Leben und Gesang.
Mit Dankgebet sollst du das Leid begrüßen,
Denn ob der Schlamm die Perle überzieht,
Gern magst du alle Schuld der Menschen büßen —
Strömst du sie aus im Lied . . .



Laß sie!

Laß sie deinem Fluge grollen,
Deinem Sehnen, deinem Wollen,
Die im Schlamm mit Krämersinn
Wälzen sich durch's Leben hin!

Wie sie mit den Zähnen blecken,
Wie sie ihre Nasen recken,
Wie sie zischeln! Krötenbrut,
Schnüffelst du das Götterblut?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kauft Pomade, ſchminkt euch weiter,
Leckt euch auf der Ehrenleiter
In die Höh' zu Gold und Ruhm,
Zu dem wahren Menſchenthum!

Lobt den Herren, kauft euch Dirnen,
Tretet mit erfrechten Stirnen
Lieb' und Ehre in den Koth —
Aber werdet nur nicht roth!

Denn das wäre gar nicht ſchicklich
Und genirte augenblicklich,
Und ein echter Herr von chic
Bräche lieber das Genick.

Im Parterre lauſcht gefühlvoll,
Wie ein ſchneid'ger Junker ſtilvoll,
Leider abgezehrt an Geiſt,
Seine faulen Witze reißt.

Und Herrn Ebers — o wie labend!
Bringt nur am äſthet'ſchen Abend
Bei der Taſſe dünnen Thee
Voll Bewund'rung auf's Tapet!

Jeder Backfiſch ſoll ihn preiſen,
Spielt er doch ſo weiſe Weiſen
Aus Egypten ſpät und früh
Und verletzt den Anſtand nie . . .

Nur nicht, wie das Leben brandet,
Wie der Menſch im Unglück ſtrandet! —
Wer den Vorhang niederreißt,
Stört die ſchwachen Nerven meiſt.

„Seht einmal den groben Flegel!
Höflichkeit iſt erſte Regel,
Und der Wicht — die courtoisie
Lernt der Unverſchämte nie."

Mahnung.

O, wo ein Fünkchen noch
Der Gottesflamme brennt,
Bewahrt und hütet doch
Das edle Element!

Und denkt der Asche nicht,
Die kalt ihn rings umhüllt,
Sorgt, daß der Liebe Licht
Den todten Herd erfüllt!

Wenn erst im Herzen rein
Die Flamme wieder glüht,
Kein Lohn kann größer sein,
Als der euch da erblüht.

Wenn mit des Mitleids Hauch
Den Funken ihr entfacht,
Habt ihr ein Opfer auch
Dem Höchsten selbst gebracht.

O, wo ein Fünkchen noch
Der Gottesflamme brennt,
Bewahrt und hütet doch
Das edle Element!

Was treibt die Thräne dir in's Auge?

„Was treibt die Thräne dir in's Auge?
Wie scheu und gramverhüllt dein Blick?
Sie sind nicht würdig deiner Thränen,
Sie tragen schuldig ihr Geschick."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und sind sie's schuld, ich will's nicht wissen,
Dem Wesen Fluch, das sie erschuf!
Mir klingt im Ohre dumpf und traurig
Des Elends jammervoller Ruf.

„So raff' dich auf aus deinem Schmerze,
Dein Fluch verhallt ja ungehört;
Wer lauscht auf deine Trauerweise,
Die nur das lust'ge Treiben stört?"

Und hören Menschen, Luft und Sterne
Nicht auf mein qualgezeugtes Lied,
Ich muß doch klagen ohne Ende,
Bis mir der letzte Hauch entflieht.

Die blaue Blume.

Mit fünfzehn Jahren ging ich aus
Und suchte die blaue Blume,
Die Sehnsucht trieb mich früh hinaus
Zum Waldesheiligthume.
Ich suchte her und suchte hin,
Ich suchte viele Stunden,
Mein Herz ward schwer und bang mein Sinn —
Ich habe sie nicht gefunden.

Die Bücher warf ich weinend fort,
Sie wußten mir nichts zu sagen,
Ich stahl mich an stillen, heimlichen Ort,
Den Lüften mein Leid zu klagen.
Ich rief: Du Welt, so frostig kalt!
Wenn Gott mein Sehnen wüßte,
Er ließe die Blume sprießen im Wald
Und stillte mein Gelüste!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Blume ſproßte nimmermehr,
Und Tag und Jahre ſchwanden,
Mein Sinn war bang, mein Herz war ſchwer,
Daß ſie ſie noch nicht fanden.
Und Vater und Mutter und Haus und Heim
Trieb mir in's Auge die Thränen,
Der Freunde Spiel war mir zur Pein
Und meinem trotzigen Wähnen . . .

Du einſam, freundlich Lampenlicht,
Du lächelſt auf mich nieder
Und ſprichſt: Die blaue Blume nicht,
Wie vordem, ſuchſt du wieder.
Auf deinen Lippen hab' ich's geſeh'n,
Wie müd du lispelteſt leiſe:
Es muß auch ohne die Blume geh'n
Auf dieſer Erdenreiſe . . .

Bin bald müde all' Weh und Qual.

Bin bald müde all' Weh und Qual,
Deiner Kinder, mein Ideal.
Raſtlos treibt es mich um und um,
Bang erbeb' ich und zweifle ſtumm,
Zitternd ſchicken die Augenlider
Bittere, brennende Thränen nieder
Ueber die glühenden Roſen der Wangen,
Dran als perlender Thau ſie hangen,
Und voll ſchwankender Noth und Pein
Schlummere zu karger Ruhe ich ein.
O, wo find' ich den rechten Pfad?
Keine waltende Gottheit naht;
Wärmend leuchtet der Lampe Licht,
Doch ſie deutet den Weg mir nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Muß ihn ſuchen und finden allein,
Ohne gütiger Sterne Schein.
Ach, was ich träumte als Kind und Knabe,
Ich nun längſt ſchon gelaſſen habe;
Ruhm und grünendes Lorbeerreis
Dünkt mich nimmer der höchſte Preis,
Denn der ſtrahlende Glanz iſt Schein,
Und das Glück kann fern doch ſein.
Aber nun ward mir — o Schöpferin, Dank! —
Holde Gabe zu eig'nem Geſang,
Süßer Drang und ſchmeichelndes Muß
Von der Fee beglückendem Kuß.
Bilden, was mir das Herz erfüllt,
Was aus der Seele Grund aufquillt,
Meiſtern, bis ich's vollendet ſchuf,
Iſt meines Lebens heil'ger Beruf . . .

Weh! Bedarf das Leben der Dichter?
Unnütz, unnütz iſt ihr Gelichter.
Alle die Kähnlein der Täuſchung ſtranden,
Wo die Fluthen des Elends branden.
Frommt dem Bedrückten die Poeſie?
Ach, ſie endet den Jammer nie!
Kann ſie nicht Balſam in Schwären gießen,
Beſſer wir ſie hohnlachend verſtießen.
Hilft ſie am Werke der Liebe nicht ſchaffen,
Mag ſie der Erde ſich flüchtig entraffen,
Harrend bis zu den ſeligen Stunden,
Wo unſer Elend verweht und verſchwunden . . .

Wirre Gedanken, ſeid ihr noch da?
Nimmer entweichend ſeid ihr mir nah,
Stehlt mir den Frieden bei Tag und bei Nacht,
Habt es zu keinem Ziele gebracht.
Bange Jugend! und kann's doch nicht meiden,
Will mit Geduld es auch freudig erleiden,
Winkt mir am Ende zu gold'ner Enthüllung
Meines Weſens dunkle Erfüllung.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als ich einen Neujahrswunsch mit unbekannten Initialen vorfand.

Rothe Rose, volle, feine,
In der zarten, weißen Hand,
Welche Süße, Holde, Kleine
Hat dich mir zum Gruß gesandt?

Rothe Rose, duft'ge Blüte,
Auf des Kärtchens Grund gemalt,
Ach, nun irr' ich im Gemüthe,
Freudensonnig überstrahlt!

Rothe Rose — ist mein Name
Einer hierzuland bekannt?
Rothe Rose — keiner Dame
Hab' ich je ihn hier genannt.

Willst du mich zum Herzensbunde,
Ei, mein Herz hält off'nes Haus.
Rothe Rose, gieb mir Kunde,
Hauche dein Geheimniß aus!

Ach, wie klingen sanft und nah.

Ach, wie klingen sanft und nah
Junger Liebe Laute!
Als ich dir ins Auge sah,
Heißgeliebte Traute.

Leiser Lufthauch zog durch's Laub
In dem dunkeln Garten,
Und den süßen Küsseraub
Konnt' ich nicht erwarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hüpften tändelnd Arm in Arm,
Plaudernd, kosend, spielend,
Und mir wurde, ach, so warm,
Deinen Busen fühlend.

Deinen Busen seidenweich,
Frühlingsblüthenmilde,
Königin im Mädchenreich,
Lächelnde Mathilde.

And're Zeiten, and're Glück!
Ewig nun verloren —
Doch im Traume kehrt's zurück,
Klingend in den Ohren.

Die Woge brandet.

Die Woge brandet, der Fels erkracht,
Die Wimpel sind vom Sturm geraubt,
Das Glück ist hin, die Angst erwacht —
Schlag' deine Schwingen, dunkle Nacht,
Zusammen über meinem Haupt!

Du Schlummerwelle, ersehnte Ruh,
Gieb mir der Selbstvergessenheit Glück!
Ich weiß nicht, was ich denk' und thu' —
Die Augen zu, sanft schlafe du
Und kehr' in's Paradies zurück!

Berliner Abendbild.

Wagen rollen in langen Reih'n,
Magisch leuchtet der blaue Schein.
Bannt mich arabische Zaubermacht?
Tageshelle in dunkler Nacht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hastig huschen Gestalten vorbei,
Keine fragt, wer die and're sei,
Keine fragt dich nach Lust und Schmerz,
Keine horcht auf der andern Herz.
Keine sorgt, ob du krank und schwach,
Jede rennt ihrem Glücke nach,
Jede stürzt ohne Rast und Ruh
Der hinrollenden Kugel zu.
Langsam schlend'r ich im Schwarm allein —
Magisch leuchtet der blaue Schein.
Kaufmann, Werkmann, Student, Soldat,
Bettler in Fetzen, Dirne im Staat.
Rechnend drängt sich der Kaufmann hin,
Rechnet des Tages Verlust und Gewinn.
Werkmann bebt vor des Winters Noth:
„Fänd' ich, ach fänd' ich mein täglich Brod!
Hungernd wartet die Kinderschar,
's ist ein böses, ein böses Jahr."
Bruder Studio zum Freunde spricht:
„Warte, das Mädel entkommt uns nicht!
Siehst du, sie guckt; brillant, famos!
Walter, nun sieh' doch — die Taille bloß!"

Steht der Gardist in Positur,
Weil der Hauptmann vorüber fuhr,
Ließ seine Donna im Stich — allein:
„Ja, liebste Rosa, Respekt muß sein."
„Blumen, Blumen, o kauft ein Bouquet,
Rosen und Veilchen, duftend und nett!
Bitte, mein Herr, ach so sei'n Sie so gut!"
„Scheer' dich zum Teufel, du Gassenbrut!
Retzow, auf Ehre, wahrer Skandal."
„Unter Kam'raden ganz egal."
„Sehen Sie, bitte! Grandiose Figur,
Wirklich charmant, merveilleuse Frisur."
„Echt garantirt? Doch das macht nichts aus.
Hm! Begleiten wir sie zu Haus?"

„Neueſtes Extrablatt! Schwurgericht!“
Hei, das drängt ſich neugierig dicht.
„So ein Schwindler, ein frecher Hund,
Schlägt erſt todt und leugnet es rund.“
Wie das raſſelt, ſummt und brauſt!
Wie es mir vor den Ohren ſauſt!
Jahrmarkt des Lebens, ſo groß — ſo klein!
Magiſch leuchtet der blaue Schein.

Das Lied vom Arbeiter.

Es ſummt und dröhnt mit dumpfem Ton
Und qualmt und raucht ringsum,
Und Mann an Mann in ſchwerer Frohn
An ſeinem Platze ſtumm.
Der Hammer ſinkt, die Eſſe ſprüht,
Das Eiſen in der Flamme glüht.

Früh Morgens, wenn der Schlemmer träg
Auf weichem Pfühl ſich reckt,
Macht ſich der Sklave auf den Weg,
Vom Hunger aufgeſchreckt.

Und Stund' um Stund' für kargen Sold
Rührt er die wucht'ge Hand,
Er wirbt um Ehre nicht, um Gold
Und all' den ſüßen Tand.

Er wirbt mit Weib und Kind um Brod,
Um's Leben fort und fort,
Er weiß, wie fürchterlich die Noth
Ihm Mark und Bein verdorrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein holdes Lied berührt sein Ohr,
Durch das die Sorge gellt,
Kein Dichter öffnet ihm das Thor
Zu einer schönern Welt.

Wohl nagt am Herzen weh und wund
Ihm oft sein bitt'res Loos,
Dann bricht ein Fluch aus trotz'gem Mund,
Verschlungen vom Getos.

Das ist ein rauhes Weltgebot,
Auf ewig Herr und Knecht,
Das Auge blitzt, das Feuer loht —
Ihr Herren, seid gerecht!

„Und wenn ein Gott im Himmel nicht
Den bangen Ruf versteht,
Dann stürm' herein, du Weltgericht,
Wo alles untergeht!"
Der Hammer sinkt, die Esse sprüht,
Das Eisen in der Flamme glüht.

Sonne.

Herein, herein zum Fenster
Du süßer Sonnenstrahl!
Gedenkst du auch der Armen
Im Hinterhof einmal?
Im Dunkel lag ich härmend,
Die Kleine an der Brust,
Nun kommst du mild und wärmend
Und spendest Trost und Lust.

Sieh' da, sieh' da, mein Mädchen,
Wie uns der Glanz umspielt,
Wie Strahl auf Strahl mitleidig
Ins Kämmerlein sich stiehlt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie im zerbroch'nen Fenster
Die Sonne fröhlich lacht,
Schnell fliehen die Gespenster
Der langen, bangen Nacht.

Ihr lieben Sonnenstrahlen,
Seid innig benedeit,
Ihr bringt im Flug mir wieder
Meine sonnige Jugendzeit!
Das war ein selig Springen
In Flur und Wald und Feld,
Das war ein lustig Singen:
O du wunderschöne Welt!

Du Kleine kannst nicht springen
In Flur und Wald und Feld,
Du Kleine kannst nicht singen:
O du wunderschöne Welt!
Hoch unter'm Dach geboren
Im dumpfen Kämmerlein,
Bist du von Gott erkoren,
Des Elends Kind zu sein.

Doch lächle, lächle weiter
Und freue dich der Pracht,
Wie in dein blaues Aeugelein
Die goldene Sonne lacht!
Gleich werden roth die Wangen,
So wohl that sie noch nie.
Bald ist ihr Schein vergangen:
Fang, Herz, und halte sie!



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Bettler.

Du wankſt geſtützt auf deine Krücke
Und ſchleppſt dich matt von Haus zu Haus,
Du ſtreckſt nach einem Kupferſtücke
Von Tag zu Tag die Mütze aus.
Die weißen Haare wuchern nieder
Um dein verfallen Angeſicht,
Halb blind, ſenkſt du die Augenlider
Scheu vor dem grellen Sonnenlicht.
Mit Dank empfängſt du jede Spende,
Du falteſt ſegnend deine Hände,
Die dürren Lippen murmeln leis
Dem milden Bruder Lob und Preis.

Wunſch.

O, wär' im Elend ich geboren,
Des armen Mannes ärmſter Sproß,
Und wär' zum Dichter doch erkoren,
Zu ſchwingen mich auf's Flügelroß,
Wie wollt' ich in beredten Weiſen
Des Volkes mag're Freuden preiſen
Und mit erſchütternd grauſem Klang
Sein Wehe klagen im Geſang!

O, hätt' ich mit der Milch geſogen
Der Armuth zehrend Schlangengift,
Und wär' in Winkeln aufgezogen,
Die nie der Strahl der Sonne trifft,
Wie wollt' ich in getreuen Bildern
Des Volkes Haß und Liebe ſchildern
Und mit erſchütternd grauſem Klang
Sein Wehe klagen im Geſang!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Palast find' ich keinen Frieden
Und buhle nicht bei Hof und Thron,
Belastete Karyatiden,
Bei euch nur find' ich süßen Lohn.
O, daß in jeder nied'ren Hütte
Mein Lied von bleicher Lippe glitte,
Wenn mit erschütternd grausem Klang
Sein Weh ich klagte im Gesang!

O, daß mit meinen reinsten Tönen
Und zauberfüßem Harfenschlag,
Des Volkes Jammer zu versöhnen,
Mein Lied erschölle Tag für Tag!
Wie würde mit geschwielten Händen
Der Arme weinend Dank mir spenden,
Wenn mit erschütternd grausem Klang
Sein Weh ich klagte im Gesang!

O Noth, des Elends Lied zu singen,
Dem, der nicht Sohn des Elends ist!
Im Flug erlahmen deine Schwingen,
Weil du nicht dort geboren bist.
Und mit verdammtem Narrenspotte
Hetzt dich die reiche Pöbelrotte,
Klagst mit erschütternd grausem Klang
Des Volkes Weh du im Gesang.

Das Lied des Steinklopfers.

Ich bin kein Minister,
Ich bin kein König,
Ich bin kein Priester,
Ich bin kein Held;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mir iſt kein Orden,
Mir iſt kein Titel
Verliehen worden
Und auch kein Geld.

Dich will ich kriegen,
Du harter Plocken,
Die Splitter fliegen,
Der Sand ſtäubt auf —
„Du armer Flegel,“
Mein Vater brummte,
„Nimm meinen Schlägel;“
Und ſtarb darauf.

Heut' hab' ich Armer
Noch nichts gegeſſen,
Der Allerbarmer
Hat nichts geſandt;
Von gold'nem Weine
Hab' ich geträumet
Und klopfe Steine
Für's Vaterland.

Lebenslauf.

Er war von Mutterleib der Brave
Und hat ſich trefflich aufgeführt,
Er war das zahmſte aller Schafe,
Dem ſtets der Demuth Kranz gebührt;
Er war gehorſam in der Schule,
Die Knute lehrt' ihn ſeine Pflicht,
Er träumte nie vom fernen Thule,
Denn unvernünftig war er nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Glorie macht' er sein Examen,
Ward vielbeflissener Jurist,
Er schwärmte sehr für leichte Damen
Und war ein königstreuer Christ.
Er hob urdeutscher Sitte Fahne
Und brüllte weidlich mit im Schwarm,
Macht' seinen Schatz zur Courtisane
Und zahlt' sie aus — daß Gott erbarm!

Er war ein eleganter, feiner,
Ein höchst charmanter, junger Held,
Galant, wie er, war Keiner, Keiner
So unterhaltend auf der Welt.
Der Kneifer thront' ihm auf der Nase,
Er schwang sein Stöckchen selbstbewußt,
Ihn lobte Onkel, Tante, Base
Und zog ihn liebend an die Brust.

Er avancirte und er minnte,
Natürlich nicht um Geld, noch Stand —
Verspritzte selbst zu Versen Tinte,
Und sein ward die ersehnte Hand.
Er lebte in behäb'ger Muße
Als wohlbestallter dritter Rath,
Zuweilen litt er auch am Fuße
Und ging von Zeit zu Zeit in's Bad . . .
. . . . . .

Täuschung.

Sieh dort, mein Freund, das Mädchenbild —
Wie schwebt dahin sie lieblich leicht!
Ihr blasses Antlitz, süß und mild,
Den Engeln auf dem Bilde gleicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu meiner Seele rührend spricht's:
O, keuscher, frommer Taubensinn!
Ach Gott, und ist doch weiter nichts,
Als eine schöne Sünderin.

In diesem Leib die Anmuth wohnt,
In jedem Glied geoffenbart,
Auf diesen feinen Zügen thront
Der Schönheit Zauber stolz und zart,
Und aus den blauen Augen bricht's
Wie Glanz der Himmelskönigin —
Ach Gott, und ist doch weiter nichts,
Als eine schöne Sünderin.

Verfluchte Lügnerin Natur,
Die du mit falschem Pinsel malst,
Des Sündenelends Kreatur
Mit reiner Glorie überstrahlst:
Nie schufst du keuscher des Gesichts
Gestaltung, Trugverkünderin! —
Ach Gott, und ist doch weiter nichts,
Als eine schöne Sünderin.

Vorüber, Freund, vorbei im Flug,
Ich mag das Bild nicht länger schaun,
Ich kannte längst des Lebens Trug,
Doch hier beschleicht mich eisig Graun.
Die Kinder sind wir ja des Lichts,
Auch sie, so wahr ich selig bin —
Ach Gott, und ist doch weiter nichts,
Als eine schöne Sünderin!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Blumenmädchen.

Was ſchleichſt du ſo ſpät noch die Straße entlang
Durch die ſchwankenden Schatten der Nacht?
Ich bete für dich, du Kleine,
Daß droben im Sternenſcheine
Ein Engel der Liebe dein Haupt bewacht.

Das Blumenkörbchen in zitternder Hand,
Das noch zum Rande gefüllt,
Eilſt du zu Schmach und Schlägen
Dem fremden Heim entgegen,
Mit Lumpen den frierenden Leib umhüllt.

Dein ſanftes Geſicht mit dem blauen Aug'
Iſt rein, wie die Lilie im Feld;
Bald, wenn die Roſen glühen,
Wirſt du zur Jungfrau erblühen,
Und ſchmeichleriſch lockt dich die rauſchende Welt.

Und wählſt du die Seide und wählſt du das Gold,
Für Kupfer und grauen Kattun,
So gehſt du im Taumel verloren,
Wärſt beſſer nimmer geboren
Und möchteſt im düſteren Grabe ruhn.

Was ſchleichſt du ſo ſpät noch die Straße entlang
Durch die ſchwankenden Schatten der Nacht?
Ich bete für dich, du Kleine,
Daß droben im Sternenſcheine
Ein Engel der Liebe dein Haupt bewacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Sünder.

I.

Hohl durch die Gasse ging der Sturm,
Im Hirne brannten Feuersgluten,
Und quälend scholl's: Du Menschenwurm,
Peitscht dich die Hölle selbst mit Ruten?

Nichts gilt der Geist, die Größe nichts,
Wenn dich beschlich die Pest der Sünde,
Bang vor dem Throne des Gerichts
Erbeb', was dumpf es dir verkünde!

Du hast gefehlt in arger Lust
Und wissend sankst du in Verirrung,
Du buhltest an der Dirne Brust
Und fröhntest frecher Keuschheitskirrung.

Wohl hast du oft dir selbst geflucht,
Wohl rangst du wild in heißer Reue,
Doch hast die Sünde du gesucht,
Ein schwacher Dämon, stets aufs neue.

Drum dulde, dulde, wenn zur Nacht
Durch's Hirn dir die Gedanken lodern,
Wenn das Gewissen jäh erwacht
Und grause Geister Sühne fodern!

Ich wankte, ein zertret'ner Wurm,
Und krümmte weinend meine Glieder,
Hohl durch die Gasse ging der Sturm,
Und tiefaufstöhnend brach ich nieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Kein milder Schlummer, der zur Ruh
Mir weich gedrückt die Augen zu;
Eh' noch der Schatten niedersank,
Streckt' ich zu Bett mich, matt und krank.
Es brannte heiß, es quälte wild,
Kein Trost, der meine Reu' gestillt;
Kein Gottesgruß, kein winkend' Heil
Ward meinem brünst'gen Flehn zu theil.
Ich rief des Himmels Segen nieder,
Da troff ein blut'ger Regen nieder,
Und jeder Tropfen ward ein Meer,
Das wälzte schwer sich zu mir her
Und stieg hinan und staute sich
Auf meiner Brust — starr schaute ich
Und athmete bang und raffte mich auf,
Doch die rothen Wogen, sie stiegen herauf
Und preßten die Glieder und rissen mich nieder
Und brodelten schaurig — und wanderten wieder.
Mein Sinn trieb wirr, die Luft zog schwül,
Da lag ich auf dem Marterpfühl.
Der süße Gott umfing mich nicht,
Und hell erglomm das Morgenlicht.

Hölderlin.

Der Frühling leuchtet blüthenreich,
Die Glocken tönen schwellend weich,
Ein frischer Maienmorgenhauch
Küßt sehnend den Syringenstrauch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des Geistes Flur steht blüthenleer,
Die arme Seele tönt nicht mehr,
Der Lebenshauch, der mich umfangen,
Ist — dreimal wehe mir! — vergangen.



Ein wärmend Leben.

Ein wärmend Leben,
Dem Freund zu geben
Das eig'ne Herz:
Gedankenbrüten
Und Sinnenwüthen,
So Freud' als Schmerz.

Erklingt im Zweiten
Der Seele Saiten
Ein Widerhall,
Winkt dem Bekenntniß
Das Einverständniß
Mit süßem Schall.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer aber einsam
Und nie gemeinsam
In seinem Weh:
Die Tage rinnen
Ihm trüb von hinnen
Zum Todtensee.

Lüftern flüstern die Zweige.

Lüftern flüstern die Zweige,
Lenzhauch küßt die Natur;
Schwellendes Sehnen im Herzen,
Was willst du nur?

Träumst du von rosiger Wangen
Süßer, verschwiegener Lust?
Bebst du in sel'gem Verlangen,
Wonnige Brust?

Feuer schlagen zusammen
Um den trunkenen Sinn,
Und in heiligen Flammen
Wandl' ich dahin.

Dir biet' ich liebenden Gruß —

Dir biet' ich liebenden Gruß,
Brausender Herbststurm.
Mir zur Seite sause
Mit wilder Gewalt,
Küsse die Stirn mir,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die glutentfachte,
Mit kühlem Kuß
Und dämpfe die heiße,
Die lavaströmende Leidenschaft!
O, Weh der Jugend
Und tolle Lust!
Himmelstürmend
Reckt sie sich auf,
Riesengroß —
Ihre Träume sind Schatten und Schäume.
Doch lacht sie des Leichtsinns
Und spinnt die Gedanken
Und rastet nimmer —
Weiter und weiter.
Der Sonne entgegen,
Dem lichtgebärenden
Ewigen Glutball
Schweben die Sinne.
Gottgleich dünkt sich
Der schwellende Busen
Und athmet freier,
Und das schnellpochende Herz
Rührt die alte Sehnsucht,
Das alte Streben
Durchflammt die Brust:
Empor, empor,
Unsterblich zu werden
Durch kühnen Weltflug!
Aber nieder lockt
Des Lebens Lust,
Und mit Silberbanden
Schlägt sie des Knaben
Gierigen Sinn
In holde Fesseln.
Glänzende Augen,
Goldene Locken
Herrschen allmächtig,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und in Thränen jauchzend
Preßt er des Mädchens
Lieblich wogenden,
Wonnigen Busen
Stark ans Herz.
Herbstwind, Bruder,
Küsse die Stirn mir,
Die lodernde!
Rauschet, ihr Blätter des Waldes,
Und flattert nieder,
Vom Sturme zerfegt!
Weh, wie zerrinnen
Die Tage der Jugend!
Gern gäb' ich Weisheit
Der grauen Haare
Und Glück und Ruhe,
Wärt ihr mein eigen
Für alle Zeit!

Meine Sinne fluten!

Meine Sinne fluten
Wie das wilde Meer,
Leidenschaften gluten
Feurig drüber her.

Und der tolle Reigen
Wogt hinab, hinauf,
Aus dem Gischte steigen
Meine Lieder auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Sonne lacht!

Die Sonne lacht!
Wie Perlen blitzen
Im Morgenthau
Die Gräserspitzen.
O, reiche Pracht!
Nun ist vergessen,
Was mir im Blut
So schwer geruht,
Verwischt des Leidens
Tiefe Spur.
So still die Flur,
Nun will ich säumen
Und selig träumen.

So laß das Klagen.

So laß das Klagen,
Du junges Blut,
Das wilde Jagen
Nach Sinnenglut!

Der Himmel breitet
Sein blaues Dach,
Am Himmel gleitet
Der Mond gemach.

Kein Lüftchen regt sich,
Kein Wetter droht,
Im Herzen legt sich
Die Zweifelsnoth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So stumm die Zweige
In Schlummers Hut,
Nun, Seele, schweige,
Wo Alles ruht!

Gewitter.

Es wetterleuchtet durch die Nacht,
Die Donner, sie rollen von ferne,
Die Wolken stürmen zur wilden Schlacht,
Und ängstlich verlöschen die Sterne.
Es jagt und wettert und kracht und braust,
Wie wenn in Lüften der Böse saust —
Was schmiegst du dich an mich mit Zittern?
He, holla! mich freut das Gewittern.

Kennst du das Leben, mein liebes Kind?
Ach nein, du tändelst in Träumen.
Oft stürmt durch das Leben der Wirbelwind
Und reißt an den knorrigsten Bäumen.
Unter Donner und Blitzen, in stürmischer Nacht
Schlägt der Mensch mit dem Schicksal die lustige Schlacht —
Was schmiegst du dich an mich mit Zittern?
He, holla! mich freut das Gewittern.

Wie brannte die Sonne so heiß und so dumpf
Die Bäume, sie rangen nach Odem;
Nun flutet es feucht, und der dürrste Stumpf
Saugt ein den köstlichen Brodem:
Wenn träge die Sonne das Leben verbrennt,
Willkommen dann, schlagendes Element!
Laß ab von Zagen und Zittern,
He, holla! mich freut das Gewittern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwarze Locken ſah ich wallen.

Schwarze Locken ſah ich wallen,
Lilienwangen ſah ich blüh'n,
Und in diamant'nem Glanze
Dunkle Flammenaugen ſprüh'n.

Roſen athmen tief berauſchend,
Wilde Liebesſehnſucht ſchwillt,
Zitternd breit' ich meine Arme
Nach dem ſchönen Sinnenbild.

Laßt mich harren, laßt mich träumen,
Götter hören wohl mein Fleh'n,
Und aus Mitleid mit mir Träumer
Mag ein Wunder ſelbſt geſchehn!

Flute, o Maienhauch.

Flute, o Maienhauch,
Flute mir zu!
Ach, dich verlangen
Brennende Wangen,
Koſe mich, fäch'le mich, Sänftiger du!

Süße Erinnerung
Säuſelt im Wind.
Traumbild, zu gleichen
Scheinſt du dem bleichen,
Lockigen, dunkeläugigen Kind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frühester Knabentraum,
Lächelndes Glück!
Golden und luftig,
Maienhauchduftig —
Knabenzeit, Knabenzeit, kehre zurück!

Fremdes Mädchen, deiner Augen —

Fremdes Mädchen, deiner Augen
Milder, räthselvoller Bann
Hat die Sinne mir umwoben,
Daß ich nicht entrinnen kann.
Nur verstohlen
Mocht' ich schauen,
Aengstlich keine Kühnheit mir getrauen.

Golden leuchtete die Sonne
Um dein lieblich Angesicht,
Und aus deinen Augen wieder-
Strahlte reines Sonnenlicht.
Stand ich träumend,
Sehnsuchttrunken,
In dem Meere deines Blicks versunken.

Selig, wem du einst zu eigen
Deine lichte Schönheit giebst,
Selig, wen du mit den Augen,
Mit der reichen Seele liebst!
Himmelsgabe
Hält umschlungen,
Wer auf ewig, Engel, dich errungen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach, wie ſcheiden mich vom Glücke.

Ach, wie ſcheiden mich vom Glücke
Zweifelsbange Augenblicke,
Ruheloſe Herzensqual!
Ob begnadigt ich geboren,
Ob die Seele auserkoren
Sich das rechte Ideal.

Schwankend Irren, dämmernd Taſten,
Maßlos unbefriedigt Haſten,
Nebel, Nebel ringsumher!
Unentrinnbar bannt das Streben,
Draußen lacht das gold'ne Leben,
Und es lockt mich mehr und mehr.

Darf ich mich der Welt erſchließen?
Darf ich von der Frucht genießen,
Die mir winkt zum Vollgenuß?
Wäget gütig eure Gaben,
Götter, weil ich beides haben,
Suchen und genießen muß!

Götter, hört mich!

Götter, hört mich,
Wie ich flehe,
Gebt ein Mädchen
Mir zur Wahl!

Meine Thränen
Brechen nieder,
Und ich harre
Voller Qual.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wahre Liebe
Such' ich sehnend,
Einer Einz'gen
Mich zu weih'n,

Und ich möchte
Lieber sterben
Als so einsam
Elend sein.

Weiter sause —

Weiter sause,
Sturmes Wuth!
Weiter brause,
Stürmisch Blut!

Feurig lieben,
Feurig hassen
Und vom Trotze
Nimmer lassen!

Ringend streben,
Hoch den Blick,
Das ist Leben,
Das ist Glück!

Irmgard.

1.

Eh' du dem heitern Zauberland
Der Kindesträume noch entglitten,
Hat dir des Todes rauhe Hand
Die gold'ne Locke abgeschnitten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O, grauſam iſt der finſtre Geiſt,
Der über unſerm Leben waltet!
Den ihr als ew'ge Güte preiſt,
Hat unbarmherzig hier geſchaltet.

In Blumen hüllt den kleinen Schrein
Und ſingt die dumpfen Abſchiedslieder,
Auf ewig muß geſchieden ſein,
Und keinen Engel ſeht ihr wieder.

Irmgard.

2.

Ein Lachen hör' ich klingen,
Das klingt ſo ſilberklar,
Wer naht auf Traumesſchwingen?
Ein Kind in gold'nem Haar.

Sei mir gegrüßt in Träumen,
Du lichtumfloſſ'nes Kind,
Nun mußt du bei mir ſäumen,
Eh' all mein Traum zerrinnt.

Gieb mir die kleinen Hände,
Du warſt ja jederzeit
Zur Hülfe und zur Spende
An Klein und Groß bereit.

Im Blick den Wunſch zu leſen,
War dir geliebtes Amt,
Uns ſchien, als ſei dein Weſen
Dem Himmel ſelbſt entſtammt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus deinen Aeuglein glänzte
Des Himmels Sonnenlicht,
Im Winter selbst es lenzte
Auf deinem Angesicht.

Wer war, der im Gemüthe
Dich, süßes Ding, nicht pries?
Du warst der Blüthen Blüthe
Im Kinderparadies.

Komm, schau mir in die Augen,
Bannst jede Herzensqual,
Laß Sonnenschein mich saugen
Aus deinem Augenstrahl!

Sie sagen, längst erblichen
Sei deiner Augen Glanz,
Blauveilchen sei gewichen
Dem Immortellenkranz.

Sie sagen, daß du, Kleine,
Nicht mehr umher dich trollst,
Daß du nun ganz alleine
Im Grabe ruhen sollst.

Du Kind mit bleichem Munde,
Wo sind die Lippen roth?
Irmgard, so gieb mir Kunde,
Du Süße, bist du todt?

„Ich bin nicht todt, ich lebe,
Ich habe Flügel an,
Damit ich niederschweben
Zu meiner Mutter kann.

Damit der Schwester leise
Ich nahe früh und spät,
Damit im Kinderkreise
Mein Lachen nicht vergeht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viel Thränen muß ich lindern,
Der Mutter große Pein,
Im Schwarm von frohen Kindern
Muß ich Gespielin sein.

Und sieh', ich alt're nimmer
Und werde grau und blind,
Ich bleibe immer, immer
Ein kleines Engelkind."

O holder Hauch, der meine Seele füllt.

O holder Hauch, der meine Seele füllt,
Wenn ich ein knospenkeusches Mädchen finde,
Das offen noch, vom Scheine unverhüllt,
Von Herzen spricht und lacht, gleich einem Kinde!

So war auch sie, der heit're Munterkeit
In Wort und Auge sonnig sich gespiegelt,
Als sie im Vaterhaus zur Abendzeit
Mir das verschloss'ne Herzensthor entriegelt.

Ihr frisches Lachen trieb den scheuen Sinn,
Der vor dem Trug sich birgt, in die Verbannung!
Ich gab so willig mich dem Scherze hin
In fesselloser Freudenübermannung.

Ha, wenn ihr's ahntet, die im Luggewand
Verderbter Sitte ihr durch's Dasein schreitet,
Wie lebensrein ich solchen Quell empfand,
Der wie Krystall dem Aug' vorübergleitet!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ghaſel.

Leicht wogt dein Goldgelock im Wind, der in der weichen Flut ſich fängt,
Den Schleier hoch, du ſchlankes Kind, daß meines Blickes Glut dich ſengt!
Im Zauberbanne folg' ich dir in lauer Abenddämmerung,
Wie an geweihtem Götterbild mein Aug' an deinem Körper hängt.
O, eile nicht, o, eile nicht und harre meiner Worte Ton,
Ich muß dir ſagen, wie zu dir die Sehnſucht Herz und Buſen ſprengt.
Ich weiß es wohl, daß hold dein Herz dem Künder deiner Schöne ſchlägt,
Nie meidet ungeſtraft der Menſch, wozu der Seele Trieb ihn drängt!
Die Jugend flieht, das Herz erſtarrt, nur eine Blüthe ſchenkt der Gott:
O, öffne ſie der Liebe doch, daß er ſie nicht umſonſt dir ſchenkt!

Melodieen klingen.

Melodieen klingen
An mein lauſchend Ohr
Und auf Traumesſchwingen
Schwebt mein Geiſt empor.
Düſt're Töne,
Wildes Lied, aus Qual geboren,
Deiner kunſtverklärten Schöne
Folgt mein Sinnen weltverloren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heimath, deine Räume
Steigen auf im Flug,
Wo ich stolze Träume,
Trotz'ger Knabe, trug
Und verlassen,
Gramgefoltert, Sklav' des Zwanges,
Durch die Wälder, durch die Gassen
Jäh hinstürmte dunklen Dranges.

Da auf heiße Wunden,
Die kein Blick erschaut,
Legten sel'ge Stunden
Labevolles Kraut.
Kindeswangen,
Schwesterhaupt so treu umschlossen,
Wenn die Töne voll erklangen,
Zauberwelten uns umflossen.

Rauscht, ihr Melodieen,
Nehmt mich ganz dahin!
Aus dem Engen fliehen
Will auf euch mein Sinn.
Gute Geister
Seh' ich eurem Meer entquellen,
Meiner Schmerzen werdet Meister,
Spült sie fort in euren Wellen!



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nacht.

Eine milde Freundin iſt die Nacht
Dem, der träum'riſch ſinnend ſie durchwacht,
Deckt ihn mit dem weichen Fittig zu,
Bringt des Herzens Stürme ſanft zur Ruh'
Und mit ſtillgeheimnisvollem Blick
Trägt ſie ihn in alte Zeit zurück.

„Schwärmer biſt du, Thor und Träumer!"

„Schwärmer biſt du, Thor und Träumer!" Höhniſch lächelnd ruft ihr's laut,
Denn die Liebe iſt mein Schweſter und die Muſe meine Braut.
Von der breitgetret'nen Straße eurer Kleinheit flieh' ich weit
Und auf ſchmalem, ſtillem Pfade folg' ich der Unſterblichkeit.
Menſchenglück und Menſchengröße fördern heißt mein ſtolz Panier
In Geſängen, die noch ſchlummern in dem ſchwangern Buſen mir.
Meinem Volke will ich reden mit begeiſterter Gewalt,
Daß vom Thron bis in die Hütte tauſendfach es wiederhallt;
Daß dem Bettler eine heiße Freudenthräne niederrollt,
Daß mir Greis und Mann und Knabe, Mutter mir und Jungfrau hold.
Alle Schätze dieſer Erde geb' ich hin für ſolches Gut,
Opfre Ehre ihm und Reichthum, opfre willig ihm mein Blut.
„Schwärmer biſt du, Thor und Träumer!" Höhniſch lächelnd ruft ihr's laut,
Denn die Liebe iſt mein Schweſter und die Muſe meine Braut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsterblich.

Still, o still, die Lüfte klingen,
Und ein weihevolles Singen
Weht vom Aether nieder;
Geisterhafte Zauberweisen
Schwellend mir das Haupt umkreisen,
Ahnungsvolle Lieder.

„Sollst nicht ganz zu Asche werden,
Wenn der Tod, der Herr der Erden,
Einst dich auserkoren.
All' dein Leben war ein Singen,
In den Lüften wirst du klingen
Vor der Träumer Ohren.

Frei und leidlos wirst du ziehen,
Ein Akkord von Melodieen,
Ewig unzerstörbar;
Doch nur Denen, die ihr Leben
Stillem Sinnen hingegeben,
Wesenhaft und hörbar."

Des Todtengräbers Töchterlein.

Du Purpur unter Bleichen,
Du Rose unter Leichen,
Daheim im Todtenland,
Von frischem Leben glühend,
Von jungen Reizen sprühend,
Für dich bin ich entbrannt.

Die Trauerweiden winken,
Die lichten Sterne blinken,
Der Mond glänzt silbergleich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mag ſich die Liebe härmen,
Mich läßt ſie lüſtern ſchwärmen
Im düſtern Todtenreich.

Die Trauerweiden rauſchen,
Hier möcht' ich Küſſe tauſchen,
Von Liebesglut entfacht!
Von hundert Todtengrüften
Aufwallt berauſchend Düften,
Süß lockt die ſchwüle Nacht.

In deinen weichen Armen
Mag ſelbſt der Tod erwarmen
Zum Leben und zur Luſt.
O, Wonne unermeſſen
Wär's, einmal dich zu preſſen
An meine fieberheiße Bruſt!

Des wilden Schwankens voll.

Des wilden Schwankens voll,
O, dürft' ich einmal ruhn!
Ich weiß nicht, was ich thun
Und was ich laſſen ſoll.

So treib' ich hin und her,
Unſtät und ohne Ziel,
Ein ſteuerloſer Kiel
Auf endlos weitem Meer.

Die Krone ſtrahlt von fern,
Und meine Seele glüht,
Und meine Jugend flieht —
Das iſt mein Stern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mein Wille zerstob.

Mein Wille zerstob
Vor deinem Reiz,
Der wunderkräftig,
Ueppig wogend,
Zu fesselloser Glut
Mich entfacht.
Stürme, Wintersturm,
Krache, Eisgang,
Bäume dich auf:
Nieder sinkst du,
Kraftlos zerschmelzend,
Heulend vor Weh!
Doch meine Liebe
Ruht auf Pfeilern,
Gleich Pyramiden,
Die sturmgefestet
Des Wüstenwindes
Heißer Gewaltthat
Ewig getrotzt;
So meiner Liebe
Schäumender Waldstrom,
Ragender Fels.
Keiner zerbricht sie,
Keiner auch beugt sie
Lästiger Schranken
Engendem Zwang.
Wundergewaltig,
Stolz und bewußt,
Weltenverachtend
Heißt sie mein Leben,
Heißt sie mein Glück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seht, da habt ihr mich gebunden.

Seht, da habt ihr mich gebunden,
Lieben Freunde fern und nah,
Wie in frohen, trüben Stunden
Ich die Welt und Eignes sah.

Was mich heiß und tief bewegte,
Kündet treu der Lieder Chor,
Was im Knaben scheu sich regte,
Tritt im Jüngling kühner vor.

Mich entflammt ein hohes Streben,
Und ich bin mir nie genug,
Will das Schicksal Weile geben,
Flieg' ich immer höher'n Flug.

Aber reißt zu frühem Grabe
Mich hinab ein dunkles Loos,
Angedenken sei die Gabe:
„Unser Freund, er fühlte groß!"



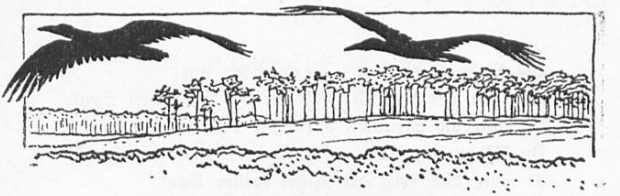
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter Andern.

Bis 1885.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



In vollen Zügen.

In vollen Zügen saug' ich deinen Duft,
Erquickung spendende Gewitterluft.
Die Jagd von Blitz und Donner fuhr vorbei,
Gepreßte Brust, wie athmest du so frei!
Hoch schwillst du auf mit wonnevollem Beben,
Getränkt mit wunderbar erneutem Leben.
Noch fällt das Naß, die Wolken ziehn dahin,
Und mit den Wolken zieht mein flücht'ger Sinn.
Wer baut flughemmend jenen Wolken Schranken?
Wer setzt ein Ziel den schweifenden Gedanken?
Wer bannt mich fest, wer heißt mich rasten träg,
Wer ändert mir den selbsterwählten Weg?
Frei ist die Bahn, und Niemand darf mich zügeln,
Ich stürme fort auf adlerstarken Flügeln.
Der Welten Räume messe ich zur Stund'
Von Himmelsfernen bis zum Höllenschlund,
Von Pol zu Pol, durch Höhen und durch Gründe,
Von Gott zu Bel, von Heiligkeit zur Sünde.
Kein ruhig Ueberwesen weckt mir Neid:
Wir sind das All, wir sind die Herrlichkeit,
Wir sind uns selbst das Maß in allen Dingen,
Wir sind die Kämpfer, die den Sieg erringen.
In unsrem Hirne brennt der Wahrheit Licht,
In unsrem Herzen pocht des Mitleids Pflicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Liebe glüht in unſ'rer Seele nur,
Und nur der Menſch geht auf der Schönheit Spur.
Ha, wie die Strahlen durch die Wolken ſchießen!
Du Wurm am Wege, kannſt du's auch genießen?
O nein, dich reizt der Kitzel deiner Haut,
Doch nicht der Geiſt, der ſchimmernd niederthaut,
Wenn mit den Tropfen ſich die Strahlen einen
Und lieblich lächelnd Erd' und Himmel weinen.

Genius.

Mir winkt ein Stern, wenn dieſer Stern nicht glömme,
Mich hüllte ſchaurig Todesdunkel ein,
Mich trägt ein Strom, wenn ich auf ihm nicht ſchwömme,
Im Wüſtenſand verdorrte mein Gebein.

O bleib mir treu, du Leitſtern meiner Pfade,
Verſiege nicht, du Linderin der Glut!
Ihr ſeid mir Himmel, Seligkeit und Gnade,
Darin erſchöpft mein ganzes Weſen ruht.

Ihr könnt allein des Herzens Sehnſucht kühlen,
Du Stern, du Strom herzeigner Dichterkraft,
Nur wenn ich bilde, mag ich Menſch mich fühlen,
Und meine Seele lebt nur, wenn ſie ſchafft.

Morgengruß.

Tief getaucht in Sonnengluten
Ragt des Berges Haupt empor,
Lichtgewirkte Schleier fluten,
Niederwallt der Silberflor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hoch am Nacken seh' ich schwellen
Süßer Trauben Perlenreihn,
Aus den Brüsten seh' ich quellen
Milden, kraftgezeugten Wein.

Bäume schatten früchteprangend,
Vollbelastet deinen Fuß,
Frohen Blickes dich umfangend
Biet' ich dir den Morgengruß.

Sei gegrüßt, vom Morgenstrahle
Glanzumwob'nes Vaterland!
Leuchtest auf mit einem Male,
Seit der Dämm'rung Schatten schwand.

Ha, wie strebt dein Haupt erhoben
Zu des Lichtes Wunderquell!
Reicher Segen strömt von oben,
Und die Früchte reifen schnell.

Wie der Seele bitt'res Leiden
Deine Herrlichkeit versüßt!
Gröss'res ahnend laßt mich scheiden —
Deutschland, Mutter, sei gegrüßt!

Gott segne dich!

Der einst mein erstes Lied erklungen
In sehnsuchtsscheuer Knabenzeit,
Hast dir den Brautkranz nun errungen —
Gott segne dich, du junge Maid.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein gold'ner Stern in Maiennächten,
Stiegst du vor meinem Blick empor,
Du glichst dem Edelstein, dem ächten,
An den ich ganz mein Herz verlor.

Ich sah dein Bild von fern nur leuchten
Und betete in stummer Nacht
Mit fleh'nden Augen, thränenfeuchten,
Zu dir — die nimmer mein gedacht.

Die Wolken kamen schwarz gezogen,
Die Wetter peitschten wild mein Haupt,
Mein Schiff versank im Grab der Wogen,
All meines Glücks ward ich beraubt.

Durch Himmel und durch Hölle stürmte
Mein furiengehetzter Sinn,
Das Ideal, das treu mich schirmte,
Warf mir den Rettungsanker hin.

Sieh'! Da zerfloß das trunk'ne Sehnen,
Das wonnebang mich einst umschwoll,
Dein Bild verschwand, des Geistes Wähnen
Ward ew'ger Gottversenkung voll.

Doch heute bei des Täubers Girren,
Umhaucht vom Duft des Lindenbaums,
Darum die Bienen lüstern schwirren,
Gedacht' ich jenes süßen Traums:

Da ich mein erstes Lied gesungen
In sehnsuchtsscheuer Knabenzeit
Dir, die den Brautkranz nun errungen —
Gott segne dich, du junge Maid!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir.

Schranken brechen nieder,
Längſt zermorſcht und grau,
Wir ſind alle Glieder
Und ein einz'ger Bau.

Die ſich ſelbſt nur lebten,
Werden opfernd gut,
Die da feindlich ſtrebten,
Knüpft der Liebe Glut.

Alle engverbunden
Ringen kühn empor,
Bis der Kranz gefunden,
Den der Menſch erkor:

Auf des Lebens Fluſſe
Hinzuzieh'n beglückt,
Selig im Genuſſe,
Der den Geiſt entzückt.

Gebet.

Der du mich tiefgeahnt umkreiſt,
Hör' mein Gebet, urew'ger Geiſt!
Der du von Anfang bis zu Ende,
Zu dir aufheb' ich meine Hände.
In Schauern ſink' ich vor dir hin,
Weil ich dir ganz ergeben bin.
Du biſt die Leuchte meines Lebens,
Du biſt das Urbild meines Strebens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du bist's allein, der in mir schafft,
Du bist der Pfad, du bist die Kraft.
Du bist die Tiefe, bist die Höhe,
Das Meer, darin ich untergehe,
In dir nur bin ich stät und stark,
Du bist die Wurzel, bist das Mark.
Du bist der Baum, daran ich ranke,
Du richtest mich, daß ich nicht wanke,
Du bist der Strom, der mich durchquillt
Und meiner Seele Gluten stillt.
Du bist der Anker mir im Wetter,
Bist mein Erlöser, mein Erretter,
Du bist das Wort, der Klang, der Sinn,
In dem ich lebe, web' und bin.
Du bist der Inhalt im Gefäße,
Nichts ist, nach dem ich dich bemäße.
Du bist die Wahrheit, bist das Licht,
Das flammend aus der Seele bricht,
Du bist das Schöne, bist das Gute,
Für das ich bin, für das ich blute —
Trotz Noth und Tod für alle Zeit,
Urew'ger Geist, sei benedeit!

Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein.

Gewitterschwanger dräut es Tag und Nacht,
Doch fällt kein Blitz, kein starker Donner kracht.
Zuweilen flammt am Horizont ein Schein,
Dann folgt ein schwaches Grollen hinterdrein.
Todmüde röchelnd ringt die Welt nach Luft,
Als schmachte sie in dumpfer Leichengruft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O brich herein mit Donnersturmgetos,
Laß deiner schwarzen Rosse Zügel los,
Sturmjäger, auf, wir alle harren dein,
Nicht länger kann die Qual ertragen sein.
Siehst du die bangen Haufen murrend stehn?
Die Zeit ist hoch, was sein muß, muß geschehn.
Und flammen tausend Dächer auf in Rauch,
Und bricht zusammen uralt heil'ger Brauch,
Und gibt's ein Jammern, daß die Luft zerbirst,
Laß dich nicht mäßigen, Gewitterfürst!
Donner auf Donner, roter Strahl auf Strahl,
Rein muß es werden von Gebirg zu Thal,
In Scheuern birgt ein glücklicher Geschlecht,
Was mühvoll wir gesät. Gott wird gerecht.
Was gelten wir? Die Zukunft gilt allein,
Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein.

Psalm.

Ich habe die Tiefen des Elends geschaut,
Und es hat mir in Tiefen der Seele gegraut,
Ich sahe lebendiger Toten Skelett
Und stand an der Buhlen entweihtem Bett,
Ich nahte gefallenen Engeln viel,
Der süßesten Sünde entsetzlichem Spiel,
Die stolze Vermessenheit sah ich im Schwang
Und lauschte der Reichen bethörtem Gesang,
Die Seelen sah ich verkauft und feil,
Nach Gold und Ehre und Wollust geil,
Der Knechte traf ich ein zahllos Heer
Und fand der Lügner und Heuchler noch mehr,
Im Bethaus sah ich vor Gott sie knien
Und sah, wie sie heimlich den Heiland bespien,
Und lachten verborgen und trieben Hohn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und krochen doch hündiſch zu Kreuz und Thron,
Und ich ſah, was mir hölliſch die Sinne gepackt,
Sie die Wahrheit nothzücht'gen und peitſchen ſie nackt —
Und zu Boden ſank ich und rang und rang
Und lag todtmüde und lebensbang.
Meine Seele war wüſt und mein Geiſt war Nacht,
Da flammte ein Strahl, nun bin ich erwacht,
Und ich ſchreie empor voll brünſtiger Glut:
Du Geiſt der Welten, verleih' uns Mut,
Daß das Zagen zergeht und der Zweifel zerbricht,
Zu ſehnen und ſuchen das ewige Licht,
In harrender Treu, in Gedanken und That,
Wann der Abend ſinkt, wann der Morgen naht,
Mit der Liebe Rüſtung im brennenden Kampf,
Schildleuchtende Helden im Nebeldampf
Mit des Mitleids Ruf, mit der Wahrheit Speer,
Zahllos ſich mehrend ein ſiegend Heer,
Zu löſen das Leid und die Welt zu befrei'n —
O ſelig, Todzeuge des Lichtes zu ſein!

Meiner Mutter.

Mutter, aus der Ferne eilſt Du,
Deinen Sohn zu ſehen,
Ach, die kranke Seele heilſt Du,
Linderſt ihre Wehen.

Bin zermartert, bin zerſchlagen
Wie im Sturm die Eiche,
Doch bei Dir vergeht mein Klagen,
Gute, Milde, Weiche!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer der Zeit Meduſe ſchaute
Schon mit jungen Jahren,
Wem's in Höllenſchlünden graute,
Früh hinabgefahren:

Laßt ihn in die treuen Augen
Seiner Mutter blicken,
Reine Wonne wird er ſaugen
Und ſich tief erquicken.

Ruhe, meine Seele!

Nicht ein Lüftchen
Regt ſich leiſe,
Sanft entſchlummert
Ruht der Hain;
Durch der Blätter
Dunkle Hülle
Stiehlt ſich lichter
Sonnenſchein.
Ruhe, ruhe,
Meine Seele,
Deine Stürme
Gingen wild,
Haſt getobt und
Haſt gezittert,
Wie die Brandung,
Wenn ſie ſchwillt!
Dieſe Zeiten
Sind gewaltig,
Bringen Herz und
Hirn in Noth —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ruhe, ruhe,
Meine Seele,
Und vergiß,
Was dich bedroht!

Es iſt ein Kampf . . .

Es iſt ein Kampf, kein and'rer kommt ihm gleich —
Nicht, wenn in offener Feldſchlacht du die Bruſt
Dem Feind entgegenwirfſt, die panzerloſe,
Und tauſend Schwerter blitzen auf dich ein
Und flammen Tod und klirren laut Verderben —
Nicht, wenn in Aſiens dichtem Rohrgeſtrüpp
Dem gelben Dſchungeltiger du begegneſt,
Deß arggeſchlitzte Augen ſchnell erſpähn,
Wie ſprungſchnell er des Nackens Weichen dir
Zerfleiſchen wird, des Todes armem Sohn,
Und du die Flinte nach dem Hirn ihm richteſt,
Den Dolch bereit, falls deine Kugel irrt, —
Auch nicht, wenn du auf winzig ſchmalem Kahn,
Der lecken Nuß, von himmelhohen Wogen
In tiefen Waſſerſchlund geſchleudert wirſt,
Es kocht das Meer und brandet wild empört,
Du aber kämpfſt verzweifelt mit den Fluten —
Es iſt ein Ringen fürchterlichſter Art,
Zerreißend deines Herzens ſtraffſte Faſern
Und dein Gehirn mit Sturmeswuth durchtoſend,
Liegſt du im Kampf mit deiner Leidenſchaft;
Auf ſtürmt ſie aus des Buſens tiefſten Schächten,
Springt auf dich ein, gräbt ihre Pranken feſt,
Saugt aus dein Blut, durchbohrt dich ſchwertesſcharf
Und kennt kein Ruh'n, kein Zaudern, kein Ermatten,
Stets neu geboren wie der Hydra Haupt —
Und doch, um Gott, verliere nicht den Muth,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzweifle nicht, wenn dir auch heimlich grauft,
Raff' ſtets dich auf zu wehrhaft kühnem Schlage
Und ſchlag' ſo lange, bis das Schlangentier
Verendend dir zu Füßen niederbricht,
Und du befreit dein Haupt gen Himmel richteſt —
Ein Sieger, dem kein and'rer Sieger gleich!



Meiner Freundin.

Meine Freundin, ſei geprieſen,
Meiner Jugendnächte Licht,
Die mir treu den Pfad gewieſen
Mit verklärtem Angeſicht!
Müd' gehetzt von tauſend Qualen
Wankt' ich oft dem Lager zu,
Deines tiefen Auges Strahlen
Lächelten mich mild zur Ruh'.

Denn mit einer Welt von Leiden
Rang die Seele, kaum erwacht.
Vom Gemeinen ſie zu ſcheiden,
War mein ſtolzer Trotz bedacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und ich ahnte, einsam fühlend,
Alles Wehe dieser Zeit
Und entbrannte — schläfekühlend
Botst Du Balsam trostbereit.

Ach, wo sollt' ich's kreißend lassen,
Diese große Menschenleid,
Könnt' ich's nicht in Lieder fassen,
Löserin, von Dir geweiht!
Doch dem Schrei des Schmerzes mischst Du
Süßer Hoffnung weichen Laut,
Und die müde Brust erfrischst Du,
Morgenlichtumfloss'ne Braut.

Herzerlösend leihst Du Reime,
Gilt der Gottheit mein Gebet,
Füllst sie mit des Honigs Seime,
Wenn mein Sinn um Liebe fleht.
Freche Wichte hinzustrecken,
Reichst Du mir des Spottes Pfeil,
Und den eitlen Tages-Gecken
Wird der echte Lohn zu Theil.

Reine Freundin, sei gepriesen,
Die mich einzig hier befreit,
Nun Du wahrhaft Dich erwiesen,
Bleibe treu mir allezeit!
Und so mag das Leben stürmen
Wie ein wüthender Orkan,
Wirst mich halten, wirst mich schirmen
Auf dem wilden Ozean.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frühling.

Das Eis zerbarſt, und die Bäche gehn,
Feuchtlinde Frühlingswinde wehn.

Mich hat befreit von Laſt und Leid
Die ahnungsmächtige Märzenzeit.

Durch meine Bruſt zieht brauſend hin
Ein frühlingsſtürmiſcher Schöpferſinn.

Lenzestroſt.

In meines Vaters Garten,
Da flötet die Droſſel ſo ſüß, ja ſüß,
Da flattern die grünen Standarten:
Gott grüße dich, Lenz, Gott grüß!

In meines Vaters Garten,
Da ſäum' ich in ſeliger Ruh, ja Ruh,
Da flüſt'r' ich dem armen, genarrten
Herzen ein Tröſtlein zu.

Ein Tröſtlein lieb und linde
Wie lockender Droſſelſang ſüß, ja ſüß:
Laß fahren all Trauern geſchwinde,
Gott grüße dich, Zukunft, Gott grüß!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wonne des Augenblicks.

O gib Dich ganz dem Reiz der Stunde,
Der lichten Frühlingsstunde hin,
Die Vögel flöten in der Runde,
Süß lacht die Himmelskönigin.

Ich seh' es knospen auf den Bäumen,
Dem Spiel der Liebe folgt mein Blick,
Durch meine Seele zieht ein Träumen
Von selig unermess'nem Glück.

Sehnsucht.

Ach, ich kann ja meine Sehnsucht,
Meiner Seele sturmgefachte,
Heiße, qualenvolle Sehnsucht
Nimmer kühlen in dem Quell der
Liebeswonne.

Und so irr' ich Jahr' um Jahre,
Und so irr' ich Stund' um Stunde
In der Wüste ausgedorrtem,
Athemzehrenden Glutsandmeer,
Muthlos pilgernd.

Selten in der weiten Ferne
Taucht die schimmernde Oase,
Blitzt der langgesuchte Quell mir,
Und ich jauchze und ich eile
Meinem Glück zu:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wehe, wehe! Nur ein Trugbild
War die ſchimmernde Oaſe,
Meinen Sinnen vorgeſpiegelt,
Langſam ſchwindet tief im Dunſtkreis
Fee Morgana.

Liebe, Liebe, die ich ſuche,
Wie der Wand'rer die Oaſe,
Reiner, unergründlich tiefer,
Süßer Quell verſchlung'nen Lebens,
Wann aufſtrömſt Du?

Du biſt zu licht . . .

Du biſt zu licht, ein Kind der Nacht zu werden,
Wie Sonne fließt der güld'nen Haare Flut,
Dich grüßt der Tag, Du junges, friſches Blut,
Blau glänzt Dein Aug', roth prangt der Wangen Glut,
Wie Silberglocken lacht Dein Jugendmut —
Hinweg, nachtfinſt're, ſorgende Beſchwerden!

Ich kann Dich denken nur im Sonnenglanz,
Geſchmückt mit weißer Frühlingsblüthen Kranz,
Rings leuchtet Thau, anmutig ſchreiteſt Du
Dem einzig Auserwählten ſelig zu —
O leb' im reinen Strahl des Glücks auf Erden —!
Du biſt zu licht, ein Kind der Nacht zu werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Kasernenarrest.

I.

O sonnenseliger Pfingstentag!
Nun lacht und kost es in Flur und Hag.
Verlassen ist Stube und Bürgerhaus,
Nun ziehen sie alle hinaus, hinaus.
Wer sonst des Lebens nie sich freut,
Er pflückt die Rose der Freude heut.
Nur ich allein, nur ich allein
Darf nicht im fröhlichen Bunde sein,
Und der das schöne Gebot gegeben,
Stiehlt mir einen schönen Tag im Leben,
Und das verzeih' ihm Gott!

II.

Will euch doch ein Schnippchen schlagen!
Mich soll Langeweile plagen?
Wozu wär' ich denn Poet?
Und da dicht' ich meine Lieder,
Schlägt die Drossel, blüht der Flieder,
Und der Hauch des Frühlings weht,
Wenn auch gähnend Spind' am Spinde,
Schemel hier an Schemel steht.

An den Mond.

Es ist der Mond, wie schon Carducci spricht,
Ein unfruchtbares Nonnenangesicht.
Poet. Skizzenbuch. (Erste Ausgabe.)

O verzeih mir, Mond, die Sünde,
Daß ich je Dich frostig schmähte!
Störten einst mich kalte Gründe,
Lieg' ich nun vor Dir und bete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn Du bist der wunderbare
Tröster meiner Einsamkeiten,
Freundlich seh' ich Deine klare
Scheibe mir vorübergleiten.

Walle, leuchte lieblichmilde,
Träufle Sehnsucht in die Seele,
Daß dem himmlischen Gebilde
Sich das irdische vermähle!

Daß, im Bann der Nacht versunken,
Aus dem Sklaven Mensch ich werde,
Daß, von süßer Liebe trunken,
Himmel ich umarm' und Erde.

Hörst Du der Geister Gesänge?

Hörst Du der Geister Gesänge,
Siehst Du den nächtlichen Tanz?
Fahl durch die Wolkenhänge
Zittert des Mondes Glanz.

Schleier weben und spalten,
Fröstelnder Schauer rinnt,
Luftige Märchengestalten
Jagen im Wind.

Bist mit den Schemen zerstoben,
Klarer, sonniger Sinn?
Schwankend im Nebel verwoben
Flattert die Seele dahin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fegt, ihr Stürme!

Fegt, ihr Stürme, die Halde!
Rausche, Regen, im Walde,
Tobt und prasselt und lärmt!
Weiter schreit' ich und weiter,
Seid mir liebe Begleiter,
Der zu dumpf sich gehärmt.

Elend lag ich darnieder,
Kraftlos zitternde Glieder,
Sinn ohne Licht, ohne Lust;
Kamen Gespenster gekrochen,
Sogen das Mark aus den Knochen
Und das Gefühl aus der Brust.

Ha, wie verschlungen die Pfade!
Rettend nahte die Gnade,
Gütige, große Natur.
Fegt, ihr Stürme, die Halde,
Rausche, Regen im Walde!
Folge des Wildes Spur.



Johannisnacht.

Einsam laß mich aufwärts klimmen
Steilen Pfad im Blättermeer!
Durch die nächt'gen Schatten schwimmen
Gold'ne Käfer hin und her.

Ach, ihr wollt mich süß beglücken,
Daß ihr flimmernd rings erwacht,
Leuchtet, leuchtet meinen Blicken,
Würmchen der Johannisnacht!

Will empor auch einsam schreiten,
Bis des Daseins Gipfel winkt,
Wenn im Dunkel mir zur Seiten
Licht und Lust der Liebe blinkt.

Dämon.

O du dämonisch nimmermüde Glut,
Was rasest du von neuem durch mein Blut?
Im Fieber flammt die Stirn, und stechend fährt
Durch die empörte Seele Gottes Schwert —
Und, ach, schon wähnt' ich doch, der Ruhe Glück
Sei wonnespendend eingekehrt.

O, nimmer, nimmer findet Jener Rast,
Der aus dem Staube nach den Sternen faßt.
An seinem Herzen frißt des Geiers Gier,
Er will zu Gott und bleibt geknechtet hier
In schreckensnächt'ger, namenloser Pein,
Verstanden nie, verhöhnt und ganz allein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Winde ſchwankt . . .

Im Winde ſchwankt die Ranke
Des Weinſtocks hin und her,
Im Haupt wogt der Gedanke
Der Liebe hin und her.

Nicht an verliebte Blicke
Hängt ſich mein ernſter Sinn,
Nicht flüchtigem Kindesglücke
Geb' ich mich träumeriſch hin.

Ich kenn' euch, ſüße Freuden,
Du wonneſeliges Spiel,
Ich muß dein Tändeln meiden
Im Kampfe um mein Ziel.

Im Winde ſchwankt die Ranke
Des Weinſtocks hin und her,
Im Haupt wogt der Gedanke
Der Liebe hin und her.

Das iſt das bange Wähnen
Um menſchliches Geſchick,
Das iſt das ſtolze Sehnen
Nach freiem Völkerglück.

Das iſt geknechteter Triebe
Befreiunglechzende Qual,
Das iſt der Schrei der Liebe
Für alle auf einmal.

Die Dämmerungsnebel fließen
Vor meinem Fenſter hin,
Bleiche Geſtalten grüßen
Schwerwandelnd meinen Sinn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bleiche Geſtalten flehen
Aus ihrer tiefen Noth,
Weil ihre Nacht ſie ſehen
Und fern das Morgenroth.

O nicht umſonſt umſchweben
Sollt ihr mich Tag und Nacht,
Nehmt hin, nehmt hin mein Leben
Und meiner Lieder Macht!

Auch ich will aus dem Staube
Aufheben euch zum Licht —
O ſonniger Frühlingsglaube,
Dein Jünger zittert nicht!

Auf der Straße.

Auf der Straße irrt es um,
Hin und her,
Hohl die Aeuglein, blaß und ſtumm,
Hat nicht Vater, hat nicht Mutter mehr.

Kind und Mutter gehn vorbei,
Küſſen ſich,
Lacht der gold'ne, gold'ne Mai —
„O welch armes, armes Ding bin ich!"

„Denn es lacht der gold'ne Mai
Nicht für mich,
Daß ich gar ſo einſam, einſam ſei,
Mahnt nur ſtets ſein liebes Lächeln mich."

„Wer die Liebe meiden muß,
Ach, wer kennt
Keiner Mutterliebe treuen Kuß,
Langsam sein verwaistes Herz verbrennt."

Auf der Straße irrt es um,
Hin und her,
Auf der Straße irrt es um,
Winternebel weinen trüb und schwer.

Der Mutter Leid.

„Was weinst Du so verlassen
Und birgst Dein schweres Haupt?
Der Pfingst zieht durch die Gassen,
Vom Maibusch grün umlaubt.
Hörst nicht das Lachen klingen?
Ein Tanzen giebt's und Springen —
Komm, sei noch einmal jung!"

Muß ja mein Mägdlein meiden,
Den herzgeliebten Hort,
Mein Glück und Trost im Leiden,
Mein Röslein ist verdorrt.
Das leuchtete und glühte,
Das lächelte und blühte —
Nun treibt's der Wind im Staub.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heldengöttin Poesie.

Nicht mit quälerischem Sinnen
Brütender Melancholie,
Größer muß ich dich gewinnen,
Heldengöttin Poesie.

Thatenlos mich einzuspinnen
In erhab'ne Apathie,
Dumpf nach innen zu verrinnen,
Mich erfüllt es nun und nie.

Kühn zum Dasein drängt mein Dichten,
Göttin, steh' mir mächtig bei,
Daß zum Bauen und Vernichten
Förderlich die Liebe sei!

Einkehr.

Seht nur der Andern tolles Hasten!
Wir wollen sorgsam schaffend rasten,
Auf einsam stiller Wacht
Stets dessen nur bedacht,
Daß in dem wirbelnden Gedränge
Uns auch ein echtes Lied gelänge.

Frühlingssturm.

Jüngst bin aus tiefem Schlummer
Ich jählings aufgewacht,
Hohlbrausend schnob der Frühlingssturm
Zur Zeit der Mitternacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des Hauſes Veſte, tief gebaut,
Erbebte unter mir,
Und meine Seele jauchzte laut:
Heil, Retter Frühling, Dir!

Dein harren alle Herzen
In ſehnſuchtsmächt'ger Pein,
Du ſollſt aus ſtarrem Winterfroſt
Die bange Welt befrein.
Du weckſt mit tiefgeheimer Macht
Die ſchlummernde Natur
Und ſtreuſt der lichten Blüthen Pracht
Auf die beglückte Flur.

Jüngſt bin aus tiefem Schlummer
Ich jählings aufgewacht,
Ein dumpfes Brauſen zog von fern
Zur Zeit der Mitternacht.
Rings zitterte der Erde Rund,
Ein Zeichen ſchien es mir,
Hell ſcholl mein Gruß aus ſel'gem Mund:
Heil, Menſchheitsfrühling, Dir!

Morgenwanderung.

Wie leuchtet der Morgen ſo klar und rein
Mir in die verweinten Augen hinein!
Die Gräſer ſprühen
Silber und Gold,
Die Blumen blühen
So wunderhold,
Und das flutende Leben, das freudig erwacht,
Verſcheucht mir die Qualen der finſteren Nacht.

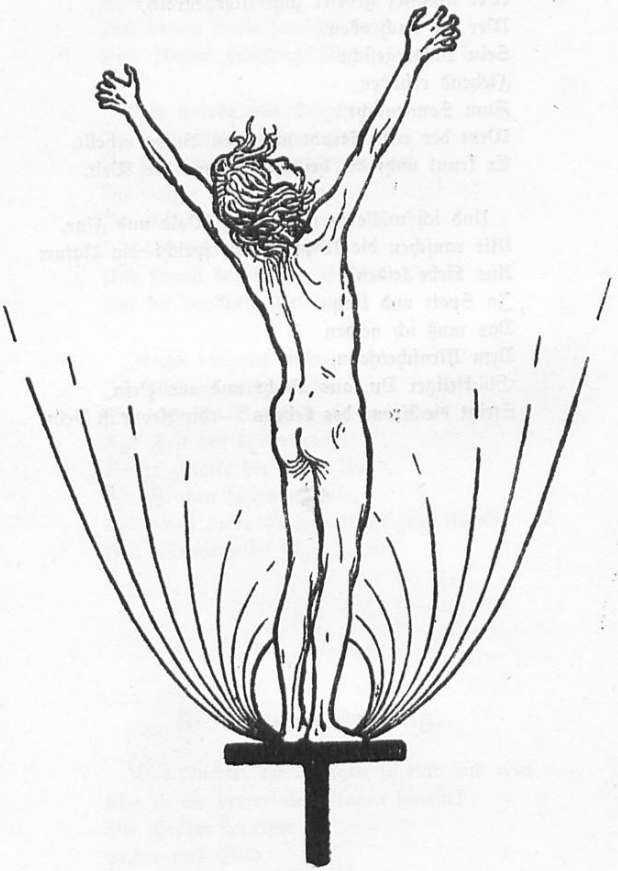
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer nimmer gerungen in nächtlicher Noth,
Wer nimmer gebetet zum Morgenroth,
Wer nie nach oben
Sein Duldergeſicht
Flehend erhoben
Zum Sonnenlicht,
Wem der erſte Strahl nicht den Buſen erhellt,
Er kennt nicht die heiligſte Wonne der Welt.

Und ich walle ſo ſelig durch Wald und Flur,
Mir rauſchen die Wipfel, mir ſpricht die Natur:
Aus Liebe leiden
In Spott und Hohn,
Das muß ich neiden
Dem Menſchenſohn,
Glückſeliger Du, aus Nacht und aus Pein
Steigt die Krone des Lebens — die Krone iſt Dein.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Ein Lied an die deutsche Jugend.

Deutsche Jugend, sturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Ruft dich auf mein stolzer Sang.
Einig Band hält uns umschlossen,
Hört mich, wachsende Genossen,
Bruderbund in Sturm und Drang!

Allen Spöttern schenkt Verachtung,
Die in nebelnder Umnachtung
Eure Sehnsucht nicht verstehn!
Die da lachen und euch höhnen,
Sollt sie nie mit euch versöhnen,
Blindlings laßt sie untergehn!

Die am Golde sich genügen,
Schmähend euch mit feilen Lügen,
Säend Arglist und Verrath:
In den Koth die Sinnesdirnen!
Hebt zur Sonne eure Stirnen,
Rathet und vollführt die That!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ja, die That, die wird im Herzen
Schwer geboren unter Schmerzen,
In Verzweiflung, Nacht und Noth.
Die in Thränen früh sich spiegelt,
Die des Jünglings Schwur besiegelt,
Treue weihend bis zum Tod.

That der Wahrheit, That der Freiheit,
That der Schönheit, heil'ge Dreiheit,
Leuchtend in der Liebe Glut!
Spaltend fürchterliche Schranken
Mit den Blitzen der Gedanken
Voll empörtem Mannesmuth!

Die ihr seht der Menschen Hassen,
Uebermächtig soll euch fassen
Herzenüberwinderkraft!
Folgt dem Weisen der Athener,
Folget, folgt dem Nazarener
In verklärter Leidenschaft!

Eins ist noth, ach nur dies Eine:
Daß des Menschen Bild erscheine,
Rein von Schlacke die Natur!
Daß mit innerstem Verstehen
Augen sich in Augen sehen,
Eins ist noth, dies Eine nur!

Alle Ketten, die da lauern,
Alle morschen Scheidemauern
Schmettert in den tiefsten Grund!
Arbeit soll die Arbeit achten,
Faule Schlemmer sollen schmachten
Einsam mit verdorrtem Mund!

Freie Arbeit — kühne Tugend,
Höre mich, du deutsche Jugend,
Zukunftschaffendes Geschlecht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schöne Tugend, edles Wagen —
Selbstvernichtend Jochertragen
Ist dem neuen Gott nicht recht.

Schön sei dieses Erdenleben,
Schön sein Kämpfen, schön sein Streben,
Schön der Kräfte freies Spiel!
Schön sein Jubeln, schön sein Leiden —
Fröhlich werdet wie die Heiden,
Liebe sei das höchste Ziel!

Lauscht dem Worte tiefer Meister,
Warmer Seelen, klarer Geister,
Kunst bekränze euren Pfad!
Vor dem Rohen scheu und scheuer
Nährt der Sitte reines Feuer,
Sät der Gottheit edle Saat!

Gottheit, die im Stäubchen bebet,
Gottheit, die im Weltall webet
Und im Menschenherzen thront:
Gieße deines Athems Gluten,
Daß sie unser Volk durchfluten,
Und die höchste That dich lohnt!

That der Wahrheit, That der Freiheit,
That der Schönheit, heil'ge Dreiheit,
Komm, wie dich der Seher sieht!
Deutsche Jugend, sturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Ruft dich auf mein stolzes Lied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Schachte der Zeit.

Rings tönt ein Hämmern durch die Nacht —
Wo bin ich? Tief im Erdenschacht.
Die Grubenlampen flimmern trüb,
Gieb Acht, so dir dein Leben lieb!
Links droht ein Abgrund, rechts ein Spalt,
Tritt sicher, wahre deinen Halt!
Und ein Gebet inbrünstig sprich,
Denn strauchelst du, nichts rettet dich.
Welch dunst'ger Schwaden hüllt mich ein?
Was für ein Bergwerk mag das sein?
He, Bergmann, kehr' dein Licht mir zu!
Was klopfst du ohne Rast und Ruh?
„Ich hämmre früh und hämmre spät,
Daß dieser Fels in Stücke geht."
Und welche Ader zu befrein,
Zerschmetterst Du den morschen Stein?
„Ich suche keiner Ader Licht,
Ich will nur, daß Zerfress'nes bricht."
Und doch, um Gott, schau dort hinauf!
Auf deinem Block, welch wirrer Hauf?
Sie klammern sich mit Angst und Pein
An den von Grund zerhöhlten Stein.
Stürzt plötzlich er gelöst herab,
Sie finden All' ein schaurig Grab.
Schon gleiten im Verzweiflungswahn
Hie Mann, dort Weib die Unglücksbahn.
Sieh jener Krone blinden Glanz
Und rings den unterwürf'gen Kranz!
Sieh dort das Kreuz, das wankend steht,
Von einer kleinen Schar umfleht!
Und sieh den Greis, bepackt mit Gold,
Dem Stück um Stück zur Tiefe rollt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Kreuz zerbirst, die Krone sinkt,
Wenn dein Zerstörungsplan gelingt,
Und deiner schrankenlosen Wuth
Verfällt das alterworbne Gut.
„O ich weiß Alles, was Ihr sagt,
Und habe lang und schwer geklagt.
Ein Schauer wollte mich umwehn,
Als ich den Jammer all gesehn.
Was gehst du, rief ich, ins Gericht?
Laß sein, bis Alles selbst zerbricht!
Der Hammer sank, die Zähre floß,
Daß ich die schwachen Augen schloß.
Es muß geschehn, sprach dann ich dumpf
Und traf mit Macht den Felsenstumpf.
Was morsch, muß fallen, sei's mit Graun,
Dort hinten magst du Beff'res schaun.
Wer hier das Ende nahen sieht,
Thut wohl, daß dorthin er entflieht.
Ich hämmre früh und hämmre spät,
Daß dieser Fels in Stücke geht."
Wohl folg' ich deinem Fingerzeig
Durch dieses unterird'sche Reich.
Was deine Faust zerhämmert, bricht,
Doch höher jenseits dämmert Licht.
Mein Herz, entsage deiner Pein!
Vernichtung nur, es kann nicht sein.
Gestalten huschen spärlich fort
Nach dem verheißungsvollen Ort.
Ah, hell und heller flammt der Schein,
Entstrahlt aus seltsam neuem Stein,
Den, wo er brüchig noch und rauh,
Viel Meißler glätten kunstgenau,
Bis, was vordem ein Teil der Nacht,
Glorreich erglänzt in Wunderpracht.
Was weicht der blöde Schwarm zurück,
Geblendet von dem Götterblick?
Warum verhüllt er tief sein Haupt?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O weh! sie haben nicht geglaubt.
Sie schrieen Hohn dem Ideal,
Nun schreckt sie sein lebend'ger Strahl.
Scheu wie die Kinder stehen sie,
Bang wie die Sünder flehen sie
Und wissen nicht, wo aus noch ein
Und rufen: Nimm uns auf, o Stein!
Wir sind in Reu versunken ganz,
Gieb Kraft, zu schauen deinen Glanz!"
Sieh! milder wird das helle Licht,
Und Alle heben ihr Gesicht.
Sie sehen schauernd, was geschieht,
In zagen Worten tönt's mein Lied.
Der Schein fliegt auf, der Stein erblaßt,
Schwarz liegt, was vordem klarer Glast.
Doch auf der dunklen Fläche — ja!
Es täuscht mich nicht, schon steht es da —
Erscheint in Zeichen, die noch nie
Ein Mensch geschaut auf Erden hie,
Erlösender denn Christi Blut,
Ein Wort aus gold'ner Flammenglut.
Des Wortes Sinn kein Schauer kennt,
Und doch — o Wunderelement!
Durch alle Leiber rinnt ein Strom,
Und ist kein Tempel, ist kein Dom,
Und ist kein Gott in Menschgestalt,
Der durch die sel'ge Menge wallt,
Auf seines Vaters Reich verweist
Und seines Himmels Freuden preist.
Ein Jeder blickt zum Andern hin,
Durch Alle zieht ein einz'ger Sinn,
Der Jenem wirkt, was er ersehnt,
Weil er im Andern nur sich wähnt,
In sich erkennt des Ganzen Glied,
In Jedem Eins und Alles sieht.
Der Geiz'ge spricht: „Nehmt hin mein Gut!
Weh der geschwoll'nen Mammonsflut,

In der ich tief versunken war,
Dem Eignen fröhnend Jahr für Jahr!
Des Goldes Glanz schuf mir die Nacht,
Nehmt hin, nehmt hin — ich bin erwacht!"
„Mein Weib, mein Weib!" der Gatte ruft,
„Was überbrückte diese Kluft?
Unselig Gift herztodter Wahl! —
Heut lieb ich dich zum ersten Mal.
Du blickst mich an so inniglich,
In deinen Augen schau ich mich,
Geschwunden ist der falsche Schein,
Nun bist du mein, nun bin ich dein!"
Wer neigt sich dort mit mildem Sinn
Zu der erstaunten Sünderin?
Ein Jüngling schenkt Barmherzigkeit
Dem Opfer einer frechen Zeit.
Sieh da, er küßt den gift'gen Mund,
Und reinigt sie zur selben Stund'.
„Komm her in meines Mitleids Schutz,
Mein Liebesstrom wäscht ab den Schmutz,
In Tod und Elend lagst du da,
Nun winkt des Lebens Freude nah."
Und eine Thräne ringt sich los
Aus ihrem Auge starr und groß.
Die Wangen überflutet hell
Erlösend heißer Gnadenquell,
Und an des Jünglings Brust gebeugt
Steht selig schluchzend sie und schweigt.
Da tönt ein Klirren ringsumher,
Wie wenn ein Glas zersplittert wär'.
Das Szepter warf der König fort:
„Fahr' hin, du Gottesgnadenhort!
In Glas verkehrte sich das Gold,
Das scherbend jetzt zur Tiefe rollt.
Nicht mehr mich selbst hab' ich geglaubt,
Wohl mir! Befreit ist dieses Haupt."
Und preßt, von Wahrheit übermannt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem ärmſten Arbeitsmann die Hand!
„Was iſt der gold'ne Apfel werth?
Sei mir gegrüßt! Menſch werden, ehrt!"
Noch immer ſteht in Flammenglut
Das Wort, das ſolche Wunder thut;
Als ſei des Blitzes Strahl gebannt,
Ausfließt es von der Felſenwand.
Nicht wagt mein Mund es zu verkünden,
In euren Herzen müßt ihr's finden,
Das ich euch gläubig prophezeit
Als Loſung einer neuen Zeit.



Der Liebe Lied.

Schwer lag der Nebel auf den Gaſſen.
In unerklärbar dumpfer Pein
Hatt' ich der Freunde Haus verlaſſen
Und blieb den Abend ganz allein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was war's, das mir im Busen gährte?
Oft fragt' ich mich, doch wußt' ich's nie;
War's Heimweh, das die Seele nährte,
War's Zweifel, Trotz, Melancholie?
War jener graue Vogel kommen,
Der Herold düst'rer Sturmesqual,
Der mir die Freude oft genommen
Bei Tanz und Glanz und Festesmahl?
Der meiner Jugend frisch Ergötzen
In modrig Grämen oft verkehrt,
Wenn er mit höhnischem Entsetzen
Die Welt verachten mich gelehrt?
Der Leiden Fülle zu ertragen,
War ich von Kindheit auf gewöhnt,
In bittern und in stolzen Klagen
Ward manche Jugendnacht durchstöhnt.
Denn nie dem Lügenschein und Zwange
Bog sich der harte Nacken mir,
Und zu empörtem Freiheitssange
Sucht' ich der Dichtung Traumrevier.
Dort glänzte mir beim Lampenschimmer
Der Wahrheit einsam tröstend Licht,
Dort schlug die Götzen ich in Trümmer,
Drum meiner Jugend *klag'* ich nicht . . .
Die letzten Kohlen still verglühten,
Ein Häufchen Asche blieb zurück,
Ich starrte drein in totem Brüten,
Gleich fern vom Schmerze wie vom Glück.
Nur *eine* nebelgraue Oede
Ununterbrochen fern und nah,
Langweilig, schleierscheu und blöde
War Alles, Alles, was ich sah.
Ich sprang empor, den Bann zu zwingen,
Hin sank ich, ein getäuschter Narr —
O Seele, mit gelähmten Schwingen
Krochst du am Boden stumpf und starr.
„Naht nicht ein Gott?" so fleht' ich bange,

„Der meine Seele zu sich reißt,
Der sie mit sehnsuchtsüßem Zwange
Wie vordem hoch und höher weist?
Ruft nicht, Unsterbliches zu wagen,
Der Dämon meines Geistes Kraft?
Nein, nimmer kann ich länger tragen
Der Seele tiefe Todeshaft!“ . . .
Und leise raunt' es in den Ohren,
Und eine Geisterstimme klang:
„Hast du die Liebe denn verloren
Und deines Mitleids Gottesdrang?
Verschüttete des Lebens Quelle,
Verdunkelte des Wirkens Stern
Der schwarze, teuflische Geselle
Und raubte deines Daseins Kern?
Armseliger, hast du vergessen,
Daß du ein Retter in der Noth?“
„Das ist's! Ich wähnte mich vermessen,
Und thatlos sank ich in den Tod.“
„So schmettr' ich nieder deine Ketten —
Licht schwebte her der Liebe Geist —
„Noch heute sollst du gehn und retten,
Wohin mein Zauberflug dich weist.
Nimm diese Hand! In Koth und Sünden
Führ' unsichtbar ich dich hinein,
Und aus des Elends finstern Gründen
Sollst du erlösen, sollst befrein. —
Du kennst der Selbstsucht geile Schande,
Du hassest sie. Ich bin dein Hort.“ . . .
Die Decke schwand. Im Fluggewande
Trug mich der Geist der Liebe fort.
Hin über Dächer flog ich eilig,
Vertrauend meines Geistes Kraft,
Unendlich mild, unsäglich heilig
War seines Blickes Leidenschaft.
Die Milde schien aus Weh geboren,
Aus Duldermuth die Heiligkeit,

In seiner Augen Glanz verloren
Pries ich mich selig benedeit.
Nun mochte alles mir geschehen,
Im Herzen fühlt' ich keine Scheu —
Schon nahten wir, eh' ich's versehen,
Der Vorstadt kärglichem Gebäu.
Ein übler Dunst quoll aus der Tiefe
Der Winkelgäßchen hoch empor,
Mir war's, wie wenn bangmurmelnd riefe
Nach Licht und Luft ein Geisterchor.
Und nieder ging's. Verborgen schwebten
Wir in ein elend Erdgeschoß,
Drin Mann und Weib und Kinder lebten,
Und Sünde hieß der Miethgenoß.
Am eisigkalten Ofen hockte
Der Mann mit tiefgebeugtem Haupt,
Im Fluche seine Lippe stockte,
Der wilden Regung jäh beraubt.
Wie ein entseeltes Steingebilde
In Todesstarrheit saß er da,
Und war kein Zug, der hoffnungsmilde,
Vertrauensstark in's Leben sah.
Wohl redeten die stummen Züge,
Und ich verstand des Grabes Schrift:
„Lieb, Ehre, Lust, ist Alles Lüge,
Und alles Leben tödtlich Gift."
Halbnackt gestreckt auf niedrem Lager,
Ihr welkes Kind an welker Brust,
Hohläugig, vor Entbehrung hager,
Da lag das Weib — der Schöpfung Lust.
Wie wenn an markessiecher Eiche
Der letzte Sproß um Saft sich müht,
Sog kümmerlich das arme, bleiche
Mägdlein, im Keime schon verblüht.
Und schauerlich, gleichwie aus Trümmern
Des Todgetroff'nen Stöhnen hallt,
Schlug an mein Ohr des Kindes Wimmern

Mit herzerschüttender Gewalt.
„Lebendig bin ich todtgeboren —
Und sprach's nicht selbst, die Klage schrie —
„Ich bin verdorben und verloren,
Des Glückes Sonne lacht mir nie!
Durch Sünde und durch Elend schreit' ich
In finst'rer Nacht allweg dahin,
Und tiefer, immer tiefer gleit' ich,
Bis ich im Schmutz gestorben bin."
Ich sah in bitterem Verzagen
Zu meinem Schutzgeist bang empor,
Ihn voller Unmuth keck zu fragen —
Sein leuchtend Aug' mein Wort beschwor.
Da öffnete die Thür sich schüchtern,
Ein kleiner Knabe schlich herein;
Das schien den Alten zu ernüchtern,
Und tobend hub er an zu schrein:
„Heran, die Gelder aus den Taschen!
Wie? Nichts? Mein Bürschchen, sieh dich vor!
Der Eltern Haushalt zu vernaschen,
Erzeugt' ich dazu dich, du Thor?
Ward all mein Unterricht verzettelt,
Wie man der Protzen Mitleid rührt,
Daß du mir wieder Nichts erbettelt?
Wart, wie dein Fell das Eisen spürt!"
Und packte wild die Feuerzange,
Der Vater züchtigte sein Kind,
Das in natürlich warmem Drange
Zur Mutter wankte thränenblind.
Die schleuderte wie eine Spinne
Weit von sich weg das eigne Blut —
O Gott, mir schwindelten die Sinne,
Und in Verstörung schwand mein Muth.
An die zerbrochne Scheibe preßte
Der Knabe seiner Schläfe Brand,
Und seiner Thränen Glutstrom näßte
Die aderhelle Bettlerhand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaum war das Schreckliche geschehen,
Zur Thüre schlenderte herein
Und blieb mit frechem Blicke stehen
Ein Mädchen, — war's ein Mädchen? Nein!
Sie war nicht schön; von Anmuth wohnte
Auf ihrem Antlitz keine Spur,
Verworfenheit im Auge thronte
Dem Zerrbild menschlicher Natur.
Ein grellroth Busentuch bedeckte
Nur halb die Reize roher Lust,
Und lose, daß sie Wollust weckte,
Hing plump die Spange an der Brust.
Sie warf zwei kleine Silberstücke
Gleichgültig auf den kahlen Tisch —
„Du bringst uns, klang's, auch nie zum Glücke,
Bist gar kein leckrer Luxusfisch.
Hättst du nur etwas Schick am Leibe,
Und hielte ein Student dich aus
Zu Spaß und noblem Zeitvertreibe —
Das brächte leidlich Geld in's Haus.
Doch ewig, ewig die paar Groschen,
Der ganze, traurige Gewinn,
Hurrjeh, und ist auch das erloschen,
Dann, dann — hei, wie vergnügt ich bin!"
Er rief die freche Narrenlüge,
Und von den Wänden scholl es Hohn —
„Was thut's, wenn ich mich selbst betrüge?
Die Lüge ist des Daseins Lohn.
Ja, Lug und Trug ist alles Leben,
Das nicht im Golde schwelgt. Genuß
Und Millionen sind mein Streben,
Der ich hier elend darben muß."
Und aus dem starren Steingebilde
Schoß ein verruchtes Feuer jetzt,
Hoch reckte sich der struppig Wilde
Und schrie, vom Geist der Nacht gehetzt:
„Die schwarze Pest auf eure Nacken,

Die ihr in Mammon schwelgt! Verderbt!
Mit Todesstreichen wird euch packen
Des Sklaven Faust, den ihr enterbt.
Seht, seine Tochter muß erwerben
Für ihre Unschuld Vaters Brot,
Drum sollt ihr sterben, sterben, sterben,
Und grausam will ich euren Tod!"
Ein Windstoß fuhr im Ofen nieder
Und blies die Asche stäubend fort,
Schrillspottend pfiff er seine Lieder,
Gelllachend klang sein Geisterwort.
Und von den Silberstücken Eines
Ergriff der Mann: „Das nehme ich!"
„Unseliger, sieh hier dein Kleines,
Sieh deine Kinder, sieh auch mich!"
Sie raffte mühsam sich vom Lager
Und streckte ihm den Säugling zu:
„Schau her, wie ist er bleich und hager!
Noch lieb' ich ihn, o hab' auch du,
Mit deinem Kinde hab' Erbarmen,
Den Branntwein laß und gieb das Geld!
O dauert dich denn nicht des Armen,
Das dir dein Weib entgegenhält?"
Umsonst. Frostfiebernd, geizbezwungen
Umkrallte seine Hand das Stück:
„Nein! Alte kommen vor den Jungen,
Den Wurm hinweg! Zurück, zurück!
Mein Hals verbrennt, ich muß ihn stillen,
Den gierigen, verdammten Durst —
Was quackst du, Weib? Verfluchtes Brüllen!
Ha Weib und Kind! — Ist Alles — Wurst!"

Da war's, wie wenn zerrissen werde
Mit schrillem Ton das letzte Band,
Hinbrechend sank das Weib zur Erde,
Er starrte seitwärts an die Wand.
Da draußen peitschte wilder Regen

Ans Fensterglas so schaurig-toll,
Es schlug mein Herz in wilden Schlägen,
Und tiefer Trauer ward ich voll.
An meines Führers Wange lehnte
Ich mein erhitztes Jünglingshaupt:
„Erlösung!“ schluchzt' ich, „heiß ersehnte,
Der Menschheit Letztes ward geraubt.
Der Menschheit frühe Lenzesblüthe,
Des Blutes Liebe, liegt zerpflückt,
Der Flammen heiligste verglühte,
Vom Berg der Selbstsucht ganz erdrückt.
O rette, Geist der Liebe, rette,
Geuß in sein Herz die lichte Flut,
Zerbrich die schwere Sklavenkette
Und wandle heilend Bös in Gut!“ —
„Nicht ich! Du sollst das Werk vollbringen,
Ein Mensch, lebendig stehe da!
Du sollst das Lied der Liebe singen,
Unsichtbar bleibe ich dir nah.
Von deinen Lippen soll es klingen
So süß und mächtig, hart und mild,
In seine Seele soll sich's schwingen,
Daß sie gewaltig wogt und schwillt;
Daß in erschütternder Bewegung
Des Herzens todter Klang erwacht
Und in geheimnißvoller Regung
Die Sonne sich gebiert aus Nacht.“
Und sieh und sieh! In Mantels Hülle
Mit breitem Schlapphut trat ich gleich,
Aufregend todtenstarre Stille,
Gottstark in seines Blicks Bereich.
„Was ist — wer seid — ?“ Ich winkte Schweigen,
Und sah ihn sichren Auges an,
Die Lider sanken ihm, die feigen,
Und voll des Geistes ich begann.
Was sprach ich? O, so voller Sünden
Entweih' ich nicht die heil'ge That,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und nimmer könnt' ich wiederkünden
Der Liebesworte Gottessaat.
Von meiner Lippe floß und rauschte
Es süß und mächtig, hart und mild;
Er reckte trotzig sich und — lauschte,
Laut ging sein Athem, laut und wild.
Hoch sich die Riesenbrust empörte,
In Krämpfen zuckte jedes Glied,
Im Auge Wetterlicht — er hörte,
Der Sünder hörte auf mein Lied.
Er hörte all die Wundertöne,
Den Fluchgesang entmenschter Gier,
Den Psalm der Liebe, die versöhne,
Nicht dort, nein, hier auf Erden, hier;
Die aus dem Abgrund des Verderbens
Die seelenlose Seele reißt,
Die aus der Gruft lebend'gen Sterbens
Zu Licht und Lust und Leben weist.
Da ward in seiner Brust gerungen
Ein Kampf auf Leben und auf Tod,
Da ward ein Tigerthier bezwungen,
Das mit Vernichtungsgier gedroht.
Da fand der Mensch den Menschen wieder,
Den in der Bestie er verlor,
Da sank ein Geier röchelnd nieder,
Und eine Taube stieg empor.
Und als ich weihevoll geendet,
Wie vordem weilend unsichtbar
(Zur Thüre hatt' ich mich gewendet
Und schien entschwunden wie ich war)
Zu Boden sank das Geld der Sünde,
Noch jüngst so fest, so fest umkrallt,
Und sieh, er nahte Weib und Kinde,
Und nieder zog's ihn mit Gewalt;
Und an der Mutter Lager kniete
Der Mann in Demuth tiefgebeugt:
„Weh dem, der je sein Weib verriethe

Und seine Brut, die er gezeugt!"
Und nahm das Kind und küßt' es lange,
Das schien so furchtsam erst und scheu,
Und preßt' es an die rauhe Wange,
Da lächelt' es so selig neu,
Und — „Papa, Papa!" ach, es hauchte
Zum ersten Mal das liebe Wort,
Und in ein Meer von Wonne tauchte
Da Mann und Weib das liebe Wort.
Vom Fenster sich der Knabe wandte,
Sah Vater, Mutter, Schwesterlein,
Und näher kam der Langverbannte,
Ihm schien die Welt voll Sonnenschein.
„O Schwester, sieh!" Aus totem Brüten
Fuhr sie und hört' ihm zärtlich zu:
„Geh mit mir durch das Thal der Blüthen,
Ich Sonnenprinz und Glücksfee du!" —
Der Morgen kam. Aus sanftem Schlummer
Erhub ich mich mit frischer Lust.
Wo war der Nebel? Wo der Kummer?
Den Frühhauch sog die freie Brust.
Hinaus, hinaus im Morgenlichte,
Zu schlürfen neuen Schaffens Glut!
Mich hielt der Trubel nicht, der dichte,
Zum Waldpark rief mein freud'ger Mut.
So schritt ich durch die hast'ge Menge
Und achtete des Treibens kaum,
Nicht störten dieses Tages Klänge
Den seligen Erlösungstraum.

Ein Traum.

Ein Frühlingsabend war's;
Gelinde Lüfte spielten
Im Wonnemond des Jahrs
Und schmeichelten und kühlten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die heiße Stirne lind —
Als ich im Wald verloren
Ein grünes Angebind
Der Liebsten auserkoren.

Und in das Dunstgewühl
Die Schritte lenkt' ich wieder,
Da preßte mein Gefühl
Die alte Schwere nieder;
Das Mitleid dumpfer Noth,
Die Qual der Sklavenmühen,
Der bleiche Daseinstod,
Indes die Primeln blühen.

Da sah ich kummervoll,
Wo keine Vögel sangen,
Kein heller Jubel scholl
Und keine Knospen sprangen:
Im Saal bei Lampenschein
Und schwirrenden Maschinen
Gebeugter Mädchen Reihn
Den Hungersold verdienen.

Da strahlte kein Gesicht,
Da blühten keine Wangen,
Da sah ich Rosen nicht
Auf frischen Lippen prangen;
Da schwebte lebenswarm
Kein Hauch von sel'ger Wonne,
Da hob kein freier Arm
Sich grüßend auf zur Sonne.

Mechanisch trieb die Hand
Das rasselnde Getriebe,
Mit jeder Drehung schwand
Ein Aufschwung starker Liebe;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im ſchnurrenden Gedröhn
Stahlblinkender Tyrannen
Leis rang ein Wehgeſtöhn
Und furchtſam ſich von dannen.

Ich habe lang geſchaut
Von weitem durch das Fenſter,
Mir hat das Herz gegraut —
Das weckte Traumgeſpenſter:
Der blaſſen Mädchen Schaar
Im Kreiſe ſah ich ſtehen
An goldenem Altar
Und hörte wild ſie flehen:

„Erbarm' dich, finſtrer Gott,
Im Gold geoffenbaret!
Erbarm' dich unſrer Noth,
Die flehend wir geſchaaret!
Das Elend iſt zu groß,
Das grauſam du beſchieden,
Verflucht ſei unſer Loos,
Das Häßliche, hienieden!

Die Wiege bringt uns Pein
Und brotverlangend Wimmern,
Kaum wagt der Sonnenſchein
In unſern Pferch zu ſchimmern;
Uns ward kein ſüßes Heim,
Das Eltern traulich pflegen,
In unſer Herz den Keim
Zufriednen Glücks zu legen.

Die Noth aus Vaters Blick
Als Gruß der Morgenröthe —
Daß doch ein mild Geſchick
Uns ſchön're Gaben böte!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn unser harrt die Qual
Und wächst mit jedem Morgen,
Das Herz zerfleischt der Stahl,
Der grimme Stahl der Sorgen.

Wir werden unreif Weib —
O jammervolle Blüthe!
Es siecht der junge Leib
Durch deine Gottesgüte.
Und wehe, wehe, weh!
Du wagst mit Vampyraugen
Der Mädchen Unschuldschnee
Wollüstig aufzusaugen.

O Nimmersatter du,
Des Elends Feuerschürer,
Du Mörder karger Ruh,
Verruchtester Verführer!
Ein grauenvoller Spott
Läßt stöhnend deiner lachen,
Du unbarmherz'ger Gott,
Du ekelhafter Drachen!

Der du von Golde bist
Und herrschst mit Sinnenblendung,
Der du die Herzen frißt
Und gierst nach Menschenschändung —
Du Satan, Götze, Thier,
Nein, nimmermehr Erbarmen
Erflehen wir von dir —
Wer hilft, wer hilft uns Armen?"

Schon brachen schmerzensreich
Die Mädchen in die Kniee,
Da einem Gotte gleich
Zuschritt dem Goldblock —siehe! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein muthig milder Mann,
Deß Augen weithin flammten,
Ihn martert der Tyrann,
Ihn jammert der Verdammten.

Der trug ein Sonnenschwert
Und schwang's zu aller Glücke,
Der schlug den Mammonsherd,
Den Götzenstein in Stücke;
Da ward der Asche Raub
Der Prachtaltar von Golde,
Und mitten aus dem Staub
Wuchs eine Blüthendolde.

Die Blüthe stieg empor
Zu herrlicher Entfaltung,
Tiefschauernd sah der Chor
Der Mädchen die Gestaltung,
Und als ein Ton entfloß
Aus ihres Kelches Tiefen,
Da vor dem Segen groß
Sie: Heil der Stunde! riefen.

O Ton so wunderbar,
Klangschwer wie Orgelrauschen,
Wie Silberglocken klar! —
Ich sah sie bebend lauschen:
„Gegrüßet, die ihr nah,
Hinsanken eure Ketten,
Ich bin die Liebe ja
Und mußte euch erretten."

Da floh der blasse Tod,
Der schleichend umgegangen,
Die Wangen färbte Roth —
O neu erquicklich Prangen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da schwebte lebenswarm
Ein Hauch von sel'ger Wonne,
Da hob manch freier Arm
Sich grüßend auf zur Sonne.

Nun flutete ein Meer
Von Kelchen aus dem Einen.
Ich sah und hört' umher
Ein Jubeln und ein Weinen:
„O Himmel, was geschah?
In Blüthen Näh' und Ferne,
Der heil'ge Lenz ist da —
Hell leuchten seine Sterne."

Lacht nur des Knaben!

Er war ein Knabe, seine Seele
Unduldsam, feurig, schroff und starr,
Rauh war sein Sinn wie seine Kehle,
Trotzschäumend hieß er Thor und Narr.
Der Andern Tand und loser Scherz
Zerbrach an seiner Strenge Erz.

Von Glätte war er rings umgeben;
Des Maskenballes längst gewohnt,
War mit der Lüge Oel das Leben
Wie glänzendes Parquet gebohnt.
Man schmeichelte sich schön frisirt
Und lebte, wie es sich gebührt.

Wie kam's, daß dieser anders lebte?
Von mod'scher Glätte keine Spur.
Statt Höflingskunst zu lernen, strebte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er nach verpönten Dingen nur,
Statt chic zu üben in der Welt,
Strich einsam er durch Wald und Feld.

Dort zu den Sternen, zu der Sonne
Schwang sich sein schmerzerfülltes Lied,
Heiß haucht' er seines Leides Wonne
Ins thaugeküßte Uferried,
Und tief und selig träumt' im Schooß
Er dem geliebten Buchenmoos.

Ihr scheltet solches Träumen nichtig
Und wähnt es außer Kurs gesetzt;
Ein Mensch, solide, strebsam, tüchtig,
Hat keine Zeit zum Träumen jetzt.
Früh saugt den Schwarmsinn aus dem Blut
Examen, Stellung, Geld und Gut.

O ja, von Herzen unvernünftig
War alles, was sein Geist ermaß;
Die Macht des Wissens galt ihm zünftig,
Die des Gemüthes Macht vergaß,
Und maßlos spottet' er der Zeit
Herzloser Vielgelehrsamkeit.

Armsel'gen Wissens Selbstverblendung,
Den ganzen Trödel schalt er hohl,
Geiz, Habsucht, taumelnde Verschwendung
Und glückverbrecherisches Wohl.
Die Wettertanne hört' ihn schrein:
Verflucht das Spiel, verflucht der Schein!

Wer wird wohl Nachts im Winde fluchen?
Mit Freunden zechen frech und froh,
Ein Thé dansant mit Sekt und Kuchen —
Normale Knaben treiben's so,
Und nur ein ganz verbohrter Tropf
Faßt nicht das Leben früh beim Schopf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er barg in Einſamkeit ſich immer;
Vor ſeinem Auge blüht' ein Bild,
Das lächelte wie Mondesſchimmer
So wonnig überirdiſch mild.
Und doch auf Erden war erſchaut
Das Urbild ſeiner ſüßen Braut.

Ein närriſcher Ideologe,
Der unverſtanden heimlich liebt!
Wer frißt aus einem leeren Troge,
Der nicht reelle Nahrung giebt?
Was ihr mit Appetit beehrt,
Wohl, das iſt eures Hungers werth.

Oft ſtrich er Abends durch die Gaſſen,
Erbebend ſah er Sünd' und Noth;
Fand er ein Weſen ganz verlaſſen,
Brach er des Troſtes Himmelsbrot
Und ſpendete dem armen Kind
Den Trank der Liebe mild und lind.

Der Herzenshärtigkeit ein Rächer
War ſeiner Sehnſucht Ziel und Stern,
Ein wunderbarer Seelenbrecher,
Zu löſen den umſchalten Kern:
„In dieſer Zeiten düſterm Lauf,
Jeſus von Nazareth, ſteh auf!"

Iſt Chriſtus denn nicht auferſtanden?
Zweitauſend Jahr' mag's freilich ſein;
Man prägt euch doch in allen Landen
Das Wunder aller Wunder ein,
Und ihr erklärt's gewiß für toll,
Daß Jeſus auferſtehen ſoll?

Lacht nur des Knaben! . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lied auf der Haide.

Die Wolken sausen über mir, durch kahle Haide schreit' ich zu,
Wie Sturmgewölk die Seele saust, die Seele kennt nicht Rast noch Ruh;
Ein mächtiger Schauer hob sich auf aus ihren Tiefen über Nacht,
Und schwere, bittre Herzensnoth ist in ihr plötzlich aufgewacht.
Nur weiter, weiter durch das Feld, dem Sturme gieb, was dich beengt,
Und zu den Wolken wirf empor, was furchtbar quälend dich bedrängt,
Und regt der Spötter Hauf' sich rings und lacht dich aus in blindem Wahn,
Verkünde, was dein Ohr gehört, ruf' aus, was deine Augen sahn!
Es kommt die Zeit, der Spott verstummt, und sie verhüllen scheu ihr Haupt,
Und alle sinken gläubig hin, die heute nimmermehr geglaubt.
Verflucht die Nacht, verflucht die Nacht, die eure Herzen ganz bedeckt,
Daß ihr den Strahl nicht sehen wollt, der euch zu schöner'm Leben weckt!
In finsterm Wandel schreitet ihr, ein blödes Volk, tagaus tagein,
Und eure Seele fror zu Eis, und euer Glück ist Angst und Pein.
Wie morsche Blätter, die der Herbst den Winden giebt zu losem Spiel,
Treibt ihr am Boden wirr und welk, und euer Jagen kennt kein Ziel.
Das aber ist der Hauch der Pest, die grausig schwirrt durch eure Nacht,
Daß eurer Herzen Glanz verblich in eitel Gold und Goldespracht;
Das aber ist das Leichentuch, begrabend Lieb' und Lust der Zeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß unbarmherzig wie Basalt ihr starrt in Herzenshärtigkeit.
Wohl wühlt ihr in der Erde Herz mit Maulwurfsemsigkeit euch ein,
Wohl wißt ihr der Gestirne Gang und spaltet selbst den Sonnenschein;
Wohl reiht das Stäubchen ihr zum Staub und baut das All aus Stoff und Kraft,
Und seid fürwahr ein klug Geschlecht an Hirnverstand und Wissenschaft.
Und doch unselig seid ihr ganz, und euer Wissen all ist hohl,
Ihr habt ermordet euer Herz, der Gottheit leuchtendes Symbol;
Verbrechen paart ihr dem Genuß und reizt des Fleisches rohen Sinn,
„Nach uns die Sündflut — Hallali!“ — und taumelt siech und lüstern hin.
Ihr wähnt wohl gar, die eigne Schuld, das sei des Schicksals arge List,
Und Keiner schulde seine That, die blindes Fatum vorbemißt?
Ihr Thoren, die die Frechheit narrt, das ist die Lüge, die ihr sucht.
Ihr überlacht der Seele Schrei, betäubt den Gott in euch verrucht;
Ihr horcht nicht dem Gewissensschlag, den ihr gebunden feig und scheu,
Und sinkt ihr abgrundtief in Schuld, euch rettet keine wahre Reu . . . .“

— — — — — — — — — — — — — —

Die Wolken sausen über mir, die Winde pfeifen schauervoll,
O Gott, mein Gott, wo ist das Licht, das unser Volk erleuchten soll?
Was frommt dir Sieg und Siegsgeschrei, wenn du dir selber bist ein Knecht?
Sei deiner Herr, sei deiner Herr, und deine Siegerschaft ist echt.
Sei Herr und Diener, diene du in Mitleid trotz Verrath und Spott,
Und deine Herrschaft ist ein Fels, ein Tempel dem lebend'gen Gott. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was soll dir Macht und Schellenruhm? Das alles ist nur Spreu und Tand,
Der Herzen Macht, der Herzen Ruhm ist deiner werth, mein Vaterland.
Die Wolken sausen über mir, und Licht und Heimat schreit' ich zu,
Nur wenn die Liebe mächtig wird, dann findet meine Seele Ruh.



Eislauf.

Sanft glitt ich hin auf spiegelglattem Eise,
Den schweren Schwarmsinn ließ ich fern zurück,
Ich zog des holden Spieles Ringelkreise,
Ganz fühlt' ich der Bewegung schwellend Glück.
Die zweite Zauberfläche tönte leise,
Am Horizont erlosch der Sonne Blick
Und ließ stolz sterbend purpurrothe Gluten
Als letzten Scheidegruß zur Erde fluten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Lebewohl ich meiner Sonne sandte,
Die oft mit milden Strahlen mich befreit,
Wenn arg bethört ich freud'ge Lust verkannte
Und tief versank in selbstgenährtes Leid.
Ach, der ich mich das Unglück selber nannte
Und wähnte mich, den Kranken, todgeweiht
Und fluchte mir, von Sündennoth gesteinigt,
Durch eigne Laune fast ins Grab gepeinigt.

Wohl Jedem, der ein Elend überwunden,
Aus Erbtheil, Schwäche, Schuld der Zeit gemischt!
Mit frohem Schauder denkt er jener Stunden,
Da ihn umgohr der eignen Hölle Gischt.
Da er mit eignen Banden sich gebunden
Und stieß in Nacht sich, drin der Muth erlischt:
Wohl ihnen, wohl auch mir! — Hinsaust' ich schwebend,
Die durst'ge Brust mit frischem Hauch belebend.

O Jugend, Jugend, freier Kräfte Schweifen,
Unendlich Streben, Gleiten auf der Bahn,
Laß du die Vorsicht längs dem Ufer streifen
Und grämlich poltern deinem kecken Wahn;
Du willst den Himmel und die Erde greifen?
So stürme vorwärts auf dem glatten Plan!
Und laß den Greis mit bangem Stabe tasten
Und ängstlich keuchend hier und dorten rasten!

Und siehst ein Mädchen du vorüberschweben,
Das anmuthreich das Herz dir fröhlich macht,
So thu' wie ich und laß die Liebe leben
Und nahe ihr und schmeichle ihrer Pracht.
Und nickt sie schämig, darfst die Hand ihr geben,
Es kracht das Eis vor Freude, wenn sich sacht
Zwei junge Wesen aneinanderschmiegen
Und graden Weges in den Himmel fliegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pſalm der Freude.

Und ſinken wir Alle in Todes Schooß,
Ich will nicht klagen der Menſchheit Loos.

Ihr ſeht die Spanne flüchtigen Lebens,
Ich ſehe den Weltgang ewigen Webens.

Ihr ſeht den Rauch im Winde verwehn,
Ich ſehe im Regen ihn niedergehn.

Ihr ſeht das Blatt nur welken vom Baume,
Ich ahne die junge Knoſpe im Traume.

Ihr ſeht nur das Fleiſch und verzweifelt im Rath,
Ich ſehe das Feuer der ewigen That.

Ihr ſeht nur die Geiſter, ich ſehe den Geiſt,
Der unvergänglich zum Lichte weist.

Er waltet von Anbeginn zu Ende,
Daß ſich die große Erlöſung vollende.

Drum, ſinken die Menſchen in Todes Schooß,
Ich will nicht klagen der Menſchheit Loos.

Frühlingsidyll.

In Ruhe hingeſtreckt ſeh ich des Frühlings Pracht,
Wie rings in Paradieſes Fülle er erwacht.
In friſchem Laube grünen die Syringen,
Scheu rüſten ſich die Knoſpen aufzuſpringen
Und träumen ahnungsreich im dunkeln Raum
Den mädchenſeligen, ſüßen Blüthentraum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die zarten, vielgetheilten Blätter wiegt
Im Winde die Akazie leicht; stark sprossend schmiegt
Des wilden Weines saftgeschwellte Ranke
Sich um die Laube, wie sich an die schlanke,
Schamübergoss'ne, willigbange Braut
Der Mann zu schmiegen wonneheiß getraut.
In weißem Schleier ragend leuchtet her
Der Apfelbaum, ein schneeig Blüthenmeer.
Ach, leis im Kelche regt sich schon der Kern,
Zerbarst die Knospe, ist die Frucht nicht fern;
Vor träumerischen Blüthenäuglein gleiten
Viel tausend rothpausbäck'ge Herrlichkeiten.
Das ist ein Farbenwechsel bunt und licht,
Wenn aus dem Grün hervor der Obstbaum sticht.
Mein Auge weidet lang sich mit Entzücken,
Und meine Seele läßt sich hold berücken;
Mit weichen Liedern nimmt mein Ohr dahin
Der Drossel Ton, der lieben Sängerin.
Da bricht sie ab. Hoch steigt empor die Glut
Des Sonnenballs und streut die heil'ge Flut
Der gold'nen Strahlen allbeglückend nieder —
Ein warmer Schauer rieselt durch die Glieder.
O Quell des Lichts, o herrlich wunderbare,
Allmächt'ge Himmelsleuchte, göttlich klare,
Du Strom des Lebens, Weckerin der Wonne,
Dich preis' ich nie zu Ende, ew'ge Sonne!
Ganz dieser Erdenflüchtigkeit entrückt,
Bin ich zu niegeschauten Höhn entzückt.
Mein Wort erstirbt, in deinen Glanz versunken
Bebt meine Seele himmelsäthertrunken.
Ich schweig' und sinne: Was vom Sphärentraume
Mir aufgeht, ist die Frucht am Lebensbaume.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Komm, o Segen!

Komm, o Segen!
Ströme, du Kühle
Des wettergereinigten
Sommerabends,
Ströme mir zu!
Ganz verschmachtet
Lag ich am Tage,
Niedergezwungen
Von den dumpfen,
Drückenden Banden
Staubiger Schweißglut.
Widrig Brenzeln,
Schwefelstickig,
Schlug den Athem
Schwer in Bann;
Gähnend starrt' ich
Auf zum Dunstkreis,
Und verschlafen,
Matt und leblos
Schlich des Geistes
Muthverlassenes,
Träges Streitroß.
Siehe, da züngelten
Gelbliche Blitze,
Rollte des Donners
Wachsende Wuth.
Wogten die Winde,
Rauschten die Fluten,
Blüten der Linde
Fegte die Windsbraut.
O wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt der Wolken,
Geburt der Kraft! . . .
Rein und lieblich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haucht die Luft nun,
Wohlig hebt die
Bruſt ſich leicht.
Durch die Bäume
Zieht ein Säuſeln,
Und der Donner
Fernverhallend
Schweigt . . .
Nur zuweilen
Flammt's im Oſten,
Wetterleuchtend
Spielt die Glut;
Ach, lebendig
Durch die Adern
Rollt das freiere,
Selige Blut! . . .
Schlüg' ein Wetter doch auch
Sturmwindſchwanger
In dieſe unheil-
Stickige Welt!
Allwärts lagert
Ekle Sumpfluft,
Lügengeiſter
Gehen um,
Und den kühnen
Ringer Leben
Schnürt der faule
Dunſt „Gewohnheit".
O wann weht uns
Der Freiheit Odem,
O wann leuchtet
Die Luft uns rein?
Komm, o Segen,
Wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt des Kampfes,
Geburt der Kraft!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pump von Pumpſack.

Herr Pump von Pumpſack iſt — auf Taille! —
Ein eleganter Offizier,
Verachtet gänzlich die Canaille
Von Sauerkraut und Lagerbier.
Sind auch gefälſcht nur ſeine Waden,
Und wär' ihm Pöbelkoſt geſund,
Er läßt ſich zu Champagner laden,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Wie ſchneidig weiß ſich einzuführen
Von Pumpſack bei der noblen Welt!
Vor militäriſchen Allüren
Wird windelweich das härtſte Geld.
Commerzienraths ſind ganz erſchüttert,
Zu engagiren ſolchen Bund,
Herr Pump von Pumpſack wird gefüttert,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Ein Pump von Pumpſack auf dem Balle —
Mit Fräulein Gretchen Cotillon —
Da lohnt ſich ſchon in jedem Falle
Die exquiſiteſte Bouillon.
Schon macht der Premier Attaque,
Kein Dolch ſticht ihm die Seele wund,
Er ſiegt auf ſeinem Bettelſacke,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Pump findet Gretchen etwas ſchlapp zwar,
Apathiſch leider zum Exzeß,
Ihr Herz kommt nimmermehr in Trab zwar,
Geſchweige in Galopp — indes
Herr Pump von Pumpſack iſt zufrieden
Mit dem realen Hintergrund
Und hofft auf reſervierten Frieden,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der liebe Gott iſt heute praktiſch
Und fügt famos ſich in die Zeit,
Pumpſackens Ehe iſt nun faktiſch
Im Namen der Dreifaltigkeit.
„Mein Sohn von Pumpſack liebt den Wettſport,“
Prahlt Frau Commerzienräthin Schund,
Herr Pump von Pumpſack übt Ballettſport,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Genius.

Jüngſt eine Wettertanne ſah ich ragen,
Die ſtolz dem Blitz die freie Krone bot!
Rings Krüppel nur, die lahm am Boden lagen,
Verwachſen Strauchvolk, muthlos, ſchwach und todt.
Die morſchen Wichtlein hört' ich winſelnd klagen
Ob ihrer Engnis ſchwerverſchlung'ner Noth,
Doch keiner kühnte frei ſich zu entfeſſeln,
Blieb, was er war, Geſell von Kraut und Neſſeln.

Da quoll aus elend niedriger Beſchränkung
Ein läppiſch Murmeln zu der Heldin Ohr,
Ein wirr Gebräu von neidgeſchwoll'ner Kränkung,
Der Mißgunſt Blaſen treibend, ſpritzt' und gohr.
„Was ragſt du,“ ziſcht' es aus der dunklen Senkung,
„Zu jenem Licht, das uns verhaßt, empor?“
Die Tanne ſprach verächtlich zu den Winden:
„Ein Bund von Knechten, die im Buſch ſich finden.“

Kam über mich ein Zagen.

Kam über mich ein Zagen,
Ich wollte nichts mehr wagen,
Zu düster war die Nacht.
Nur wilde Thränen stürzten,
Ich hab' die unverkürzten,
Muthlosen Stunden durchgewacht.

Durch sturmbestrichne Felder,
Durch rauschend heil'ge Wälder
Schritt ich den Morgen hin.
Da fühlt' ich glühend Streben
Mich wonnestark durchbeben,
Kampffreudig wuchs empor mein Sinn.

Durch!

Der Regen sprüht, der Regen spinnt
Den grauen Hexenschleier,
Hohl stöbert der Novemberwind —
Flack're zu, mein brodelnd Feuer!

Schal spöttelnd raunt die Zwergenbrut,
In ewigem Nebel nachtend —
Flamm zu in störrischer Kampfesglut,
Mein Sinn so weltverachtend!

Flamm zu und zuck' durch schweren Dunst,
Laß dich durch nichts vernichten:
Feuer im Nebel deine Kunst,
Glut, Glut in Grau dein Dichten!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf's Land!

Aus dem haſtenden Gedränge,
Dieſem Wirrſal wild und groß,
Aus den Mauern, aus der Enge,
Laßt mich, Freunde, laßt mich los!

Unglück ſchaudert aus den Gaſſen,
Aus den Winkeln auf mich ein,
Weſen, die ſich kämpfend haſſen,
Pferchen ſich in Stadt und Stein.

Und das drängt ſo ohne Liebe,
Feilſchend um den Happen Brot,
Und das wälzt ſich im Getriebe,
Nüchtern, ekel bis zum — Tod.

Keines Friedens frohe Freude,
Selten nur ein reiner Kuß,
Keine Hoffnung mehr im Leide,
Wahnſinnſchwangerer Genuß.

Sinne thieriſch, übertrunken,
Seele ſtarr wie laſtend Eis,
Und kein Frühlingsſonnenfunken,
Der den Bann zu löſen weiß . . .

Ach, mir will's die Ruhe rauben!
Laßt mich fort in Flur und Feld,
Wo beim Lachen muntrer Tauben
Bauer ſeine Saat beſtellt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich wollt', ich wär' ein Ruderknecht . . .

Die dunklen Wolken ſauſen,
Weiß glänzt der Alpen Schnee,
Mich packt ein ſüßes Grauſen
Am Starenberger See,
In Stadt und Dunſt behagt mir's ſchlecht,
Man ſpielt mit Luſt und Weh,
Ich wollt', ich wär' ein Ruderknecht
Am Starenberger See!



Siehe, der Sturm!

Siehe, der Sturm fegt über die Bäume, und die Wipfel beugen ſich ſchwer,
Regenfluten ſchleudert die Windsbraut, düſtere Wolken ſauſen einher.
Waſſertriefend ſchütteln die Blüthen nieder die ſchwere, bedrückende Laſt,
Heute zum erſten Male im Maien hat ſie der Sturm und der Regen gefaßt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber wie leise des Meeres Brandung plötzlich sanft hinglättend sich legt,
Schon bei helldurchblitzender Sonne kaum ein Lüftchen säuselnd sich regt.
Ihre thaugesättigten Häupter schnellen die schwankenden Bäume empor,
Und wie Mädchen nach wonnigem Bade sonnt sich der Blumen trunkener Chor.
Siehe, in goldigem Glanze lächelt neugeboren die glückliche Welt,
Nur die riesig ragende Fichte hat der mordende Gott zerschellt.

Heimatlieder.

I.

Bläst ein Südwind aus den Alpen,
Schwingt nach Norden seinen Flug,
Meine heimlichen Gedanken
Ziehn der eilenden Wolken Zug.

Meine heimlichen Gedanken
Fliehn zu meines Vaters Haus,
Selig ruhen dort die kranken,
Sehnsuchtkranken Sinne aus.

II.

Diese nebelgrauen Stunden
Lasten gar so schwer,
Was ich Trübes je empfunden,
Trüber drängt sich's her.

Aus der Wimper schon, der nassen,
Schleicht die Zähre fort,
Und ich bin so ganz verlassen
An dem fremden Ort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Wo ich ein stiller Knabe
An stillem Ort geträumt,
Wo ich gerungen habe,
Trotzig mich aufgebäumt —

Wo oft von Thränenfluten
Mein Kissen überfloß,
Mit heilig-scheuen Gluten
Die Liebe mich durchschoß —

Wo ich die ersten Lieder
Von Lust und Leid erdacht:
Heimat, du lockst mich wieder
Mit süßer Zaubermacht.

Sonnenfahrt.

I.

Du warmer Wintersonnenstrahl,
Sei mir gegrüßt vieltausendmal!
Schon beb' ich wonnetrunken.

Mein Blick verschwimmt im Aetherse,
Der Erde Noth und schweres Weh
Ist tief hinabgesunken.

II.

War Nebel und Regen
Und Sehnsucht genug —
Der Heimat entgegen
In sonnigem Flug!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Heimat entgegen
Durch leuchtendes Land —
An mich iſt der Segen
Der Gottheit gebannt.

III.

Die ihr dem Elend jung geweiht
In dumpfer Gäßchen Qual,
O flögt ihr mit mir alle Zeit
Durch Duft und Sonnenſtrahl!

Ein grauer Dämon, der euch gab
Auf Erden ſchon den Tod —
O Licht, verſcheuch in Nacht und Grab
All' Sünde, Weh und Noth!

IV.

Himmel ſpannt ſich klar und blau
Ueber mir im Bogen,
Wolken ſchwarz und Nebel grau
Scheu und feig verzogen.

Wolken ſchwarz und Nebel grau,
Sorgen, Angſt und Bangen,
Herz, mein Herz, wohin ich ſchau,
Feig und ſcheu vergangen.

V.

Die Sonne ſank. Noch ſchimmert
In meinem Aug' ihr Glanz,
Und immer bunter flimmert
Der goldne Lichterkranz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von goldnem Traum umfangen
Und farbiger Strahlen Schein,
Schweb' ich mit ſüßem Bangen
In dunkle Nacht hinein.

Heimfahrt.

Im Nebel ſchlummern Thal und Flur;
Durch Sturmgebraus und Regen
Die tiefaufdonnernde Eiſenſpur
Sauſ' ich dem Morgen entgegen.
Es graut, und fahler Schein erwacht
Dort über jenen Höhen,
In's Föhrendickicht verkriecht die Nacht —
Nur weiter in Luſt und in Wehen!

Stoß aus, du eherner Koloß,
Die weiße Dampfesſäule.
Trag' mich vorüber an Dorf und Schloß,
Vorüber in raſender Eile!
Doch wie du ſtampfſt und wie du jagſt,
Vorſchleudernd deine Pranken,
Stürmiſcher, als du ſtürmen magſt,
Stürmen meine Gedanken.

O Heimat, Heimat, weicher Klang,
Tönſt tief mir in den Ohren!
Ein Kind bin ich in meinem Drang
Und gleiche wohl armen Thoren.
Doch berg' ich auch in frommer Scheu
Mein Haupt im Mutterſchooße,
Menſchheit, dir bin ich zum Tode treu,
Heilige, Ewige, Große.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebt mir vom Wein!

Gebt mir vom Wein, dem glühendſten, dem beſten,
Herbei, ihr Freunde, trinkt und feiert auch!
Die Erde bebt in ihren alten Veſten,
Und durch die Menſchheit wogt ein neuer Hauch.

Hört ihr die Jubelmelodieen rauſchen?
Poſaunentöne zittern durch das All.
Hebt die Pokale hoch und laßt uns lauſchen
Dem wunderbaren, unerhörten Schall!

Die Freiheit pſaltert ihre Orgelklänge,
Wie Brandung donnert die Gerechtigkeit,
Und jauchzend klingen drein die Hochgeſänge
Der Bruderliebe einer neuen Zeit.

O Seligkeit! Ihr kleinen Schmerzen, ſchwindet!
Du ſchwacher Leib, wir triumphiren dein;
Für unſerer eignen Tage Noth erblindet
Ziehn ſiegreich wir zum Thor der Zukunft ein.

Ihr Thränen, fort, die ſtürmiſch mir entpreßten
Ob jungem Leid, vererbter Uebel Brauch —
Gebt mir vom Wein, dem glühendſten, dem beſten,
Herbei, ihr Freunde, trinkt und feiert auch!

Wunſch.

Begrabt mich, wo die Sonne ſcheint,
Die Droſſel ihre Lieder ſingt,
Wo junge Liebe lacht und weint,
Der Täuber ſich zur Taube ſchwingt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dann ſoll der Geiſt mir nicht entfliehn
Zu fremden, todten Aetherhöhn,
Durch dieſe Erde ſoll er ziehn,
Denn dieſe Erde nur iſt ſchön.

Glaube.

Wenn ich in Qualen lag,
Undurchdringlichen,
Wenn meine Seele rang
Flehend zu dir:
Hilf mir, du ewiger
Vater des Lebens,
Hilf mir, allmächtiger,
Liebender Gott!
Angeſchmiedet
Aechzen die Sinne,
Hingeknechtet
In Staub und Koth —
Wenn ich gebäumt mich,
Ketten geſchüttelt,
Aether zu athmen
Herrlich und frei —
Ach, nur ein Nageldruck
Deiner Allmächtigkeit
War noch von Nöthen,
Daß es vollbracht —
Ließeſt mich liegen
Ohne Barmherzigkeit,
Mich, der ich dich nur
Brünſtig begehrt;
Ließeſt mich ſchmachten
Ohne Allgütigkeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mich, der dem Kinde gleich
Betete treu.

Wenn ich in Qualen lag . . .



Natureinsamkeit.

Auf diesem abgeschied'nen Pfade,
Fern dem Getös verworr'ner Zeit,
Tief tauch' ich unter in dem Bade
Waldschattenreicher Einsamkeit.

O Kühlung, die der Baum mir fächelt,
O Stille, die mich rein umgiebt!
Es wallt die Brust, das Auge lächelt,
Und aller Staub der Welt verstiebt.

Zorn, Liebe, Eifer, Haß und Trauern,
Was schwertscharf mir das Herz durchfuhr,
Verklärt zu süßer Wehmut Schauern
Die alles mildernde Natur.



Auf einem Stein.

Auf einem Stein bei der Sonne Scheiden
Uebersann ich mein Kämpfen und Leiden.

Klar erzitterte auf einmal
Glockengeläute von Thal zu Thal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mächtig wollten die Abendglocken
Von dem Grunde der Erde mich locken.

Selig winkte weltweite Höh,
Sacht zu Boden flockte mein Weh.

Lächelnd, leuchtend im Liliengewande
Leidlos ſchwebt' ich zum Lebenslande.

Aus einem Notizbüchlein der Liebe.

1.

Den Berg hinauf! empor den Weg, den ſchmalen,
Wo Stein an Stein zur Treppe ſteil ſich ſchließt!
Des Schloſſes gold'ne Spitze ſeh' ich ſtrahlen,
Die Sonnenglanz des Himmels überfließt.
Die alten, tauſendjähr'gen Zinnen ſchauen
Mich längſt vertraut und einverſtändlich an,
Aus ihren Fügen ringt, den wettergrauen,
Ein Gruß ſich los dem jungen Wandersmann.
O ſel'ger Pfad, wie ich ihn nie geſchritten
In meiner Jugend herber Prüfungszeit!
Da ich nur Leid und wieder Leid gelitten,
Dumpf ahnend nur, was nach Erlöſung ſchreit.
Da mit gepreßtem Herzen, einſam taſtend,
Ich durch die fühllos kalte Menge ſchlich
Und Liebe ſuchend, findend nie noch raſtend,
In Glut und Qual zur Einſamkeit entwich . . .
Die Vögel flöten ſüß mir von den Bäumen,
Wie gattet Zweig an Zweig ſich lauſchig dicht!
Luſt fühl' ich nun zu meiner Liebe ſchäumen,
Und überwund'ne Unraſt fühl' ich nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O Frieden, Freude, lichte Lebenswellen,
Ihr wiegt mich leicht und schmeichelt balsamlind,
Bewegte Worte drängen sich und quellen
Empor, hinaus, begrüßt vom Maienwind.
Ist's Dank? Ist's Jubel? Wärme unermessen,
Die mir der Sinn noch jetzt nicht ganz erfaßt —
Ihr Lieben, laßt euch an den Busen pressen,
Ihn sprengt der Wonnen wunderbare Last!
Nun durch das Thor, daß ich beseligt werde!
O Gott, des Lebens höchster Preis ist mein,
Das einz'ge Glück, das rein auf dieser Erde:
Im Kreis von Menschen einmal Mensch zu sein.

2.

Ich habe gesät
Das Korn der Liebe,
Tiefinnig Lächeln,
Maiwarmen Blick;
Nun frag' ich immer
Bei Nacht und Tage,
Ruhlos, zu wissen,
Was mein Geschick:
Hat deine Seele
Das Korn empfangen,
Ist es im Herzen
Dir aufgegangen?

3.

Ach, wie ist es über mich
Sonderbar gekommen?
Liebchen, deiner denke ich
Selig und beklommen.

Wie der Amselschlag im Wald
Frisch und lenzesfröhlich,
Mir im Herzen klingt's und schallt
Unaussprechlich selig.

Und beklommen wie am Ast
Junge Blätter sprießen,
Harr' ich scheu und zage fast,
Glück, dich zu genießen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4.

Einst trug ich Kummer und Sorgen,
Die flogen davon über Nacht,
Ein leuchtender Ostermorgen
Ging auf in blendender Pracht.

O blauende Aetherwogen,
O üppiger Wiesen Grün!
Ihr Bergeskränze im Bogen,
Du frühlingsgrüßendes Blühn!

Mein Mund will singen zum Preise
Ein Osterlied mit Macht,
Doch wortlos bleibt die Weise —
Meine Seele jubelt und lacht.

Mein Lieb dort über dem Thale,
Die purpurne Labe rinnt,
Dir neig' ich, dir weih' ich die Schale,
Du liebliches Osterkind!

5.

Ach, seit ich dich, du liebe Kleine,
In diesem schönen Gau erblickt,
Seit ich bei blitzendem Sonnenscheine
Im süßen Spiel dir zugenickt!

Leichtfüßig wie die Gemsgazelle
Sprangst du auf grüner Matte hin,
Ich suchte dich mit Windesschnelle
Und haschte dich mit keckem Sinn.

Glanzäuglein schelmten mir entgegen,
Du botest lächelnd mir die Hand,
Da wollte sich verstohlen regen
Die Liebe mir im Schweizerland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach, ſeit ich dich, du liebe Kleine,
In dieſem ſchönen Gau geſehn,
Iſt's um des edlen Ritters reine
Entſagungsherrlichkeit geſchehn.



6.

O ſüßer Mai, o habe du Erbarmen,
O ſüßer Mai, dich fleh' ich glühend an:
An deiner Bruſt ſeh' ich die Flur erwarmen,
Und alles ſchwillt, was lebt in deinem Bann.
Der du ſo mild und huldvoll ohne Ende,
O lieber Mai, gewähre mir die Spende!

Der düſt're Pilger, der in dieſen Gauen
Entrann dem Eishauch winterlicher Zeit,
Erkor ein Mädchen, mild wie du zu ſchauen,
Lenzfriſch gleich dir in keuſcher Herrlichkeit.
Daß wir uns lieben und in Lieb' umarmen,
Erbarmen, Mai, Holdſeligſter — Erbarmen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7.

Deiner hellen Stimme
Fröhlicher Klang,
Du süßes Lieb,
Hat mich bezaubert
Wie überirdischer
Feengesang.
Wohin ich ziehe,
Ich hör' ihn klingen,
Deines Silberlachens
Lieblichen Schall,
Und deiner Rede
Glöckleinzitternde,
Reine Laute
Bethören mich über-
Allüberall.

8.

Die Rechte hebt den Maienwein,
Narzisse in der Linken!
Ich will ein frommer Zecher sein
Und gottesfürchtig trinken.

Wie schön leucht't mir der Morgenstern
Der lieblichen Narzisse!
Ich flehe opferfroh zum Herrn
Um Liebchens Erstlingsküsse.

Für solchen Trank ich solchen Lohn
Zu fordern mich erdreiste —
Lob sei dem Vater und dem Sohn
Sowie dem heil'gen Geiste!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Wenn mich dieſer Duft umquillt
Mild und aromatiſch —
Wie mir gleich der Panzer ſchwillt
Wunderbar ekſtatiſch!

Durch die Naſe zieht es ſacht
In die innern Räume,
Keck im Schädel mir erwacht
Feentanz der Träume.

Ringel, Ringel, Roſenkranz!
Holder Mädchen Reigen.
Wiegend anmuthreicher Tanz,
Cymbeln, Flöten, Geigen!

Grüne Matten, Blüthendach,
Bunte Blumenringe,
Sonne, Himmel, Jubel, ach,
Lauter ſchöne Dinge!

Hei! und aus dem heitern Chor,
Königin der Fête,
Schwebt mein Liebchen jetzt empor —
Schmettert die Trompete!

Neigt ſich leicht der ganze Schwarm,
Spring' ich ſchnell dazwiſchen,
Gruß und Kuß und Arm in Arm,
Seliges Entwiſchen!

Wang' an Wange liegen wir,
Innige Begleiter,
Durch die Himmel fliegen wir,
Fliegen immer weiter . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10.

Die Stürme brauſen brüderlich
Um Schläfe mir und Wangen,
In meinem Herzen brauſt für dich
Ein ſtürmiſches Verlangen.
Die Wolken jagen pfeilgeſchwind,
Doch ſchneller noch zu dir, mein Kind,
Jagen meine Gedanken.

Wie wenn der Funke überſpringt
Elektriſcher Erregung,
Sich meine Sehnſucht zu dir ſchwingt
In wirbelnder Bewegung.
Die Welt iſt mir ein leerer Schall,
Du biſt mir Himmel, Gott und All —
Gnade meiner Seele!

11.

O wie biſt du lieblich mir erröthet,
Von des Herzens ſüßer Scham bethaut,
Zartes Röslein, Liebling meiner Seele,
Als wir heute Abend uns geſchaut!

In dem Glanze liebender Verklärung
Sah ich prangen dich ſo lilienrein,
Alle Welt war ringsumher verſunken,
Und du Holde blühteſt mir allein.

O ſo blühe du an meinem Pfade,
Meines Herzens, meiner Augen Luſt,
Spende, Engel, ſpende deine Gnade
Und erlöſe dieſe Bruſt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

12.

Ich war so bang die ganze Nacht,
Ob du des Treuen treu gedacht —
Die Morgensonne, die mir lacht,
Die Blume, die du mir gebracht,
Hat mich von Herzen froh gemacht.

Ich danke dir, du Spenderin,
Vieltausendmal mit Mund und Sinn
Für so erhabenen Gewinn.
Ich springe durch den Maien hin —
O wie ich überselig bin!

13.

Nun höret, wie ich singe
Das Loblied der Syringe!
O himmelblaue, holde,
Duftfrische Blüthendolde,
Mit Sternen nicht zu zählen,
Die innig sich vermählen
Und kosen alle Zeit
In treuer Einigkeit!
Es bleibt kein Zwischenraum,
Die Stenglein seh' ich kaum.
Ist Alles übersponnen
Von zarten Blüthensonnen.
Auch Knösplein heimlich prangen,
Die noch nicht aufgegangen;
Sie harren deß mit Noth
Und glühen schamhaft roth.
Syringe, komm zum Munde!
Mein Loblied hat zum Grunde,
Daß sich aus Liebchens Hand
Dein Weg in meine fand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

14.

Was quillt und sprüht und sprudelt so
Im Herzen alle Tage?
Was macht mich traurig bald und froh,
Giebt Freude mir und Plage?

Das Wasser rauscht mit Macht, mit Macht,
Bricht sich an tausend Steinen;
Mich treibt die Lieb' mit Macht, mit Macht
Zum Lachen und zum Weinen.

O rausche weiter, kleiner Fluß!
Lieg' ich am grünen Borde,
Spielst du zu Wonnen und Verdruß
Mir flutende Akkorde.

15.

Sie haben Recht, das muß auch ich bekennen,
Denn ich erfuhr's und billige es so:
Daß sie das kleine Teufelchen dich nennen,
Mein allerliebster Fra Diavolo!

Ich hab' dich zu den Engeln aufgenommen,
Der reinste Seraph scheinst du mir zu sein,
In meiner Nacht bist heilig du erglommen,
Begnadend mich mit Himmelsglorienschein.

Wenn Teufelchen und Engel sich vermählen,
Entspringt ein Schelm dem sonderbaren Bund —
Der kann beseligen zugleich und quälen,
Spitz ist sein Mäulchen, rosenroth sein Mund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

16.

Den jungen Tag ſeh' blinzelnd ich geboren,
Sein Kindesauge lächelt auf mich ein,
Ich aber bin noch ganz im Traum verloren
Und wähnte juſt von dir umarmt zu ſein.

Das war ein Schlaf, von Liebestraum umgaukelt!
Wer war mir gleich in dieſer ſel'gen Nacht?
Ich fühle noch mich wunderweich geſchaukelt
An deiner Bruſt, zu ſüßer Luſt entfacht.

Von deiner Aeuglein heiter jugendklaren
Gewalten ohne Widerſtand beſiegt,
Hielt ich dein Köpfchen mit den kurzen Haaren
Dicht, dicht an meiner Wange Glut geſchmiegt.

Verzeih', Geliebte, darf ich's auch geſteh'n?
Alſo ließ Amor ſich im Traume gehn.

17.

Leiſe, leiſe grollt es in den Himmeln,
Schwalben ſchwirren auf aus ihrer Ruh' —
Wär' mein Frieden, wär' er ſchon zu Ende?
All mein Heil leg' ich in deine Hände,
Ueber mein Geſchick entſcheide du!

Soll in Finſternis ich weiter ſchreiten,
Fern dem Glück, das nur die Liebe giebt,
Starren Auges durch die ſtarren Zeiten?
Oder, ſag' mir, darf ich dich geleiten,
Die mein Herz in Ewigkeit nun liebt?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

18.

O schlüge alles Leid der Welt
Mit scharfen Waffen auf mich ein,
Und wärst du einzig mir gesellt,
Wie wollt' ich froh und glücklich sein!
Du wärst mein Schutz, mein Schirm, mein Hort,
Du wärst die Ros' auf meinem Schild,
Du scheuchtest alle Feinde fort
Mit deinem süßen Gnadenbild.

Was wär' mir Haß und Kleinlichkeit
Und aller Hohn der Krämerbrut?
Was wär' mir schlechter Freunde Neid
Und hinterlist'ger Heuchler Wut?
Zu Boden streckte mich kein Harm,
Dein Blick aufhöbe stets mich ja —
Nur dich im Arm, nur dich im Arm,
Und unverwundbar steh' ich da!

19.

Es dampft die Burg, der Schwaden steigt,
Die Sonne siegt, der Nebel weicht —
Ereigniß voll Entzücken!
Befreit der Berg, erlöst das Thal,
Den Aether füllt der heil'ge Strahl,
Nun, liebe Seele, laß einmal,
Ach, laß dich ganz beglücken!

Im feuchten Grase blitzt der Thau,
Die Rosen flammen durch die Au,
Die weißen Lilien blinken:
So lang noch Ros' und Lilie blühn,
Wirst du, mein Herz, in Freuden glühn,
Wirst liebesselig, siegeskühn
Den Kelch des Lebens trinken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

20.

Durch die Lüfte kühn gezogen,
Lächelnd in dem Wolkengraus,
Spannt der wunderbare Bogen
Ueber Berg und Thal sich aus.

Sei gegrüßt mir, Friedenszeichen
An der wetterdüstren Wand,
Liebesbrücke sonder Gleichen,
Freudiges Versöhnungsband!

Ob du gleich am Himmel schwindest,
Mir im Busen weilt dein Bild,
Der die Herzen du verbindest
Zauberkräftig, strahlenmild.

Schwebe, Sinnbild der Versöhnung,
Leuchtend über dieser Welt,
Breite, unsrer Sehnsucht Krönung,
Breite aus dein Liebeszelt!

Wie da droben überm Schlosse
Blüh' ob unserm Leben du,
Wandelloseſter Genosse,
Frieden, ach, und reine Ruh!

21.

Nie so gut, Ihr könnt es glauben,
Ob ich oft sie probte auch,
Schmeckten mir die roten Trauben
Am Johannisbeerenstrauch —
Nie so gut wie grade Eure
Früchte, die ich jüngst gebrochen,
Als der angenehmen Säure
Wir gemeinsam zugesprochen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Luſtig war das Traubeneſſen,
Reizend war es, dich zu ſehn,
Alle Welt war rings vergeſſen,
Unſre Welt war gar zu ſchön:
Wo dein weißes Kleid mir lachte
Vor den Kleidern deiner Sippen,
Wo bei jeder Beere dachte
Ich an deine Beerenlippen.

Rote Lippen, rote Beeren,
Helle Aeuglein, weiß Gewand —
Wer da Weitres mag begehren,
Iſt ein Narr auf eigne Hand.
Doch Poeten ſind vernünftig,
Wiſſen wahres Glück zu ehren,
Und ſo will ich heut und künftig
Loben die Johannisbeeren.

22.

Heil jenem Tag, der dich geboren,
Heil ihm, da ich zuerſt dich ſah!
In deiner Augen Glanz verloren
Steh' ich ein ſel'ger Träumer da.

Mir ſcheint der Himmel aufzugehen,
Den ich von ferne nur geahnt,
Und eine Sonne darf ich ſehen,
Daran die Sehnſucht nur gemahnt.

Wie ſchön mein Bild in dieſem Blicke!
In dieſem Blick mein Glück wie groß!
Und flehend ruf' ich zum Geſchicke:
O weile, weile wandellos!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

23.

O nicht wie Mondschein, der in Nebelnacht
Dämonisch auf gespenst'ger Haide flimmert,
Nein, diese Liebe ist wie Sonnenpracht,
Die lächelnd auf beglückten Fluren schimmert.

Ich wandle selig in dem gold'nen Licht,
Mich überrieseln sanfte Wonnegluten,
Zum Aether kehre ich mein Angesicht
Und schlürfe dürstend neue Lebensfluten.

24.

Meinst du denn, ich achte je
Salbungsvoller Güte,
Wenn ich dich im Kirchstuhl seh',
Liebchen, Gott behüte.
Löblich ist die Frömmigkeit,
Löblich die Erbauung,
Löblicher dein weißes Kleid,
Reizend zur Beschauung.

Und der frische Blumenstrauß
An geliebtem Nacken —
In dem ganzen Gotteshaus
Kann mich so nichts packen.
Strahlt aus dir der Himmel nicht,
Ach, so ist er nie da —
Nur aus deinem Angesicht
Thaut der Friede — Frieda.

Nur dein Blick begeistert mich
Zu erhab'ner Wehmuth,
Nur dein Blick bemeistert mich
Zu ergeb'ner Demuth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jakobsleiter seh' ich fast
In den blauen Bändern,
Wenn dem Pfarrer das nicht paßt,
Kann ich es dann ändern?

25.

Schwebend in der Hängematte
Wiegt dein liebes Leibchen sich,
Kosend spiel' ich mit dem Blatte,
Das ich leicht vom Zweige strich.

Glänzt dein Blick zu mir herüber,
Leucht' ich ihn mit Lust zurück,
Wallen Augen trunken über,
Zittert Seel' und Leib vor Glück.

26.

Keines Mondes, keiner Sterne
Leitendes Gefunkel —
In der Hand die Stalllaterne
Tapp' ich durch das Dunkel.
Treppenabwärts Stein für Stein
Muß der Pfad erobert sein.

Hochverehrte Schloßlatüchte,
Mir zum Heil geliehen,
Sollst unsterblich im Gedichte
Durch die Zeiten glühen —
Weil ein liebender Poet
Unter deinem Schutze steht.

Schlafe süß, mein Liebchen, schlafe,
Träume, Liebchen, träume!
Sicher leitet mich die Brave

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die schwarzen Räume.
Bäume schauern, Regen rinnt —
Schlafe süß, geliebtes Kind!

27.

Zarte Thaugespinnste hängen
Zwischen Zweigen ausgespannt,
Junge Sonnenstrahlen drängen
Flott sich durch die Uebelwand.

Edelweiß auf leichtem Hute,
Lächelnd des Geschickes Pein,
Schreit' ich mit erprobtem Muthe
In den jungen Tag hinein.

28.

Ich bin noch spät hinausgeflohn
In meine Einsamkeiten,
Durch gelbe Wälder seh' ich schon
Die fahle Dämm'rung schreiten.

Mein Kopf versinkt im feuchten Klee;
Wie trüb' die Vöglein singen!
Mir ist, als müßt' vor bittrem Weh
Mir gleich das Herz zerspringen.

29.

Schön sind die stolzen Menschheitsideale,
Schön ist die kämpfende Idee,
Schön schimmert, tiefverklärt vom Sonnenstrahle,
Der Zukunft unermess'ne See.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn aller Schmutz des Elends ausgeschieden,
Verströmt des Jammers trübe Flut,
Wenn in der Anmuth wandellosem Frieden
Die Menschheit reingenießend ruht.

Schön ist das Ziel und werth, sich ihm zu weihen
Mit unermattet reger That,
Es muß das junge Reis zum Baum gedeihen,
Und auf zur Aehre strebt die Saat.

Nur laßt zum Schluß als Ketzer mich gestehen:
Hut ab vor solchem Ideal!
Doch darf ich meinem Lieb ins Auge sehen,
Scheint mir die schönste Zukunft schal.

30.

Die Sehnsucht träumte lange
Im sanften Arm der Nacht,
Da bin in selt'nem Drange
Ich plötzlich aufgewacht.

Nur deinen süßen Namen
Gab meine Lippe kund
Und freundlich glitt ein Amen
Aus gutem Geistermund.

31.

„Du sollst nicht Sorgen der Liebe
Dich schwach ergeben,
Du sollst im Weltgetriebe
Weitwirkend leben!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Absicht anerkenn' ich,
Den guten Willen,
Doch, ach, vor Liebe brenn' ich
Und muß sie stillen.

Und scheltet ihr mich schwächlich,
Weil liebversessen —
O wär' ich Armer sächlich,
Ja dann! — Indessen . . .

32.

Der Kaiser ist heiser, der Reichshund bellt,
Bald geht aus den Fugen die ganze Welt.

Wir sitzen auf freier Brüstung und schau'n
Auf lächelnde Thäler, auf sonnige Au'n.

Ein Blick in die Ferne, ein Blick nach dir,
Der Himmel dort oben, der Himmel hier.

In diese Himmel wollen wir lugen,
Und ginge die ganze Welt aus den Fugen.

33.

Meine Geliebte hüpft über die Berge,
Siehe, sie springt wie das flüchtige Wild.
Zart wie Westhauch streift sie die Gräser,
Leichthinschwebender Anmuth Bild.

Ihre kurzen lichtbraunen Locken
Küßt der zärtlich neckende Wind,
Ihres Kleides blauleuchtende Schärpe
Flattert froh dem fröhlichen Kind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meine Augen fliegen geschäftig
Ueber das sonnenhelle Gefild —
Meine Geliebte hüpft über die Berge,
Siehe, sie springt wie das flüchtige Wild.

34.

Der aus dem trüben Auge schweigend spricht,
Nach deinem Schmerze laß mich liebend fragen,
Heb' auf zu mir dein süßes Angesicht,
Klag' mir dein Leid — ich will es mit dir tragen.

„Ach, nicht um mich! die mir die Nächsten sind,
Versehrt der Unbill allzuherbes Wüthen,
Die jungen Blüthen streift ein rauher Wind,
Und über Nacht erstarren alle Blüthen."

35.

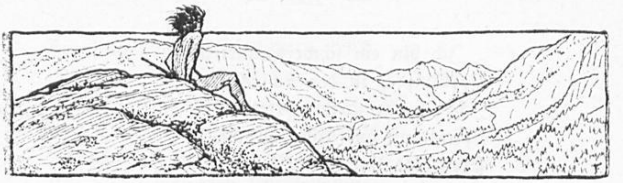
Verzeihung, wenn beim Liedersingen
Ich je Bedächtigkeit vergaß!
Die Phantasie spielt mit den Dingen
Und treibt sie weiter ohne Maß.

Sie bricht die Knospe auf zur Blüthe
Und streut den üpp'gen Duft umher,
Sie schwellt die Quelle im Gemüthe
Zum Strome und den Strom zum Meer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Mein Lied.

Ich bin kein gotterkorener,
Kein himmlischer Prophet,
Ich bin ein staubgeborener,
Ein irdischer Poet.
All meines Geistes Glut
Ist Menschenmark und -Blut,
In meiner Mutter Schooß
Keimt' auf mein Dichterloos;
Ich bin kein Sterngesendeter,
Kein Engel aus der Höh',
Ich bin ein Unvollendeter
In Wonnen und im Weh.

Vom Vater trotzig-schweigender,
Von Mama weicher Sinn,
Vom Ahnen liedergeigender
Poet ich worden bin.
Beim ersten Liebeshauch
Tönte die Seele auch,
Leicht aus dem Kopfe schwang
Sich eig'ner Rhythmen Klang:
Ach, in der Heimat brausenden
Eichwäldern irrt' ich gern,
Im Föhrenhain, dem sausenden,
Träumt' ich von Glück und Stern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich bin ein schwertgegürteter
Vorkämpfer in der Schlacht,
Ich bin ein zartbesyrteter
Spielmann auf stiller Wacht.
Protzt die Verlogenheit,
Bin ich zum Hieb bereit,
Lieb' ich ein süßes Kind,
Wind' ich ein Angebind;
Kein Wahn von himmlisch blinkender
Unsterblichkeit mich narrt,
Ich bin ein zukunftwinkender
Poet der Gegenwart.

Des Schülers Klage.

Was nützt's, den Docht emporzuschrauben,
Wenn das Petroleum ausgebrannt?
Ein jeder Schriftzug foppt die Hand,
Und bald muß ich an's Dunkel glauben.
Wenn ich nur früh genug erwache —
Die Mitternacht schlich längst vorbei —
Und meinen Aufsatz fertig mache,
Wie Cicero zu preisen sei!
Welch öder Firlefanz!
Nüchterner Mummenschanz!
Da hat man mit vergilbten Phrasen
Sich Stund' um Stunde abgemüht,
Die eig'ne Welt wie fortgeblasen,
Die fremde auch nicht aufgeblüht;
Zum Heil dem grauen Schlendrian
Die schöne Zeit mit Nichts verthan.
Wie gähnt mich grenzenlose Leere
Aus diesen Redensarten an!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu eines ſeichten Schwätzers Ehre
Wie man doch klaſſiſch lügen kann!
Mir ſcheint, wenn ich es recht erwäge,
Wie wenn ich Herz und Hirn zerſäge,
Aushöhle all mein junges Mark
Mit dem verfluchten Phraſenquark.
Ja, wär' es einzig dieſer Fetzen,
Herbaumelnd aus zerfall'ner Zeit,
Man möchte ſich noch dran ergötzen,
Doch ſoll ich all den Wahnſinn ſchätzen,
Aufbäumt der Geiſt ſich mir und ſchreit.
Das iſt ein Plunder
Ohne Gleichen!
Wer wird den Zunder
Der Zerſtörung reichen?
Soll das Verderben freſſend immer weiter ſchleichen?
Was hab' ich nun in dieſen Jahren
Gelernt, geſehen und erfahren?
Zu welcher Stufe klomm der Geiſt,
Daß für das Leben
Der Schule Frucht ſich endlich reif erweist?
Das Herz im Buſen fühl' ich mir erbeben.
Mit all den Zahlen, Formen, Regeln
Soll ich durch Wind und Wellen ſegeln?!
Ich hör' die Welt da draußen branden,
Ein Schauder fährt mir durch's Gebein,
Ein blinder Schiffer muß ich ſtranden,
Will ich nicht purer Ballaſt ſein.
Wohl lernt' ich im Abſtrakten ſchweifen,
Doch nimmer Wirkliches begreifen,
Die Sinne, ungeübt, erſchlafft,
Verloren längſt Geſchick und Kraft,
Und kläglich klein iſt meine Wiſſenſchaft.
Zwar kann ich Roms Monarchen haſpeln
Von Cäſar bis Auguſtulus
Und ciceroniſch Süßholz raſpeln
Zum Ueberdruß,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwar kann εἰμί ich konjugiren,
Am Schnürchen plappr' ich's nur so hin,
Doch muß ich mich vor mir geniren,
Frag' ich mich einmal, wer ich bin.
In manchem Schmöker mußt' ich leſen,
Drin ſchwarzer Tod die Lettern nur,
Vernagelt iſt mir ſtets geweſen
Das Buch der ſchaffenden Natur.
Dem dürſtend aufgethanen Sinn
Warft Ihr nur taube Hülſen hin,
Und nach dem Brunnquell geiſtigen Lebens
Hab' ich geſchmachtet, ach, vergebens.
Ich mache Euch ein brav Examen
Und rede noch zum Publikum,
Den eingelad'nen Herrn und Damen,
De regibus Macedonum
Und bin ja doch — in Gottes Namen! —
So über alle Maßen dumm.
Nichts trag' ich aus der Schule fort,
Nur meine Jugend — laſſ' ich dort.
Gepfropft mit Reiſig der Verſtand;
Des Geiſtes Glut, des Herzens Liebe,
Die Schoſſen all', die grünen Triebe,
Die Luſt zur That, des Sehnens Brand,
Geraubt mit kalter Mörderhand.
O weh, bei dem, was ſchön und wahr,
Bei Jener, die mich ſchwer gebar,
Bei meiner Mutter Lieb' und Treu,
Dir fluch' ich, Schule, ſonder Reu,
Die meiner Jugend Feierkleid
Mit dürrer Bettelfauſt zerfetzt,
Die meine gährende Heiterkeit
Mit mürriſchem Geißelhieb verletzt;
Die den emporgereckten Sinn
Zum Kleinlichen herniederzwang,
Ich fluche dir, Zerſtörerin,
Ich fluche dir mein Leben lang! . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie dieſer Docht, der trüb verblinkt
Und ſchwehlend durch das Zimmer ſtinkt,
Sollſt du verglimmen und verglühn,
Daß möge ein Geſchlecht erblühn,
Von einem neuen Licht genährt,
Von einem neuen Geiſt verklärt,
Verkümmert nicht bis in den Tod . . .
Wie wird mir! Wirf das Fenſter auf!
Unſeliger . . .
Das Morgenroth!

Nur zu feilſchen . . .

Nur zu feilſchen, nur zu handeln,
Wie am Tag die Seele irrt! —
Längs den Wellen will ich wandeln,
Bis ſie ganz geräuſchlos wird.

Sonne ſinkt mit üppigen Gluten,
Die zur lauten Meſſe lacht,
Feierlich auf dunklen Fluten
Ruht die Nacht . . .

Die Braut.

Im Frühling,
Im Frühling,
Da wird es geſchehn!
Wenn auf ſonnigen Matten
Die Blumen ſich gatten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hochſchwellende Brunſt
Die Droſſel lehret des Liedes Kunſt,
Wenn die weichen Lüfte
Durch's Fenſter wehn
Und Roſendüfte
Durch's Brautgemach gehn,
Wenn gebrochen vom Lenzſturm des Eiſes
Jungfräulich aufächzender Bann,
Wenn die Bäche ſich üppig ergießen,
Dann darf ich genießen, genießen
Den herrlichen Mann . . .
An meinem Nacken
Sein blaſſes Haupt,
An meinem Herzen
Sein edles Herz,
Stirbt Leid und Verdruß
In ſtürmiſchem Kuß,
In unſerer Wonnen
Ueberfluß.
Entgegenjauchzet mein Leib ihm,
Mein Buſen, wie athmeſt du ſchwer!
Noch ſchlummert der Schnee im Garten,
Und ich kann's nicht erwarten,
Kann's nicht mehr . . .

Durch Reben fort . . .

Durch Reben fort! Wie ſich die Beeren blähen,
Gedrängt, mit herber Süßigkeit erfüllt!
Verſchwenderiſche Lichtſaat auszuſäen,
Hielt ſelten nur die Sonne ſich verhüllt.
Was ſchimpft der Bauer? Holde Rangen krähen,
Im Stalle dumpf die brave Milchkuh brüllt,

Die Jauche duftet lieblich in die Naſe,
Frei werden rings die wundervollſten Gaſe.

Nur hügelaufwärts! Jetzt den Blick gewendet!
Die Stadt rechts unten, hier des Sees Flut.
Kein übermüthig blauer Himmel blendet
Das Auge mir, das wohlgefällig ruht.
Die grünen Höh'n, mit feinem Schnee gerändet, —
Mir wird ſo friedlich weihevoll zu Muth;
Behutſam ſpielt der Wind im Apfelbaume,
Leicht über'm Haupt mir ſchaukelt ſich die Pflaume.

Genieße willig, was dein Glück beſchieden,
Millionen längſt durch Barbarei verkürzt!
Fern der Natur verkümmern ſie hienieden,
Bis der barmherzige Gott die Fackel ſtürzt!
Die laſtenſchleppenden Karyatiden,
Mit Nacht gegürtet und mit Noth geſchürzt,
Der Sklav' im fürchterlichen Eiſenjoche,
Die Sklavin im verruchten Kellerloche.

Allmutter Erde breitet ihre Reize
Für jedes offene Menſchenauge dar;
Doch freche Gier, gepaart mit böſem Geize,
Stiehlt jede Luſt der unterdrückten Schaar.
Daß prahleriſch die Ueppigkeit ſich ſpreize,
Schleift die Gewalt das todte Recht am Haar:
Tagaus, nachtein an raſſelnden Maſchinen
Muß der Helot das nackte Sein verdienen.

Unhörbar auf des Mooſes weicher Decke
Durchſchweift mein Fuß den hohen Fichtenwald,
Es lockt der Pfühl, daß ich mich niederſtrecke:
„Hier wirſt du träumen, ſelig träumen bald.“
Was huſcht vorbei? Wie ich zuſammenſchrecke!
„Hinweg, du zarte, reizende Geſtalt!“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein warnend Sauſen brandet durch die Föhren:
Wird's dich bethören? — Wirſt du dich empören? . . .

Erſchüttert ſuch' ich meines Heimwegs Pfade,
Schon ſchwebt durch's Holz die Dämmerung der Nacht,
Das Leben dunkelt — die verſchmähte Gnade
Hat für das neue Heil erſt Raum gebracht.
Wir ſind verdammt, zu ſuchen. Das iſt ſchade,
Daß wir nur Opfer in der wüſten Schlacht —
Die Nachwelt wird zum Siege wohl geboren,
Uns geht die Palme mit dem Glück verloren.

Zwiſchen Wieſen . . .

Zwiſchen Wieſen bin ich geſchritten
Durch das gräſerduftige Thal,
Meiner Seele Bürden glitten
Langſam nieder im Sonnenſtrahl.

Zu der leuchtenden Kuppel droben
Hab' ich den geblendeten Blick
Einmal qualenfrei erhoben,
Wandelnd über meinem Geſchick.

Denn nur Pein iſt all das Mühen
In der jochgebändigten Welt,
Deine Glut mußt du verſprühen,
Daß ein Schubiak Recht behält . . .

Sanft geglättet ruht der Wille
Ohne Wirbel, Sprung und Fall,
Läſſig lauſche ich der Grille —
Schweigt des Schickſals Wiederhall.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwiſchen Wieſen ſo zu ſchreiten
Durch das gräſerduftige Thal . . .
Meiner Seele Blüthen gleiten
Staubentlaſtet im Sonnenſtrahl.

Thorenlied.

Ich bin der Herr von Unverſtand,
Im Lande Wahn geboren,
Durch Mangel an Vernunft bekannt,
Ich bin der Thor der Thoren.
Ich kann in der verſtänd'gen Welt
Vernünftigkeit nicht taugen,
Ich bin ein großer Träumerheld
Mit off'nen Kinderaugen.

Ein wunderbarer Schleier hängt
Auf meiner Netzhaut nieder,
Im Herzen ſich gebiert und drängt
Ein Quell geheimer Lieder.
Ein jeder Schmerz mir Bruder iſt
Und Schweſter jede Freude,
Denn meine liebe Mutter, wißt,
Heißt Herzeluſt und -leide.

Mein träumend Auge Wahrheit trinkt
Aus unbekannten Quellen,
Und jeder Flittertand verſinkt
In ihren ſchnellen Wellen.
Mitleidig ſeh ich Sturm und Streit
Bethörter Menſchenſippen,
Ein Lächeln aller Eitelkeit
Umkräuſelt meine Lippen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich trage einen großen Hut
Mit einem breiten Rande,
Mein Antlitz wärmt verstohl'ne Glut
Nach süßer Kontrebande.
Jüngst hab' ich eines Engels Hand
Zum Preis mir auserkoren —
Ich bin der Herr von Unverstand,
Ich bin der Thor der Thoren.

Viel Trauben schwellen . . .

Viel Trauben schwellen an den Reben,
Gelb runzelt sich das Lindenblatt,
So quillt und welkt mein Erdenleben,
Saftüberfüllt und sterbensmatt.

Gehorsam Glied wie alle andern
Der gährend-modernden Natur
Durch Tod und Fülle muß ich wandern
Des Daseins uralt frische Spur.

Die Winterwasser rauschen . . .

Die Winterwasser rauschen,
Dem Bache muß ich lauschen,
Der unterm Brückstein quillt;
So rauscht das junge Leben
Und will das Schicksal heben
Und gurgelt so und schwillt;
Die Quadern bleiben liegen,
Das Wasser muß sich schmiegen,
Und schäumt's auch noch so wild.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Dampfwalze.

Sieh die schwere Walze dampfen,
Milliarden Steine stampfen,
Vergewaltigt Stück um Stück —
Arme Menschheit, dein Geschick!

Bist wie Kiesel auf dem Pfade,
Wirst zermalmet ohne Gnade;
Lüge, Trägheit, Unrecht, Raub
Dampfen, stampfen dich zu Staub.

Wand'rer.

Brause nur, Winterwind, brause
Ueber die Berge, das Thal!
Nirgend bin ich zu Hause,
Wand're nur, wand're voll Qual.

Rosen, Syringen und Flieder,
Ach, wie so lange verblüht!
Frosthauch schüttelt die Glieder —
Bin zum Sterben so müd'.

Tanz und Glanz . . .

Tanz und Glanz,
Fastnachtsschanz,
Fliehen im Schwarme,
Blühende Arme,
Schimmernde Nacken,
Flackernder Scherz,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Will's dich nicht packen,
Zögerndes Herz,
Carnevalwärts?
Ach, am Pfeiler stolz gelehnt,
Lächelnd schaust du nieder,
Ob dein Sinn sich sacht auch sehnt
Nach dem Spiel der Glieder.
Tummeln in der Flüchtigkeit —
Willst du's niemals wagen?
Immer nur das spröde Kleid
Seltner Seelen tragen?
Fürchtest wohl, der Flitter bleibt
Haften am Gewande?
Tolles, das die Menschheit treibt,
Wo sie lebt und liebt und leibt
Auf dem ird'schen Lande,
Bringt nicht Schuld noch Schande.

Ich sattle mir . . .

Ich sattle mir den Schimmel,
Einst Pegasus genannt,
Und reite durch Erde und Himmel,
Die Zügel in sichrer Hand.

Dem alten Dichterpferde
Ist meines nicht mehr gleich,
Sein Huf berührt die Erde,
Seine Nüster des Aethers Reich.

Der Schenkel stampft die Scholle,
Vom Hals trieft Wolkenschaum,
O traurig wundervolle
Jagd durch den Weltenraum!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Planeten seh' ich kreisen
  Gestirne blendend lohn, —
Ich höre jeden leisen
  Menschlichen Klageton.

In unmeßbare Weiten
  Mein suchend Auge irrt —
Jede Thräne fühl' ich gleiten,
  Die hier geweinet wird.

Erschauernd faßt die Seele
  Des großen Einklangs Bild —
Im Schmerz erstickt die Kehle:
  O wundes Menschenwild!

Fand nun die fremde Stätte
  Ja doch an keinem Ort,
Die mir verkündet hätte
  Das letzte Lebenswort.

Die Jagdlust ist vergangen,
  Todmüde wacht mein Sinn —
Ich lasse die Zügel hangen
  Und trabe langsam hin.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laßt ein ehrlich Lied erklingen . . .

Laßt ein ehrlich Lied erklingen,
Mit Gedankenfracht beladen,
Herzerschütternd müßt ihr singen,
Dichter von der Wahrheit Gnaden!

Laßt das Rauschen dunkler Zeiten,
Laßt der Menschheit Leidensfluten
Durch den Rhythmenhochwald schreiten,
Durch das Sprachgeäder bluten!

Wühlt empor aus Seelengründen
Schmerzlich unbegriffnes Ahnen,
Ohne Selbstschuld, voller Sünden
Menschen menschlich zu gemahnen!

Keine Schuld, die Ihr nicht schuldet,
Mitverbrecher der Verbrechen,
Was in Euch die Menschheit duldet,
Unerschrocken müßt ihr's rächen.

Donnerworte schleudernd schmettert
Mit strafftrotzigem Genicke,
Wenn das Unheil Euch umwettert,
Euren Wehfluch dem Geschicke!

Aber lacht mit mildem Strahle
Lieber Sonnenblick hernieder,
Fangt ihn in krystallner Schale
Eurer blitzend bunten Lieder;

Lobt der Liebe schmeichelnd Locken,
Süßes Sehnen und Gewähren,
Spiel gleich Silberalpenglocken
Soll den sel'gen Tand verklären!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laßt ein tönend Lied erklingen,
Laßt die Welt im Wohllaut baden,
Sinnbethörend sollt Ihr singen,
Dichter von der Schönheit Gnaden!

Ich klage nicht . . .

Ich klage nicht, daß mir die Götter fehlen,
Die demuthsvoll verirrter Sinn umfaßt,
Und schrein zum Herrn noch Millionen Seelen,
Ich bin allein mit meiner Lust und Last.

Der Sklavenkleinheit hab' ich mich entledigt,
Ich flehe nicht um Gnade noch um Huld,
Der Gott, den Ihr in Euren Kirchen predigt,
Ist an dem ungeheuren Wahnsinn schuld.

Wer Sold und Sühne sucht in Aetherfernen,
Ist ein armsel'ger, gar bethörter Narr,
So lang die Kinder noch den Glauben lernen,
Bleibt chronisch unser geistiger Katarrh.

In dumpfer Trägheit, faulem Unterjochen
Schleppt Ihr wie Esel Euer elend Loos,
Fühlt Ihr denn nie das Blut im Leibe kochen?
O wartet, wartet nur auf Gottes Schooß!

Wenn Euer Jammerleib zu Staub zerfallen,
Dann sucht nur brünstig nach dem süßen Herrn,
Dann streift sie ab, die weiten Weltenhallen,
Und wandert ruhelos von Stern zu Stern!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was Ihr begehrt, das wird Euch niemals werden,
Kein Himmel iſt und keine Hölle da.
Des Menſchen Reich iſt nur von dieſer Erden,
Hier iſt ſein Wehe! ſein Halleluja!

Und wirft das Unglück mich zu Boden nieder,
Und ſchwellt die kurze Freude meinen Sinn —
Von Gott frei ſing' ich meine Klagelieder,
Von Gott frei hauch' ich meine Wonne hin.

Der veilchenſuchende Bräutigam.

Kind, komm hieher, wollen uns bücken,
Liebliche blaue Veilchen pflücken!

Wie die Schäfer unter der Hecken
Halb ſich zeigen und halb verſtecken!

Scheu und zage wie du, mein Herz,
Aber das duftet auch allerwärts.

Ei, was biſt du mir flink und geſchickt!
Schon ein reizendes Sträußchen gepflückt.

Und ich Dummhut habe erſt zwei
Und noch ein Hundeveilchen dabei.

Was? Du willſt mir deine ſpendieren?
Danke verbindlichſt auf allen Vieren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blumensuchen, das habt Ihr los,
Du verstehst es erst ganz famos.

Bist überhaupt eine kostbare Pflanze —
Hätt' ich dich gleich unter'm Myrthenkranze! . . .

Epistel.

Herr Redakteur, Sie bitten um Novellen?
In diesem Fache leiste ich noch nichts.
Das Publikum mit Schülerschund zu prellen,
Ist Sache jedes Literatenwichts.
Die Studien, die ich novellistisch treibe,
Gehören einzig in's verschwieg'ne Pult,
Doch was ich hier und da an Versen schreibe,
Empfehl' ich ganz ergebenst Ihrer Huld.
Viel schlauer ja, in Prosa breitzutreten,
Was Reim und Rhythmus straff zusammenpreßt,
Wer wacker Spalten füllt, der macht Moneten,
Mit denen sich's behaglich leben läßt.
Doch der Poet, der in gemess'nen Zeilen
Dem Publikum sein Innerstes enthüllt,
Mag heute noch mit Zeus den Himmel theilen,
Indeß vor Hunger seine Börse brüllt.
Ist hier der Ort, darob zu lamentieren?
Was schiert den Leser eines Dichters Noth?
Ein deutscher Dichter muß zuerst krepiren,
Dann sammelt man für seine Waisen Brot.
Geschieht ihm recht! Er ist noch stets der Töffel,
Der seine Waare absetzt unter Preis,
Das Kapital barbiert ihn über'n Löffel,
Weil er sich einfach nicht zu helfen weiß.
Ich bitte Euch, Ihr guten Kameraden,
Die Ihr den Werth der eignen Arbeit schätzt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur fordern! Trotzt das Unrecht, kann's nicht schaden,
Wenn einen Strike Ihr stolz in Scene setzt.
Mag dann vom Abhub seichter Stümpereien
Sich mästen ein germanisches Journal!
Der Reimer, die nach Druckerschwärze schreien,
Giebt's infusoriengleiche Ueberzahl . . .
Verehrteste — wovon soll ich Euch melden?
Von dem, was Euch vom Alltagswust befreit?
Ach Gott, nähm' einen Lieutenant ich zum Helden,
Ihr schenktet gleich mir die Unsterblichkeit.
Soll ich vielleicht in farbenvollen Bildern,
Ein andrer Ludwig Pietsch der Poesie,
Ihr Gnäd'gen, Eure Toiletten schildern?
Ihr schätztet, priesest, rühmtet mich wie nie.
Soll ich in windelweich gerührten Weisen
Euch loben, daß Ihr gute Christen seid?
Soll Eure Kirchengängerschaft ich preisen
Und Eure Ferienbarmherzigkeit?
Soll vom Ballett, vom Rennsport ich erzählen,
Mehr werth als aller ideale Quark,
Soll ich vielleicht zum Helden gar erwählen
Den Grafen Henckel mir von Donnersmark?
Wünscht Ihr, daß sich effektvoll und exotisch
Ein afrikanisch Wandelbild enthüllt,
Begehrt Ihr, daß schwarzweiß hochpatriotisch
Ein Kaiserhymnus meinem Mund entquillt?
Nichts da! Ihr kennt den eitelen Gesellen,
Den Egoisten, den Poeten nicht,
Er schiert sich viel um Eure Bagatellen,
Steckt selber stets in jeglichem Gedicht.
Mit seinen souveränen Launen, Trieben
Treibt er vor Euch sein arrogantes Spiel,
Und hat er ein melodisch Lied geschrieben,
Er zittert nicht, wie's Hinz und Kunz gefiel.
Meint Ihr, ich sollte Euch mich anbequemen?
Meint Ihr, ich sollte Euch zu Willen sein?
Weit besser wär's, Arsenik doch zu nehmen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als um das Neutrum Publikum zu frein.
Ich bitte Euch, so thut nur nicht beleidigt!
Die lange Schmeichelei hat Euch verwöhnt.
Wenn der Poet nicht mehr sein Selbst vertheidigt,
Als Allerweltsnarr wird er noch verhöhnt.
Genug davon! Der Standpunkt ist gewonnen,
Ihr mögt nun kritisieren, wie Ihr wollt,
Mich frei zu geben, war ich stets gesonnen,
Ob Ihr nun Beifall lächelt oder grollt . . .

Aus diesem schreienden Gedränge . . .

Aus diesem schreienden Gedränge
Hebt mich der Seele reiner Klang,
Aus dieser grauenvollen Enge
Der Freiheit kühnster Sternengang.

Den schweren Körper fühl' ich schwinden,
Der jammervoll zu Staub zerbricht,
Viel bunte Blumen seh' ich winden
Mein Lieb im goldenen Aetherlicht . . .

Klingelbeutel.*)

Der Klingelbeutel klingelt im Kirchenstuhle:
Almosen den Hungerleidern in uns'rer Schule!
Viel hundert Kinder hungern von Tag zu Tage,
Die ‚Presse' schreibt es, das Faktum ist außer Frage;

*) Cf. Wiener ‚Presse': „Die hungernden Schulkinder."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Barmherzig war der biedere Wiener von je,
Mit Eurem goldenen Herzen o stillt das Weh!

Den braven Bürger kitzelt's gütig und gruselt's,
In seinem faulen Hirne dämmert's und duselt's.
Am Hungertuche — kaum glaublich scheint die Geschichte,
Vorläufig gebe man ihnen Erbsengerichte!
Drei Deziliter! Hülsenfrüchte sind gut,
Fleischkost, ja, ja, verdickt und verdirbt das Blut.

Nun wird der Rahm der Humanität gebuttert,
Die armen Gören privatwohlthätig gefuttert;
Des echten Christen Wohlthat muß sich verzinsen,
Drum opfern mild wir Erbsen, Bohnen und Linsen;
Der Fabrikant bekreuzt sich und denkt: Parbleu!
Helft, helft! Die industrielle Reservearmee!

* * *

Ich aber sage euch: Alles muß anders werden,
Ein groß Geräusch wird fahren über die Erden!
Aus allen Winkeln hör' ich es heimlich brausen,
Meine dunkle Seele durchzuckt ein leuchtend Grausen:
Der Klingelbeutel empörter Natur geht um,
Ihren Kreuzer die Dirne opfert und weinet stumm.

Dem Vaterland.

Sonnenlichte Ufer kränzen Berge, zartgesäumt mit Schnee,
Und die Fluten seh' ich glänzen blendendhell im Zürichsee;
Dunkelsäulig seh' ich's rauchen, einen Dampfer nehm' ich wahr,
Schauend meine Augen tauchen in den klaren Februar.

Wie mich meine Blicke tragen, wie mich hebt der Sehnsucht Flug,
Wo des Glärnisch Spitzen ragen, stolz sich reckt der Alpenzug!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus den Banden, die sie zwingen, aus der Enge dürftigem Schooß
Ach, wie ringt auf schwellenden Schwingen sich die brünstige
Seele los!

Tief in Noth hab' ich geschmachtet diese schwere Leidensnacht,
Habe dich, mein Volk, verachtet, hab' dir meinen Fluch gebracht;
Heißer Thränen stürzende Fluten flossen auf den Pfühl der Qual,
Läßt dich peitschen ja mit Ruthen von der mächtigen Dränger Zahl.

Freiheit, Freiheit, o du ferne, ferne meinem Vaterland,
Gieb mir, daß ich hoffen lerne noch auf deine Segenshand!
Weh, mein Deutschland, wirst gezwungen in ein schnödes Bett
der Noth,
Doch dem Handstreich, feig gelungen, winkt ein blutiges Morgenroth!

Die Dirne.

Schleiche auf dunklem Flur.
Schleppe grauen Gram.
Bin ja, bin ja nur
Eine alte Hur';
Habt mich für Geld.
Kenne auf der Welt
Keine Scham —
Ein Thier!
War doch auch ein Kind,
Rein wie Ihr,
Las in dem Angebind,
Dem Sammtbrevier:
Herr Gott, dich loben wir —
Bin wie Ihr gesprungen
Zu Spiel und Tanz,
Habe so hell gesungen
Auf sonniger Haide:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir winden Dir den Jungfernkranz —
Jungfernkranz! —
Mit veilchenblauer Seide . . .

Schleiche auf dunklem Flur,
Häßliche, alte Hur',
Gehorſamer Diener!
Gehorſamer Diener! —
Gott!! —
Mütterchen, was ſagt der liebe Gott?
„Beten, beten!"

Heißa, heißa, hopſaſſa!
La la la . . .
Hopſaſſa!
Schöner grüner,
Schöner grüner Jungfernkranz!
— — Mir wird ſchlecht. —
Hunger — Brot! Brot!
Liebſte für'n Lumpengeld,
Iſt doch 'ne elende Welt! —
O läg' ich todt! . . .

Ich hör' es ſtürmen . . .

Ich hör' es ſtürmen,
Ich ſeh' es branden,
Ein Wogenthürmen
In allen Landen.
Weiße Kämme
Jagen ſich wild,
Ueber Deiche und Dämme
Niederbrechend die Meerflut ſchwillt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sind Geschöpfe
Dahingegeben;
Zerbroch'ne Töpfe,
Verdorrte Reben.
Nun wirkt mit Brausen
Das Weltgebot —
Seht — seht! Durch Nebel und Grausen
Grüßt fernherschimmernd das Morgenroth!

Ich will das Leid nicht höhnen . . .

Ich will das Leid nicht höhnen,
Das mir im Busen bebt
Und zu des Liedes Tönen
Sich zu gestalten strebt.

Mein Herz ist kampfzerrissen
Und friedelos mein Sinn,
In Licht und Finsternissen
Schwankt meine Seele hin.

Der Jammer will mich packen
Der freudeleeren Zeit,
Rauh schüttelt mir den Nacken
Der Sturm der Nichtigkeit.

Geklammert an der Stunde
Mühsam errafften Preis,
Nähr' ich geheime Wunde,
Der Niemand Heilung weiß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allerseelen.

Der Wildbach brauste und schäumte
Schneeweiß im Mondenschein . . .
Hinunter, hinauf in die klare,
Taghelle Nacht hinein!

Zu fern verlorener Stätte
Klommst du mit mir hinab:
„Hier feiern wir Allerseelen,
Hier ist meiner Liebe Grab."

„Du Liebe, dir riß der Dämon
Deines Glückes Kranz entzwei . . ."
Schicksalschaudernd wir schritten
Am Ort des Todes vorbei . . .

Finsternisse seh' ich schleichen . . .

Finsternisse seh' ich schleichen
Scheu durch meine Einsamkeit,
Nichts kann echten Trost mir reichen,
Keine Seele ahnt mein Leid.
Thränen nässen meine Wangen,
Fließen unaufhaltsam hin,
Die verkünden all mein Bangen,
Wie ich arm und elend bin.

Durch das Fenster in die Ferne
Schau' ich mit umflortem Blick,
Keine freundlich klaren Sterne
Glänzen liebend mir zurück.
Himmels nächt'ge Wolken dräuen
Stummen Schauders auf mich ein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meine Trauer zu erneuen,
Hüllt das Thal sich neblig ein.

Glück für Alle zu erzwingen,
Zwang ich keck das Ideal,
Hob mich auf der Zukunft Schwingen
Ueber dieser Zeiten Qual.
Aber den ich niederkämpfte,
Starr dem Lichte zugekehrt,
Der titanentrotzgedämpfte
Schmerz ist mächtig mir bescheert.

Kann zu keinem Gotte flehen,
Kein Gott waltet außer mir,
Kann mir keine Schuld gestehen,
Schuldlos bin und leb' ich hier.
Keine Reue fühl' ich brennen,
Schicksal weist mir meine Bahn,
Muß mein Glück und Leid erkennen
Ew'ger Satzung unterthan.

Denk' ich daran . . .

Denk' ich daran, was all das soll,
Dies Dasein trüb und jammervoll,
Rauscht durch die Seele mir ein dunkler Groll.
Des Goldes Macht,
Die ganze Niedertracht
Hat mir des Abscheu's müde Glut entfacht.
An seines Edelwildes Qualen weidet
Der Schlächter sich, wie's röchelt und verscheidet —
Mir ist die Welt mit ihrer Lust verleidet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Höhniſch Heulen.

Höhniſch Heulen
Von herben Winden!
Rauhe Schauer
Rieſeln durch Mark und Bein.
Wirbelnde Blätter
Von den Linden
Schleifen in öden,
Schlüpfrigen Schlamm hinein.
Wolken weinen da droben;
Peſſimiſtiſche Zähren
Spritzt mir der Sturm in's Geſicht —
Leben voll Jammer und Schwären!
Trotzig dich wehren!
Kämpfend verklären!
Lockenſchüttelnd das Haupt erhoben,
Seele voll Licht!
Freude gebären!
Modre, vermodre
Du nur, du nur im Sumpfe nicht!

Vorfrühling.

Der Frühling, die behende Braut,
Springt über feuchte Wieſen;
Das Eis iſt krachend aufgethaut,
Die loſen Bächlein fließen.

Es lebt und webt was in der Luft,
Das Brautkleid wird garniret,
Ich witt're ſchon Violenduft,
Mein Herz das pſalmodiret.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich grüße süßen Maientand,
Schweren Oktobersegen,
Und ein freies, glückliches Menschenland
Auf allen meinen Wegen.



Notizblatt.

Idyllisches.

Im Lied wohnt heilige Vertraulichkeit —
Weh' dem, der's tempelschändend je entweiht!

Jetzt hab' ich's satt. Wohl war ich auch dabei,
Doch aus dem Halse hängt mir das Geschrei.
Nicht daß der Seele frische Glut verbrannt,
Nein, nein, der Zukunft weih' ich Herz und Hand.
Indeß genirt sich meiner Seele Fülle
Vor dem genossenschaftlichen Gebrülle,
Der ganze Lärm und Größenwahnskandal
Ist mir egal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur das Bedeutende nahm ich auf's Korn,
Doch das Gemeine drängte sich nach vorn.
Die Geistesunzucht, die Euch Sippe schafft,
Ward — um Verzeihung — schließlich ekelhaft.
Buhlt, werthe Freunde, mit dem Chaos weiter,
Des Pegasusses lahme Prosareiter,
Ich setze fürder über Stock und Stein
Im Lied allein.

Dem jüngsten Deutschland wünsch' ich Gunst und Glück,
Ich zieh' auf Außen-Posten mich zurück.
Die Bande macht's nicht. Hast du Herz und Mark,
Geh' du nur vorwärts! Einsam wirst du stark.
Kein And'rer giebt, was dir nicht selbst zu eigen —
Drum zieh' ich's vor, ein Solo mir zu geigen,
Und spiele auf und musizire, mir
Zum Hauptpläsir.

Heut' preis' ich nicht in myst'schem Rausch das Licht,
Weh' dem, den draußen jetzt die Sonne sticht!
Die Jalousieen wehren jedem Strahl,
Kein Glutenkuß preßt auf des Schweißes Qual.
In leidlich kühler Tagesdämmerung weile
Auf meiner Bude ich zu meinem Heile
Und warte, bis der flammende Koloß
Sein Auge schloß.

Nein, diese Leberblümchen sind doch flott,
Die sie mir malte; wie vom lieben Gott
Im Wald gemacht; enorm naturwahr, ja,
Das kann sie, Signorina Erika.
Sie malt, ich dichte — alle Kunst soll leben
Und meine Freundin tausendmal daneben
Und hoch die Freiheit und die trotz'ge Kraft
Der Leidenschaft!

„Heillos! Von Blümchen redet dieser Fant,
Von Märzenveilchen, die ein Kind gesandt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O dieser Schwächling, dieser Tandpoet,
Der auf den ausgetret'nen Pfaden geht!
Ein Liebchen, eine Freundin, scheußlich sauber,
Der ganze alte überwund'ne Zauber,
Ein Dilettant, beim superfeinsten Mist!
Kein Realist."

„Schrieb Liebeslieder, simpel, höchst naiv,
Don Carlos, wir verachten nun Dich tief.
Uns bohrt der Riesenschmerz der Kreatur
Ins Denkerhirn die schauerliche Spur.
Unheimlich schildern wir den Spuk des Lebens,
Den Katzenjammer idealen Strebens,
Und eine Welt umfaßt der Schöpfergeist,
Der in uns kreist."

„Modern, modern, modern, modern, modern!
Die Prosaepik ist des Pudels Kern.
Milchsuppe Lyrik, und Erotik gar,
Zola il Zola, was Du sprichst, ist wahr:
Wahnsinn, Delirium, klägliche Verrücktheit
Und andres Nichts ist lyrische Verzücktheit,
Der Romancier allein ist Dichter kraft
Der Wissenschaft."

Ihr guten Leute, die Ihr Ohr mir leiht,
Daß solch Gewäsch ich kundgethan, verzeiht!
Da streiten sich mit Theorie und Dunst
Die edlen Geister um den Zweck der Kunst.
Schlagworte hagelt's, dick wie Straußeneier,
Und ist doch immer nur die alte Leier,
Ein wenig neues Essigsurrogat
Zum Ursalat.

* * *

Der Bogen klang. Der Pfeil saß in der Brust.
Geflohen wär' ich, hätt' ich das gewußt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem Tand der Minne galt mein schärfster Spott,
Exorcisiert hatt' ich den kleinen Gott,
Verlacht die Dichter, die dem Knäblein fröhnen
In weichen Weisen und in zarten Tönen,
Weil Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit
Panier der Zeit.

Indeß der Gorgo ich ins Antlitz sah,
Kam hinterrücks der Flügelschütze nah.
Grad rang ein Weh! sich aus dem Busen frei,
Da blitzschnell sprang der Fant an mir vorbei,
Kehrt sich und lacht — den Pfeil fühlt' ich im Herzen,
Wollüstig bohrend nahten neue Schmerzen,
Gorgo zerfloß, ein Taumel riß mich jäh
In ihre Näh'.

So ward ich in erstaunlich kurzer Frist
Ein orthodoxer Liebesegoist.
Das Mädchen Alles, und das All ein Nichts,
Anbeter des lebendigsten Gedichts,
Vernarrt, verrückt, Spielball der dümmsten Launen,
Sklav' ihrer Augen, der berückend braunen,
Glückselig schwindelnd, wilder Schmerzen voll,
Hochgradig toll.

* * *

Erinn'rung, Zwittergeist aus Freud' und Leid,
Besuchst du liebend meine Einsamkeit?
Was tief in's Herz schlich, ach wie drängt sich's vor,
Spielt zart vor Augen, zittert rein im Ohr!
Wenn ich des Morgens Erbsenreiser kürzte,
Des Abends Hoffnung mir die Arbeit würzte,
Nur Sie, nur Sie und ihrer Lieben Huld
Lieh mir Geduld.

Einst gab die Theure mir ein Buch zurück
Von Friderike Brion's jähem Glück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Mein Echo" — träumt' ich? kindlich warf sie's hin:
Absynth dem selbstgefäll'gen Dichtersinn.
Geliebt zu werden — gold'ne Seligkeiten
Sah ich im Wirbel mir vorübergleiten . . .
O Friddy, Friddy, welch ein Freudenmeer
Zog weit daher!

Traum, böser Schmeichler, angenehme Last!
An ihrer Seite wahre Himmelsrast!
Ich lese vor, die Pause füllt ein Blick
In ihre Augen — grenzenloses Glück!
Der Zärtlichkeit maiknospenfrische Sprossen
Wähnt' ich erbebend mir, nur mir erschlossen —
Sie gab Geleit mir, lieblich leuchtend vor,
Durch's dunkle Thor . . .

* * *

Zum Teufel auch Sentimentalität!
Mit Feu'r und Schwert! Noch ist es nicht zu spät.
O reiß' heraus, daß deine Kraft gedeiht,
Die letzte Faser Seelenweichlichkeit!
Was soll das ewige Sichselbstbelügen?
Du bist ja nur ein Mensch, laß dir's genügen!
Entsagung? Ach, was ich für Floskeln schrieb!
Verflucht noch 'mal, ich hab' dich furchtbar lieb.

So lieb, so lieb, daß sich mein Hirn verzehrt,
Bleibt ihm versagt, was seine Glut begehrt.
So lieb, so lieb, daß Höllenqual und Noth
Mich peitscht — Gott, elend bin ich in den Tod.
So lieb, so lieb — des Geistes Dämme brechen,
Die Fluten brüllen in Millionen Bächen,
Ich sinke unter, ganz dahingerafft
Von Leidenschaft.

Trägt auch ein Anderer nach dir Begehr,
Wie ich dich liebe, liebt dich Keiner mehr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Leib und Seele schließe ich dich ein,
Mir Gottheit sollst du und Verhängniß sein.
O sieh mich an, ich krümme mich in Schmerzen,
Gewaltsam schießt der heiße Strom zum Herzen —
Willst du die Liebe, die im Tod nur bricht,
Verstoß mich nicht!

* * *

Zu lindern mählich unser lodernd Weh,
Komm, laß uns fahren auf dem stillen See!
Im Wasserspiegel lebt geheime Kraft,
Die Wellenfee hält dich in sanfter Haft.
Schau tief hinein in's dunkelgrüne Auge,
Traumlos Vergessen aus der Tiefe sauge!
Das heiße Pech des Schicksals träuft hinab
Ins Wogengrab.

Die Flut verglänzt, der Nachen schaukelt sacht,
So laß uns gleiten in den Arm der Nacht!
Die glüh'nde Schläfe kühlt ein Hauch gelind,
Auf müden Schwingen schwebt der Abendwind.
Ein Stern im See — sieh da, mein Freund und Bruder!
Der Himmel spiegelt sich; zieh ein dein Ruder!
Was ist das Glück? Unfaßbar gold'ne Pracht
In dunkler Nacht.

* * *

Die Wasser gurgelten am Uferstein,
Drauf wir umschlungen saßen ganz allein.
Verliebt in Bäumen tuschelte der Wind,
Wir plauderten, die Stunde floh geschwind.
Du mochtest mich, und ich war Dir gewogen,
Doch hab' ich Dir von Liebe nicht gelogen;
Wir küßten uns, Dein Kuß war Herzensglut,
Der meine Blut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du weißt ja wohl, wer meine Flamme glüht,
Du kennst, der meiner Liebe Blume blüht.
Das blinde Schicksal wirft die Angel aus
In dieses Lebens Flut und Wogengraus,
Die armen Fischlein zappeln an dem Haken,
Weil vor dem Köder sie zu spät erschraken;
Mich täuscht das Glück, und Dich hat qualverzehrt
Der Freund begehrt.

* * *

Fehlt Präcision? Ist einfach doch genug,
Geliebt wird Friddy — thöricht oder klug.
Sie ist die Hauptperson, das ist sie, ja,
Begreiflich Jedem, der sie einmal sah.
Erzähl' ich sonst vom Drachenkampf der Lüfte,
Beweist's, daß ich ein and'res Mädchen küßte,
Bar jeder innersten Betheiligung
Und Heiligung.

* * *

Definitiv bei meinem Kram zu sein —
Anfang April traf ich in Lenzburg ein.
Woher? Von Norden, von Hannover her,
Ich wollte eben fort, mich hielt's nicht mehr.
Der Lebenstrieb, noch nicht vom Drill vernichtet,
War's, der den Blick gen Süden mir gerichtet;
Gelobt sei Bramaputra, pfeif' ich doch
Aus anderm Loch.

Cum grano salis — schloß die Zuchthauswand
Mich schon zehn Jährchen ein im Vaterland.
Zum Sträfling macht die Staatsmoral schon früh,
Jung peitscht die Obrigkeit: hott hü, hott hü!
Es muß der Nacken sich bei Zeiten biegen,
Der Geist der Subordination muß siegen,
Ja duck dich, duck dich, duck dich, und du bist
Ein deutscher Christ.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich war ein kaiserlicher Gymnasiast,
Bedauert mich, die Ihr noch Knechtschaft haßt!
Ein andermal erzähl' ich Euch vielleicht,
Wie man die Bäumchen dort mit Gift bestreicht,
Den freien Wuchs des eignen Sinns zu morden,
Nur stehn zu lassen, was gefüg geworden,
Daß übrig bleibt vom Stamme der Natur
Ein Krüppel nur.

Staatskrüppelschaft Erziehungsideal!
Menschen zu bilden ist euch ganz egal!
Ihr preist als klassisch-humanistisch an,
Was nur der pure Hohn so nennen kann.
Wär't Ihr doch ehrlich! Klägliches Verbrämen
Mit Griechenidealen! Sollt Euch schämen!
Euch schämen? Ach, wer wird vor Scham noch roth,
Wo Freiheit todt?

Ein solcher Schüler, dann Student, Soldat,
Unselig wankt' ich meiner Jugend Pfad.
Das schildr' ich nicht; erst wenn ich bannfrei bin,
Wenn ganz entrafft der Jugend Pest mein Sinn,
Wenn ich zum Selbstsein mich emporgerungen,
Sei wehevoll mein Jugendlied gesungen;
Noch stört der Dichtung schön gedämpften Ton
Der schrille Hohn.

* * *

Im Kanton Aargau liegt die kleine Stadt,
Die den poetisch holden Namen hat.
(Verzeihung für den allzumatten Reim!
Wie er mir zufließt, streiche ich den Leim.
Es ist so leicht, im Reim originell sein,
Doch ganz Natur soll meiner Verse Quell sein,
Der Laune folgen, künstlich nie gestaut,
Freiwillig Braut.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mich faßt ein Zagen, ahn' ich die Gefahr,
Zurückzutauchen in's verwich'ne Jahr.
Das Schöne, jäh erblüht und jäh verzehrt,
Ist's, was uns Haß und bittern Zweifel lehrt.
Wenn ich im Gischt verworrener Gefühle,
In meines Herzens dunklen Tiefen wühle,
O steh' mir bei, ersehnte Geistesruh',
Furchtlose du!

Zu stolz war meiner Phantasieen Flug,
Der mich dem reinsten Glück entgegentrug.
Nichts hatte ich, da träumte mir das All,
Ein sel'ger Schwung, ein abgrundtiefer Fall.
Mein ist die Schuld. Was klammert' ich die Seele
An einen Klang aus süßer Mädchenkehle?
Des Schicksals ist die Schuld, nicht mein, nicht dein —
Es mußte sein.

* * *

Doch sei's drum! Zeige, ob du ein Poet,
Der Stürme aufbeschwört und stark besteht!
Der in die eig'ne Brust die Klinge stößt
Und sich vom Tode durch sein Lied erlöst.
Zum Bild gestalte wahr die Wirklichkeiten,
So wird der Druck von deinem Herzen gleiten;
Des Liedes Gabe wende thätig an
Und sei ein Mann!

Den weißen Vorhang bauscht der Morgenwind,
Seefrische Kühlung mir entgegenrinnt.
O flute, flute mir durch Mark und Bein,
Mach mich vom Aussatz frommer Schwäche rein!
Mit Kindessinn mußt du die Mannheit paaren,
Willst du dein Selbst unweigerlich bewahren,
Gebiete deinen Träumen als Despot
Mit Geißel, Jüngling, oder Zuckerbrot!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laß sie auf Rhythmen wiegen herrscherhaft,
Melodisch spielen Qual und Leidenschaft;
Sie kriegen's satt; doch bleiben sie bequem,
So greif' getrost zum rauheren System!
Dann peitsche die entnervend weichen Klagen,
Bis sie Valet dem Rabenvater sagen,
Den Rücken blutig, Backen striemenbunt,
Zum Tode wund!

* * *

Hinweg damit! Auf, auf zur Heilsarmee!
Wir leisten uns den halben Frank Entree.
Schon tönt Gesang im dekorirten Saal:
„Wir sind wie Schnee durch Jesu Blut und Qual.
„Wir sind in Gott, in Gott sind wir gewaschen."
Der Lieutenant ruft: „Greift, Brüder, in die Taschen!
Die Heilsarmee besiegt die ganze Welt,
Wir brauchen Geld."

Der Oberstlieutenant aus dem Kriegerchor,
Schwarzbärtig, tritt zu einem speech hervor.
Sein Auge glänzt, die Uniform sitzt fein,
O selig, Obersalutist zu sein!
Die Worte rollen und die Arme sausen,
Vielstimmig „Amen" schallt es in den Pausen;
„Die Finsterniß ist Gegensatz des Lichts,
Das Licht ist Gott — und weiter sag' ich Nichts."

„Sechs Menschen blieben — o, ihr wißt die Noth! —
Sechs Menschen blieben auf der Jungfrau todt.
Sechs Menschen todt, todt, todt, todt, todt — o weh!
Ganz todt, nicht halbtodt in dem ew'gen Schnee.
Auf ganzen Tod folgt aber ganzes Leben,
Der Salutist kennt Zittern nicht noch Beben,
Der Salutist — das ist sein Ziel und Lohn —
Wohnt in dem nächsten Himmelsgrenzkanton."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Männer und Weiber thun ihr Schicksal kund
Und öffnen zu dem Zwecke ihren Mund.
„Ganz sündhaft war ich," spricht ein junger Mann,
„Erst Trunkenbold, und selbst ein Schuft sodann,
Versumpft, verludert und verlumpt erfunden,
Da hat mich Gott an einen Strick gebunden,
Die Salutisten zeigten mir den Strick,
Ach, solches war für mich ein großes Glück."

Ein Mädchen, edel, wie ich wenige sah,
Bleich, schwärm'risch leidend, zieht Harmonika;
Das Pianino setzt energisch ein:
„Mein Heiland lebt, vom Grabe sprang der Stein."
Lebend'ger Takt, famose Melodieen,
Das hat doch Schick, das muß entschieden ziehen.
Bei Gott, mein Freund, wir sangen kräftig mit,
Bis Alles zum Gebet zur Erde glitt.

Das paßte mir, staubwärts stiert die Armee,
Der Beter Mund verzerrt ein kläglich Weh;
Ich blinzelt' ungestört halbrückwärts hin
Zu meiner drallen Züribieterin.
Die brachte ich, mich Gott beliebt zu machen,
So heimlich sachte nach und nach ins Lachen,
Schelmisch der Dirn' ein Sonnenstrahl erblüht,
Dann schämt sie sich, guckt fort, die Wange glüht.

Geschäftlich wurde ferner mitgeteilt,
Die Generalin hab' ein Pech ereilt;
Ein Märtersteinwurf; doch zum Wohl der Frommen
Dieselbe Woche werde sie noch kommen.
„Billete gelten, bis sie dagewesen.
Den „Kriegsruf" raten fleißig wir zu lesen.
Heut Abend wieder kommen! Jetzo Schluß! —"
„Mein schönes Kind, ein Salutistenkuß?"

* * *

Jetzt bilden sich Verschiedene was ein,
Nicht Salutisten, Christen doch zu sein.
„Verrückter Pöbel das, furchtbar bornirt,
Nein, daß doch so was heute noch passirt!
In's Irrenhaus gehört die Schwefelbande,
Denn wer behauptet, daß sie bei Verstande?"
Ach, wie mich Eure Urtheilskraft entzückt!
Ihr und — „verrückt"! —

Ich aber sage Euch: das Blatt vom Schooß!
Und Eure Schande, Eure Schmach wird bloß.
Ihr seid ja krank an solcher Seelenpest,
Und lügt gesund Euch. Nun, das ist der Rest.
Wahrheiten schluckt! Das muß das Gift zerfressen.
Diät extrem! Kein Mensch darf Lügen essen.
Wer wird der Arzt sein? Eisenstirn'ge Noth,
Wehrst du dem Tod?

* * *

Faul, Alles faul. Die Lügensucht im Hirn.
Einsam, weltfern verlor'ne Gletscherfirn
Ist Geisteskeuschheit, trotz'ger Wahrheit Muth.
O Hutten, siech, vergiftet war dein Blut,
Schlepptest dich fort in namenlosen Qualen,
Doch deine Seele flammte gold'ne Strahlen —
Zur Ufenau will ich, mich im Schmerz zu weihn,
Nicht gänzlich deines Erbes bar zu sein.

* * *

Und nichts als Nerv und wieder nichts als Blut —
Hätt' ich an Friddy's Herzen doch geruht!
Das wäre tiefe, tiefe Seligkeit. —
Nach Liebe schrei' ich, wie nach Wasser schreit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der durst'ge Hirsch — nach deiner Liebe, wehe!
Die starb mir wohl — ich schmachte, ich vergehe;
Gräßliche Noth — o Kind, errette mich,
Hölle und Tod, warum lieb' ich nur dich?!

* * *

Du liebst nur Sie. — Kaltbrütende Vernunft,
Gieb einem irren Pilger Unterkunft!
Du liebst nur Sie. — Ist das wahrhaftig wahr?
Den Nebel fort! Ich will das sonnenklar.
Du weißt ja, wie Poeten sich verlieren
In wirrer Träume schwindelnden Revieren,
Nicht daß sie lügen, ihre Phantasie
Belügt nur sie.

Die Blüthe sieh am Oleanderbaum!
So blüht und duftet wohl ein Dichtertraum.
Die Menschen freuen sich, der Dichter auch,
Den eignen Stamm betäubt der süße Hauch.
Weil sich der Kelch so wunderschön erschlossen,
Wähnt er in ihn sein ganzes Mark ergossen
Und fühlt sich eins und — liebt. Der Stamm sein Kind,
Und liebt es blind.

Kann dir die Süße Stütze sein und Trost,
Wenn dich des Lebens Wirbelwind umtost?
Du schreitest steile Pfade unentwegt,
Ist Sie's, die den Gestürzten hegt und pflegt?
Dein Dasein wird kein friedlich Nestchenbauen,
Auf Posten! heißt es, Hochwacht! ringsum schauen,
Wo deine Feinde dicht gesät sich nahn,
Unfreiheit, Lüge, Götzenwahn.

Du liebst nur Sie. Ist das ein tödtlich Muß?
Befriedigt dich nicht gar ein kecker Kuß?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mußt du erobern Sie, so sei's dein Ziel,
Dann mehr Vernunft und weniger Gefühl!
Ah, wo ertappe ich euch da, Gedanken?
Das ist ja Zweifel, ist ja Schwanken! —
Ja, zweifle, schwanke nur, vielleicht, vielleicht,
Daß langsam dir ein holder Wahn,
Ein vorgespiegelt Kanaan,
Geburt trostloser Sehnsuchtsqual, entweicht.

* * *

Nein, nein, das Alles ist Sophisterei,
Zum Kukuk geht die schöne Welt dabei.
Das duld' ich nicht. Gefühl, brutal zersetzt,
Von roher Spiegelfechterfaust zerfetzt.
Raubst du den feinsten Selbstbetrug dem Herzen,
Wirst du dir jeder Wonne Reiz verscherzen,
Bis, was da unbefangen grünt und blüht,
Der Mehlthau der Sophistik überzieht.

* * *

Ade, Wirthshausveranda schattenkühl —
Durch Mittagsgluth zur Burg von Rapperswyl.
So alte Kasten haben selt'nen Reiz
In Sachsen, Schwaben, Franken, in der Schweiz;
Und seit ein solches Nest mich derart rührte,
Daß ich's zum Eldorado schier erkürte
(Pardon! ich komme bald darauf zurück),
Wuchs meine Sympathie ein gutes Stück.

Was seh' ich? — in den Schloßhof tret' ich ein —
Auf glatter Säule von basalt'nem Stein
Mit vorgestrecktem Hals der Polenaar,
Der mir schon stets ein Leidensvogel war.
Viersprachig auf dem Sockel steht geschrieben:
„Der Genius Polens, ungebeugt geblieben
Im Kampf mit hundertjähriger Gewalt,
Ruft in Helvetien, das der Freiheit Halt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geächtet, von der Heimat Scholle weit,
Der göttlich-menschlichen Gerechtigkeit."
Und hier die Ehrentage der Nation
Von Bar zur Posener Insurrektion,
Zum letzten dreiundsechz'ger Freiheitskriege —
„Ich siege," klingt's, „auch wenn ich unterliege.
Ojczyzna, Vaterland, wann wirst du frei
Von Tyrannei?"

Im Epheuhof unglücklich stolzes Bild!
Wohl bin ich Deutscher, doch mein Busen schwillt.
Der unbeugsamen Völkerfreiheit zu
Zittr' ich mit dir, verrath'nes Polen du!
„Mensch, gießst du Korn noch in die morsche Mühle
Der idealpolitischen Gefühle?
Du willst ein Sohn der Aera Bismarck sein
Und lullst dich so in Träume ein?"

Erfolgsanbeter! Knechte! Heerdenpack!
Gut, gut, Ihr wollt's ja: Knüppel aus dem Sack!
Drischt Czar und Kanzler euch den Podex grün,
Sehn frisch sie stets das Gras der Demuth blühn.
Ein süßer Anblick! Brave Potentaten,
Lacht, lacht verächtlich, edle Autokraten!
Ihr habt die Macht, wenn sich der Pöbel fügt —
Bon, das genügt.

* * *

Den Thurm hinauf! Das Mittagessen kocht
Des Wächters Weib, hier oben eingelocht.
Na, übel find' ich sonst die Wohnung nicht,
Famose Aussicht, allseits Luft und Licht.
Mit einem Weibchen zweisam hier zu thronen,
Das dürfte sich gewisse Zeit verlohnen —
Das Feuerhorn zu blasen — kein Poet,
Der's nicht versteht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Weinland hier im gold'nen Sonnenglanz,
Im Dunste dort des Hochgebirges Kranz;
Der Glärnisch mit dem schleierschweren Haupt,
Wie eine Jungfrau, die an Allah glaubt.
Das Städtchen unten, da die Landungsstätte,
Des Sees blitzend-blanke Spiegelglätte,
Und dort, das schmuckste Eiland in dem Gau,
Die Ufenau.

* * *

Ein Vöglein zwitschert. Eine Wespe brummt.
Sonst regt kein Laut sich. Alles scheint verstummt.
Verloren tiefe, sel'ge Mittagsruh' —
Im Schatten lagr' ich lässig. Hier hast du,
Vieledler Held, dein Tagewerk beschieden
Und fandest Frieden, müder Kämpfer, Frieden.
Dein Geist besucht mich in der Einsamkeit
Der Stätte, die dein letzter Hauch geweiht.

Das Kirchlein, die Kapelle schau'n mich an:
Hier betete der schwergeprüfte Mann.
Die Wiesenblumen nicken fernen Gruß:
Hier ging, hier wandelte sein sieches Fuß.
Hier glitt, lichtarm, dann trüber, immer trüber,
Sein Leben noch an seinem Aug' vorüber,
Hier zuckte sein gequältes, müdes Herz
In letztem heiligem Todesschmerz.

O Hutten, selig unglückseliger Held,
Schwertlilie auf der Freiheit Blüthenfeld!
Du Glutblitz, der den schwülen Dunst zerriß,
Ich grüße dich aus neuer Finsterniß.
Dein bleiches Antlitz neigt zu mir sich nieder,
Von dir ein Feuer strömt durch meine Glieder,
O der ich schwach, wie ein geknicktes Rohr,
Der ich dich liebe, richte mich empor!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du brachst, an Muth als Knabe schon ein Mann,
Der Klosterschule starren Geistesbann.
Von Fulda irrtest du in deutschen Gaun,
Ein Bild des Elends jammervoll zu schaun.
Der Winterfrost verzehrte deine Kräfte,
Verruchtes Schicksal mischte deine Säfte
Mit jener Seuche grausem Wandergift,
Das Schuld und Unschuld blindhinwüthend trifft.

Vervehmt vom Vater, ohne Heim und Rast,
Beladen mit des Unglücks Riesenlast,
Gemeiner Söldner, Bettler, hin und her
Gejagt, gehetzt fern über Land und Meer,
Mit Pest und Schiffbruch, Feindeswuth geschlagen,
Und dennoch Sieger! Todgewaltig Wagen
Riß auf des Lebens Kuppe dich empor
Aus dem verfaulten Nebelmoor.

Du fester Geist, du starker, stolzer Held,
Der Wahrheit Sturmbock du, Trutzkeil der Welt!
Der Pfaffendünste, Fürstenkünste Feind,
Deß Angriff Schwert und Federkiel vereint.
Du Hort der Ueberlisteten und Schwachen,
Georg im Kampfe mit dem Lügendrachen,
Mit Basiliskenbrodem angepfaucht,
Giftüberhaucht.

Da trat das Glück, die liebe Schmeichlerin,
Mit ihrem Rosenstrauße vor dich hin.
Der Vater starb, du durftest Erbe sein,
Die gute Mutter weinte: „Werde mein!“
Zum Dichter krönt' in Augsburg dich Constanze
Holdlächelnd mit des Ruhmes Lorbeerkranze,
Die Anmuth lockte: „Wilder Pilgrim du,
Süß ist die Ruh.“

Zurück! Hinweg! Wer war wie du so treu?
„Ich hab's gewagt und trag' deß noch kein' Reu.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Sache rief, dein Loos nahm seinen Lauf:
„Wach' auf, du edle Freiheit, wache auf!"
Ein Falk warst du, kein girrend schwacher Täuber,
Stoßfertig auf den römischen Straßenräuber;
Von eurer Ebernburg Empörersitz
Schoß Blitz auf Blitz.

O dreimal edles deutsches Freundespaar,
Gesellt in gleicher Liebe und Gefahr,
Franz Sickingen und Ulrich Hutten — Geist
Und kühne Waffenführerschaft verschweißt!
Wie durftet ihr in trotzigen Entwürfen
Der freien Thatenfreude Wollust schlürfen!
Rag' vor, Herberge der Gerechtigkeit,
In diese Zeit!

Kalt niederlächelte der Kaiserthron —
Da schuft ihr sie, die Revolution.
Mit Bürger, Bauer wider Fürstenmacht
Und unfehlbare Pfaffenniedertracht.
Da schlugt ihr los — und schlugt zu früh. Verderben!
Auf Landstuhl, Franz, das war ein traurig Sterben.
Es irrt der Freund umher im Schweizerland
Qualübermannt.

Hülflos armsel'ger Flüchtling — dich verrieth
Der Basler Studienfreund (ihn preist kein Lied);
Erasmus, deine feine Bildung war
Der feinern Bildung des Gemüthes bar;
Rieth dir dein Griechisch denn so arge Listen,
Zu scheu'n den armen Bruder Humanisten?
Gelehrter Mann, lieh dir dein Wissen Macht
Zur Niedertracht?

Ein Zornschrei noch, ein glühender, für das!
Die Feder tauchtest du in heil'gen Haß.
Zu Zwingli schlepptest du dich todtkrank fort,
Der wies dir deinen letzten Ruheport.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier starbst du, hier umstürzte deine Ceder,
Man fand kein Buch, Gerät, nur eine Feder —
Schriftsteller Ulrich Hutten, niemals feil,
Heil, Todter, Heil!

* * *

Kennst du das Schloß von Lenzburg? Massig, breit
Herübergrüßt es aus verlor'ner Zeit.
Mauerkolosse wachsen schwer empor,
Wild schweift die Ranke um das off'ne Thor.
Wo ich verliebt mit letzten hast'gen Schritten
Hinaufsprang oft, erklomm mit stolzen Tritten
Ihr Burgkastell mit sieggekröntem Aar
Die Römerschaar . . .

Am innern Thore hängt des Klopfers Wucht,
Begehrst du Einlaß nach der Sonne Flucht.
Dieweil kein Feind mit Spieß und Plempe dräut,
Triffst du's am lichten Tag geöffnet heut.
Das blaue Wappen, der Altan zur Linken —
Des Hofes Schattenstille siehst du winken,
Auf grünem Rasen ruft die Bank; zum Traum
Lockt Busch und Baum.

Die Uhr am Thurme zeigt die Stunde nicht,
Die alte schläft; verwittert ihr Gesicht.
Das grünverhang'ne Springbrunnbecken lauscht,
Wann einmal wieder die Fontaine rauscht;
Die Thüren zu, daran für fremde Wesen
Ein rostig Entrée défendue zu lesen;
So grabesstill — plötzlich lossprudelt hell
Eines Mädchenliedes wirbelnder Silberquell . . .

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein süßes Können preis' ich den Gesang,
Ein herzerfreuendes, mein Leben lang.
Nur Eines wünsch' ich für des Todes Pein:
Ein Lied von Mädchenlippen soll es sein.
Es weicht die Qual; ein Schauer junger Wonnen
Fließt durch den morschen Leib wie Wunderbronnen,
Von bangen Jauchzens Maienklang geschwellt
Sag' ich Ade der dummen Menschenwelt.

* * *

Des Schicksals Laune ladete mich ein,
Der Burgbewohner junger Gast zu sein.
Dem Schicksal Dank! Der Freundschaft Ranke sproß,
In den gequälten Busen Balsam floß.
Um Eines fleh' ich: Nicht wie Ros' und Nelken
Laß diese Blume, o Geschick, verwelken!
Ob tausend Rosen leuchten und verblühn —
Für uns der Freundschaft dunkles Grün!

Fremdlinge, arme, sind wir auf der Welt,
Wie schwankes Schilf in Sumpf und Sturm gestellt.
Des Schicksals Stöße beugen unser Haupt,
Am leichtsten bricht, wer sich am stärksten glaubt.
Einsam des Fatums rauhe Faust zu spüren,
Ist trostlos — Wahnsinn wird das Scepter führen;
Doch süße Lind'rung schafft dem herbsten Leid
Gemeinsamkeit.

Der Bien' muß. Freunde, was wir thun und sind,
Wir müssen's thun, wir müssen's sein. Ein Kind,
Wer seines Looses Herrscher je sich rühmt
Und strenge Noth mit freier That verblümt.
Ich mußte Euch, in Euren Kreis getrieben,
Vom ersten Augenblicke herzlich lieben,
Das gleiche Muß ausstrahlte süß und mild
Mir Eurer Bild.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und nun? Und nun? Jetzt käme das Idyll —
Der Leſer wartet, der Poet ſchweigt ſtill.
Die Muſe iſt ein eigenſinnig Kind,
Capricenvoll, wie alle Weiber ſind.
Juſt ſtellt ſich nun die launenhafte Kleine
Mir ganz energiſch auf die Hinterbeine,
Droht mit dem Zeigefinger mir und ſpricht:
„Vorläufig weiter nicht!“

Was iſt zu thun? Ein artiger Poet
Unterm Pantoffel ſeiner Muſe ſteht.
Gehorchen müßt' ich, wär's auch ohne Grund.
Die Mächt'ge ſchließt ganz einfach mir den Mund.
Doch denk' ich mir, weil ſie nicht dumm gerade,
Daß ſie mein Beſtes will. S'iſt freilich ſchade;
Von dunklem Untergrund ſprießt auf ſo mild
Ein lieblich Bild.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eros.

Fühlen, irren, sich verblenden,
Tasten in der Dämmerung —
Kluge Lehren wollt Ihr spenden?
Ach, Ihr wart ja niemals jung.

Wer nimmer sentimental gewesen,
Wen nie die Liebe konfus gemacht,
Der mag den Confut-se im Urtext lesen —
In seinem Herzen ist Mitternacht.

Das Raffinement ist mir zuwider,
Verhaßt ist mir der faule Haut goût —
Vor einem Mädchen kniee ich nieder,
Hauche ihr meine Sehnsucht zu.

In schneeig schimmerndem Gewande ...

In schneeig schimmerndem Gewande —
Wie schlug mein Herz, als ich dich sah! —
Mit wunderschönem Goldstirnbande,
Herrlich, o Schloßfee, kamst du nah.

Von deinen Lippen floß die Labe,
Fein löste sich dein Liederstrauß,
Du theiltest Jedem eine Gabe
Mit milden Händen freundlich aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erhöhter glühten deine Wangen,
Die braunen Augen glänzten licht,
Da nahm ein Zauber schwer gefangen
Mich überseligen Erdenwicht.

Nun stimme . . .

Nun stimme, junger Dichtersmann,
Ein Lied von deiner Liebe an!
Wer meiner Liebe zu modern,
Der bleibe ohne Sorgen fern!
Ich zwinge Niemand, mich zu hören,
Und will die Trefflichen nicht stören,
Die mit vorzüglichen Ideen
In Isar- und in Spreeathen
Ununterbrochen schwanger gehn.
Ich geh' auf einem fetten Anger
Mit köstlichen Gefühlen schwanger,
Nicht zeitgemäß, doch meiner Treu
So ewig alt wie ewig neu.
Das tiefe Gras lockt saftig-grün,
Die gelben Butterblumen blühn,
Im Sonnenäther wirbelt ihr Lied
Die Lerche, die kein Auge sieht.
Im kühlen Bache splitternackt
Hart an des Wehres Katarakt
Plätscht Amor just als Bauernkind —
Verliebt von ferne brüllt das Rind.
In diesem Lenze da geschah's,
Daß ich die ganze Welt vergaß,
Vergaß die soziale Frage,
Die schauderhafte Menschenplage,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die übermüth'ge gold'ne Schand,
Den närrisch-eitlen Flittertand,
Dieweil ein Mädchen hierzuland
Mir rettungslos das Herz verbrannt.
Auf einem alten Schlosse wohnt,
Die mir im jungen Busen thront,
Für alle Demimonde-Frommen
Bin ich demnach total verkommen
In gräulich Matthisson'schem Plunder
Und Tieckischem Romanzenwunder,
Zurückgeblieb'ner, Renegat,
Rückwärtsler, Schwärmer, Apostat.
Heidi, was mich das Alles schiert!
Mich keinen Pfifferling genirt.
Ja, meine hochwohlweisen Herrn,
Sie, Sie ist Alles, Kern und Stern;
Sie ist das zwingende System,
Darum in wachsender Bewegung,
In ruheloser Krafterregung
Sich meine Sinne sonnig drehn;
Sie ist — wer's leugnen kann, vernein's! —
Das wahre Zentrum meines Seins.
O süßes Liebchen, Turteltaube,
Dir fiel ich ganz und gar zum Raube;
Nichts bin ich, nichts mehr ohne dich,
O wärst du Nichts auch ohne mich!
Dich Hinz und Kunzen zu beschreiben,
Das laß ich aber lieber bleiben,
Denn Hinz und Kunz braucht nicht zu sehn,
Wie du so lieb, so hold, so schön.
Auch paßt mir's nicht, mit dummen Bildern
Das Unvergleichliche zu schildern —
Beiläufig drum erwähn' ich nur,
Daß du von zierlicher Statur
Und nicht von riesiger Figur
Wie die Marquise Pompadour
Junonisch und was weiß ich noch? —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unübertrefflich bist du doch!
Dabei fällt mir denn schließlich ein,
Du Miezchen möchtest wohl im Grund
Sogar von süßem Liedermund
Vollständig unbesingbar sein.
Ich bitte also um Vergebung
Ob der poetischen Bestrebung
Und sende dir dafür zum Schluß,
Mein Daseinszentrum, Gruß und Kuß.

In der grauen Morgendämm'rung . . .

In der grauen Morgendämm'rung
Geht die Süße vor mir her,
Meine Pulse pochen heftig,
Und ich athme tief und schwer.

Wolken wallen durch die Lüfte,
Stürme sausen über Land —
Brausend schürt der Seelensturmwind
Lichterlohen Liebesbrand.

Magisch strahlt' aus deinen . . .

Magisch strahlt' aus deinen
Augen Liebesbann —
Fassungsloses Weinen
Fiel mich nächtens an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schluchzend rang im Fieber
Athem kaum sich frei,
Sterben wollt' ich lieber
Daß Erlösung sei.

Deinen süßen Namen
Rief ich immerzu,
Morgenlichter kamen,
Kam doch keine Ruh . . .

Geliebte, sieh!

Geliebte, sieh! aus schwarzem Wolkenschild
Wie reich des Mondes weite Leuchte quillt!

Das Thal, beflort von Nacht und Dunkel ganz,
Enthüllt breitschimmernd weicher Silberglanz.

Durch meiner Leiden trübe Wolkennacht
Brach deine zitternd reine Liebesmacht.

Und voll bestrahlt von ihrem Licht, dem süßen,
Durft' ich des Lebens Zauber neu begrüßen.

Singt Ihr von dem Weltgewühle . . .

Singt Ihr von dem Weltgewühle, welches Euer Hirn durchwühlt,
Singt getrost auch die Gefühle, die Ihr ganz persönlich fühlt.
Prägt die allgemeine Liebe Ihr dem Erz der Rhythmen ein,
Wundervolle kleine Triebe sollten unbesungen sein?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach, es will mir nicht gefallen, daß ein zukunftsfroher Sinn
Keine Seufzer sollte lallen seiner Tage Königin.
Und ich will es nicht begreifen, und ich mag es nicht verstehn,
Daß, um ewig auszuschweifen, Ihr die Stunde laßt vergehn.
Ja, ich bin so klein und schwächlich trotz der großen, starken Zeit,
Daß ich immerdar bestechlich mit beschränkter Menschlichkeit;
Und dem gold'nen Zukunftslichte unbefangen zugewandt
Weih' ich jubelnde Gedichte jedem Strauß aus lieber Hand.

Weil du das Weltlicht . . .

Weil du das Weltlicht heut erblickt,
So ging ich früh hinaus,
Ich hätte dir so gern gepflückt
Noch einen Flurenstrauß.

Der Nebel drückte dicht und schwer,
Das Gras lag pudelnaß,
Nicht eine Blume blühte mehr —
Wie ärgerte mich das!

Ich lief durch welkes Laub und Koth,
Ich strich durch Dick und Dünn,
Die Flora war und blieb mir todt,
Weil ich kein Magus bin.

In's Schwarze starb der Blätter Roth,
Noch gestern purpursatt,
Wo jüngst die feinste Glut geloht,
Verblichen Blatt für Blatt.

Das Zitterziergras schwer bethaut
Verhutzelt niederhing,
Unbrauchbar selbst das Farrenkraut,
Das an zu faulen fing.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Rabe hockt' auf einem Stein;
Das wüste Ungethüm
Riskirt's, mich höhnisch anzuschrein —
Der Herr verzeih es ihm!

Weil du das Weltlicht heut erblickt,
Ging früh ich in's Revier,
Doch hab' ich keinen Strauß gepflückt,
So kann ich nichts dafür.

Nächt'ge Glocken . . .

Nächt'ge Glocken hör' ich tönen
Weinend fahr' ich in die Höh',
Dunkler Träume schweres Sehnen
Schrickt empor zu hellem Weh.

Und ihr könnt's ja nie versöhnen,
Weil ich tiefen Leid's vergeh'
Und das reine Glück des Schönen
Rettungslos sich trüben seh'.

Die Lampe brennt . . .

Die Lampe brennt, das Strickzeug ist im Gange,
Ein Mädchenkopf sich müd' ins Sopha schmiegt,
Vor Tisch so lebhaft, schweigt sie nun schon lange,
Von ungestand'ner Bitterkeit besiegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch meine stille Freudigkeit wird bange,
Ich weiß ja, was ihr auf dem Herzen liegt,
Und gleichbedrückt, in ihr und mir verletzt,
Stirbt meine Schweigsamkeit zum Schweigen jetzt.

Vorlesen? Nein. Mir steigt es in die Kehle,
Was schmerzlich übervoll die Brust beengt,
Mein Herz empört sich, daß die frische Seele
Der Brand erlitt'ner Ungebühr versengt;
Dürft' ich —? Doch nein, ich kämpfe, ich verhehle,
Was sich von Zorn und Weh zusammendrängt —
So, statt des Grolls Gewalten zu entladen,
Spiel' ich verstört mit einem Wollenfaden.

Da kommt der Wein. Wie scheu die Gläser klingen!
Nicht laut und hell in freier Fröhlichkeit;
Der Trunk sei Eurem Wohl vor allen Dingen,
Doch Eurer Liebe auch zu mir geweiht!
Seht nun den Dichter sich zum Aether schwingen!
Ach, drunten bleibt er treu in Lust und Leid,
Wo Kummer bangt und wo die Freude lacht,
Mensch unter Menschen nur. Gut Nacht, gut Nacht!

Schreit' ich wandernder Geselle . . .

Schreit' ich wandernder Geselle
Heimwärts durch die Winternacht,
Leuchtet mir das Licht so helle,
Wo die theure Freundin wacht;
Und von meinen Lippen leise
Schwingt sich warme Liedesweise,
Der Geliebten dargebracht:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu des Schloßgemaches Höhe,
Das dir Heimat, Raſt und Ruh,
Zieht mein Herz in Luſt und Wehe,
Bringt die Tage droben zu.
Denn ein Stern hat mich getrieben,
Ueber alles dich zu lieben,
Und mein Schickſal das biſt du.

Ich ſchwebe wie . . .

Ich ſchwebe wie auf Engelsſchwingen,
Die Erde kaum berührt mein Fuß,
In meinen Ohren hör' ich's klingen
Wie der Geliebten Scheidegruß.

Das tönt ſo lieblich, mild und leiſe,
Das ſpricht ſo zage, zart und rein,
Leicht lullt die nachgeklung'ne Weiſe
In wonneſchweren Traum mich ein.

Mein ſchimmernd Aug' — indeß mich füllen
Die ſüßeſten der Melodien, —
Sieht ohne Falten, ohne Hüllen
Mein lächelnd Lieb vorüberziehn.

Als ich dich fand . . .

Als ich dich fand, biſt du mein Glück geworden,
Was vordem lag, war dunkle Leidensnacht —
Vergieb mir drum, wenn ſolches Glückes Pracht
Ich ſchwelgend pries in jauchzenden Akkorden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein trüber Schwärmer naht' ich dir von Norden,
Gehetzt von aller bösen Geister Macht,
Da hast du mir den Zaubertrank gebracht,
Der sollte jäh die herbsten Qualen morden.

In deiner Augen Flut bin ich gestiegen,
Gebadet hab' ich in dem Wunderborn,
Die Wellen spürt' ich hold und sanft sich schmiegen —

Du gabst mir Rosen, und mich stach kein Dorn.
Ist das nun aus? In dem verstörten Innern
Nährt' ich ein dumpf und schmerzenvoll Erinnern.

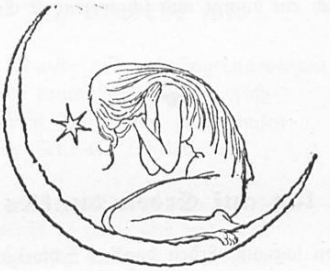
Schon lag auf Erden dunkles . . .

Schon lag auf Erden dunkles Schweigen,
Nur hin und wieder dumpf ein Klang,
Wenn von den fruchtbelad'nen Zweigen
Ein Apfel auf den Rasen sprang.
Vom Garten wehte feucht erquickend
Ein weicher, warmer Wind ins Haus,
Ich aber lehnte, traurig blickend,
Weit aus dem Fenster mich hinaus.

„Wozu dies Zweifeln, dies Verlangen,
Das quälend sich im Busen häuft?
Wozu dies sehnsuchtsvolle Bangen,
Das zitternd durch die Glieder läuft?"
Zum Herzen fühlt ich's heißer wallen,
Mich übermannt — o süße Pein! —
Der Trieb, der reizendste von allen:
Zu lieben und geliebt zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da ſpürt' ich meine Kraft verſagen
In Schauern und in Fieberglut:
„Ich kann's, ich kann's nicht länger tragen,
O lernt' ich nie, wie Liebe thut!"
In Thränen ſchien der Mond zu ſchimmern,
Der hinter Wolken trübe ſchlich,
Vor meinen Augen ſah ich's flimmern,
Ich hab' geweint — geweint um dich.



Sprudelnder Springquell . . .

Sprudelnder Springquell drunten
Plätſchert leis an mein Ohr —
Ach, die Seele in bunten
Bildern neu ſich verlor.

Am Spaliere die Rebe
Prahlt von feurigem Wein,
Leuchtende Liebesgewebe
Fluten herein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stolz und sprödestes Bangen,
Liebste, schmolzen dahin,
Gütige Lippen und Wangen
Winken Gewinn.

Wehmuth, grillenbedrückte,
Weicht schnellreifender Lust,
Wonne füllt die beglückte,
Uebermüthige Brust.

Sehnsucht.

Auf ödem Lager werf' ich
Mich schlaflos hin und her,
Mein Herz, das bricht vor Sehnsucht,
Stöhnend athme ich schwer.

Die frühen Vöglein zwitschern
Der Morgendämmr'ung zu,
So weh, so süß, so heimlich:
„Ich und du, ich und du, ich und du."

Wenn du wüßtest mein Verlangen,
Mein Streben und Heben zu dir,
Mein Trachten und Verschmachten —
Gewiß, du kämst zu mir.

Ueber deine keuschen Glieder
Ein Schauer bräche herein,
Berauscht von Lust und Fieder
Mein köstlich Weib zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liebe im Schnee . . .

Bis zum Knie im Schnee
Wate, wate nur!
Keinen Pfad ich seh',
Keine Spur.
Wate, wate nur,
Immer zu, nur zu,
Unerhört verliebter Esel du!
Wirbeln die Flocken doch grade wie toll,
O Frau Holle, Holle, Frau Holl',
Machst ja dein Bettchen ganz wundervoll . . .
Was das noch geben soll!?
Wäss'rige Socken.
Wird wieder trocken.
Itzo nicht stocken!
Waten, waten
Empor!
Grüß' dich, mein silberweißbärtiges Thor!
Bis zum Knie im Schnee —
Abgekühlt? O weh!
Alles voll Schnee und Eis,
Selber nur siedeheiß —
Vermaledeite Liebe, vergeh'!

Aus dem hellen Wolkenmeer . . .

Aus dem hellen Wolkenmeer
Taucht das Silberschiff daher;
Ueber Hügel, Schlucht und Thal
Sinkt und blinkt sein bleicher Strahl,
Spielt mit kaltem Zauberschein
Durch den weißen Winterhain . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberläuft mich fröſtelnd Graun,
Dieſen ſtarren Glanz zu ſchaun.
Der ich Glück und Luſt verſchrieb,
Friddy hat mich nimmer lieb,
Spielt mit eiſigem Zauberſchein
In mein kochend Herz hinein.

Aus.

Geriſſen hab' ich,
Geriſſen
Blaue Cyanen,
Rothen Klatſchmohn
Dieſer Liebe
Aus dem goldenen
Weizenacker
Meiner Seele.
Kraft dem Kornfeld,
Mark den Halmen
Raubten die bunten,
Blühenden Blumen
Dieſer Liebe.
Ausgejätet
Frühthauleuchtender
Wucherflurſchmuck,
Ausgejätet
Ohne Gnade
Bräutlicher Winden
Lieblich Unkraut —
Fettere Aehren!
Schwerere Garben!
Vollere Scheunen!
Nun lohnt mein Leid.

Reue.

Hab' nun qualverwirrte, ſcheue,
Dunkle Stunden durchgewacht,
Meiner Seele ſtrenge Reue
Folterte mich über Nacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leidenschaft, vermessen blinde,
Zwang in's Sklavenjoch mich ein,
Und dem armen, lieben Kinde
Ward ich nach und nach zur Pein.

Schnitt der Dampfer durch die Fluten
Gestern seine finstre Bahn;
Auf dem Deck mit scharfen Ruthen
Peitschte mich entlarvter Wahn.
Schläge sausten strafend nieder
Auf den Knecht bethörter Glut,
Zuckend schauerten die Glieder
Vor der grenzenlosen Wuth.

Deine Thränen, deine Klagen
Brannten sich ins schuld'ge Herz,
Diese Schmach muß ich ertragen,
Diesen rächerischen Schmerz.
Frische Stöße aufzuscheitern,
Rastlos schleppt die Reu herbei —
Jüngling, laß im Brand dich läutern,
Lerne lieben stark und frei!

Ich mag nicht mehr das Licht der Sonne schauen . . .

Ich mag nicht mehr das Licht der Sonne schauen,
Denn meinen Blick umflort verstörtes Grauen.
Nehmt von dem Tische mir das Haidekraut!
Ihr Vöglein draußen, laßt den Zwitscherlaut!
Es friert mein Herz in eisiger Reue Noth,
Ich bin betrübt und traurig in den Tod.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erſticken möcht' ich meiner Lieder Klang,
Die ich in Eitelkeit verloren ſang.
Wie Schuppen von den Augen ſeh' ich's ſinken
Und ſeh' ein bleiches Mene Tekel winken:
Weh, deine Liebe war ja Liebe nie,
Blind dein Gefühl, flach deine Poeſie . . .

Nehmt von dem Tiſche mir das Haidekraut!

Ich bin ein Bürgerſöhnchen . . .

Ich bin ein Bürgerſöhnchen, geſpickt
Mit alten lateiniſchen Brocken,
Ich ward auf die hohe Schule geſchickt,
Noch hinter den Ohren nicht trocken.
Ich griff aus Verzweiflung zur Philologie,
Praeceptor Germaniae zu werden,
Praeceptor Germaniae werde ich nie
Und nie Philologe auf Erden.

Ich bin ein Bürgerſöhnchen und thät
Meinem Papa gern den Gefallen,
Doch er machte mich ſo, und da bin ich Poet
Und muß meine Reime euch lallen.
Meine Lieder ſind Amſeln im Baume der Zeit,
Sie merken das Schwanken der Krone,
Es iſt eine morſche Herrlichkeit
Trotz Schandgeſetz und Kanone.

Ich bin ein Bürgerſöhnchen und muß
Mich in mein Schickſal ergeben,
An Halbheit leide ich Ueberfluß,
Das iſt das Elend eben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wär' ich kein Bürgersöhnchen und macht'
Ich am Setzerkasten die Lieder,
Die ganze verfaulte Gesellschaft kracht'
Ich in meinen Liedern nieder.

Versuchung.

Mädchen, als zu später Zeit
Wir beisammen saßen,
Ach, mit wieviel Zärtlichkeit
Wir die Zeit vergaßen!
Hast du mich doch gar so lieb,
Und ich selber glühte,
Und der freche Blumendieb
Zauste Blatt und Blüthe.

Aber eh ich sie zerriß,
Warnte mich die Stimme
In der süßen Finsterniß,
Schreckte mich voll Grimme:
Laß, o laß das Mädchen heil,
Liebend hingegeben,
Wollust ist ein gift'ger Pfeil,
Mordet Lust und Leben.

Und wir haben feierlich
Uns versprechen müssen:
Jedes, jedes hütet sich
Vor den schlimmen Küssen.
Besser so sich rein vertraun,
Freundlich aufgeschlossen,
Als mit Reue, Schuld und Graun
Heimlichste Genossen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Todteninsel.

Aus der schnöden Tageshelle
Ueber blasse Todesflut
Ladet mich des dunklen Eilands
Schattige Cypressenhut.

Nimm nach dieses lauten Lebens
Tollem Schwalle, wildem Lauf,
Ewig stille Todteninsel,
Nimm die müde Seele auf!

Ein Leben.

Nach Glück und Glanz und Gloria
Mit Peitschenhieb und Hussassah,
Durch die Thäler, über die Hügel!
Mit schläfrigem Zügel
Ohne Prügel
Im Hundetrab
Durch öde Niedrung ins Bettelgrab.

Nacht.

Nachtwind heult mit Dämonenmund.
Infernalisches Schlüsselbund,
Flackernd klirr'n die Laternen.
Stöhnend Stürmen. Vom schwarzen See
Pfeift und streicht ungeheures Weh
Aus schwerduldenden Fernen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wimmernd im Telephonnetz haust's,
Kläglich in dürren Linden saust's,
Meiner Seele wollüstig graust's,
Eins mit Stürmen und Sternen.
Schleudre mit tollem Lachen
Mein Päckchen Leid
In den heulenden Riesenrachen
Der Unendlichkeit . . .

Matt gießt der Mond . . .

Matt gießt der Mond vom Wolkensaum
Die Wehmuth in den Weltenraum;
Der Wind geht klagend vorüber,
Der Himmel wird trüb und trüber.

Der Himmel ist hoch und die Welt ist weit,
Ich bin verlassen in meinem Leid,
Ich eile die dunkeln Wege,
Daß ich zur Ruh mich lege . . .

Näherin im Erker.

Näherin im Erker,
Flieh aus deinem Kerker,
Flieh mit mir im Sonnenschein
In den grünen Wald hinein!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwüle zum Ersticken!
Nähen, plätten, flicken!
Wachsbleich wird dein jung Gesicht,
Nebeltrüb dein Augenlicht.

Ohne alle Freude
So von Kleid zu Kleide,
Ohne Lust und Heiterkeit
Hastig Naht an Naht gereiht.

Mädchentraum und -Sehnen
Rinnt in heißen Thränen,
Rinnt auf Sammt und Seiden dir,
Tröpfelt helle Perlenzier.

Näherin im Erker,
Flieh aus deinem Kerker,
Flieh mit mir im Sonnenschein
In den grünen Wald hinein.

„Dichter, geh' alleine,
Geh' im Sonnenscheine!
Näherin hat keine Zeit,
Näht ein schneeweiß Hochzeitskleid . . ."

Friedhof.

Kein Salvenschuß, kein Trommelklang,
Als sie den Freund begruben,
Kein Sonnenschein, kein Lerchensang —
War doch ein Held sein Leben lang
Im Kampf mit großen Buben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Herbstwind pfiff, sein Heulen schwoll,
Die Weiden seufzten schaurig:
Die Schaufel voll, die Erde scholl,
Verschränkten Armes stand der Groll
Am Grabe stumm und traurig.

Kein Pfarrer drosch Unsterblichkeit,
Kein Pfaffe grunzte Messen;
Ein heilig Leid, ein schweigend Leid.
In ihrem dunkeln Feierkleid
Wehklagten die Cypressen.

So blieb die Menge drängend stehn,
Als sich das Grab geschlossen;
Da dröhnt' es: Auseinandergehn!
Und schon war Helm an Helm zu sehn —
Des Himmels Zähren flossen.

Nun flog ein Kranz mit rothem Band
Wohl auf des Grabes Mitte;
Und als er auf den Hügel sank,
Da zogen schon die Wächter blank
Der Zucht und frommen Sitte.

Von Leichenstein zu Leichenstein
Die Klingen aus den Scheiden!
Auf Schädelstatt und Todtenbein
Sie hieben in die Massen ein —
Da weinten alle Weiden.

Das freche Lärmen klirrt' an's Ohr
Der schlummernden Gerippe;
Entsetzen schlug den bleichen Chor,
Und schwerbeleidigt fuhr empor
Der Todten stille Sippe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Regen goß, der Sturm ſchrie auf,
Blut floß um Kreuz und Hügel,
Und ruhig von des Kranzes Schlauf
Ein Vogel ſtieg gen Himmel auf
Mit purpurrothem Flügel . . .



Tragikomödia.

Mein Herzſchlag hat mich der ſcheidenden Nacht
Geſegnetem Schooße entriſſen,
Ich habe liebeſtammelnd gelacht,
Nun rinnen die Thränen und fließen mir ſacht
Auf die öden, die brennenden Kiſſen.

Ich wollte, ich wäre der Mama zu lieb
Ein wackerer Pfarrer geworden,
Statt daß ich von Lande zu Lande mich trieb,
Ein Zeitverderber und Tagedieb
Vom poetiſchen Roſenbandorden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dann hätt' ich in dieser selbigen Nacht,
Am Herzen der Pfarrin gelegen,
Mein trefflichstes Liebesexamen gemacht
Und gegen Morgen die Predigt erdacht
Von der Ehe gottlieblichem Segen.

Ich glaube, man wetterte Stein und Bein
Und würde mich billig verlachen,
Wollt' ich meinem zierlichen Schätzelein
Aus lauter Liebe und Liebespein
Einen Heirathsantrag machen.

Ein grünes Pfarrhaus läßt sich noch sehn,
Von Pfirsich und Rebe umschlungen,
Ich aber predige fixe Ideen
Und habe die feinste der Rosenfeen
In klingenden Versen besungen . . .

Der Unglückliche.

Da wandelt Sie im Sonnenscheine —
Verfluchter Schauer im Gebeine!
Ameisenlaufen — o vertrackt!
Fliehn muß ich, fliehn und heimlich klagen,
Daß mich in meinen jungen Tagen
Die greisenhafte Schwäche packt.

Schon schwebt Sie in der gold'nen Weite —
O süßes Lieb! Ich wanke, gleite
In's graue Häusermeer zurück.
Auf's Bett die kraftenterbten Glieder!
Die Jalousieen rasseln nieder,
Und wimmernd weint mein todtes Glück.

Daniel Defoe.

Seht, da steht der Edle Pranger,
Der satirische Dissenter,
Daniel Defoe, der Dichter,
Englands kühnster Journalist!

Highchurch läßt sich nicht verhöhnen,
Highchurch klirrt mit Kerkerschlüsseln,
Streicht den Schilling in den Beutel,
Kneift den Halsring dreimal zu.

Dreimal Pranger, dreimal Schandmal!
Marktwärts wimmeln Männer, Weiber,
Kinder, Jungfraun, marktwärts wimmelt
Massenweise Englands Volk.

Pfeifen ihm verfaulte Aepfel?
Koth und Scherben, alte Schuhe?
Speien schmutzige Megären
Ihm den Auswurf in's Gesicht? —

Blumen schwirren, Kränze fliegen,
Schleifen flattern, Festguirlanden
Schlagen prangend ihn in Banden:
„Heil dir, Daniel Defoe!"

Prangend ragt er an dem Pranger,
Ehrenüberrankt am Schandpfahl,
Seines Volkes Blüthenliebe
Kränzt des Helden schnöde Schmach.

Ueber's Antlitz des Gequälten
Zieht ein hoheitsvolles Lächeln —
Unbemerkt entschleicht der Menge
Winkelwärts ein schwarzer Wicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lockspitzellied.

Dreitausend Mark, heidi, per Jahr
Von Seiner Exzellenz —
Wie schirmt der Himmel wunderbar
Lockspitzels Existenz!
Kein Gentleman, kein Gentleman,
Als wär' das ein Malheur,
So bin ich denn und bleib' ich denn
Agent provocateur.

Spitz, spitz: die Ohren aufgeknöpft!
Horch, horch nach links und rechts!
Bum bum! „Und Alles wird geköpft
Tyrannischen Geschlechts!"
Fällt mir dann so ein Tölpel 'rein
Und brüllt: „Den Teufel — ja!"
Das muß ein Anarchiste sein,
Ein Anarchist, hurrah!

Ich bin ein Werkzeug der Gewalt
Von Gottes Gnaden nur,
Ein unentbehrlich Rädchen halt
In der Regierungsuhr.
Spitz, spitz, horch, horch! Kein Gentleman,
Als wär' das ein Malheur,
So bin ich denn und bleib' ich denn
Agent provocateur.

„Genosse, prost!" Begleite ihn,
Schüttl' ihm als Freund die Hand
Und melde schleunigst nach Berlin:
Ein frischer Fisch — brillant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus deutschem Reichsfonds stell' ich flugs
Das süße Mordsblatt her,
Die „Freiheit" — kolossaler Jux!
Ex'lenz, was willst du mehr?

Ach, als ich noch kein Spitzel war,
Welch kreuzerbärmlich Loos!
Dreitausend Reichsmark jedes Jahr,
Das macht sich ganz famos.
Mitunter buppert's mir von fern:
„Du Schuft!" Herrjeh, ich bin
Ein treuer Diener meines Herrn —
Und schlag' mir's aus dem Sinn.

Im Café.

Gläser klirren,
Plaudereien schwirren,
Ueber's Billard saust der glatte Ball;
Cigaretten glimmen,
Blaue Wölkchen schwimmen,
Flinke Kellnerschöße überall.
Ist ein Summen und Zeitungsrauschen,
Kugelstoßen und Debattiren —
In der Ecke bequem zu lauschen,
Mag ein Weilchen mich amüsiren.
Aus dem Geschlacker zum Heil meiner Seele
Lockte der gütige Gott in's Café,
Wärmender Mokka rinnt in die Kehle,
An den Scheiben verthränt der Schnee.
Jener Spieler, der elegante,
Weit vorbeugt er die schlanke Gestalt
Ueber des grünen Tuches Kante —
Lächelnd richtet sich auf der Gewandte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Glücklich Kugel auf Kugel prallt,
Und ein lohnendes Bravo schallt.
Mir zur Seite die beiden alten
Herren legen die Stirn in Falten,
Schwierig scheint die Situation:
Mit dem nächsten kühnen Fuge
Naht die Entscheidung, naht im Fluge,
Wird trotz seinen Trabanten jetzt
Majestät schachmatt gesetzt,
Und kein Thurm, kein Bismarck naht...
Drei Studenten — versteht sich — Skat. –
Spöttisches Lachen trifft mein Ohr —
„Doktor, wie kommen Sie mir vor?"
„Diesen heuchlerischen, meineidigen,
Grinsenden Pfaffen zu vertheidigen!
Wär' es nicht Spiegelfechterei,
Könnt' es anständige Leute beleidigen."
„Bitte, bedenken Sie nur dies:
Nil nisi bene de mortuis!
Ist sein Leichnam auch noch nicht begraben,
Sein Renommée verzehren die Raben" . . .
Zwischen der Gäste gleichgültigen Reihn
Drückt sich frostzitternd von Tisch zu Tisch
Lilienbläßlich ein Mägdelein,
Rosen im Korbe junifrisch.
Von dem Rothblond wirrer Locken
Niederschmelzen die nassen Flocken,
Daß das Wasser dem armen Kind
In den offenen Nacken rinnt.
„Rosen, Rosen!"
Freudelosen
Schrittes schleicht's hinaus in die finstre Nacht.
Wirbelnder Schneesturm braust.
Gläser klirren,
Plaudereien schwirren,
Eine Kugel über die Barrière saust . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So will ich ziehn . . .

So will ich ziehn mit reinen Sinnen
Zu Seiten der besonnten Flut,
Wie diese Wellen ruhig rinnen,
Meine Seele schaukelnd ruht.

Mich schaut des Himmels milde Bläue
Wie Gottes Riesenauge an,
Und ohne Schrecken, ohne Reue
Wall' ich die verklärte Bahn . . .

Thatenlos.

Wenn du der Locken wilde Fluten
Um's Haupt dir schleuderst,
Heiliger Sturmwind;
Wenn deine Riesenrechte, Vater,
Baracken umstößt,
Morsche Eichenkönige todtschlägst:
Blitz dein Auge,
Nacht dein Mantel,
Deine Rede grollend Donnergeroll —
Thörichte Spiele
Spiel' ich die Tage,
Zielverlor'ne, kraftverrath'ne,
Liebliche Träume
Spielt der vertändelte Sinn —
Schamerröthend
Schlag' ich den kindlichen Blick
Sühnezitternd zu Boden,
Ihn zu Boden vor dir,
Heiliger Sturmwind!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Amor.

Lange habe ich ertragen,
Seiner Fesseln weiche Noth!
Reizten mich zum Zorn die Plagen —
Schlug ihn mausetodt.

An den krausen braunen Locken
Schleif' ich ihn im Staub dahin —
Sterbeglocken, Sturmesglocken
Füllen meinen Sinn.

Und die Trauerklänge hauchen
Ihre Seele zitternd aus,
Feuerstöße seh' ich rauchen,
Winkt ein wild'rer, schön'rer Strauß . . .

Schicksalswelle spüle!

Schicksalswelle, spüle
Kleinliche Gefühle
Von des Geistes Flur!
Weichliches Sichwiegen,
Schmachtendes Sichschmiegen —
Tilge, Welle, tilge ihre Spur!

Mag nicht weiter leben,
Winzigem ergeben,
Flacher Lust und Leid —
Seit aus tiefstem Grunde
Nach der Schicksalsstunde
Stolzem Aufruhr meine Seele schreit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein weißes Blatt.

(Schlußgedicht zur zweiten Auflage der „Amselrufe".)

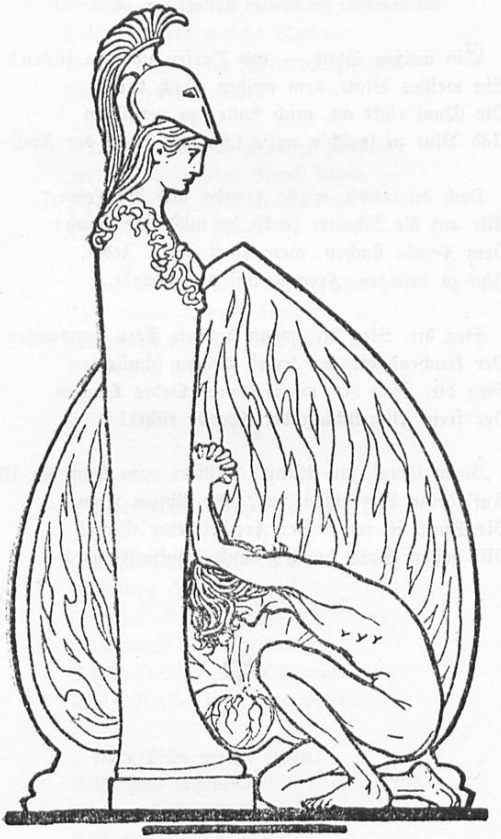
Ein weißes Blatt — mit Versen noch zu füllen!
Ein weißes Blatt, dem wilden Fluch bereit.
Die Qual rückt an, mich finster zu verhüllen
Und Blut zu sprüh'n auf's schwarze Blatt der Zeit.

Doch du reichst, ernste Freude, mir die Feder,
Mir auf die Schulter senkst du mild die Hand:
Dem Feinde fluchen, mein Poet, kann Jeder,
Ihn zu besiegen, Freund, bist d u gesandt.

Sieg dir, Sieg dir, wenn du den Zorn bezwungen,
Der keuchend dir den freien Athem schnürt!
Sieg dir, Sieg dir, wenn deines Liedes Lungen
Der freie Flügelschlag der Freude rührt!

Durch Qual zur Kunst! Allfrei vom Haß der Masse
Ruf' deine Rhythmen, ruf' zum kühnen Chor!
Die Kunst ist frei. Der Freiheit eine Gasse!
Mit hellem Spiel durch's dunkle Zukunftsthor!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



O Morgenluft.

O Morgenluft! Der junge Tag
Blüht auf aus ſchweren Finſterniſſen
Gleich jener Knoſpe, die am Hag
Der Frühling weckt mit weichen Küſſen.
Wie lacht der Sonne reiner Strahl
In's Auge mir! Wie flammt das Thal!
Die dunkeln Edeltannen breiten
Die thaubeträuften Arme weit
Wie Königinnen aus den Zeiten
Verſunk'ner Märchenherrlichkeit.

Stolz thronen ſie auf hellem Rand,
Die ſchmale Schlucht zu ihren Füßen,
Drin noch geſchützt von Buſch und Wand
Die nächt'gen Dämmerſchatten fließen.
Doch ſieh! Auch im verdeckten Schooß
Vom Quell aufblitzt's im feuchten Moos.
Und wie die Silberwellen blinken,
Will Alles gleich vom Lichte trinken,
Und jede Ritze, jede Ranke
Iſt Schimmer, Perle ſchon und Pracht,
Und überall und ohne Schranke
Herrſcht des Geſtirnes heil'ge Macht . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bouquet.

In der glashellen Schale,
Ein frischquellend Gedicht,
Blüht wie im rieselnden Thale
Lila Vergißmeinnicht.

Weiße Sternmieren dazwischen
Neigen ihr Köpfchen so fein,
Duftige Maiglöckchen mischen
Feeengeläute hinein.

Schneeig verhaucht ihre Küsse
Mit bluträndigem Mund
Die bleichsücht'ge Narzisse,
Lächelnd und liebeswund.

Wellen.

Wie die grünen, goldgesäumten Wellen
Schimmernd an der Uferwand zerschellen,
Lieblich lächelnd bei der Sonne Kuß!
Silberhelle Kiesel auf dem Grunde
Freuen blinkend sich der Wonnestunde
Nach dem trüben, eisigen Verdruß.

In das Flimmergoldspiel vom Geländer
Muß ich schauen: tausend Litzenbänder
Blitzen auf dem Faltenkleid des Sees.
Plätschernd taucht die Lichtfrau ihre Glieder
In die märzenkühlen Fluthen nieder,
Schauernd von dem Strom des Gletscherschnees.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch Dickicht und Dornen.

Durch Dickicht und Dornen und Brombeergesträuch!
Schneewasser rieseln und rauschen.
Das ist ein verführerisch frisches Geräusch —
Dem muß ich lauschen, lauschen.

Im nassen Humus versinkt mein Fuß;
Willkommen, du gelber Falter!
Die Vögel flöten den ersten Gruß,
Der Bach singt den Psalter, den Psalter.

Du alte zerschmetterte Tanne, beut
Mir deinen moosgrünen Rücken —
Ich muß an junger Wonne heut
Mich tief erquicken, erquicken.

Kreislauf.

Vom Berge rauscht der munt're Bach
In das besonnte Thal —
Hinunter rauscht mein Weh und Ach,
Hinunter meine Qual.

Schon stürzt es in den blauen See,
Tanzt blitzend auf der Fluth,
Der Himmel trinkt mein Ach und Weh —
Im Weltall kreist mein Blut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frühling.

O reiner Himmel mit blauem Schein!
O Sonnenſtunde, o Wonnetag!
Euch jauchz' ich in's lachende Auge hinein,
Was meine Seele nur jauchzen mag.

Du linder Lenzwind, ſtreiche mir ſacht
Mit weichem Wehen die Locken zurück!
Du brachſt der brummigen Winternacht
Mit einem Hauche das Eisgenick.

Du Sänger im Strauche mit ſchmetterndem Schlag,
Inbrünſtig flötende Kreatur!
Nun pfeifen wir beide den lieben Tag
Und pfeifen und flöten und ſchmettern nur:

Wie der Aether blaut, wie der Segen thaut,
Wie die Kätzchen baumeln, juchhei!
Wie der Schatz dem Schätzchen am Lätzchen kraut,
Wie ſie zittern! — Tandaradei!

Blüthen.

Blüthen, Blüthen ohne Ende!
Weiße Gärten und Gelände!
Feuchte Kelche, tropfenfriſche
Grüne Gräſer und Gebüſche!
Knospenröthliche Syringen,
Sterbeſüßes Vogelſingen —
Ach, wie ich mich trunken hebe,
Bang vor Wolluſt bebe, bebe!
Blauer Aether, ſchwellend Schallen!
Meine armen Lippen lallen

Wundervolles Wohlgefallen.
Wogenſchaum der Seligkeiten!
Meiner Seele Segel gleiten
Breitgebauſcht in blüh'nde Weiten . . .

Himmelfahrt.

Bunte Blumen, grüne Büſche,
Burſchen, Mädchen Arm in Arm,
In der kühlen Morgenfriſche
Locker ſchlendernder Frühlingsſchwarm.
Uebernächtige Geſichter,
Lange, lange noch nicht matt,
Lebensluſtiges Gelichter,
Lange, lange noch nicht ſatt.
Heut' lieb' ich die Suſanne
Und morgen die Marianne,
Halli, Hallo!
Wir leben ſo —
Vom luſt'gen Berge in die luſt'ge Stadt.
Der da mit ihren zerlockerten Haaren
Iſt wohl die Unſchuld gen Himmel gefahren
Heut in dieſer ſelbigen Nacht;
Maiennächte ſind Liebesſchulen,
Lieblich iſt es im Grünen buhlen,
Und kein Wächter der Sitte wacht.
In den ſchwärzlichen Augenringen
Kauert ſchläfrig gebüßte Luſt,
Tüchtig hat das Feuer gerußt.
Aber mit ſilberreinem Singen
Sittige Dirnen vorüberſpringen,
Maienglöck'chen an keuſcher Bruſt;
Aus dem offenen Bierhaus dringen,
Klingen Schalmei und Harmonika,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klingen Harmonika und Schalmei;
Italiener mit lautem Geschrei
Feigenkränze zu Häupten schwingen;
Bretzelweiber schleifen vorbei.
Schüchterne Sonnenstrahlen blinken,
Schimmerwellen am Waldesrand,
Ach, wie herrlich die Wipfel winken,
Lichte Buchen im Brautgewand!
Und noch ehe mit breitem Strahl
Siegreich mich die Sonne bestreicht,
Seh' ich in der Tiefe das Thal,
Habe des Berges Kulm erreicht.
Wolkenspiegelnd und funkenwiegelnd,
Perlgrau zittert der See.
Dicker Sonnenduft
Hüllt die ferne Luft,
Tief im Flor versinkt der Firnenschnee.

Nebel.

Der Nebel kriecht am Waldesrand
Und geistert um die Wiese,
Und da taucht auf und da verschwand
Ein Lindwurm, ein Spuk, ein Riese.

Die Sonne hält im Osten noch
Sich hinterm Dunst verborgen,
Bald schießt sie durch und schenkt mir doch
Den lieblichsten Junimorgen.

Durch Milliarden Tropfen fuhr
Sehnsüchtiges Verlangen —
Möchten schon als Juwelenschnur
Am strahlenden Brautkleid hangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Morgenstern.

Ich wache auf, der Morgenstern erglüht,
Mein leiser Brunnen plätschert fernverstohlen.
Die Himmelsblume leuchtet mir und blüht,
Die Sehnsucht schwebt um mich auf sanften Sohlen.
Ein Schmetterling der Aethernacht,
Kreist still mein Geist dem Sternenkelche zu,
Er saugt hinan sich zärtlich sacht
Und trinkt der kühlen Ewigkeiten Ruh'.

Den Himmel überläuft ein zartes Blau,
Die Nacht vermählt sich mit dem jungen Tage,
Auf ihrem Brautbett, jener hellen Au,
Haucht sie ihr Leben hin mit süßer Klage.
Vom Lager steigt der Siegesheld,
Im Lichtgewand der Bräutigam empor,
Der Morgenschauer netzt die Welt,
Und leise lallt der Menschenkinder Chor.

Morgenwanderung.

Um fünf Uhr früh schritt ich dem Berg entgegen,
Die Gaslaternen brannten Sonnenlicht,
Der Osten streute seinen blanken Segen
Den Mädchen an den Brunnen in's Gesicht.
Im Trabe kamen nach der Stadt gefahren
Milchleute, die schon Nachts zuwege waren.
Da draußen, wo sich's ländlich bald verlor,
Stand Bursch und Bäurin schon am Gartenthor.

Nicht lange bin ich einsam fortgewandelt,
Wiewohl der Pfad gleich oben waldwärts bog.
's war Feiertag. Just Arm in Arm gebandelt
Ein Mädchenpaar an mir vorüberzog.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie trugen Riesensträuße in den Händen,
Gepflückt an Wiesenbach und Thalschluchtwänden,
Und sangen Lieder in die helle Flur
Von Lieb und Lust, von Heimat und Natur.

„Grüß Gott!“ Sie schieden links, ich rechts zum Kamme,
Doch ihrem Duo lauscht' ich noch von fern.
(Das ist ein lieber Zug am Schweizerstamme,
Die Lust zum Lied. Sie haben's „grüsli“ gern.)
Jetzt war's verweht. Nun sang es aus den Büschen,
Crescendo plätscherte der Quell dazwischen;
Er rann noch links vom Wege ziemlich flach,
Geräuschvoll schoß er rechts, ein heft'ger Bach.

Die Kerzentannen spielten mit den Strahlen
Der weißen Sonne, die im Thau zersprang
Und Farben, wie sie keine Künstler malen,
In Perlenketten um die Erlen schlang.
Muthwillige Flügler schwirrten walddurchschweifend,
Bald mir den Kopf, bald tief die Gräser streifend.
Auf einmal aus dem Fichtendunkel schrie
Der Kukuk seine Traummonotonie.

Am letzten Abend hatt' es ferm geregnet,
Auf Dickichtwegen wurd' ich tüchtig naß.
Doch hab' ich die Beträuflung gern gesegnet,
Dies Frischgefühl — o welche Wonne das!
So in dem fetten Humus einzusinken,
Die Fruchtbarkeit mit Sohlen aufzutrinken,
Zu schlürfen diesen feuchten Sonnensein —
Ein Hochgenuß wie kein Poetenreim.

Vor'm Adlisberger Forsthaus hielt ich Atzung
Mit frischer Milch und saft'gem Bauernbrod.
Gering war noch der Gäste Frühbesatzung;
Ein städtisch Meisterlein mir „Wohlsein!“ bot.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein runzlich Häufchen Arbeit, krumm von Sorgen,
Nur froh für jetzt: „Gell Sie? Ein prächt'ger Morgen!
Wenn man das ganze Jahr sich plagt und müht . . .
's ist eine Freude, wie das wächst und blüht!"

Bald kamen neue durstige Gemüter;
Ein Herr mit frühlingslichtem Töchterlein.
Sortirten die botanisirten Güter
Und aßen Käs' und tranken weißen Wein.
Juchhei, das schönste Kind am schönsten Tage!
Die Wirkung spürt' ich schon am Herzensschlage,
Und zur moralischen Besänftigung
Milch nahm ich mir für Leib und Seel' genung.

Sonnensee.

Wo die sonnigen Lanzen
Treffen aus flimmernder Höh',
Silberne Mäuschen tanzen
Auf dem wimmelnden See.

Wie sie kugeln und hüpfen,
Blitzgeschwänzte Armee,
Purzeln, flackern und schlüpfen
Ueber die Wellensee!

Weltgedicht.

Durch des Vorhangs schweifende Thore
Siegreich wider die Schattenschicht
Reitet das schimmernde Morgenlicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vögel muſizieren im Chore:
Cymbelhell zum lauſchenden Ohre
Klingt das ſonnige Weltgedicht.

Maikäfer.

Von Gras- zu Grashalm immer weiter
Maikäfer turnen langſam heiter,
Geſchüttelt juſt vom Kirſchenbaum.
Saftſaugend aus der grünen Leiter
Ziehklimmen ſie, verkehrte Reiter,
Und ruhen aus in ſattem Traum.

Zwei weiße Blüthenblätter eben
Zu ihren Häupten niederſchweben,
Die neue Farbe lockt ſie an.
Die langen, braunen Beine ſtrecken
Sie auf die weichen Schimmerdecken
Und baumeln ſelig weiter dann.

Mittagstraum.

Die Hämmer hämmern eintönig im Takt,
Mich ſchläfert mittägliche Schwüle,
Meine Seele taucht, ſchönmädchennackt,
In des Traums wollüſtige Kühle.

Die Wellen wallen. Die Seele ſchwimmt
In duftige Aethermeere.
Sie ſchwimmt ſo leicht wie ein Roſenblatt,
So zart wie Venus Cythere . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sonnenſegen.

O Sonnenſegen, o Fichtenduft!
O Moos wie Sammt und Seide!
Ich wirbele meinen Hut in die Luft
Und weine vor lauter Freude.

Ich kann mich faſſen und halten kaum,
Kann mich nicht halten und faſſen,
Umarmen möcht' ich den blinkenden Baum,
Glückſelig über die Maßen . . .

Sommermittag.

Der heiße, weiße Mittag ruht
Im ſchweren Arm der Juliglut.
Ich ſpüre, wie der Blüthenſtengel
Im Atmoſphärenbackherd brät,
Indeß der Senſen leis Gedengel
Mir Menſchenklänge fern verräth.
Ich blinzle durch geſenkte Lider
Auf ſonnenſatte Gräſer nieder:
Da brodelt dicht bei meiner Naſe
Vor Hitze eine Erdenblaſe
Mit Mückenſummgeräuſch empor —
Schon flirrt um mich ein dunſt'ger Flor.
Schlau ſchleicht die nickende Narkoſe
Mir um die Stirn, ich bin betäubt;
Aus meiner Hand, die matt ſich ſträubt,
Sinkt in den Sand die welke Roſe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sommerabend.

Schall des Tagwerks iſt geſtillt,
Müd' am Neubau träumt die Winde,
Abendhauch der Höhe quillt
Mir ins Fenſter friſchgelinde.

Nachbarin pflückt noch ſo ſpat
Lattich in dem grünen Garten,
Ihrem Manne mit Salat
Zum Pfannkuchen aufzuwarten.

Windeln ſchlürfen Lindenduft —
Gott geſegne es den Kleinen! —
Wolken pilgern durch die Luft,
Noch ein Stündchen und ſie weinen.

Weinen durch die Sommernacht,
Daß die Blumen neu erblühen,
Daß die Sonne luſt'ger lacht,
Morgenbüſche Tropfen ſprühen.

Hoch vom Walde ruhig rauſcht
Mir des Berges Pſalm herunter,
Meine ſchattige Seele lauſcht
Segenſchwer und liedesmunter.

Abend auf dem See.

Golden glänzt die Abendflut
Von der Purpurwolkenglut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ruhig zieht mein Boot die Bahn,
Farbenfurchend ſchwenkt der Schwan.

Holde Dame goldverklärt
Schwanenſtill vorüberfährt.

Optiſche Täuſchung.

Durch der Ulmen grüne Blätterhülle
Schwimmt das zitternde Laternenlicht,
Täuſchend weiß wie Kirſchbaumblüthenfülle
Spielt der Wind ſie magiſch vor's Geſicht.

Lauer Frühlingsnacht vermählt, verſink' ich
In des Truges Wunderwellen tief . . .

Weiß in eine Obſtplantagenmatte
Wandelt ſich der Ulmen Strandallee,
Lang' ich nach dem erſten beſten Blatte,
Neckend ſchnellt's der Wind mir in die Höh'.

Mondnacht.

Welche mädchenweiche Mondnacht
Schmiegt ſich wonnig um die Glieder!
Welche ſüßen Schauer ſchwingen
Sich aus blauen Höhen nieder!

O, mir iſt, der Silberkragen
Legte ſich durch meine Locken,
Und an meinem Halſe hingen
Dunkelblaue Himmelsglocken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Halsschmuck quellen Träume
Silberschäumend in die Seele,
Aus den Glocken hör' ich klingen
Schmelzend schön die Weltenkehle.



Auf dem Luzernersee.

Still unter'm Kiele
Gluckert die Flut,
Dein Haupt auf dem Pfühle
Des Schiffleins ruht.
Plätschernd durchschneiden
Ruder den See,
Wie Traum uns Beiden
Rinnt Lust und Weh.

Felsen und Matten
Schwellen empor,
Schwimmende Schatten
Wölben ein Thor.
Krönende Kuppen,
Hängende Höh'n,
Wolkenschaluppen
Schwanken und weh'n.

Die Augen schließ' ich,
Mein Freund, wie du.
Wiegend genieß' ich
Glück voller Ruh':
Blau wie die Welle
Blicke verführt!
Schnelle Libelle,
Leuchtende Helle
Des Lebens gespürt . . .



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trübes Wetter.

Trübe murrt der Himmel nieder
Wie ein luther'scher Zelot,
Sauertöpf'scher Seifensieder
Langeweilt er mich zu Tod.

Triste Bäume ohne Blätter,
Die noch in den Keimen kauern
Und auf sonnenweiches Wetter
Frostschen lange Tage lauern.

Schöne Mädchen — keine Rede!
Schwälbchen sitzt zu Haus und stickt;
Hämisch, grämisch nur die schnöde
Riesentrauertante blickt.

Novembersonne.

Lacht am Novembertage
Die Sonne maienhaft,
Verhaucht die schwerste Klage,
Selig dahingerafft.

Wie Silberflor der Aether,
Ringsum die Matten grün;
Der Seele Missethäter,
Die dunklen Schatten flieh'n.

An meine Locken rühren
Die Lüfte lenzeslind,
Ich will nur Sonne spüren,
Nur spüren weichen Wind . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wintermond.

Zwiſchen nackten Lindenzweigen
Hängt des Monds Citronenſcheibe,
Schimmer träufend auf den Reigen
Schlanker Tannen ſchwarz im Kreiſe.

Kühler Nachthauch ſäuſelt Schauer;
Unſichtbarer Springbrunn plätſchert,
Langer Wolke Wandelmauer
Schneegebirgig hell ſich gletſchert.

Um die gelbe Scheibe lagert
Sich ein Lichtflaum duftgeſponnen . . .
Blätterkahl und abgemagert
Träumt der Baum von grünern Sonnen.

Schneenacht.

Der Schlitten klingelt die Straße hinab,
Vom Thurme ſchwingt ſich die Mitternacht:
Die Schellen verſchallen, die Klänge verhallen . . .
Ich öffne das Fenſter: der Schnee fällt ſacht.

Der Schnee fällt ſacht und kein Menſchenfuß
Stapft ſeine Spur in den flockigen Flaum,
Zur Erde wirbelt kryſtallenen Gruß
Der weite, der ſchweigende Wolkenraum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Stadt wie still! Fein webt die Natur
Ihr Brüsseler Spitzenhemde der Welt;
Ich seh' es blitzen drunten und glitzen,
Wo der Nachtlaterne Lichtstreif fällt.

Nun liegt der Weg der Leiden verschneit,
Mein Herz hält heilige Harmesruh,
Vom Himmel rieselt die Einsamkeit,
Und leise horcht meine Seele zu.

Hymnus.

So lang meine Seele noch leuchtet und blüht,
Das wonnige Leben, nicht werd' ich es müd'!
Ich lausche den Rhythmen der rauschenden Welt,
Die klangvoll am ewigen Strande zerschellt.
Ich weide das Aug' am Geschmeide der Zeit,
Das funkelt in dunkler Unendlichkeit,
Ich athme der Freiheit Sturmwind,
Der die Knechtschaft schüttert zu Grund,
Ich küsse der Wonne Wangen
Mit zitternden Lippen wund.

So lange der Geist mir noch fruchtet und trägt,
Der Baum meiner Freude, nicht sei er zersägt!
Ich sammle der Denker schwergoldene Saat
Und mahle den Weizen mit plätscherndem Rad.
Ich küre die schönsten Gedanken zum Tanz
Und winde der Wahrheit den schwellenden Kranz.
Ich grüße das werdende Gute
Mit hocherhobener Stirn.
Ich fei're der reinen Erkenntnis
Hellglühende Rosenfirn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So lang meine Seele noch leuchtet und blüht,
So lange der Geist mir noch fruchtet und trägt,
Das wonnige Leben, nicht werd' ich es müd',
Der Baum meiner Freude, nicht sei er zersägt!



Müde Klage, sei gemieden!

Müde Klage, sei gemieden,
Ob auch vieles finster war!
Denn mir ward ein Lenz beschieden,
Blüthenwild und wunderbar.

Herb wie dieser Märznacht Wehen,
Dann und wann ein milder Hauch,
Schlich der Frühling auf den Zehen
In das Herz des Knaben auch.

Die beeisten Fluten schmolzen,
Krachend barst der starre Sinn,
Meine Brust mit spitzen Bolzen
Traf die Liebeskönigin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und die sausenden Stürme kamen,
Geistesdrang und Sinnenpein,
Und die grausen Feinde nahmen
Meine bange Seele ein.

Aber Knospen sah ich sprießen
Keck und sicher überall,
Aus Verzagen und Genießen
Blühte süßer Liederschall.

Hielt die Lust mich schwer umkettet,
Folterte mich Zweifelsbrand,
Mein Gesang hat mich gerettet,
Bis ich stärker auferstand.

Sei gemieden, müde Klage!
Glücklich, wem die Kunst vermählt,
Wem das G'leise harter Tage
In des Schaffens Glut sich stählt!

Meiner Schwester Bertha.

Du warst es, die in düstren Stunden
Mit deiner milden Zauberhand
Des Knaben Seele losgewunden
Aus Noth, die schneidend mich umwand.
Wenn ängstlich früh verstörten Blickes
Die Pein mich müde hingestreckt,
Wenn mich das Fieber taumelnden Geschickes
Jäh aufgeschreckt.

Kein Lehrer, der die linde Kühle
Der Weisheit weihte meiner Glut,
All' meine tosenden Gefühle
Schäumten wie Gießbachs Nebelflut.

Gleichgültigkeit und platte Rüge
Stieß mich in Trotz und scheue Wuth,
Höhnisch verhüllt' ich meine wahren Züge
Mit wehem Muth.

Du warst es, die in solchen Wirren
Beethovens Urwelt aufbeschwor,
Von Mozart ließ ich hold mich kirren,
Liszt's Rhapsodie riß mich empor.
Sieh, da versiegten meine Thränen,
Der Alp zerschmolz vor deinen Melodien,
Und meine Wünsche ließ mit goldnen Mähnen
Ich nach der Hoffnung Quelloasen flieh'n.

Ihr habt geweint.

Ihr habt geweint. Ich sehe
Die Thräne auf dem Brief,
D'rin euer Leid und Wehe
Schwarz ineinanderlief.

Das Leid, das ihr gelesen
Aus meiner Lieder Klang,
Das Wehe, das mein Wesen
Euch in die Seele sang.

Die euch die schimmernde Halle
Der Dichtung trüb befleckt,
Die bösen Begriffe alle
Haben euch sehr erschreckt.

Die Mörder hoher Schöne
In eurem weichen Wahn,
Die harten, häßlichen Töne
Haben's euch angethan.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und was du nun vernommen
Aus deines Kindes Mund,
Das, Mutter, macht dich beklommen
Von Herzensgrund.

* * *

O Mutter, wäre das Leben
Wie du so gut, so schön,
Mit lichtem Mantel schweben
Wollt' ich durch Tiefen und Höh'n.

Auf meinem Haupte die Krone
Von sonnengol'dnem Krystall
Säng' ich zu deinem Lohne
Lieder von silbernem Schall.

Der Menschen besänftigt Gewimmel
Lauschte in frommer Ruh,
Droben aus blauem Himmel
Nickte mir Jesus zu.

O Mutter, wäre das Leben
So schön und gut wie du —
Wir aber Alle kleben
Am Staube immerzu.

* * *

Ihr Lieben, ich mußte singen,
Was in das Herz euch stach,
Schmach muß der Dichter bringen
Der Schande, Schande der Schmach.

Mit schönen Worten krönen
Will ich, was rein und echt,
Die Niedertracht zu höhnen,
Ist mir kein Wort zu schlecht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß zu des Drachen Schaden
Mich schirme hürnene Haut,
Muß ich im Bad mich baden,
Davor mir selber graut . . .

* * *

Ich muß durch Gassen gehen,
Die euer Fuß nicht kennt,
Und Dinge muß ich sehen,
Die euer Mund nicht nennt.

Und Alles muß ich sagen,
Was Sinn und Seele schaut,
Nach Namen einzig fragen
Die Wahrheit, meine Braut.

Die hat ein leuchtend Auge,
Verklärt von tiefer Qual,
Aus seinem Urquell sauge
Ich neuer Schönheit Strahl.

Wenn ihr es säht, ihr reichtet
Mir froh versöhnt die Hand,
Der ich im Lied gebeichtet,
Was ich im Leben fand.

In die Rumpelkammer.

Wie die schwarzen Blätter im Frühlingswinde
Von den saftigen Zweigen der jungen Linde,
Fiel von mir Gott und Schuld und Sünde.
In die Bettlerrumpelkammer hinab
Warf ich den morschen Stecken und Stab,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Warf den trockenen Rinden-Sack,
Schimmliges Schuld- und Sündenpack.
Reinigte mich im Sternenbade
Von dem Staube jenseitiger Gnade,
Nahm ein Hemd, in dem Sonnenscheine
Weltlicher Lüfte gebleicht,
Das mir Gudrun, die dienend feine
Wäscherin Wahrheit gereicht.

Und nun wandl' ich durch holde Auen,
Ueber Abgründe voller Grauen,
Ohne gläubig gen Himmel zu schauen.
Erd' und Aether durchmißt mein Blick
Und der Menschheit weites Geschick.
Was mein Herz mir zusammenkrampft,
Wird im Mörser der Noth zerstampft.
Nimmer vom Wahne der Reue gemeutert,
Meine Seele sich schmerzlich läutert.

An mich.

Schimmernde Wellen der kühlenden Flut,
Wiegt mich in flimmernde Weite!
Leicht auf dem Rücken wie schwimmt es sich gut!
Wasserklatschend nun gleite!
Blühende Hügelketten am See
Schwinden und schweifen zur Seite,
Aber die glühenden Berge voll Schnee
Ragen in ruhender Breite.

Schimmernde Wogen lebendiger Kraft,
Hebt mich in offne Gefilde!
Aus der Gewalten grausamer Haft
Hoch in befreiende Milde!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus den beklemmenden Kleidern der Zeit,
Aus der verkrüppelten Gilde
Tief in die nackte Unendlichkeit
Weltenschöner Gebilde!

Heil dir, Henckell, nun schüttle dein Haupt,
Nie laß, nie dich bezopfen!
Selig, selig, wer selber sich glaubt,
Freudige Schenkel zu klopfen.
Tauch' in die Himmel, die Himmel sind dein,
Keine Macht kann sie verstopfen!
Wasche vom Schimmel der Schelme dich rein,
Spritze die leuchtenden Tropfen!

Kind.

Ich habe einen Freund. Sein Steckenpferd
Ist, mich ein Kind, ein großes Kind zu nennen.
Dies Urtheil ist gewiß wie andere werth,
Daß man es prüft, die Wahrheit zu erkennen.

Kinder sind eigensinnig. Das trifft zu,
Doch sperr' ich selten mich zu meinem Schaden.
Kein einsichtsvoller Rathschlag läßt mir Ruh',
Wie keines schönen Mädchens Gunst und Gnaden.

Kinder sind leicht gerührt. Auch dieses paßt.
Gefühle lass' ich nach Belieben schalten.
Auch Launenspiel und süße Stimmungsrast
Gilt mir oft mehr, als kritisch Haar zu spalten.

Kinder sind zu behandeln. Gut, auch ich
Lass' hie und da mich gern ein wenig gängeln,
Von einem zarten Fräulein sicherlich.
Doch weiß ich mich auch hier geheim zu schlängeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kinder sind manchmal krank. Das bin ich auch,
Bekomme geistig dann und wann die Masern.
Dann bin ich werthlos für den Schulgebrauch,
Und jeder Tropf kann kritisch mich zerfasern.

Kinder sind häufig ohne jeden Takt
Und zeigen dir sogar den Allerwerth'sten;
Wenn mich ein trotz'ger Urgedanke packt,
Dreh' ich den Rücken auch dem Hochgeehrt'sten.

Die Züchtigung erzeugt bei mir nur Trotz,
Echt kindisch ist's, daß ich nicht schmeicheln lerne,
Wenn man mich knufft. Ich bin ein grober Klotz,
Wenn man mich stört. Die Schale dient dem Kerne.

Sonnenberg.

Von dem Sonnenberge heute,
Baumesschattenüberhaucht,
Sah ich — fern klang Kirchgeläute —
See und Stadt in Glanz getaucht.

Flimmernd floh der Blick geblendet
In die mild're Näh' zurück,
Ach, der Sonne zugewendet
Schwamm auch da mein Aug' in Glück.

Leuchtend wie die Frucht der Strahlen,
Lieblich roth und anmuthreif,
Trug ein Mädchen, rein zum Malen,
Selt'ner Schönheit Heiligenreif.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da, von ſoviel Schimmer trunken,
Faltet' ich die Hände fromm,
Betete in Licht verſunken:
Jungfrau, dein Reich zu uns komm'!

Abenteuer.

Es war die ſchönſte Märznacht der Natur,
Im blauen Meere ſchwamm der weiße Schnee;
Ich wandelte allein durch Stadt und Flur
Die hellen Pfade einſam in die Höh'.

Die Hügelketten ſchimmerten ſo klar,
Durch leichte Gazeſchleier floß das Licht
Des vollen Mondes weit und wunderbar —
Bald wie verliebt träumt' ich ihm in's Geſicht.

Als ich den Steg des Baches überſchritt,
Sah ich der Wellen Silberwirbeltanz,
Gab ich ein Briefchen flugs den Waſſern mit,
Ein loſes Kärtchen, Faſchingsfirlefanz.

Das hüpfte flink wie ſeine Schreiberin
Und ſchoß in Sprüngen übermüthig fort,
Mir ward ſo feucht und liederlich zu Sinn,
Ich ſprang in's Waſſer — auf mein Ehrenwort!

Es war die ſchönſte Märznacht der Natur,
Und nackten Nixchen küßt' ich Mund und Kinn,
Doch was mir ſonſt noch Süßes widerfuhr,
Erzähl' ich nur, wenn ich benebelt bin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es thaut.

Wahrhaftig, schon zwitschern die Spatzen
Von den fließenden Dächern der Stadt,
Es zirpen und piepen die Matzen,
Sich puddelnd im sonnigen Bad.

Das ist ein fröhliches Schmelzen
Des schmutzig verwitterten Schnee's;
Die Damen stolziren in Pelzen
Zur Sommerkonfektioneus'.

Pensionsgäns kokettiren,
Die Madame sieht es ja nicht —
Im Rollstuhl fährt spazieren
Die pensionirte Gicht.

Im See die winzigen Schollen
Rieseln und lösen sich los,
Blitzende Wellen rollen
Dem seligen Lenz in den Schooß.

Mich aber will es gemuthen
So frisch und märzenjung,
Meine Schmerzen schmelzen und fluten
In's Meer der Erinnerung.

Promenade.

In dieses grünen Parks Revieren
Fließt milder Hauch von Baum zu Baum;
Die jungen Mädchen geh'n spazieren,
Das Leben ist ein Liebestraum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An Julius Stinde just ergötzt sich
Die breite Bonne neben mir,
Ein Greis in braunem Schurzfell setzt sich:
Evviva Wurst und Lagerbier!

Mit sorgenhaft vergrilltem Blicke
Spazierstockt ein Rentier daher:
„Auf Nichts Verlaß! Die Welt voll Tücke!
Die Kurse sinken mehr und mehr."
Ein Dutzend Kinder schließt den Reigen,
Der Springbrunn' silberne Funken speit,
Die Strahlen sprudeln, springen, steigen —
O wunderschöne Jugendzeit!

Zur Linken schießt mit hellen Wellen
Der kieselflache Fluß vorbei —
„Könnt' ich wie ihr so sanft zerschellen!"
Die Arme starrt und sehnt sich frei.
Sie sieht den Strom mit leisem Stöhnen
Und gafft den Gecken ins Gesicht;
Die Eisenhämmer drüben dröhnen,
Der Qualm verschlingt das Sonnenlicht.

Springbrunn.

Das ist ein lustiger Springbrunn
Im Mittagssonnenglanz,
Glitzernde Tropfen tanzen
Den silbernen Sonnentanz.

Viel feuchte, leuchtende Funken —
Das schimmert und rieselt und glüht —
Der speienden Löwenhäupter
Gerunzelte Stirne sprüht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Lindenblätter ſich neigen
Und fangen den ſpritzenden Thau.
Am Becken kühlt und erquickt ſich
Die ärmſte Taglöhnerfrau.

Hochzeitsreiſe.

Der Schaum flog auf im Vierwaldſtättерſee.
Der Sonne Rieſenſilberlanzen ſchoſſen
In blaue Fluten, die kryſtallhell floſſen,
Gigantenhäupter ſchimmerten im Schnee.
An beiden Ufern lockten weit und breit
Friſchgrüne Hänge blüthenüberſchneit.

Hinunterträumend ſchlürft' ich gold'nen Wein
Und ſah die Matten in der Tiefe winken,
Scharf abgezeichnet ſchwankt' ihr Widerſchein . . .
Da lacht es glockenhell zu meiner Linken:
„Guck, Schatz, das wunderbarſte Rigiwetter!
Mit unſ'rer Hochzeitsreiſe ſind die Götter."

„Du kleine Heidin!" Und ſchon ſaß der Kuß.
Er hielt ſie feſt und kraut' in ihren Locken.
Sie that ein wenig ſeitwärts noch erſchrocken,
Ich ſtarrte eifrig in den Wellenfluß.
Die Schaufeln klatſchten: wie das ſchlug und ſpritzte!
Der Giſcht ſchoß kielwärts, und das Waſſer blitzte.

Und Blüthen hat die junge Frau geſtreut
Mit zarter Hand in die beglückten Wogen;
Vor Wonne ſchäumend ſind ſie hingeflogen —
Wie hab' ich ſolchen Glückes mich gefreut! — —
Der hohe Aether drückte plötzlich ſchwer,
Und vom Pilatus kroch ein Wölkchen her.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Todtenfeier.

Schwarze, ſchauerliche Bahrtuchfarbe! —
Lichte Wimpel dem Verweſer Tod!
Ihm zu Füßen eine gold'ne Garbe,
Ihm zu Häupten ein bekränztes Boot!

Sinkt die Mahd doch in die ew'ge Scheuer
Bodenloſer Allsunendlichkeit,
Schwebt der Nachen doch mit ſich'rem Steuer
Auf das Weltmeer über Raum und Zeit.

Wohl! Wir klagen, daß die Form zerfallen,
Die ſo traulich uns zu Augen ſprach,
Nicht mehr hören wir die Stimme ſchallen,
Deren letzter Laut das Herz uns brach.

Wer nicht glaubt, ſchaut ſinnend in die Ferne,
Prägt das Bild noch einmal innig ein,
Und in milderm Glanze zittern ihm die Sterne,
Die wie wir ſich wandeln Schein in Sein.

Ausgebaggert.

Der Fluß wird ausgebaggert. Langſam bohrt
Der leeren Kupferkiepen Rollradkette
Sich in der ſeichten Flut verſchlammtes Bette,
Es kreiſcht und quietſcht, es raſſelt und rumort.
Mit Kies gefüllt ſteigt Korb nach Korb und wirft
Die Steinlaſt in die breite Bretterrinne,
Die in das Frachtboot läuft. Und wieder ſchürft
Und wühlt's im Grund, und wieder ſchleppt's zur Zinne.
Der Eiſenſchornſtein raucht. Und Kohlen ſchaufelt
Der Heizer in den Ofen der Maſchine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Vorrat schmilzt. Aus flachem Lastkahn haufelt
Er frische Kohlen auf, der schwarze Hüne . . .
Was wird da mit dem Schlamm und mit den Steinen
Dem kühlen Schooß und Schlummer nicht geraubt!
Ein alter Feldstuhl mit zerbrochnen Beinen,
Ein Kaffeekännchen, ohne Henk und Haupt.
Ein Pot de chambre aus verscholl'nen Tagen,
Wer warf den wohl so mitten durch entzwei?
Ging's einem Ehmann damit an den Kragen?
Sardellenbüchsen, Kruken wirft der Brei.
Ein Schirm in Fetzen, dem die Stangen fehlen,
Ein eingetriebener Cylinderhut . . .
Den könnte ein Hanswurst sich passend stehlen,
Getrocknet wär' er noch zum Fasching gut.
Ein Bruchband, Hosenträger, Scherben, Drähte
Und all' dergleichen Leib- und Hausgeräte . . .

Die Leute, eh' sie zum Geschäfte geh'n,
Hören den Lärm und bleiben gern mal steh'n.
Besonders wenn die Mittagssonne scheint
Und mit dem Erdgewürm es gnädig meint.
Das Schurzfell lehnt sich eine kleine Zeit
An's Steingeländer mit gekreuzten Beinen;
Der Glückliche, der Geld auf Zinsen leiht,
Schlägt Schneckenschritt an, mit ihm seine Kleinen,
Ein Schulbub, der Mechanik lernen soll,
Betrachtet aufmerksam das Seilgeroll . . .

Ich klopfe mir den Staub vom Ellenbogen
Und trolle mich so recht gemach nach Haus,
Symbolisiere, daß die Locken wogen,
Von Seelenschlamm und bagg're lustig aus.
„Der schöne Fluß des Lebens ist versandet,
Der Heizer heizt. Die Reinigung beginnt.
Bald ist der Krimskrams 'raus. Und Jeder landet
Und dampft nach Ufern, die ihm teuer sind."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gottfried Keller zum 70. Geburtstage.

(Mit einem Rosenstrauß.)

Nimm diesen Blütengruß, mein Gottfried Keller,
Des Juli's reife Rose nimm von mir!
Noch weint am Kelch ein freudethränenheller
Thautropfen in des Morgenglanzes Zier.

Die frische Glut der blätterdichten Fülle,
Des sammt'nen Schooßes duftgetränkte Truh',
Sie athme dir aus zarter Anmuthhülle
Den satten Hauch der süßen Schönheit zu.

Köstlich und keusch, schelmisch und fein am Mieder
Der deutschen Dichtung bist du aufgeblüht,
Die reiche Blume rankt durch deine Lieder
Die Pracht der Farben um ein Goldgemüth.

Glück auf dir, Alter mit der Seelenfrische!
Dich grüßt ein Junger, den der Sturm umweht.
Stell' auf mein Sträußchen am Geburtstagstische,
Du lieber, rosengläubiger Poet!

Fee Gloria.

Hold knospt der Ruhm. Schon seh' ich voll Entzücken
Den grünen Busch mit Blüthenspur sich schmücken.
Rauh reift' Aprilfrost über ihn der Neid,
Bös blies der Nordwind der Gehässigkeit.
Glückauf! Du wirst es über Nacht gewahren:
Fee Gloria kommt auf Maienhauch gefahren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frühlingskorn.

Röthlich ſchimmernd grüne Aehren
Wiegt das Korn im Maienwinde;
Durch! es wird nicht lange währen,
Bis ich gold'ne Garben binde.

Goethe.

Goethe, wenn je mir der Schmerz das Herz zerſtach und verſchnürte,
Trank ich aus deinem Pokal, bebt' ich in Wonne empor.
Wir ſind ein ſiedend Geſchlecht. Nur ſelten zittert ein Lied uns
Leis wie gebändigte Fluth. Wogen ſchreien im Sturm.

Natur.

Nicht aus den Büchern der Pflicht iſt je mir das Heil widerfahren,
Nur aus dem Buch der Natur ſog ich befreiende Kraft.
Widerlich ſind mir vergällt die Galeerentage der Jugend,
Rudernd mit ringendem Arm rett' ich vom Wrack mich auf's Meer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Müssiggang.

Gehorchen dem geheimen Zwang,
Die Rhythmen fügen voller Kraft,
Nennt der Philister Müssiggang,
Der plump berechnet, was er schafft.
Den Meißel, der in Worte haut,
Das unsichtbare Instrument,
Ein unnütz Ding. Wer Bilder baut,
Kein Meister, den er anerkennt.
Den Teig der Sprache kneten, nein!
Wie sollte das wohl Arbeit sein?
Ein Vers ist keinen Toback werth —
Pardon! Ein Narr, wer sich beschwert!

„Tendenz."

Was aus Schönheitsdrang geboren,
Sei's ein Fluch, sei's Hohn und Spott,
Geht im Liede nicht verloren,
Dafür sorgt der Musengott.

Aber die von Schönheit schreien,
Nie gepackt vom Menschenleid,
„Ideale" Papageien,
Die verschlingt die Schlange Zeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Praktiſch.

Die engſte Dummheit nennt ihr „taktiſch“,
„Reale Macht“ den plumpſten Schein,
Und euer Lieblingswörtchen „praktiſch“
Iſt meiſt identiſch mit gemein.

Ungefähr Richtung.

Funde, Irrungen, bunt gemiſcht,
Blaue Raden im gelben Korn,
Reine Fluten und trüber Giſcht,
Heiße Neſſeln am kühlen Born.
Ach, mir iſt noch immer die Welt
Chaos von Wegen und Klippen.
Wenn man nur ungefähr Richtung hält,
Ohne umzukippen!

Irrthum.

Wir tragen Alle das Irrthumsdiplom
So ſicher wie den Anſatz zum Schwanz.
Unfehlbar iſt nur der Papſt in Rom
Und ein Pfäfflein Lutherſcher Obſervanz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Keil-Ich.

Stoße dein Ich als Keil hinein,
Zeter wird die Gesellschaft schrei'n.

Gott.

Was soll der häßliche Weltriß?
Das All in Stücke zerschellt!
Gott ist das Liebesverhältniß
Der Theile der ewigen Welt.

Siamesisch.

Nothwendigkeit und Freiheit sind
Ein siamesisch Zwillingskind.
Der Vater ist das Ich des Alls,
Die Mutter Frau von Allenfalls.

Geistloser Dualismus.

Natur und Geist, Geist und Natur
Sind eine einz'ge Welle nur,
Und wer sie auseinanderreißt,
Ist wohl Natur, doch, ach, kein Geist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Benze von Benzenhofen.

„Die Augen meiner Ahnen seh'n herab
Aus jenem Reiche auf mein irdisch Thun,
So sprachen Allerhöchstdieselben jüngst."
Benze von Benzenhofen.
(Hymne an Kaiser Wilhelm I.)

„Prinz Heinrich aber hat die Flott' erkoren
Und ist zum Admirale wie geboren."
Benze von Benzenhofen.

Welches ist der höchste Dichter
In dem neuen deutschen Reiche?
Solches ist der edle Freiherr
Benze Benz von Benzenhofen.

Solcher edle Freiherr Dichter
Benze Benz von Benzenhofen
Hat gedichtet auf drei Maje-
Stäten majestät'sche Strophen.

Und die höchsten deutschen Dichter
In dem neuen deutschen Reiche
Können nicht das Wasser reichen
Benzen Benz von Benzenhofen.

Poesie in hohem Stile
Stilen viele, doch im Aller-
Höchsten Stile stilet einzig
Benze Benz von Benzenhofen.

Allerhöchstderselbe Dichter
Benze Benz von Benzenhofen
Ist zum Flottenadmiral der
Deutschen Dichter wie geboren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf Karton in Prachtausstattung,
Im Verlag von Moritz Münzel
Zu Wiesbaden, ist erschienen
Benze Benz von Benzenhofen.

Trutzlied.

Ob ihr mit vollen Backen
Trompetet Lug und Neid,
In tückischen Attacken
Garst'ge Granaten speit,
Ihr Helden von der Feder,
Vom kritischen Katheder,
Mir sitzt der Schalk im Nacken
In Lust und Leid.

Ihr seid die alte Meute,
Die schwarze Meute ja,
Ich aber läute, läute
Mein hell Hallelujah.
Von meinem Fensterbrette
Pfeif' ich die Frühlingsmette,
Geburtstag fei'r ich heute,
Was wollt' ihr da?

Mir wirft die Post der Gaben
So viele auf den Tisch:
Die „Herzli" sind erhaben,
Die Kuchen süß und frisch!
Die Freundschaft streut mir Grüße
Und Blumen vor die Füße,
Die Liebe will mich laben
Verschwenderisch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Sonne steigt im Osten,
Die Amsel ladet hell:
„Vom Lichtquell laß uns kosten,
Frischauf, frischauf, Gesell!
Nach all' den todten Tagen
Wir mögen's wohl vertragen,
Die weichen Veilchen sproßten
Am jungen Quell."

„Und laß dich's nicht verdrießen
Und laß dich's nicht gereu'n,
Den Guten auszugießen
Gesänge, die dich freu'n.
Die Merker und die Mucker,
Das sind die ärmsten Schlucker,
Die lieben in Verließen
Das Licht zu scheu'n."

Die ihr mit plumpen Rüsseln
Mich schnuppernd untersucht,
Mit gelben Himmelsschlüsseln
Jag' ich euch in die Flucht.
Ihr seid die schwarze Meute,
Ich aber läute, läute
Und samml' auf Silberschüsseln
Die selt'ne Frucht.



„Sechseläuten."

(Altes Zürcher Volksfest zur Feier des Frühlingsanfangs.)

Heut haben sie den Winter verbrannt;
In höllischen Flammen stand
Der Tannzweighügel. Funken flogen
Rosasprühend. Rauchwolken zogen
Schmutzgrau aufwirbelnd. Hoch auf der Stangen
Die Puppen wollten nicht Feuer fangen.
Aber jetzt ein Knall. Leuchtkugeln stiegen;
Die Puppen huben an, sich zu wiegen;
Von Glut gekrümmt und gefoltert,
Nickten sie stumm sich zu —
Lichterloh sind sie heruntergepoltert
Und verkohlt im Nu.
Um das Freudenfeuer im Kreise
Zogen die „Zünfte" nach Ahnen Weise.
Zwar heut' Alles nur Spiel und Schein,
Muß doch jährlich gezunftet sein.
Meistens „bessere" Zürcher Herr'n,
Die da mit Zange und Knieriem' marschirten,
Unter dem blauen Vergnügungsstern
Sich gewerkschaftlich amüsirten.
Käseblaß Schneiderlein neben mir,
Eben mit Frau und Kind noch gekommen,
Lächelte trüb ob der sauberen Zier
Dieser fröhlichen Innungsfrommen.
Und die „Schneider" schwangen die Scheeren,
Tanzten wie Ziegenböcke vorbei,
Und den Amboß, den zentnerschweren,
Schleppten der stattlichen „Schmiede" drei.
„Bäcker" in mehlweißen Schürzen,
Schulternd mit Bretzeln und Brod,
„Kaufherr'n" mit Saffran und Würzen
Schlugen den Winter feierlich todt.
„Wenn ich an meinem Amboß steh'

Und hämm're lustig drein" —
Roth wehte der Flammberg in die Höh',
Becken und Pauken schmetterten ein.
Und das neugierige Publikum
Bummelt' in hellen Haufen herum.
Mädchenaugen noch einmal so keck,
Verliebten Mäusen der wahre Speck.
Schau! am Bäumchen zu meiner Seiten
Lehnten zwei Schwestern — Halleluja!
Da soll Einen der Teufel nicht reiten —
Nektar und Ambrosia!
Frische Pfirsiche unberührt,
Hatten den Gärtner noch nicht gespürt.
Edle, auserlesene Art,
Für die köstlichste Tafel gespart . . .
Aeste prasselten laut zusammen,
Grünlich ringelten sich die Flammen.
Zu der fröhlichen Frühlingsmette
Schimmerte hell die Alpenkette . . .
Lenzfrohes Lachen . . . Teterete!
Bekränzte Nachen tanzten im See . . .
Und die Züricher kreuzfidel
Spritzten in's Feuer der Freuden Oel.
Während der Mond aus blauen Fernen
Silberglanz auf die Thürme goß,
Zogen die Zünfte mit Buntlaternen
Einzeln herum zu Fuß und zu Roß.
Immer von einem Zunfthaus zum andern
Mit Musik marschirend im Schritte,
Kommen und Holen, Reden und Wandern,
Grüßen, Zutrinken nach alter Sitte.
Freudenhäuser von vorn bis zuletzt
Krabbeldicht alle Thüren besetzt.
Vier Polizisten leibwachten einen
Epileptischen Trunkenbold,
Kläglich fing der Mensch an zu weinen,
Daß er mit auf die Wache sollt'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus allen Schenken Klaviergeklimper:
„Ach, ich hab' sie ja nur auf die . . ." Lärm und Geschrei.
Harmonikaquieken, Guitarrengestümper . . .
So ging der Winterkehraus vorbei.
Juchzer knatterten wie Raketen
Durch die ganze geschlagene Nacht,
Und von Trommeln und Trompeten
Bin ich am Morgen noch aufgewacht.

Brand.

Der Blitz hat eingeschlagen,
In Flammen steht mein Herz,
Verkohlte Sparren ragen
Schon traurig himmelwärts.
Erstickend dringt die Hitze
Und der verfluchte Dunst
Von Ritze schon zu Ritze —
Löscht, löscht die Feuersbrunst!

Jetzt brennen alle Kammern,
Das prasselt lichterloh . . .
Da schmelzen gar die Klammern!
Die Spritze! Feurio!
Galopp! Galopp! O Jammer!
Was nützt der kalte Strahl?
Auf Abbruch! Untern Hammer!
Und Alles ist egal.

Sinn und Verstand verloren,
Am Bettelstab Vernunft . . .
Wer gibt den armen Thoren
Barmherzig Unterkunft?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das zieht in tollem Reigen
Heillos durch Nacht und Graus,
Auf ihrer Teufelsgeigen
Lacht mich die Liebe aus.

Fehlstunden.

Das sprudelte und stieg und schwoll
Und wächst schon wie die Sündflut groß,
Die Liebe brodelt wieder toll
In meinem vollen Busen los.
Ich stoße Buch und Feder fort
Und renne spornstreichs an den See,
Du bist nicht hier, du bist nicht dort,
Und spornstreichs renn' ich in die Höh'.

Ich werfe mich in's grüne Gras
Und klage Höll' und Himmel an —
Ich thue noch, ich weiß nicht was,
Wenn ich dich heut' nicht finden kann.
Wo du nicht bist, ist Alles nichts,
Der blaue Himmel färbt sich trüb,
Verschüttet ist der Born des Lichts,
Du meine Sonne, du mein Lieb.

Langweilig gähnen Wald und Flur,
Die Matte liegt verdrießlich da,
Sie harrt ja der Gazelle nur,
Der vogelschnellen Erika.
Trübsinnig äfft mir der Pirol
Die melancholische Nachtigall,
Am Brückenquader gurgelt hohl
Der mißvergnügte Wasserfall.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was ſoll ich treiben, ſoll ich thun?
Es wühlt und würgt und ſchluckt ſich ſchwer.
Ich kann nicht bleiben, kann nicht ruh'n
Und irr' in Feld und Buſch umher.
Ein grauenhafter Güterzug,
Erbärmlich ſchleicht und kriecht die Zeit,
Mich aber foppt der Sehnſucht Flug
Mit ſchnöder Blitzgeſchwindigkeit.

Pfingſten.

Du zitterteſt und wurdeſt roth
Und ſprachſt: „Ich weiß nicht, wie mir iſt,"
Und haſt mich in der Liebe Noth
Zum allererſten Mal geküßt.
Ich glaubt' es kaum, was da geſchah,
In ſtarkem Staunen ſtand ich da.
Noch ließ ich fragend gleiten
Den überraſchten Blick —
Im Schloßgemach, dem weiten,
Aufleuchtete das Glück.

Zu Pfingſten fuhr der heil'ge Geiſt
Hernieder auf der Jünger Schaar,
Sie lobten, wie es Lucä heißt,
Den Herrn der Herren wunderbar.
Durch deinen Leib Pfingſtſonntag fuhr
Der Geiſt der liebenden Natur:
Wir redeten in Zungen,
Wir flammten Mund auf Mund
Und ſchloſſen ſüß umſchlungen
Den freien Herzensbund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bündniß.

Du lebst nie durch meine Gnade,
Und dein Herrscher werd' ich nicht;
Wandeln laß uns gleiche Pfade,
Angesicht zu Angesicht.

Nimmer hülflos hingegeben,
Liebste, schmiege schwach dich an!
Uns verknüpft ein frei Bestreben,
Das ich niemals knechten kann.

Bist mit gleichem Werth geboren,
Mädchen, halt' ihn tapfer fest!
Lieber geb' ich dich verloren,
Eh' du dich entwürd'gen läßt.

Sei mein guter Kamerade,
Gib mir deine starke Hand!
Du lebst nie durch meine Gnade —
Diesen Schwur zum Unterpfand!

Morgen.

„Juble hinaus deine glückliche Seele,
Juble hinaus sie in's blühende Feld!
Wie die Lerche mit klingender Kehle
Wirf dein Lied in die schimmernde Welt!

Meiner Liebe verborgene Keime,
Meiner Sehnsucht heimliche Saat,
Meine Gedanken, meine Träume
Steh'n im wogenden Hochzeitsstaat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Selig ſchweb' ich auf bebenden Sohlen
Stolz und ſicher über die Flur —
Morgen, morgen wird er mich holen,
Dem ich Leib und Seele verſchwur!"

Liebestraum.

Heute Nacht zwiſchen drei und vier
Lagert' im Traum ich, ach, bei dir.

Federwolken wölbten dein Bett,
Unſerer Liebe Erfüllungsſtätt'.

All' mein Leben zu dir ſich zog,
Dein Gegengeben war wonnehoch.

Als unſere Lippen ſich küßten tief,
Amor lieblich: Amen! rief.

Und er ſprang, einen Stern in der Hand,
Aus dem Himmelbett und verſchwand.

Promenade.

Auf der dunklen Promenade
Unter den vertrauten Bäumen,
Liebſte, welche gold'ne Gnade,
Hier mit dir, mit dir zu ſäumen!
Horch, die alten Wipfel rauſchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jugendlich verſtändnisvoll . . .
Liebſte, laß uns Küſſe ſäen,
Wie der Sturm der Zeit auch brülle!
Wir auch werden Garben mähen —
Roſen, Roſen blüh'n in Fülle.
Leicht und muthig, frei und heiter,
Lächelnd kühn zur guten That,
Höher, ſel'ger, tiefer, weiter,
Steeplechaſe-Parforcereiter,
Dorngeſtrüpp und Blumenpfad!

Schäferſtunde.

In der frühen Morgenſtunde
Sind wir in den Wald gegangen,
Glocken klangen in der Runde,
Strahlen ſpielten, Droſſeln ſangen.

In der frühen Morgenſtunde
Kniet' auf blüthentriefendem Plätzchen,
Lagert' ich zum grünen Grunde
Mich mit meinem ſüßen Schätzchen.

In der frühen Morgenſtunde
Zwiſchen blauen Heidelbeeren
Flackerte von Mund zu Munde
Unſer ſeliges Begehren . . .

Quell der Liebe.

In die Ferne nur wollt' ich lauſchen,
Wo ſich donnernd der Strom befreite,
Plötzlich hört' ich ein Wäſſerlein rauſchen
Leiſe, leiſe zu meiner Seite.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In die Weite wollt' ich mich heben,
Wo die Walküren des Lichts gerungen,
Plötzlich hielt mir dein liebliches Leben
Quickbornplätschernd den Hals umschlungen.

In der Passage zu Mailand.

Mit seinem Zackenwalde wächst
In blaue Nacht der bleiche Dom,
Längs der Piazza wie behext
Im Glühlicht fließt der Menschenstrom.
Moderne Quaderpoesie
Wölbt sich entgegen meiner Seele,
Die wunderbare Gallerie
Vittorio Emanuele.

Der Kathedrale schneeig Haupt,
Wie blendet's blaß, wie flimmert's fahl!
Von all' den Pflastertretern glaubt
Kaum Einer, daß hier Gottes Saal.
Die Streichholzhändlerin vielleicht
Und jenes junge Weib vom Lande,
Das nicht vom Ladenfenster weicht,
Geblendet von dem gold'nen Tande.

„Fiori!" — Blumen? Danke schön!
Jenseits des Gotthard gib sie mir . . .
Mein Lieb, ich muß dich wiederseh'n,
Schon viel zu lange säum' ich hier.
Ach, könntest du mit mir, mein Kind,
Dich hier vor Café Biffi setzen,
Du solltest dir mit Eis geschwind
Das hohlgespitzte Zünglein letzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die riesige Kuppel sollteſt du
Erklimmen mit den Augen dein,
Von Melodieen ab und zu
Geprickelt und geſchaukelt ſein.
Im eleganten Reſtaurant
Die Glücklichen bei Lichte ſehen — —
Um müde bald mit mir den Gang
Nach deiner ſtillen Burg zu gehen.

Erlöſt.

Ich gehe ruhig durch die Straßen,
Die Sinne frei für jedes Bild,
Die Schmerzen, die nach innen fraßen,
Die tollen Schmerzen ſind geſtillt.

Die mich wie Wüſtenglut verzehrte,
So fürchterlich, ſo lähmend ſchwül,
Die wie Morgana mich bethörte,
Die Sehnſucht fand ihr ſüßes Ziel.

Der Nachtgeiſt meiner Jugendtage,
Die zügelloſe Gier entweicht,
Die pilgermüde Liebesklage
Hat das gelobte Land erreicht.

Ich ſchaue ruhig, ſchaffe heiter,
Von deiner Liebe Flor umblüht,
Ich wandle beſſ're Wege weiter
Und winde ſchöner Lied um Lied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu dir!

Im Regen, im ſpritzenden Regen
Empor zu dir, zu dir!
Wärmender Liebe Segen
Wunderbar leuchtet mir.
Triefende Zweige ſchlagen
Sträubend mir ins Geſicht,
Selig emporgetragen
Spür' ich es nicht.
Schleudert ſtürzende Güſſe,
Wolken und Winde, umher!
Liebchens köſtliche Küſſe
Winken mir wonneſchwer.
Stampfend unter mich alle
Nebel und Neſſeln der Welt,
Seh' ich die himmliſche Halle
Herrlich erhellt.

Fieber.

Verſtört und unſtät riß ich ſchon mich los,
Die Liebe las noch tief in deinen Mienen . . .
In Mailand aber kam es rieſengroß,
Das Grauenhafte, das mir oft erſchienen.
Ob haſtig ich der Straßen Lärm durchſchritt,
Ob im giardino pubblico ich weilte,
Ob ich im Dome vor das Sanktum glitt,
Zum Hohn der Jungfrau, die nicht half noch heilte;
Ob ich in meiner ſchwülen Kammer ſaß
Und leſen wollte; ob die Bücherſchätze
Des Freundes ich mit wirrem Blicke maß,
Vor meinen Augen aber hing's wie Netze;
Ob in der Birreria Kulmbach heil
Mein deutſches Beefſteak ich herunterwürgte . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die spreegetaufte Kellnerin nahm Theil
An meinem Magen, der für Kummer bürgte;
Ob ich im Café Aregoni matt
Jacoby's ruhmvoll Schachspiel stumpf bestaunte,
In meiner Hand ein zitternd Zeitungsblatt,
Indeß ein dichtender Professor raunte
Von seiner Liebeslieder Angebind',
Mit dem er sich die Schülerin ergattert,
Er wartete schon auf das erste Kind,
Doch seiner Muse Pulver sei verknattert;
Ob ich auf fettem Maueranschlag drohn
Lavoratori muratori sah:
Gestaut die Noth, das Elend schreiend schon,
Die Meister unnachgiebig, Zuzug da;
Ob ich den weißen Dom im Mondesglanz
Wie ein verscheuchtes Alpenhuhn umstrich,
Erschreckt durch meinen eig'nen Schattentanz
Zum Corriere-Redakteur entwich . . .
Ob Doktor Eisenbart vom Pillenwagen
Mir „Elisir' d'amore"-Arien sang,
Indeß im Sitzparterre ohne Zagen
Ein junges Liebespaar sich zart umschlang;
Ob ich von schlimmer Müdigkeit befallen
Nach Hause wankte mit erzwung'nem Schritt
Und tappend durch die langen, dunklen Hallen
Zur Kammer kam und bang auf's Lager glitt . . ,
Aus meinen Augen schossen bitt're Thränen,
Ich schluchzte wimmernd; glühheiß troff die Stirn;
Das Fieber klapperte auf allen Zähnen,
Kaum konnt' ich die Phantasmen noch entwirr'n —
O Grauenhaftes, das mich überall
Mit Höllenspinngeweben überwob,
Die Angst vor meines Lebens Todesfall
In deiner Liebe, deren Zwang zerstob.
Die Angst, die Angst vor deinem spielend harten,
Pflichtfordernden, spottsüßen Richterblick . . .
Va banque! Ich spielte schauerliche Karten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf einem raſchen Wurf ſtand mein Geſchick.
Du ſchriebſt ... ich ſchrieb ... Hab' ich dich ſchnöd belogen?
Belogen? Nein! Der Teufel hol' die Welt!
Zwei Häuflein Wahrheit hab' ich nur gewogen,
Ich werfe Mich, und Meine Schale fällt.

Fahrt.

Nebel, Nebel ſauſen im tiefen Thal,
Wolkenwände Rippen und Kuppen umſchieben,
Meine Seele verhüllt Grauſen und tiefe Qual,
Fetzen, fliehen und flattern Leben und Lieben.

Ueber ſchaudernde Schlünde ſtampft der Zug,
In den toſenden Gießbach ſtarr' ich nieder:
Wann, wann iſt es der Angſt, wann des Wirrſals genug?
In dem trockenen Aug' zittert die Thräne wieder.

Weiter, weiter am See, wo wir ſo ſelig, vorbei!
Gramvoll dunkeln und ſtreng einſt leuchtende Fluten;
Mühſam wehrt die Kehle gellendem Herzensſchrei —
Meines Glückes Rehe, die braunen, auf der Strecke bluten,
bluten.



Leb' wohl!

Du haſt verlangt
Als Liebesopfer,
Was ich niemals gewähre,
Gewähren kann,
Du Kind,
Ohne zu ſtürzen
Mein heilig Selbſt,
Mein innerſtes Königsgut
Von ſeinem unverletzlichen Scharlach,
Ein Schlachtvieh der Liebe.
Gebraten hab' ich
Auf dem Roſt des Wahnſinns
Auch um deinetwillen,
Du Kind!
Ich liebte dich,
Wie du mich liebteſt,
Jedes nach ſeiner Art.
Nun lebe du wohl,
Sei frei und wandle in Frieden!
Leb' wohl, lebe wohl, meine Freundin!
Schickſal, ſtreue
Mit liebender Hand
Blumen durch das Gelock
Der vom dumpf erbebenden
Scheideweg
Leicht in Roſendämmerung
Fernhinſchwebenden
Kindlich Geliebten!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bekenntniß.

Und wenn ich's denn bekennen soll, was mich von deiner Seite riß,
Es war nicht Hader, war nicht Groll, war keine schnöde Bitterniß.
Das war der Freiheit Wetterstrahl, der roth in's Dach der Liebe fuhr,
Des Schicksalsarztes scharfer Stahl, die Notherlösung der Natur.
Rettungskommando meines Ich, der Selbstbeschirmung harter Schlag,
Sprengung der Felslast, die zu schwer auf dem zerdrückten Herzen lag.
Mich schüttelte ein Fieberkrampf, die Seele raste wie Orkan,
Mein Geist war schwarz von Höllendampf, giftzähnig züngelte der Wahn.
Ein Labyrinth umwirrte mich, stets tiefer zerrte mich der Graus,
Von Angst gefoltert irrte ich und wußte nicht wo ein, wo aus . . .
O weicher, warmer Junitag, den du in's Leben mir gehaucht,
O Sternenglanz und Amselschlag, wie war ich tief in Glück getaucht!
Wie hobst du zitternd dich mir zu, ängstlich vergehend vor Genuß:
„O lieber, lieber Junge du!" — Ein langer, langer, langer Kuß . . .
Und wenn ich's ja gestehen soll: wer schlug das Bündniß mausetodt?
Es war nicht Hader, war nicht Groll, es war die pure, nackte Noth.
Mein Geist sprang auf und heulte laut: der Spürhund witterte Verrath:
Die freie Kunst ist deine Braut — o hüte dich vor dieser That!
Gefährlich ist das Glück daheim, der zarte Arm wird zentnerschwer,
Ging erst der Vogel auf den Leim, weiß er von Wald und Sturm nichts mehr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Paß auf! paß auf! das Ding geht krumm, du lernſt dich biegen
oder knackſt.
Das heil'ge Philiſterium ſchwingt über dir die Henkersaxt . . .
O weicher, warmer Junitag! . . . O dreimal feſſelloſe Kunſt,
O Schloſſenſchlacht der Wahrheit, du! . . . Und alles Andere iſt
Dunſt.

Nachtmar.

Einen ſchwarzen Vogel fühlt' ich rauſchen
Nächtlich näher über meinem Haupt,
Seiner Flügel wolkenweites Bauſchen
Hat das letzte Sternlicht mir geraubt.
Tief die Schwingen ſchlug
Rabenfinſtrer Flug,
An Erlöſung hab' ich nicht geglaubt.

Schwer unheimlich ſauſendes Gefieder
Klatſchte Wahnſinn in mein horchend Ohr;
Schwirrend grauenvolle Schickſalslieder
Flatterten, ein Krallengeierchor.
Rieſenfledermaus
Durch Gebälk und Haus.
Schreiend warf das Fieber mich empor.

Der entſetzenſchwere Fittich deckte
Mich nur feſter, immer feſter zu.
Wie er ſchlug und ſchreckte, weit und weiter reckte!
Täubchenſchwach verhauchte meine Ruh'.
Sah nur ſchillernd grün
Vogelaugen glüh'n —
Liebchen, Liebchen, Seelenmordfalk du!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus.

Am meine einſame Kammer braust
Der Sturm und klatſcht mit den Tropfen,
Durch ſchauerlich ſeufzende Bäume ſaust
Des unerbittlichen Buben Fauſt,
Ihre Herzen todtbang klopfen.

Die Fenſterläden ächzen mir zu,
Meine Rebengärten weinen,
Nach Hoffnung tapp' ich wie Blindekuh
Und flicke der Liebe zerriſſ'ne Schuh,
Keine Sonne ſeh' ich ſcheinen.

Das hatt' ich mir Alles ſo ſchön gedacht,
Mein Glück ſtieß in die Trompete;
Nun bin ich aus blendendem Traum erwacht
Und blaſ' in die regenthränende Nacht
Die ſchwermüthige Flöte.

Die Blätter walzen in Sumpf hinein,
Sie zogen ſo bunten Staat an,
Die ſchwarzen Raben vom Zaune ſchrei'n,
Ich möcht' am liebſten begraben ſein —
Der Wind lacht auf wie der Satan . . .

Nun lauten Liebesſchwüren . . .

Nun lauten Liebesſchwüren
Mein Unglück abgeneigt,
Mag ſich im Liede rühren,
Was ſcheu der Mund verſchweigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wohl hab' ich dich verloren
Und mein Begehren brach,
Doch klingt mir in den Ohren
Der Sehnsucht Stimme nach.

Du lieblichste Oase
Im Wüstensande mir,
Du heller Thau im Grase,
Lichte Juwelenzier!
Hast meinen Sinn erleuchtet
Und hast mein Herz beglückt,
Des Geistes Flur befeuchtet
Und segnend mich erquickt.

Mag's dunkler mich umdunkeln,
Mag's finst'rer mich umfahn,
Die Perle seh' ich funkeln,
Funkeln durch Weh und Wahn.
Wie Schatten meine Tage
Trostlos und leblos zieh'n,
Du bist die süße Klage
In Todesmelodien.

Herbststurm.

O wie vordem ich dir entgegenglühte,
Als ich beklommen schwindlig um dich warb!
Nun da mir deine Liebe schwer erblühte,
Verdorrte meiner Sehnsucht Kelch und starb.

Jäh, wie zu Licht und Rosen sie geboren,
Geknickt sank sie zusammen, Staub der Flur.
Der Herbststurm fegte ihre stolzen Sporen
Gleichgültig auf den Dünger der Natur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geſpenſter des Glücks.

Wir ſind die grauen Geſpenſter des Glücks,
Wir überſchleichen dich hinterrücks
Und ſchlingen die blaſſen Arme
Dir um den Nacken mit zärtlicher Liſt
Und ruhen nicht, bis wir dich blutig geküßt
Zu freudevergiftendem Harme.

Was du verloren, und wär's ein Tand,
Schwebt nun in ſchimmerndem Brautgewand,
Ein Spott, der Seele vorüber.
Mit Pauken und mit Trompetenton
Wir pſalmodiren mit ſchallendem Hohn:
Du darfſt entbehren, mein Lieber!

Und ſind wir auch Nichts, dir ſind wir das All;
Das macht uns Vergnügen, das bringt dich zu Fall,
Du ziehſt es dir tief zu Gemüthe.
Wir Schatten tanzen auf deinem Leib
Wie Elefanten zum Zeitvertreib
Auf einer Lotosblüthe.

Tod und Leben.

Wie eine plumpe, graue Hand
Liegt heut der Himmel ausgeſpannt;
Die Rieſin preßt mich nieder.
Der Athem ſtockt im Buſen ſchier,
Erſtickt ſind Muth und Muſen mir,
Erdroſſelt Luſt und Lieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein Laut, kein Licht, kein Hauch. — Mir graust.
O du verfluchte Riesenfaust,
Wie lähmst du meinen Nacken!
Wie wenn die Narrenblöde nah,
Wie wenn die Starrenöde da —
Und Wahnsinn wird mich packen.

Zünd' an! Ich muß was lodern seh'n!

Der kranke Dichter spricht:

Durch mondeshelle, menschenleere Gassen
Am Bergeshang dem Häuschen schlendr' ich zu.
Von Menschen nicht, vom eig'nen Geist verlassen,
Verstört, gequält, schmacht' ich nach Schlummers Ruh.

Das ist es nicht, was heillos mich entkräftet,
Daß uns'rer Liebe leuchtend Band zerriß,
Um meiner Seele Brautkleid zart geheftet;
Daß auf den Honig träufelt Bitterniß.

Nicht Zweifel sind's, die mir den Blick umschleiern,
Von saurer Wirklichkeit zersetzter Wahn,
Nicht Wunden sind es von den hundert Geiern,
Die gierig sich dem Blut des Herzens nah'n.

Der Liebe Mißgeschick ward Bagatelle,
Der Menschheit tiefgefühltes Unrecht Tand.
Geschmiedet bin ich auf den Grund der Hölle,
In Ketten dumpf verhungert mein Verstand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weh mir! Weh mir! Des Lebens Quell verschüttet,
Heimtückisch von gewalt'gem Sturz verschlammt!
In meiner Kraft, in meinem Sinn zerrüttet,
Bin ich zu eklem Müssiggang verdammt.

Nicht wie die Schönheitsbiene schaffen können,
Im Vorlenz ein zerbrochner Pflug zu sein,
Kaum angezündet, schon zum Stumpf verbrennen,
O Jammer! welch ein traurig Loos ward mein!

Der Nerven zart Gehäuse bricht zusammen,
Das wunderschöne Glockenspiel zerschellt,
Und meine Flügel, die im Aether schwammen,
Zerflattern in den Ozean der Welt.

Im Reich der Schwermuth.

Krank war ich, schwerkrank. Mein gehetzter Geist,
Dem niemals einer Stunde Rast vergönnt,
War stumpf wie ein verhacktes Beil geworden.
Lethargisch in mich brütend saß ich meist,
Starrt' in des Feuers fremdes Element,
Umrauscht von melancholischen Akkorden.

Anklagen wie ein Torquemada häuft'
Ich auf die angstgepreßte Seele da,
Ich log, wie nur noch Staatsanwälte lügen . . .
Schwarz sind Phantasmenschwärme ausgeschweift,
Sie wühlten gierig, und was nie geschah,
Fühlt' ich wie heut' gesündigt auf mir liegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bald ſprangen mir die Thränen ins Geſicht,
Den Nerv und Nöthe traurig übermannt,
Bald lacht' ich laut und langſam leiſ' und leiſer.
Oft wollt' ich flieh'n, es duldete mich nicht,
Ich ſank zurück, mein Haupt hing in der Hand,
Im Reich der Schwermuth hieß ich Karl der Kaiſer.



Immergrün.

Aus dürren Gräſern grüßt mich Immergrün.
Raſch her damit und an die Bruſt geſteckt!
Noch einmal ſei's gewagt und hoffnungskühn
Sei das Geſpenſt in ſeine Gruft geſchreckt!

Nein, werther Freund, der du die Schlinge wirfſt
Nach meiner Seele ſinkendem Genick,
Vampyr, der meines Geiſtes Blut du ſchlürfſt,
Noch einmal in den Strauß um mein Geſchick!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu Boden riß mich Unnatur der Zeit,
Mutter Natur, reck' deinen Sohn empor!
Verfault, ihr Gräser der Vergangenheit,
Und du, neu' Leben, quill, o quill hervor!

Frühreif.

Frühreif hat des Geistes Frucht
Mir am Lebenszweig gehangen,
Unter seiner Bürde Wucht
Bog das Bäumchen sich mit Bangen.

Ach, schon wollt' es brechen fast,
Schwellend drängten schwere Säfte;
Aechzend senkte sich der Ast —
Das ging über seine Kräfte.

Schwermuth und Verzweiflung schlug
Den verzehrend Vollen nieder;
Rettend wieder aufwärts trug
Mich der Schwung der jungen Glieder.

Neuer Muth.

Ich weiß es nicht, was aus des Busens Grunde
Nun plötzlich wieder mir ins Leben quillt . . .
Schon starb ich ja, hinblutend Wund' an Wunde,
Des schwergetroff'nen Wildes Ebenbild.
Ein schwarzer Vorhang schloß die bunte Bühne,
Die Seele röchelte mit karger Kraft,
Fern, fern verschwamm der hohe, frühlingsgrüne,
Geliebte Forst, gleich war's verpifft, verpafft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O Leben, Hochwald voller Herrlichkeiten,
Voll Sturm und Aeſtekrachen, Moos und Strom,
Empören ſoll ich mein Geweih und ſchreiten,
Dem Tod entrafft, durch deinen Rieſendom?
Ich ſoll mich tummeln, überſpringen dürfen,
Was morſch und läſtig auf den Weg ſich ſchiebt,
Des Fluſſes ſpiegelklare Fluten ſchlürfen
Und raſten, wo der Hirſch zu raſten liebt?

Ich weiß es nicht, was ſo mich neu durchzittert
Nach dieſer grauenvollen Blödigkeit . . .
Hell wird das Auge mir, die Seele wittert
Des Lebens Luſt und tiefdurchprobtes Leid.
Nicht einen Schluck mehr aus der gift'gen Lache
Troſtloſer Schwermuth, trüber Grübelei'n!
Den Teufel auch! Eh' ich zuſammenkrache,
Herr will ich noch des ſtolzen Hochwalds ſein.

Viktoria.

Nun flieg', mein Flügelmantel, flieg'!
Der Seele Glocken läuten Sieg.
Von Thurm zu Thurm Viktoria,
Halleluja und Gloria!
Der böſe Feind geſchlagen,
Fern fleucht das ſchwarze Corps;
Ich darf nach bangen Tagen
Der Freude Fahne tragen
Durch's Frühlingsburger Thor.

Nun flieg', mein Flügelmantel, flieg'!
Des Geiſtes Glocken läuten Sieg!
Man nimmt doch zu mit jedem Jahr
An Weltverſtande wunderbar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die grünen Triebe wachsen
Zu Blüthen mit der Zeit;
Was macht' ich noch für Faxen
Im lieben Niedersachsen!
Noch ist's zur Weisheit meilenweit.

Genius.

Mich hat der beste Genius geleitet,
Ich bin nun frei, und eine Welt ist mein . . .
Ein leuchtend Land liegt vor mir ausgebreitet,
Und ohne Unruh' werd' ich glücklich sein.

Des Ostens keusche Dämmerungen huschen
In die gedankenvoll durchwachte Nacht,
Von Gärten träum' ich, die mich reich umbuschen,
Von Lebensfluten voller Sonnenpracht.

Wem schneidend Weh das arme Herz zerrissen,
Wem der Verzweiflung Beil den Muth erschlug,
Vor Wonne weint er, weint in seine Kissen,
Spürt er der Seele neuen Siegesflug.

Anna.

I.

Will's nicht frisch und fröhlich fließen,
Dieses böse Blut?
Schläfrig schleichen, siedend schießen?
Bläße welkt die Glut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und ich seh' dich müd' und müder
Zum Geschäfte geh'n,
Bleich und bleicher kehrst du wieder —
Ist dir Leid's geschehn?

Die du sonst so leicht und munter,
Goldfisch in dem Teich —
Tief und traurig sinkst du unter
In der Schwermuth Reich . . .

Blühe, blühe auf, gebeugte,
Blasse Blume du!
Leuchte, Frühlingssonne, leuchte
Ihr Genesung zu.

II.

Wie köstlich klang's, unschuldig ungeziert!
„Die Leute meinen, mir sei was passirt,
Daß ich so blaß bin." Nahmst Jaquett und Hut
Und gabst die Hand mir. Bist mir viel zu gut,
Du liebes Mädchen. Ich verdien' es nicht . . .
Weh thut mir, weh dein todtenbleich Gesicht,
Und daß du Tag für Tag in dumpfem Raum
Die Kasse zählst. Den Frühling merkst du kaum.
Und Abends, kommst du seelenmatt nach Haus,
Schilt die geliebte Mutter dich noch aus.
Trüb rüst' ich mich, allein zum See zu geh'n.
„Bleib' nur daheim! Wenn dich die Leute seh'n!"
Und schneidet ihr verrunzeltstes Gesicht;
Du aber weinst: „Dann lieber heute nicht."
Zu deiner Stiefgeschwister Nutzgewinn
Opferst du deine jungen Tage hin.
Mißgönnst dir kurzen Urlaub selbst im Mai . . .
O, reiß' dich los! . . . — — —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Indeß der Mai mit seinem gold'nen Schimmer
Die Flur erleuchtet und den fernen See,
Liegst du daheim im dunklen Krankenzimmer,
Vom Fieber müde, weiß wie Weihnachtsschnee.

Den Glutkuß trinken jene Gletscherzacken,
Die sonnenduftig zarter Tüll umwebt,
Dir häuft die Mutter Eis um Stirn und Nacken,
Das Fieber küßt dich, und dein Leib erbebt.

Ich lasse trüb' die Augen niedergleiten,
Von all' dem Maienglanz nur halb beglückt,
Und habe langsam dir im Weiterschreiten
Von hellen Blumen diesen Strauß gepflückt.

IV.

Hell schlug dein Lied durch düst're Mitternacht,
Dein Lied voll Sonnenglanz und Frühlingspracht.
Frisch wogt' es an der schwülen Kammer Wand,
Und triumphirend in des Wahnsinns Brand
Hoch reckteſt du die fahle Hand . . .
Eh' dir ein gräßliches Erdämmern droht,
Du Arme, tauche träumend in den Tod!

V.

„O reiß' dich los!" . . .
Im Juni war's vorbei.
Der Ritter Christi schwang vor deinem Bett
Mit Seelensorgersalbung sein Barett.
Die fromme Weibersippschaft heulte laut,
Die Mutter hat an schwarzem Krepp gekaut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI.

Sanfter Schatten, ſüßes Schweigen!
Friedlich zirpt die Grillenheerde,
Die Kaſtanienzweige neigen
Breitbeblättert ſich zur Erde.
Kukuk! Kukuk! aus der Weite,
Tief im Dorfe kräht der Hahn,
Blauer Himmel von der Seite
Waldſeeſchimmernd aufgethan.

Und ſo will ich gerne ſchauen,
Und ſo mag ich willig träumen,
Heller wird des Schickſals Grauen
Unter Frühlingsblüthenbäumen.
Junge Todte, deine Qualen,
Aller Jammer, jede Pein,
Mild aus leuchtenden Pokalen
Quillt der bitt're Lebenswein.

Wunſch.

Wie an den aufgeblühten Buſen
Die dunkle Roſe voll ſich ſchmiegt!
Rauſchzitternd träumen alle Muſen,
In ſchwere Schwärmerei gewiegt.

Straff ſchlägt das erbſengelbe Mieder
Die Fülle der Natur in Bann;
Feinrhythmiſch bebt die Flut der Glieder,
Wie Strophen, die ein Gott erſann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich möchte diesem Liede lauschen
In tiefvertrauter Mitternacht
Und dunkle Gegenrhythmen rauschen
Voll feuriger Gewitterpracht.

Nächtlich Verlangen.

Ach, fänd' ich Ruh'!
Die Hähne krähen.
Mein Leib ist wach zum Weibe,
Mein Geist zu Gott —
Wer will denn helfen?
Und Gott ist das Weib
Und du bist Gott, Geliebte,
Meine Seele zittert euch Beiden.
Ueber dem dunkeln Bergwald
Hellblau
Dämmert der Morgen empor.
Es hämmert mein Herz,
Es sucht mein Auge,
Meine Lenden glühen,
Und auf schwellenden Rhythmen des Wahnes
Schwimmt Leander, mein Sinn,
Zu Hero's Nachtveranda,
Fernher schimmern ihre schwanenzärtlichen Brüste.
Gott athmet Frühluft,
Ich sauge gierig,
Zum Fenster reck' ich meine Nacktheit,
Meine Stirn' ist Feuer,
Mein Mund verschmachtet um Liebe.
O Lieb', o Gott!
Nun zwitschern die Vögel . . .
Mein Nest ist einsam.
Ich finde keine Ruhe,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Hähne krähen,
Sehnsüchtig läutet und klagt das Morgenglöcklein,
Es tagt
Und Licht klimmt über die Matten.

Einmal.

Wir gingen einmal Hand in Hand,
Der Mond erhellte die Allee,
Verstohlen wand ihr keckes Band
Um unsern Leib die Liebesfee.

Aus schwarzen Aeuglein schmeichelnd schien
Der Funkelstern der Zärtlichkeit,
Wir sah'n die Wolken finster flieh'n,
Und heimlich deckt' uns Dunkelheit.

Heut' ging ich einsam dort entlang,
Der Mond erhellte die Allee,
Bald flogen Wolken schwarz und bang,
Leis' schluchzt im Laub die Liebesfee.

Wonnestunde.

Mädchen, Mädchen, hältst du mich umschlossen,
Bin ich gottergeben im Genuß.
Meine Seele bebt in dich ergossen,
Heilig, heilig ist der Liebe Kuß.

Süße Predigt träuft aus deinem Munde,
Warmer Busen ward mein Hochaltar,
Seufzer bringen unserm freien Bunde
Ihre stammelnden Choräle dar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weißt du, daß aus deinen Blicken schimmert
Mir die tiefbeglückende Natur?
Nein, kein strenger Gott hat dich gezimmert,
Alles zittert und vermählt sich nur.

Sieh', der Aether flutet uns zusammen!
Wonnerauschend schwellt er Glied an Glied.
Ineinander knistern unf're Flammen,
Und das Weltall jauchzt ein Liebeslied.

Liebeslied.

Mein Mädchen, nun gieb mir die bebende Hand!
Laß weiter uns wandeln am duftfrischen Strand!
Laß küssen uns Lippen und Himmel und See,
Im Wasser die Sterne, die Stern' in der Höh'!
Neig' deine Wang' an die meine leicht —
Fühlst du, wie zärtlich der Nachthauch streicht?
Die Liebe schmeichelt im Winde.

Im Kreise die Zaub'rin umflügelt uns sacht,
Sie zieht uns zusammen mit zitternder Macht.
Wie wallst du, mein Liebchen, so dringend mir zu,
Mich glühheiß umschlingend wie schauerst du!
Das Schicksal jauchzt, das mich zu dir trieb:
Ich habe dich lieb, über Alles lieb,
Ich liebe dich, liebe dich, liebe!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sonnengruß übers Weltmeer.

Meine Sonne verhaucht
Drüben bergüber blutroth,
Goldglühendes Leben taucht
Dunkelzitternd mir in den Tod.

Scheidend schlürfe, mein Ball,
Liebeswünsche von mir!
Roll' sie mit klingendem Schall
Ueber's Weltmeer zu ihr!

Mal' um den feinen Fuß
Kränze von Licht,
Strahl' ihr den reinen Gruß
Glänzend in's Angesicht!

Daß sie mir wonnehell
Trunken erwacht,
Weil ihr der Sonne Quell
Funkelnden Trank gebracht.

Trank voller Liebe gieß'
Schäumend ihr zu!
Still um ihr Goldhaarvließ
Meerüberträumende Morgenruh'!

Neuland.

Ich stieg aus blühendem Thale
Und stand mit einem Male
In einem Meer von Schutt.
Vom blutigen Purpur beschimmert
Lag eine Welt zertrümmert
In einem Meer von Schutt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im scheidenden Abendstrahle
Geborstene Ideale!
Nachteulen schwankten empor.
Und Finsterniß deckte die Scherben,
Ich aber lehnte zu sterben
Am ersten zerschmetterten Thor.

Doch als der Morgen, der fahle,
Erblinkte am morschen Portale,
Fuhr ich auf aus dumpfträumendem Tod.
Ein Sturmwind pfiff durch's Vergreiste,
Und das Feld erdröhnte und kreißte,
Eine Lerche rankte in's Rosenroth.

Vom Rigi.

Wolkenklumpen
Umrollen den Rigi,
Kreuchende Chaosschlangen
Ringeln sich,
Graue Riesenleiber
Knäueln sich zu . . .
Schwer schleifen die Nebel. —
Aetherathmende Alpenjungfrau,
Wo bebt dein schimmernder
Bergesbusen?
Daß ich dich grüße!
Dich grüße hell
Ueber die lieblichen
Seeen der Thäler
Mit der Freiheit zitterndem,
Siegesklingendem Sonnengruß!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jungfrau Freiheit,
Himmelanglänzende,
Wohin mir birgst du
Dein freudedurchschütterndes,
Herrliches Haupt?
Es rasen die Nebel,
Du thronst in den Wolken,
Es stöhnt die Knechtschaft,
Du träufelst Thränen . . .
Tief schmerzenverschleiert
Entgegenschluchzest du
Deinem nebelmähenden,
Strahlensäenden,
Morgenlichten Erlöser
Helios Apollo.

Walstatt.

Mit Riesenkraft muß ich mich stemmen,
Daß ich in Kampf und Streit nicht stürze,
Mit Willensbarrieren hemmen,
Daß ich mich nicht mir selbst verkürze.
O schwere Noth, sich rein zu bilden,
Daß schön die Symphonie erklingt,
So lang auf rauchenden Gefilden
Die Menschheit leidet, blutet, ringt!

* * *

Aus allen Höhlen losgelassen,
Mit übermächtigen Gewalten,
Wälzen die ekelhaften Massen
Sich auf die sonnigen Gestalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Krone Gottes frech im Nacken,
Im Arm das Schwert der Barbarei,
Auf ihren zähen schwarzen Kracken
Antrappeln sie mit Geierschrei.

Ihr Mantelsack voll Anleihscheinen,
Den Lügenfusel in der Flasche,
Den Klassenhochmuth in der einen,
Den Volkshaß in der andern Tasche,
Ein steppenrussisch angeeistes,
Ein heulend hunnisches Geschlecht,
Die Stützen der Gesellschaft heißt es,
Säbel und Knute all' sein Recht.

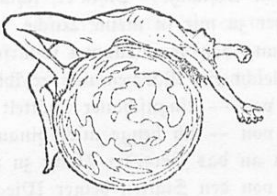
In ihren rohen Zügen zittert
Der tolle Rausch der Bluttriumphe,
Und tief in ihren Augen wittert
Die Wildheit schon, die schönheitsstumpfe.
Dem Gaul die Sporen in die Weichen!
Der Pöbel meutert? Masse murrt?
Nun denn! Auch über ihre Leichen
Die Macht des Geldes, der Geburt!

Vor ihrem freien Geisteslager,
Drauf hell der Wahrheit Wimpel wehen,
Die Stirn der Horde ihrer Plager
Rein zugewandt, die Edlen stehen.
Sie schleudern keine Mordgeschosse,
Ein Buch ihr Rüstzeug und ein Lied —
Der Vordermänner weiße Rosse
Erschauern muthig Glied an Glied. —

Ein wildes Weh, ein schwerer Schrecken
Erschüttert mich bei diesem Bilde,
Ich seh' zum Todeskampf sich strecken
Das Glück, die Liebe und die Milde —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die aufgebrachten Hennen rasen
Mit Koppeln auf die Opfer ein,
Die Hörner des Entsetzens blasen,
Und schluchzend sterben die Schalmei'n.



Armband.

O kleine gold'ne Schlange mit den grünen
Juwelenaugen! Seliges Reptil,
Den ros'gen Knöchel mit dem Zünglein küssend,
Das lüstern nach dem zarten Fleische leckt!
Jetzt streift die rechte Hand dich leicht hinauf,
Geschmeidig schmiegst du dich der weichen Fülle
Des schönsten Armes, den Natur gebildet,
Und zitterst lustberauscht vom Kopf zum Schwänzchen,
Zärtlich und festgeringelt um Josefa.
Josefas Busens athmet Walzertakt,
Durch Tüll und Spitzen scheint die Schönheit nackt,
Kein Josef brennte durch vor dieser Eva.
Der Blicke Flügelnattern bohren sich
In eins der Dutzend Cavaliergesichter,
Und wollustgrinsende Begierde glotzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Hopfer ſchweigt, Champagner knallt und ſchäumt.
Erdbeere und Vanille küſſen ſich
Im zartgeformten Schälchen, um zu ſterben
Den Tod der Liebe in Joſefa's Mund.
Es flammt der Saal, der Hauch der Mainacht ſpielt
Den Gäſten durch die offnen Fenſter zu,
Und Kühlung ſaugen heiße Atlasſchuh' . . .
O kleine gold'ne Schlange! Schill're, ſchill're
Nur immer her zu mir in meine Niſche,
Wo ich Erholung von dem Taumel ſchlürfe!
Willſt du vielleicht ein Märchen mir erzählen,
Ein Märchen von — Angſtſchauer ſchüttelt mich —
Ein Märchen von — ich beuge mich hinaus,
Mein Stöhnen an das Herz der Nacht zu preſſen —
Ein Märchen von den Stätten deiner Wiege,
Den fernen gold'nen Minen Jeniſeiſk's?
Ich ſtarre in das Dunkel. Plötzlich ſchwimmt
Der helle Ballſaal vor den Augen mir
Mit tauſend Lampen. In die Finſterniß
Verliſcht er jäh. Vergitterte Kaſernen
Auftauchen düſtermaſſig. Poſten ſteh'n
An den verriegelten Portalen ſchnapſend.
Da ſpringt vor meinem tiefer ſtarr'nden Blick
Die Thüre auf . . . In Kiſten Mann an Mann
Und über'nander aufgeſchichtet liegen
Die Minengräber. Dunſt erwürgt den Odem,
Und Wanzenhorden wallen, krabbeln, fallen
Wie Timurlenk's Armee'n und ſaugen Blut.
In Lumpenplümeau's eingewickelt nächt'gen
Die Unglückſeligen. Ihr heiſ'rer Athem
Röhrt katarrhaliſch wie die Schwindſucht pfeift.
Hektiſche Hitze ſprüht Minutenroſen
Auf ihrer Wangen todtenbleich Gefild.
Ein Trog mit ſchwachen Reſten Hirſegrütze
Steht da vom letzten Mitternachtsdiner,
Und in den Ecken quillt aus vollen Eimern
Der ekelhafte, ſcheußliche Geſtank.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kerle dürfen nicht heraus zum Loch,
Sie könnten Gold verstecken . . .
Schill're, Schlange! . . .
„Fräulein Josefa, ist der Cotillon
Noch frei?" Ihr tiefverlockend Leibchen strömt
Empor des Tanzes feuchte Wärmewogen.
„Recht gern." — „Wie reizend sich Ihr Armband macht!
Die kleine Schlange — ach, ich wollt', ich wäre . . .!"
— „Gefällt es Ihnen? Onkel hat es mir
Zum Christkind mit aus Petersburg gebracht,
Als Broche noch dazu 'ne gold'ne Aehre."

Schornstein und Blitzableiter.

Traurig träumt der Riesenschornstein,
Und der Blitzableiter meint:
„Meyer, Rosenstern und Kornstein
Rauchen nimmer, wie mir scheint.

Sollte die Fabrik verkracht sein,
Oder wär' es blos ein Streik?
Lustig, lustig wird die Schlacht sein . . ." —
„Schweige, Blitzableiter, schweig'!

„Blos ein Streik, blos und nichts weiter,
O du spindeldürrer Fant!
Traurig, traurig, Blitzableiter,
Ist der Kampf, der hier entbrannt.

„Die für Lohn und Leben kämpfen,
Finden Feinde sonder Zahl,
Winden sich in Hungerkrämpfen,
Und sie siegen nicht einmal.

„Siehst du, Lump, die neuen Leute,
Aus der Ferne massenhaft
Unter Militärgeleite
Hergelootste Arbeitskraft?

„Morgen muß ich wieder schloten,
Daß der Rost dich fräße, Wicht!
Daß mir über Nacht die rothen
Flammen leckten um's Gesicht! . . ."

„Meyer, Rosenstern und Kornstein!"
Kleinlaut Franklin's Sprößling mault:
„Jetzt ist euer Riesenschornstein
Sozialistisch angefault."

Was sind mir Blut und Bomben?

Was sind mir Blut und Bomben? Die Natur
Gab mir Erkenntniß und die Kraft zum Liede,
Ein Herz, das fühlend schlägt, wenn Aug' und Ohr
Die Noth des Menschenlastthiers hört und sieht,
Gab mir den Geist, der mit dem Elend zittert
Wie mit der Freude harfenhellem Klang.
Wenn Knechtschaft den Gewaltakt ihrer Macht
Einwickelt in Gesetzesparagraphen,
Um unter Rechtes Maske roh zu herrschen,
Schießt mir das Blut, ich schreie und ich lache,
Auf Lügenbüttel schwirrt des Spottes Pfeil.
Wenn „Freiheit" je mit blutbespritzter Hand
Der Freiheit Schlächter selbst zur Schlachtbank zerrt
Und finstern Schergenblicks die Thoren tödtet,
Wend' ich dem Richtplatz fern mein schweres Haupt
Betrübt und traurig in die Ewigkeit,
Aus rothen Lachen Morgenroth zu malen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mir ist der Wesen Vergewaltigung
Ein Schurkenstreich barbarischer Natur,
Dem leidend grollt der Seele reine Milde.
Wenn mir die Freiheit selbst die Gurgel würgt,
Mag ich ihr fleckig Brautbett nicht besteigen,
Zum spröden Josef kühlt ihr Messer mich.
Was sind mir Blut und Bomben? Das Verbrechen
Mag Irrwahn und Tyrannis heilig sprechen,
Der Dichter läßt den Henkersknecht im Stich.

Familien.

„Bring' mir nicht wieder solchen Schund in's Haus!
Ich will's nicht haben. Reines Gift für dich.
Ich sag' es ein für allemal. Und Basta!"
Er klopfte mit dem Zeigefingerknöchel
Hart auf den spiegelglatten Nußbaumtisch.
„Es gibt wahrhaftig passende Lektüre
Im Ueberfluß. Was schlechte Literaten
Und Hungerleider da zusammenlügen,
Soll mir mein Zimmer nicht verpesten. Gib's
Sofort zurück! Wer hat es dir gelieh'n?
Max Kretzer! Schreibt ein Kretzer klassisch? Bä!
Der Name schon klingt schauderhaft gemein.
Und das sind Dinge, die du nicht verstehst
Und nicht verstehen sollst. Der Satz der Weltstadt.
Dort mag ja Manches schlimm sein. Wir sind hier
In anderen Verhältnissen. Hier kann
Ein Jeder rechtlich leben, und wer schafft,
Bringt's auch zu was. Wer lumpt, verdirbt. Das ist
So lange, als die Welt steht, Regel und
Wird auch trotz allen Schreiern Regel bleiben,
So lang die Welt noch läuft. Dummheiten das!
Was brauchst du mich auch damit noch zu ärgern?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich habe finanziell jetzt g'rad genug."
Unwillig nahm er aus der rothen Kiste
Die folgende Havanna, schnitt sie ab
Und wartete vergeblich, daß Adele
Ihm Feuer reichte, wie sie sonst wohl that.
Sie schmollte und ging langsam nach der Thür,
Das Buch vorsichtig in dem Schooß vergrabend:
„Ich hole mir Ottilie Wildermuth,
Beruhige dich, Papa! die ist gut.
Das reine Manna." Brausend fuhr er auf:
„Die schlechten Witze laß nur unterwegs!
Du gehst mir heute ja nicht in's Concert!
Ich werde das Billet für mich behalten."
„Ach, aber Papa! Ich verspreche dir,
Mit nichts dergleichen dich mehr zu erzürnen;
In Zukunft siehst du nichts in meiner Hand,
Was dein Geschmack verschmäht. Verlaß dich drauf!
Ich muß in das Concert, um die Etüde
Von Liszt zu hören, die ich üben soll."
Fest stieß der kleine Hacken auf's Parket.
„So geh', Nichtsnutz! Was kostet denn der Mantel,
Den du seit gestern trägst?" „Ich weiß nicht mal.
Ich ließ es auf die Note setzen . . . Ja,
Zum Herbst gebrauch' ich auch ein neues Ballkleid."
Schon war das elegante Kind hinaus.
Der Seidenwebereibesitzer nahm
Nur einen Augenblick die Handelszeitung,
Dann strich er sich mit beiden Händen glatt
Das „Schweizer'sche Familien-Wochenblatt".
Er las halblaut die schillernde Devise:
„An's Haus und seinen Frieden schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"
Und nickte dreimal, dreimal nickte er.
Aus seinen Augen floß ein dicker Strom
Milchmilder, bläulicher Zufriedenheit,
Als er in Selbstgespräch verloren gluckste:
„Der Seidenring wird mir zum Sorgenring . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gut, daß ich Frau und Kinder habe, die
Mir meine freien Stunden lieblich schmücken
Wie hier den Tisch mit selt'nem Blumenstrauß."
Er löste die Kamelienkönigin
Aus vollem Kranz und steckte sie in's Knopfloch,
Hell hingen Wassertropfen an dem Kelch.
„„An's Haus und seinen Frieden schließ' dich an!"
Das ist so wahr. In der Familie Schooß
Erblüht dem Aermsten ein veredelnd Loos.
So lang der Vater nicht zur Kneipe schwiemelt —"
Er goß das Glas Madeira wieder voll —
„Hat auch der kleine Mann das, was er soll:
Familienhalt und seine stillen Freuden . . .
Doch wie viel gibt's, die ihren Lohn vergeuden!"
Es klingelte. Des Mädchens halber Kopf:
„Ein Arbeiter, der Sie zu sprechen bittet."
„Jetzt einer meiner Leute . . .? Er soll kommen.
Doch nehmen Sie den Rest Madeira mit,
Ich trinke nicht mehr." Und für sich steiflächelnd:
„Man muß nicht mit Genüssen protzen, die
Der Andere nicht kennt. Das reizt nur auf,
Und aus Arzneiwein wird dann gleich Champagner."
Mit derbgemess'nem Schritt, den Hut in einer,
Ein Blatt Papier fest in der andern Hand,
Schob's hoch und breit sich von der Thür heran
Und blieb in Zimmermitte höflich stehen.
Der Fabrikant stand auf und kramte Briefe
Jäh in geniale Unordnung hinein.
Dann sah er forschend auf: „Was wünschen Sie?
Sie sollten freilich zur Bureauzeit kommen,
Doch sind Sie mir in gutem Sinn bekannt.
So macht's nichts. Welches dringende . . .?" „Herr Bauer,
Ich komme selbst zu Ihnen, weil mein Lohn
Nicht langt, mit Weib und Kind mich durchzubringen.
Besonders seit der Miethzins aufgeschlagen . . .
Auch sind die Kinder krank, und meine Frau
Kann bei der Pflege doch nicht plätten gehn;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie holt sich selbst was . . . die durchwachten Nächte,
Die schlechte Luft, grad aus der Schwangerschaft . . .“
— Herr Bauer zuckte leise mit den Achseln,
Als wollt' er sagen: „Kinder nie genug!
Ma— Mal— . . . man sollte euch den Malthus schenken.“ —
„Und hier ist Alles richtig aufgesetzt,
Der Lohn, der Zins, Arznei, das Essen, Kleidung,
Von Tag zu Tag und wöchentlich summirt.
Ich bitte, sehen Sie sich's selber an!
Man will doch leben, aber so geht's nimmer,
Wir haben schon vom Heirathsgut versetzt,
Die Frau macht's unzufrieden, und ich kann's
Ihr nicht verdenken. Das gibt Häkelei . . .
Ich mag des Abends kaum zu Hause geh'n
Und muß doch, um den Rappen ja zu sparen;
Muß ich erst meinen Sonntagsrock verkaufen,
Dann, Herr Direktor, ist es gänzlich aus,
Dann gehe ich mit Frau und Kindern betteln,
Für das Gewerb sind uns're Lumpen nobel.“
Er war jetzt nahe an den Tisch gelangt
Und schob dem Herrn Fabrikbesitzer Bauer
Sein Conto zu. Der dreht' es in den Fingern
Und las es scheinbar aufmerksam herunter,
Die goldene Brille glänzte jovial.
„Ich seh's, wenn dem so ist . . . Sie haben nicht
Viel übrig, und auf diese Weise . . .“ Flüchtig
Bestrich den Bogen wieder sein Crayon —
„Doch will ich Ihnen einen Vorschlag machen,
Wie Sie den Wirthschaftsfond sofort erhöh'n
Und sich dabei viel Last und Sorge sparen.“
Die Faust des Arbeitsmanns drückt' eine Beule
In seinen Hut, er nahm den Schein zurück
Und sah gespannt dem Sprecher in's Gesicht —
„So geben Sie die Kinder doch in Kost
Und schicken dann die Frau zu uns! Wir können
Weibliche Arbeitskräfte immer brauchen,
Ich sage dem Inspektor noch Bescheid.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein höhnisch Lächeln blitzte in den Mienen
Des Bittenden, die Beule wuchs hinein —
Sein Blick sank auf's Familienblatt: „An's Haus
Und seinen Frieden schließ' dich an!" „Herr Bauer!
Ich wollte Lohnerhöhung, keinen Rath.
Die Kinder jammern, wenn ich wiederkomme,
Und werden kränker; meine Frau ist schwach . . ."
Von der Kamelie in dem Kammgarnknopfloch
Des Herrn Direktors zitterte ein Tropfen
Zu Boden — nicht, um Thränen zu vergießen,
Vom Achselzucken nur —: „'s gibt leichte Arbeit;
Von höher'm Lohn kann keine Rede sein,
Die Konkurrenz" — das sagt' er mehr zum Ofen —
„Kurzum, es geht nicht. Basta. Adieu!"
Ein bitt'res Wort hing zwischen knappen Lippen,
Ein rauhes Wort, ein Wort voll eis'gem Weh,
Es hing und fiel zurück. „Adieu!"
Die Thüre sprang mit kurzem Ruck in's Schloß,
Die Sonne tanzte heiter wie die Freude
Am Plafond. Und in's Zimmer rauschte stolz
Parfümausströmend Frau Direktor Bauer:
Havanarauch zog kräuselnd durch den Duft,
Und klimpernd wurde Wagner angeschlagen.

Brodlos.

Ein armes Mädchen bin ich nur,
Hab' Niemand auf der weiten Welt,
Der nach mir fragt und der mich liebt,
Der meines Lebens Nacht erhellt.

In Blüthen schwimmt das reiche Thal,
Der Frühling fuhr zum Lande ein —
Was soll denn mir der gold'ne Strahl?
Mir lacht kein Glück, kein Sonnenschein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einſt glaubt' ich an des Himmels Huld,
Der Glaube iſt nun lange todt,
Die Blüthe meiner Hoffnung fraß
Der ſchwarze Wurm der Hungersnoth.

An ſo viel Thüren klopft' ich an,
Vergebens all' mein innig Fleh'n
Um Arbeit für mein täglich Brod,
Und Jeder läßt mich weitergeh'n.

Kein Einziger mir mag vertrau'n,
Kein Einziger mich mag verſteh'n —
Und will ja doch von früh bis ſpät
Auf Arbeit, nichts wie Arbeit ſeh'n!

Ich bin geſchickt, ich bin geſcheidt,
Und ehrlich war von je mein Sinn,
Du lieber Gott, hab' ich denn Schuld,
Daß ich ſo bleich und ſchwächlich bin?

Noch tauſend leiden gleiche Noth,
Die Welt iſt für ihr Elend blind,
Und Niemand ahnt, wie tief der Groll
In ihrem Herzen weiterſpinnt.

Und Niemand ſieht, wie's dunkler wird,
Bis daß einmal der Donner kracht,
Und euch das Feuer jäh verzehrt,
Euch, die ihr's ſelber angefacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strike.

Ich fühle ein Zittern,
Wie glüht meine Seele!
Meine Nerven gewittern,
Wie wenn der Blitz in die Sturmnacht zuckt.
In Gelsenkirchen,
Im rothen Rheinland,
Streiken die Grubenleute,
Und ist ein gewaltiges Wesen im Gange.
Man hat den Männern
Das Licht hoch angerechnet,
Das Sterbelämpchen der Frohnfinsterniß;
Man hat genullt
Und vom niedrigen Lohne gestrichen
Alle die Wagen,
Drin wie Kies in Gold
Steine zwischen die Kohlen
Spärlich geschlagen,
Drin die Stücke einmal zu klein geschlagen.
Und die man den Arbeitshunden gestohlen,
Hat nach dreien Tagen
Man ihnen wieder feilgespreizt
Mit Tigertatze
Zum höchsten Satze —
Aechzend den genullten Sack
Durfte das Pack
Nun selber theuer nach Haus sich tragen;
Und mit sinkenden Hungerlöhnen
Bei steigenden Nahrungspreisen
Wollte man sie gewöhnen,
Zur Ueberschicht in die Höhlen zu reisen.
Um zu leben,
Haben sie sich den Geldsäcken ergeben,
Verbrannt die Kohlen des eigenen Seins.
Nimmer, nimmer wurden

Sie des traurigen Lebens froh,
Steinkohlengüter für die zu hauen, zu heben,
Die Schaumglut saugen aus Champagnerreben
Der feurigen Erbfeindin
Wittwe Cliquot.
Die menschlichen Arbeitsthiere
Trugen ihr „freies Vertrags"glück
Mit wildem Weh,
Die göttlichen Börsenpapiere
Schlugen, ein Freiherrenwagstück,
In wilde Höh'.
Die Mägen zu millionisiren,
Wurden die Muskeln genullt,
Da zerriß den armen Thieren
Der Strick der Geduld . . .

* * *

Und hauen nicht mehr
Und schleppen nicht mehr
Und treiben nicht mehr,
Und die Wagen stehen kohlenleer.
In Kesselräumen spazieren umher
Die Inspizienten sohlenschwer.
Der Rotte mehr Lohn und feste Schicht?
Erst Unterwerfung! Dann vielleicht
Sind wir geneigt,
Das zu bewilligen, was uns entspricht.
Unterwerfen? Sklaven, Leibeigene und Hörige
Unterwarfen scheu sich dem Herrengesicht,
Der Arbeiter von neunundachtzig
Stirbt, aber unterwirft sich nicht . . .
Meine Seele jauchzt,
Meine Saiten klingen,
Wie wenn der Orkan durch Harfen braust.

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Todesschrei
In das Ohr mir gellt.
Meinen Sinnen graust.
Kolbenschlag meine Lyra zerschellt.
Steine der Dichtung muß ich regnen
Rhythmisch in die verruchte Welt,
Den Proletarier sterbend segnen,
Der in die Brust getroffen fällt.
Kinder spritzen gerechten Hohn
Auf die aufrührende Garnison,
Auf die Silberschärpen voll Schrecken
Zwanzigjähriger Lieutenantsgecken.
„Kehrt! Chargirt! Gebt Feuer!“ schnarren
Schneidige Epaulettenarren.
„Lade, Canaille, dich selbst auf den Karren!
Laß deine faulen Knochen verscharren!
„Morgen-Premier“ läßt sich heute nicht necken.“
Die Patrouille marschirt um die Ecken.
„Immer die Augen auf den Feind,
Leute!“ Mutter Germania weint . . .

* * *

Selig vom Kusse der Braut,
Zitternder Ahnungen voll
In die Nacht hinträumend
Schreitet heimwärts
Friedlich die einsame Straße fort
Der junge Bursch.
„Halt! Werda?!“ Kolbenstöße
Wuchten ihm zwischen die Rippen.
Entsetzengelähmt
Schwankt er zur Hütte:
„Vater, sie schlagen mich todt!“
Mit tastendem Tritte
Oeffnet's die Thüre:
„Sohn, was geschieht?
Komm nur, komm ruhig zu Bett!“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blitzend ein Bajonett
Schlitzt durch das grobweiße Hemd
Dem greisen Bauer.
Todesschauer
Flirren im brechenden Auge . . .
„Ach Gott! — Ach Gott!"
Krachend zurück schlägt's auf die Diele
Schwer,
Ueber ihn der Sohn. —
Der du 64,
66 und 70
Treu deinem Kaiser gedient,
Pulver- und sonnverbrannt
Mit Gott für König und Vaterland —
Alter, du fällst auf dem Felde der Ehre!

* * *

Krämer und Schneider und kleine Rentiers
Trippeln im winzigen Vordergärtchen,
Wo die weißen Schneebälle schwellen,
Tuscheln ängstlich über den Zaun:
„Das Militär verhetzt uns die Leute,
Die Soldaten, Soldaten fort!
Und schon wieder ist Blut geflossen,
Eisenbahnpassagiere erschossen —
Das ist Mord.
Wenn der Kaiser nur käme,
Und man ihnen den Willen thäte!
Was sie fordern, ist nicht zu viel,
Und sie gehen ruhig auf's Ziel.
Sollen doch ordentlich weiterberathen!
Aber die verfluchten Soldaten
Treiben's mit Einemmal in's Extrem.
Unheil, Unheil!"
Syringenknospen
Springen blaurosa,
Süße Düfte wallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krämer, Schneider und kleine Rentiers
Trippeln im Gärtchen und hören mit klopfenden Herzchen
Die vorzüglichen Repetirgewehre knallen.

* * *

Bei den Werken
Um Dortmund, Bochum und Essen
Schaaren die Männer sich zur Berathung
Fest und gemessen.
Zu den Fernsprechern stürzen
Die Inspektoren:
„Militär!
Sonst sind wir verloren."
Mit Extrazug
Fliegen die rettenden Götter
Des Vaterlands.
Vor die schwarzen Hundsfötter
Blitzen Helmspitzen
Im Sonnenglanz.
„Seitengewehr — pflanzt auf!"
Spannend beklommen
Krümmt sich der Hauf'
In sich zusammen.

* * *

Zu Berlin
Im schimmernden Fahnenaudienzsaal
Vor dem Kaiser
Stramm ragen drei Abgesandte
Der Grubenleute im Sonntagsanzug.
Bergmann Schröder
Schlecht und recht
Dankt im Namen der Knappen,
Dankt für die Gnade,
Gehör zu finden.
„Wir verlangen,
Was wir ererbt,
Achtstündige Schicht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehr vorderhand nicht.
Aber die Arbeitszeit muß sich mindern.
O Majestät
Mit einem Wort
Können Sie furchtbares Elend lindern!"
Und der junge,
Dreißigjährige Thronherr
Im Generalsrock
Geruht zu reden.
Neben ihm der Adjutant,
Hinter ihm der Stenograph
Schreiben die väterlich
Strengen und warnenden
Wichtigen Kaiserworte auf:
„Jeden Unterthan
Hört natürlich
Des Herrschers Ohr.
Ich nehme Antheil,
Persönlichen Antheil
An Euch.
Ihr seid kontraktbrüchig.
Ihr habt Euch
In's Unrecht gesetzt.
Meine Behörden
Werden nun prüfen,
Was rechtens ist,
Und dann entscheiden."
Pause.
Starr in's Auge
Forscht er dem Bergmann,
Dann:
„Solches sag' Ich in Gnaden,
Und darneben allen Ernstes:
Seid auf der Hut,
Daß Ihr nicht Unrecht zum Unrecht thut!
Laßt Mir die Politik aus dem Spiel,
Kinder!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn verliert Ihr den Halt,
Fallt Ihr dem Aufruhr in den Schooß,
Wandelt Ihr auf verbotenen Wegen
(Und er schlägt mit der Faust an den Degen),
Brauch' Ich Gewalt,
Und Meine Gewalt ist groß.
Jeder Sozialdemokrat
Ist Mein Feind.
Unnachsichtlich schieße Ich scharf.
Bis jetzt hab' Ich's noch gut gemeint,
Was Ich dann nicht mehr darf.
Fahrt nun nach Hause!
Geht an die Arbeit!
Seid willig!
Kinder!
Ich nehme Antheil,
Persönlichen Antheil
An Euch."
Ein huldschwer Nicken.
Halbgläubig blicken
Die Bergmänner:
„Wir danken,
Daß Majestät uns gehört.
Wir sind nicht starrköpfig.
Adjes!"
Machen Kehrt,
Und langsam rücken
Mit breitem Rücken
Sie aus dem schimmernden
Fahnenaudienzsaal.

* * *

Der elektrische Gott
Umarmt von Stunde zu Stunde
Die pure
Hure Lüge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im offiziellen,
Schwindelschnellen,
Riesigen Drahtrachen-
Thatsachen-
Syphilisirenden
Telegraphenbordell.
„Um die Wasserhaltungsmaschinen
Dräuende Rotten!
Geist der Empörung unter ihnen!“
Lügen geschmort wie gesotten.
Keine Verrammlungen
Keine Emeute,
Fromme Versammlungen
Ruhiger Leute.
Unser inframontaner
Hauer
Ist ein ultramontaner
Bauer.
Geistig zurück,
Schwerfällig,
Zur demokratischen Republik
Noch nicht anstellig.
Mehr Licht?
Du lieber Gott!
Acht Stunden Schicht.
Mehr nicht.
Der Kaiser soll leben!
Der Landrath daneben.
Der Bürgermeister ooch —
Dreimal hoch!
Sie triefen von Treue
Wie alte Weiden
Von schwerem
Regensegen.
Heil dir im Heil'genglanz,
Heil dir, o Blutmonstranz,
Jesu, hilf mir!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Vater des armen Manns,
Heil, Kaiser, Dir!

* * *

Aber aus Telegraphenmunde
Blitzte und tönte schönere Kunde;
Sprangen international
Wahrheitsfunken durch Nacht und Qual.
Männer aus Engelland
Haben Nothgrüße gesandt:
Genossen Westfalens,
Haltet im Ausstand Stand!
Kämpft um ein beff'res Loos,
Brüder im Erdenschooß!
Seht, über Meer und Kanal
Reichen wir Euch die Bruderhand." —

* * *

An der Börse viel böse Baissen!
Krumme Nasen bekommen das Niesen.
Ach, und der arme Krupp von Essen
Kann bald keine Kanonen mehr gießen.
Lieber, lieber Heiland der Welt,
Bist du in Kohlenschwulitäten?
Alle wollen wir für dich beten,
Daß der Strike nun ins Wasser fällt.
Pauke im europä'schen Concert,
Himmel, dir darf das Fell ja nicht springen.
Lieber die Faulen in Ketten gesperrt!
Du nur kannst ja den Frieden uns bringen.
Deine barmherzigen Mitrailleusen
Können einzig die Welt noch erlösen.
Bläst du deine Hochöfen aus,
Stürzt die Menschheit in Nacht und Graus.

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und schon fahren zu Tausenden wieder
In die grausenden Tiefen sie nieder.
Viel hundert Fuß
Unterm Blumenboden,
Kaum grüßt der Sonne Gruß
Die Todmaroden.
Liegen im Höhlenwasser nackt,
Sind mit dreißig Jahren kontrakt.
Athmen Sumpfgrubengase,
Phosphorluft.
Infernalische Blumenvase
Haucht belebenden Maienduft.
Köstliche Frucht
Labt ihre Zungen,
Liebliche Sucht
Letzt ihre Lungen.
Achtstündig römisch-russisches Bad,
Drei Mark Badelohn obendrein.
Welcher belad'ne Commerzienrath
Möchte nicht fröhlicher Bergmann sein?

* * *

Tonwolkengedränge!
Schwarzwildes Gemenge,
Hohl gewitternde
Rhythmenwucht! . . .
Leise zitternde
Hoffnungsklänge,
Froh erschütternde
Wetterflucht.
Mir brennt im Busen das Weltgebot.
Sie naht, sie naht
Die Wende der Noth.
Nun bin ich heiter bis in den Tod.
Aus der Tiefe
Seh' ich sie steigen,
Die Erlösung
Unserer Welt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zittern werden die Schlechten und Feigen,
Wenn der menschenrettende Reigen
Seinen leuchtenden Einzug hält.
Kommt nun zu Hauf,
Edle von Nah und Weit!
Singt, singt der neuen Zeit
Jubelnd Glückauf!



Te Deum.

Glutsommer Siebzig. Spich'rer Höhen dampften,
Kanonen heulten. Schwerschwadronen stampften.
Die Leiber zuckten in den Ackergrund,
Entsetzen athmete der Erde Mund.
Blut floß, als sei schon Rothwein-Kelterzeit;
Ha, Herrscherhochzeit! Purpurfeierkleid!
Und Zug auf Zug, branntweinbefeuert, stürmt.
Hurrah und Vorwärts! Leichen aufgethürmt!
Zehntausend Nummern wen'ger oder mehr.
Hurrah! du preußisches, du tapf'res Heer!

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genommen! Sieg! Der Abend kühlt hernieder
Und küßt mitleidig die erstarrten Glieder.
Halbtodte lechzen in die laue Luft,
In ihre Nase wittert Leichenduft.
Die rothen Kreuze bahren auf, verbinden
Und hören Sterbeseufzer sich entwinden.
„Mein Weib, mein armes, o mein armes — ah!"
Der Rumpf schlägt hin. Hurrah Germania!

* * *

Te Deum! Trommeln thronen den Altar.
Die Bibel offen. Feldprobst im Talar.
Die schwachen Bataillone rund rangirt.
„Helm in die Hand!" der Hauptmann kommandirt.
Der Feldprobst räuspert sich: „O du da droben,
Laß deinen unerforschten Rathschluß loben!
Der heil'gen Sache hast du Sieg gewährt
Und deinen Willen wunderbar erklärt.
Wir danken dir, du höchster Herr der Welt,
Daß du des Erbfeinds Höllenplan zerschellt.
Sei fürder mit uns! Segne du den Kaiser
Und alle angestammten Fürstenhäuser!
Laß deine Gnade aufgeh'n über Allen,
Insonderheit für die, so heut gefallen!
Für dich sind sie geboren in den Tod.
Gott, sei uns gnädig! Hilf aus aller Noth!" — —
Die Mannschaft singt: „Herr Gott, dich loben wir!"
— „Helm auf!" — Die Leute rücken in's Quartier.

* * *

Jenseits im Thale ward zur selben Zeit
Dem Gott Napoleons der Dienst geweiht.
Matt, knielahm steh'n sie mit gesunk'nem Blick
Und denken an ihr trauriges Geschick.
Im Stillen ballt und krampft sich manche Faust,
Indeß der düstere Choral erbraust.
Le prêtre aber faltet seine Hände:

„Mon Dieu! gib, daß ſich morgen Alles wende!
Fleuch du dem kaiſerlichen Aar voraus
Und ſtoß das Geierthier in Nacht und Graus!
Gott ſegne, ſegne unſer Herrſcherhaus!
Ich weiß, du wollteſt uns gewiß erſt prüfen.
Nun leih' uns Sieg! Wir ſchrei'n aus Herzenstiefen."
Mit opferdumpfer Todergebung zieh'n
In ihr Gelaß die dünnen Kompagnien . . .

Traum.

(Bertha von Suttner voll herzlicher Verehrung gewidmet.)

Geſchaut hab' ich ein mächtig Frauenbild
In einem Lenztraum morgenſonnenmild.
Mein Fenſterkrokus wuchs zum Blumenwald,,
Durch Blüthen wandelte die Lichtgeſtalt.
Kühn, ohne Panzer doch und Kriegerwehr,
Die Füße nicht von Erz-Sandalen ſchwer:
O nein, die frei voll Anmuth ſchwebte hin,
War eine neue, ſchönere Siegerin.

Ihr Antlitz perlte Labſal in's Gemüth,
Das war wie Weh, zur Hochzeit aufgeblüht.
Ein ſchweres Leiden, lächelnd aufgelöst,
Ein Sieg, der nicht in die Trompete ſtößt.
Triumph, der ſanft aus dunklen Augen ſchaut
Und kraftvoll Segen auf die Fluren thaut.
Das war der Stolz der ſeelenſtarken Güte,
Der ihr im Blick, im ſchönen Buſen glühte.

Ein Füllhorn hob des Armes Pracht empor,
Den leicht umſpielte weißer Freudenflor.
Die linke Hand zog feſt und zart heran
Ein Kind, dem Thrän' auf Thräne niederrann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Nun weine nicht mehr!“ sprach die Frau ihm zu,
„Nun weine nicht mehr, kleiner Schmerzreich du!
Für mich ging Vater, Mutter in den Tod.
So schmieg' dich an mich! Dir dräut keine Noth.“

Mir war, als müßt' ich ihr entgegengeh'n,
Wie Zauberbrise fühlt' ich's zu ihr weh'n.
Die Köpfe neigten ihr die Blumen all',
Die Vögel sangen ihr mit süßem Schall.
Die Sonne streute Licht auf ihre Spur,
Eine Salve! zitterte durch die Natur.
Der Kronkrystall der Wahrheitshalle blinkte
Hell ob der Stadt, die flutgespiegelt winkte.

„Der du vom Geist geführt in meine Zeit“ —
Erklang's — „Poet, ich bin die Menschlichkeit.
Dir Sehnsucht nur und fernes Traumgebild,
Erfüllung nun, die alle Sehnsucht stillt.
Du bist der Ahnen Einer, die voll Weh
Ich für mein seelisch Urbild leiden seh'.
Du kämpftest. Dir auch dank' ich, daß ich bin.
Nimm nun die Spende meines Herzens hin!“

Die Hohe leuchtete wie Rosenfirn
Und beugte sich und küßte meine Stirn.
Ein Glückesschauer überrann mich da,
Daß von der milden Frau mir Heil geschah.
Mein Haar durchwob des Füllhorns Blüthenpracht . . .
Da bin ich wonneglühend aufgewacht.
Der Krokus blühte reicher mir entgegen,
Und in mir wirkte der Erscheinung Segen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meinem Bruder Guſtav mit Friedr. Alb. Lange's „Arbeiterfrage".

Mehrmals — ſo wollt' es mein Geſchick —
Hing mir der Wahnſinn in's Genick.
Mein Sinn ſank nach der finſtern Kante,
Mein Leben loſch, mein Muth verbrannte.
Verzweiflung knickte meinen Aſt.
Der Selbſtmord lud ſich frech zu Gaſt.
Wer hat Geneſung mir bereitet?
Wer hat in's Leben mich geleitet?
Wer konnte mich aus Nacht und Schrecken
Zum Morgenglanz der Freude wecken?
Der Geiſtorkan der neuen Welt
Hat meines Zwingherrn Burg zerſchellt;
Aus meiner Schwermuth dürrer Steppe
Wuchs palmenſchön der Zukunft Hain,
Und auf der Wahrheit Sonnentreppe
Wallt' ich zum Dom des Glückes ein . . .
Nimm dieſes Buch! 's iſt ſolch ein Stab,
Drauf ich geſtützt aus gähnendem Grab
Zum Lichte mich emporgehoben —
Aus treuer Liebe muß ich's loben.
Und weil es mir ſo lieb und werth,
Drum, Bruder, ſei's auch dir beſcheert.
Wer nie der Wahrheit ſeiner Zeit
Mit off'nem Sinne zugebebt,
Wer ſich nicht geiſtig ſelbſt befreit,
War da, doch hat er nie gelebt.
Dir aber ward ein herzlich Streben
Und Luſt am Guten mitgegeben,
Ein unbefangen freier Blick —
So nimm's, als ſei's von mir ein Stück!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prost, John Mackay!

Prost, John Mackay! Wonniger Italienerwein,
Süßer Asti Spumante, schäumende Labe!
Purer, flüssiger, goldener Sonnenschein,
Festliche, köstliche, dreimal heilige Gabe!

Prost, John Mackay! Gläser, wie klingt ihr so hell und rein!
Freiheit, dir gilt, was ich getrunken habe!
Dir nur, dir laß Leben und Lieder weih'n
Inniger, feuriger bis zum dunklen Grabe!

Prost, John Mackay! Hassen wir, hassen wir hart wie Stein
Herrschaft mit ihrem hündelnden Knechtschaftsstabe!
Schimmernder Wahrheit laß treu uns ergeben sein,
Perlender, duftiger Schönheit! — Noch eine Asti, Knabe!

Dampfernte.

Die Sonne sammelt Speer um Speer,
Noch einmal loht ihr Köcher roth,
Der Weizen wogt, ein weites Meer,
Sanft wiegt der Wind das Aehrenschrot.
Soweit die Sonne schimmernd sinkt,
Der Halme Heer gelbgolden blinkt.

Am Horizont marschirt empor
Die friedereichste Landarmee,
Nicht Blechmusik erschreckt das Ohr,
Der Dampf steigt brausend in die Höh'.
Vorn im Galopp, dann flott im Trab
Der General mit seinem Stab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blitzt Säbel dort und Bajonett?
Nein — Schrauben, Schlüssel, Hämmer sprüh'n!
Kein Männermord düngt blutigfett
Die Flur im heil'gen Abendglühn.
Werkführer sprengen hoch zu Roß,
Mechaniker, ein heller Troß.

Gigantenhaft stahlarmig rückt
Die Schlachtreih' der Maschinen auf,
Die Sensenschwerter breitgezückt
Hinmäh'n der Halme Volk zu Hauf.
Kampfeifrig streu'n der Garben Mahd
Sie hinter sich zu frischer That.

Es schwingt und köpft und fällt und schafft
Der Ungethüme Mähschwadron,
Das Aehrenreich liegt hingerafft
In einer halben Stunde schon.
Die Kornfruchtwagen rollen schwer,
Der Wind wiegt keine Halme mehr.

Der Polizeikommissar.

Ich bin der Herr Polizeikommissar
Fürchtegott Heinerich Unerbittlich,
In jeder Suppe find' ich das Haar,
Die der Regierung nicht appetitlich.
Auflös' ich Versammlungen wunderbar,
Die nicht gottesfürchtig und fromm und sittlich,
Meine Gewandtheit ist anerkannt,
Ich bin des Präsidiums rechte Hand.

Ich führe ein förmliches Wörterbuch
Grundstürzender, staatsgefährlicher Phrasen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich witt're am weitſten das rothe Tuch
Mit einer der ſchärfſten politiſchen Naſen.
Ein feiner Geruch, ein guter Geruch
Warnt bald mich vor explodirenden Gaſen —
Sowie ich was rieche, gleich ruf' ich auch: Stopp!
Und ſtülpe den blanken Helm auf den Kopp.

Es iſt fürwahr eine düſtere Zeit,
Unheimlich ſtürmen die wilden Gedanken,
Ich ſpür' es als Wächter der Sicherheit,
Wie die heiligen Säulen der Ordnung wanken.
Nackt rüttelt der Simſon der Treuloſigkeit
An allen göttlich-menſchlichen Schranken.
Ich löſe meine Verſammlungen auf,
Die Dinge doch nehmen ihren Verlauf.

Herzſchlag.

Laßt reden mich! Ihr ſollt den Herzſchlag hören!
Es geht nicht mehr, die Schurkerei zermalmt
Den Geiſt mir noch. So muß ich ſie zermalmen.
Da draußen blüht der grüne Sommer mir
In friſcher Unſchuld Purpurglut entgegen,
Die Glocken läuten heimlich durch das Thal,
Und Roſen duften durch die zarten Lüfte,
Mit Fichtenhauch von Bergeshöh' vermählt.
Doch knirſchend raſſelt, qualmausſpeiend, heulend
Des Elends grauſig Walzenungethüm
Erbarmungslos durch's Blüthenreich der Seele.
Es brüllt der Grund, und Gott der Geiſt erdonnert.
Kommt aus den Kerkern mir, Zuchthäusler, kommt!
An eure harten Herzen will ich klopfen
Nach Menſchlichkeit, die dieſe Welt verrieth.
Ihr ſeid doch ehrlich, wenn ihr Schurken ſeid,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und meinen Hut zieh' ich vor euch zu Boden
Aus Achtung tüchtigen Hallunkenthums
Doch dieser stümpernden Banditensippe,
Die mit Moral Erbärmlichkeit maskirt
Und die Gemeinheit „vornehm" übertüncht,
Kehr' ich von Uebelkeit geplagt den Rücken.
Aus meiner weichen Jünglingsbrust ausrod' ich
Des Mitleids Wurzel, die um euch sich schlingt.
Mitleid wird Schuld, verkuppelt sich's der Fäulnis,
Die frech gefräßig Menschenglück zerstört,
Duldung Verbrechen, Sünde die Versöhnung,
Und Haß zum Tode heil'ge Menschenpflicht.
Des Hasses Schrei, den Fittich der Verachtung,
Im dunklen Aug' der Wahrheit Blitz und Schrecken,
So rauscht der Aar durch Pestglut und Verwesung
Den Cordilleren kühner Zeiten zu.
Tief unten stink', du ekelhaftes Aas,
Wo Kräh'n und Raben weidend Atzung halten
Und sich behaglich mästen mit dem Koth
Der Feigheit, Rohheit, Dummheit, Faulheit, Lüge!
Im grünen Schlamm der Knechtsgewohnheit wälzen
Die fetten Ottern des Jahrhunderts sich
Und ringeln sich und lecken sich die Schwänze
Und zischen tausendzüngig giftig auf,
Fliegt über sie der stolze Weih der Wahrheit,
Einsamen Fluch verkündend, traurig fort.

Giordano Bruno.

Verra giorno, nel quale effettualmente potrò dire: „Sorgerò e vincerò." G. Bruno.

„Giordano Bruno!" schrie ich
Und war erwacht.
Prasselnd barst die Luft,
In Flammen stand die Kammer,
Blitzdurchleuchtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Nachttisch blendend
Schien mir das jugendschöne Bild
Des Märtyrers in's Auge,
Wehmüthig lächelnd.
In kühnen Ringeln fielen
Um sein Haupt die Locken,
Sinnlich keck
Und übermüthig blühte
Der kleine Schnurrbart,
Frei lag der Hals,
Und um die breite Brust
Voll bauschte sich des Gewandes Wölbung.
Glutlodernd wieder,
Von wirklichen Blitzen entzündet,
Empordräute mein Traumschreck.
Auf gräßlichem Scheiterhaufen
Der qualmumwölkte
Herrliche Held und Denker der Welt hing.
Die bösen Idioten,
Verkappte Masken
In langen, weißen,
Schleppenden Laken
Tanzten wie Orang-Utangs
Kreischend im Kreise,
Und die gefräßigste Bestie
Hüpfte mit dem heiligen
Marterholze des Herren Jesu,
Geil von Haß,
Zu dem fast verhauchenden
Geistes-Verbrecherfürsten,
Pfauchte: „Du Schwein! du Esel!"
Und schlug ihn blutig mit himmlischem Heilskreuz.
Da kehrte voll Ekel
Sterbend sein Haupt zur Seite
Der Gute, Große.
Todüberlegen
Verschied er.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihm war,
Wie wenn er tauche in den blauen Golf
Der Sonnenheimat . . .
Blitze flackerten,
Donner stürmten,
Unter Krachen bebten des Hauses Säulen.
Riesig leuchtend
Ragte das Bronzedenkmal,
Umspielt von übelriechenden Giftflämmchen,
Und in Millionen Trümmer zerborsten,
Todte Flüche verkeuchend,
Drüben versank der Vatikan.

Deutsches Lied.

Ich bin ein Wand'rer in der Weite
Von Land zu Land, von Haus zu Haus,
Ich bin der Freiheit hold und breite
Von Meer zu Meer die Flügel aus.
Zur Seite zieht mir heimattraut
Das deutsche Lied, der deutsche Laut.

Ich bin der Wahrheit meiner Ahnen,
Dem kühnen Sinne sonder Reu,
Ich bin dem Geiste der Germanen,
Dem grenzenlosen Deutschland treu.
Des Unrechts Haß, des Rechtes Wohl
Das ist mein Paß von Pol zu Pol.

Ich bin vom Gangastrom gestiegen
Zur Weser und zum Vater Rhein,
Der Brüder Elend zu besiegen,
Soll meines Lebens Losung sein,
Tod aller Noth und Tyrannei
Mein Aufgebot und Feldgeschrei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Völkerhain möcht' ich als Buche
Voll Frühlingslaub der Liebe steh'n,
Daß Kraft in meinem Schatten suche
Die müde Welt zum Weitergeh'n.
Die Drossel singt so süß vom Baum,
Die Quelle klingt und grüßt im Traum.

Das Herz der Erde zu belauschen,
Bett' ich mein Haupt auf grünem Plan,
Das ist ein Raunen, Rieseln, Rauschen,
Mein Ohr ward weltweit aufgethan:
Was heut' noch Traum, das wird einmal,
Es springt ein Quell für alle Qual.

Die kranke Proletarierin.

O wende mir dein bleiches Haupt
Mit mildem Schwesterblicke zu!
Ich bin so luft- und glückberaubt
Wie du, gequältes Weib, wie du.
Das Gift, das durch die Brust dir gährt,
Die Siechthumsschlange, die dich biß,
Sie hat mit Leid auch mich genährt,
Getränkt auch mich mit Bitterniß.

O sieh mich nicht so jammervoll,
So ohne Maßen traurig an!
Ich will besänft'gen deinen Groll,
Will trösten, was ich trösten kann.
Auf deinem Leben lag die Noth
Mit schwarzem Fittig ausgespannt,
Nun winkt dir der Erlöser Tod
Mit seiner bleichen Schattenhand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du warbst, dem holden Licht entrückt,
Den Eltern Brod, ein schwächlich Kind,
In dunkle Winkel hingedrückt,
Wobst du die blauen Augen blind.
Mit deinem Manne Tag für Tag
Hast du gekämpft, ein treues Weib,
Der Fäden Schlag und Gegenschlag
War Euer Flitterzeitvertreib.

O weine nicht! o weine nicht!
Nun hat der Groll mich selbst gepackt.
Wenn so das Glück in Scherben bricht,
Schäumt auf der Zornflut Katarakt.
Der Vater deiner Kinder sank
Verstümmelt in ein schaurig Grab,
Da schafftest du, bis matt und krank
Dir Gott, dein Herr, den Abschied gab.

O gib zum Abschied mir die Hand!
Der Adern blau Gewebe zuckt,
Die Abenddämm'rung leckt die Wand,
Gleich hat sie dich und mich verschluckt.
Geh' du zum tiefsten Schlummer ein
Und stärke deine schwache Brust
Mit diesem Ungarfeuerwein
Und höre, was du träumen mußt:

Der Knabe, den dein Leib gebar,
Den du mit Kummer aufgesäugt,
Zieht hoch voran der Heldenschaar,
Die alle Noth von hinnen scheucht.
Sein blaues Auge glänzt voll Muth
In's Lichtfeld einer schönern Zeit,
Frei schwingt sein Arm, der Wunder thut,
Den Sonnenschild der Menschlichkeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bekenntniß.

Mein Auge leuchtet durch die Zeiten
Den Denkern, die das All gebar,
Ununterbrochen seh' ich schreiten
Den Zug der kühnen Heldenschaar.

Die Losung hör' ich vorwärts klingen
Vom Fähnlein, das dem Blick entflieht,
Auf tausendjährigen Aetherschwingen
Zum Banner, das vorüberzieht.

Die Siegesmelodieen rauschen,
Hoch jauchzt der Marsch der Weltidee,
Den Lichtposaunen muß ich lauschen,
Bis ich des Spieles Sinn versteh'!

Aus seiner engen Thalschlucht starrte
Das Menschenthier zum Firmament,
Die Wölbung war die höchste Warte,
Drauf Gottes Tag- und Nachtlicht brennt.

Jetzt rollt der Mensch mit seinem Geiste
Auf ew'ger Axe durch das All;
Wie bald erfuhr der Weitgereiste:
Dem Wissen wehrt kein Himmelswall!

Es gibt kein Drunten, gibt kein Droben,
Kein Dies- und Jenseits kennt Natur,
Wir sind aus Aetherdampf gewoben
Und sausen auf der Sonne Spur.

Aus Urdunst schwang zu Denkerstirnen
Des Lebens Bildkraft ihre Glut,
Stolz thürmen der Entwicklung Firnen
Sich in des Kosmos Sonnenflut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des Univerſums glüh'nde Kräfte
Faßt die Vernunft, die forſcht und ſpürt,
Der Erde Schooß trinkt Weltallsſäfte,
Das Weltgeheimnis wird berührt.

Das Nied're welkt. Voll blüht zum Schönen,
Was häßlich und gemein noch ringt,
Den Chor der Menſchheit hör' ich tönen
Von Pſalmen, die das Leben ſingt.

An das Proletariat.

Rieſig rollſt du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, du dröhnend Wogenheer!
Schüchtern in dein Donnerklingen
Wag' ich hell mein Lied zu ſingen,
Nachtigall am Zukunftsmeer.

Dickichtniſtend mußt' ich lauſchen
Lang ſchon deinem fernen Rauſchen,
Zitternd meine Bruſt dir ſchwoll.
Leiſ' im Traum iſt mir entquollen
Widerhall von deinem Grollen,
Schluchzend ſchlug ich ſehnſuchtsvoll.

Plötzlich hat mich's ganz gezogen,
Bin vom Dickicht aufgeflogen,
Bin geflogen bis hierher.
Muß nun all' mein bitt'res Klagen,
All' mein ſüßes Jauchzen ſchlagen
Dir im Takte, neues Meer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meer der Menschheit, bäumende Fluten,
Meiner Seele schäumende Gluten
Sprüh'n euch gischtend in den Schooß.
Aus den Wolken rieselnde Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus der Noth ein menschlich Loos.

Ach, das war ein tief Verzagen,
Seelenmüdes Thatentsagen,
Kein Vertrauen, keine Kraft.
In der Oede flacher Stunden
Kein Gedanke groß empfunden
Muthgeschwellter Leidenschaft.

In verwilderte Gewalten
Die gequälte Welt zerspalten,
Der Gemeinheit Brunst entfacht.
Drunten Elend, droben Lüge,
Ausgelöscht die heitern Züge
Hoheitmilder Lebensmacht.

Auf dem Blätterfeld das Werde!
Heil dir, Retterheld der Erde,
Siegfried Proletariat!
Leuchtend in der Kraft des Schönen
Trittst einher du, Streit und Stöhnen
Schweigt, wo deine Hoheit naht.

Keine Krone auf dem Haupte,
Frei die zweiggranatumlaubte,
Reine, furchtberaubte Stirn!
Milde Sicherheit im Blicke,
Stolz im stählernen Genicke,
Deine Wangen Purpurfirn.

Holder Wahrheitsmuth dein Wandeln,
Lebensvollgenuß dein Handeln,
Bildung dein geadelt Kleid.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Natur dein Stern und Heiland,
Kühne Kunst dein Wallfahrtseiland,
Deine Wehr Gerechtigkeit.

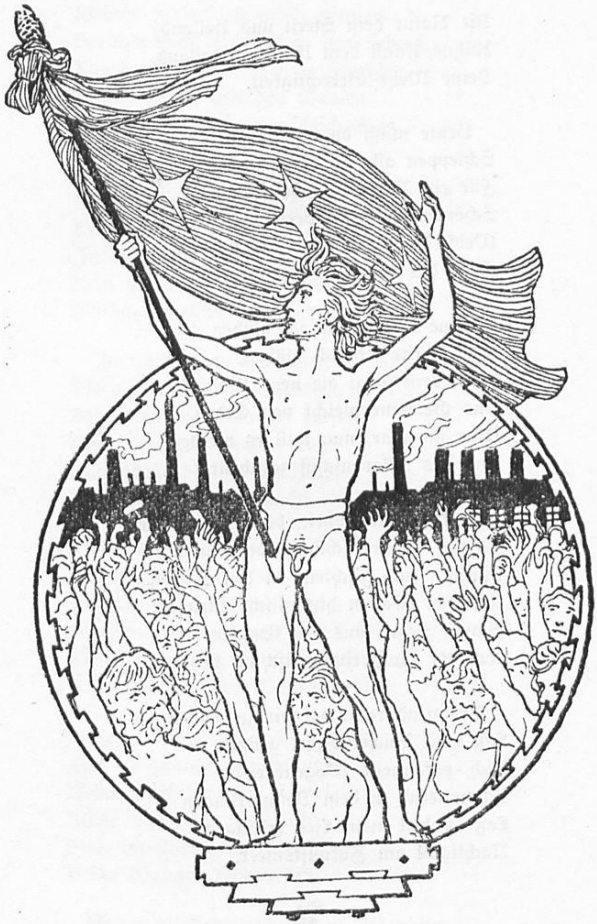
Heute mußt du häßlich darben,
Schleppen alle Lust zu Garben
Für ein Rudel schönheitfremd.
Schönheit mit der Seele suchend,
Webst du, deine Noth verfluchend,
Grob des Lebens Sorgenhemd.

Neue Kräfte seh' ich glühen,
Neue Säfte seh' ich blühen,
Lichtwarm steigt die neue Welt.
Das Gemeine weicht von Erden,
Was nie war, nun will es werden,
Und das Sklavenschiff zerschellt.

Brüder, Menschheit, bäumende Fluten,
Meines Geistes schäumende Gluten
Sprüh'n euch gischtend in den Schooß.
Aus den Wolken himmlische Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus der Noth ein menschlich Loos.

Dröhnend rollst du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, posaunend Wogenheer!
Schmetternd in dein Donnerklingen
Laß ich hell mein Lied erklingen,
Nachtigall am Zukunftsmeer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun es mag sein, daß unser Fuß spurlos im Sand der Zeit verweht,
Der Geist so thatenhungerig und lebensdürstend ganz vergeht;
Wir hoffen, all der Blüthenstaub fliegt fruchtend über Feld und Rain,
Doch fällt vielleicht der Samen nur auf Dornen und auf nackt Gestein . . .
Sei's drum! Stoß an! In unsrer Brust hat Alles einmal doch gelebt,
Der Kampf ist schön, auch ohne Preis! Stoß an! Einmal war's doch erstrebt!

Berlin, 7. März 1884.

Julius Hart.
(In mein Album.)

Der Kampf ist schön und schön der Preis; siehst du, wie er herüberwinkt?
Wir haben nicht umsonst gekämpft; wir siegen, eh' die Sonne sinkt.
Wir sehen, all' der Blüthenstaub fliegt fruchtend über Flur und Rain,
Und rothe Rosen springen auf, und grünes Moos umschwillt den Stein.
Ja, unsre Spur im Feld der Zeit verkündet klar, was wir erstrebt.
Der Kampf ist schön, und schön der Preis. Stoß an! Die neue Dichtung lebt.

Lenzburg (Schweiz), 7. März 1891.

Karl Henckell.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Mein Ziel.

Ein schönes Ziel hab' ich mir auserkoren,
Ihm bleibt mein letzter Hauch von Kraft geweiht.
Es harrt das Volk und lauscht mit durst'gen Ohren
Auf Lieder, drin die neue Frucht gedeiht.
Ein Spielmann sein will ich an jenen Thoren,
Die donnernd schleudern ihre Flügel weit,
Das Land der Sehnsucht aufzuthun den Augen,
Die sich der Sonne fromm entgegensaugen.

O meine Brüder, durch des Wahnsinns Wüsten
Bin ich gewandert mit versengtem Haupt,
Wo die Gerippe der Verzweiflung grüßten
Den Gruß des Grausens, wo der Pestwind schnaubt.
Wo trostlos schleppend meine Schritte büßten
Dies Qualjahrhundert, tief mit Schmach bestaubt,
Wo mich die giftigen Insekten stachen,
Bis meine Glieder zuckend niederbrachen.

Vorwärts empor! Und kann ich hoch mich richten,
Genossen meines Elends, euch allein
Soll all mein Fühlen, Wollen, Denken, Dichten,
Mein letztes Können froh verschüttet sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was durch die Seele ſchwillt von freudelichten
Gebilden aus der Zukunft Blüthenhain,
Was mild mein Wehe lindert, ſoll zu Liedern
Verklärten Troſtes ſchluchzend ſich befiedern.

Denn in der Tiefe zündet meine Flamme,
Die purpurrothe Flamme weitumher.
Ich bin ein Reis am neuen Menſchheitsſtamme,
Ein Wellenſchlag im neuen Menſchheitsmeer.
Die Zukunft wälzt auf blut'gem Wogenkamme
Des Elends Schreckensſchlange todesſchwer.
Viel Jubel hör' ich aus dem Jammer tauchen,
Ich weiß ein Ziel, deß Glut ſoll mich verbrauchen.

Trutznachtigall.

Mein Lied das rollt wie Sonnengold,
Dem Purpurſtrom des Daſeins hold.
Wenn violett erblüht die Nacht,
Flöt' ich zur weiten Sternenwacht.
Gedämpften Echos meld' ich Streit
Und Menſchenleid.

Wo ſcharfes Elend Luſt zerſtört,
Schmettr' ich und ſchluchz' ich qualempört.
Weh, wenn mein Auge Noth erblickt!
Ich ſchlage, daß der Buſch erſchrickt.
Der Schönheit ſchwillt mein Klang zu Schutz,
Zu Schutz und Trutz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo Einer wund von Kampf und Pein,
Trostnachtigall, da tröste fein!
Frisch wie der Thau gen Morgen quillt,
Gib Kraft und Wohllaut stark und mild!
Wirf Wonnen in der Lauscher Schooß,
Schlag' schmelzend los!

Gründeutschland.

So hängt denn mit den „grünen Jungen"
Auch mich und schindet mein Gedicht!
Schach eurem Spott! Er ist mißlungen.
Ihr merkt den neuen Pulsschlag nicht.
Ja, „Jungen" haben heiß empfunden,
Was alt und kalt ihr nie gespürt,
Wildbäche, bluteten die Wunden,
Von Widerhaken aufgerührt.
Der Parzenernst zerriss'ner Zeiten
Wühlt' unser berstendes Gefühl
Bis in die tiefsten Heimlichkeiten
Zu schaumaufwirbelndem Gewühl.
Den Livius im Bücherriemen,
Horaz, den Helden, in der Hand,
Entdeckten wir die neuen Kiemen
Schon an der glüh'nden Schläfenwand.
Wie frostig fieberten die Stunden,
Wie schauerte die todte Müh,
Wenn wir den zarten Geist geschunden
Mit Ochsenziemern spät und früh!
Wir fühlten in die Flut der Massen —
Die Großstadt ist kein Internat —
Und mit Erröthen, mit Erblassen
Sind wir der Zwingburg scheu genaht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In weiche Rinden dumm-verlogen
Ward eingegerbt der Spuk und Spott,
Des Lebens Wogen aber flogen
Fern dem gequälten Griechengott.

* * *

Gründeutschland hoch! Wir reihten wacker
Schon damals gründeutsch Reim an Reim,
Auf frischgebroch'nem Musenacker
Sproß unsre Traumsaat Keim an Keim.
Wir stöhnten Verse, wir umrissen
In Prosa, was das Herz zerstückt,
Wir schrieben Briefe dem Gewissen
Und suchten Seelen, gleichbedrückt.
O Schmerz, der uns'rer Jugend Säulen
Mit wahrer Föhngewalt durchkracht!
Wer hört nicht das Verhängnis heulen,
Dem Moloch wehrlos dargebracht?
Die Knaben haben's nur empfunden,
Ihr Kopf war heiß, ihr Herz war schwer,
Sie siedeten aus ihren Wunden —
Jetzt sind wir keine Knaben mehr.
Jetzt ist das Wähnen Mann geworden,
Erkenntnis ward des Fühlens Braut,
Jetzt wird in ehernen Akkorden
Das kommende Jahrhundert laut.

* * *

Es hat ein Hammer aufgeschlagen
Im menschlichen Maschinensaal,
Der Ambos klang, und fortgetragen
Wird sein Getön von Thal zu Thal.
Die Berge zittern seinem Dröhnen,
Die Meere wälzen seinen Ruf;
Er bebt an's Ohr der Erde Söhnen
Und lebt im Schönen, das er schuf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus ihrem dunklen Mutterschooße
Wächst auf zur Kraft durch Noth und Leid,
Mit Muth gesäugt, die schöne, große,
Freiblickende, die neue Zeit.
Der Dampf umbraust des Kindes Wiege,
Zur Hochzeit blühn ihr sternenklar
Zum selt'nen Lohn vollkommner Siege
Leuchtblumenketten durch das Haar.

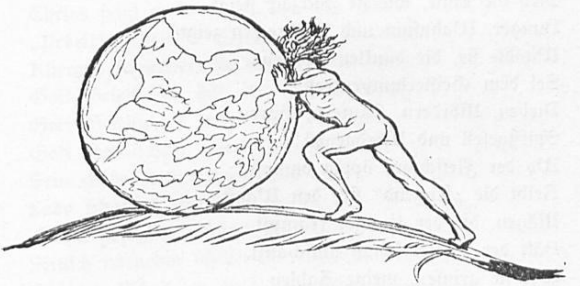
Glückauf, du junge Zeit der Milde,
Der Unschuld, die nur Wahrheit kennt,
Die nach dem kühnen Geistesbilde
Sich höher zu gestalten brennt!
Wir richten unser Haupt zum Gruße
Entgegen deiner edlen Zier,
Wir streuen Blüthen deinem Fuße
Und huld'gen und psalmiren dir.

* * *

Gründeutschland Heil! Dir will ich widmen
Zum Angebind dies Segenslied,
Das mir mit hell und hellern Rhythmen
Vorleuchtend durch die Seele zieht.
O laß vom Wohlklang dich ergreifen!
So klingt der Wahrheit Kehle nur.
O laß von ihres Schleiers Streifen
Zitternd umschweifen die Natur!
Scharf schneide von dem Thon der Dinge
Die Bildwelt, die du selbst erfüllst,
Aus Leidenschaft den Meißel schwinge,
Mit dem du meißelst, was du willst!
Du bleibst nicht an der Fläche haften,
Denn dich durchzuckt vom Kopf zur Zeh'
Die lauterste der Leidenschaften,
Der Lebensathem der Idee.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn dich des Jammers Hand geschüttelt,
Der Herzen mörderische Qual,
Wenn dich das Elend wachgerüttelt
Im großen Menschheitshospital;
Wenn all dein Mitleid, all dein Schrecken
Dich rührte mit dem grünen Reis
Aus unsʼrer Zukunft Sonnenhecken,
Schwebt dir auf's Haupt die Krone leis.
Gründeutschland Heil! In deinem Spiegel
Gewahre tief sich Aller Schuld!
In der Gedanken Schöpfertiegel
Koch' deine Säfte voll Geduld!
Die Kräfte brausen in dem Kessel,
Zart spießt der Schönheit Diamant,
Aus seiner Schlacken Fluß und Fessel
Löst ihn des Genius Zauberhand.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Statistik.

„Zahlen regieren die Welt. — Mindestens zeigen sie, wie die Welt regiert wird."

Goethe.

Scheu vom Nachtwind flackert der Lampe Schein,
Müde schwankt das rothe Löschblatt nieder.
Meines Buches todte Ziffernreih'n
Knicken wunderlich die hagern Glieder;
Riesenmassen schütteln Fleisch und Bein,
Millionen Zahlen zuckend schrei'n:
Dichter, weckt dein warmes Blut uns wieder?

Fühle, fühle deiner Zahlen Pein,
Unf'rer Qualen hochgesummte Summen!
Wühle, wühle sie zum Hirn hinein,
Daß wir nimmer-nimmermehr verstummen.

Sieh die Linie, wie sie Zickzack steigt,
Hunger, Wahnsinn und Verbrechen zeigt!
Wandle sie, die dunklen Spuren!
Sei dem Geisterlumpentroß,
Dieben, Mördern, Säufern, Huren,
Spießgesell und Mordgenoß!
Wo der Fleischtopf üppig dampft,
Reibt die „Tugend" sich den Wanst,
Mägen, die der Hunger krampft,
Hält der Teufel schlau umschanzt.
Wie sie grinsen, meine Zahlen,
Nackt und spindeldürre hupfen,
Aus zerschoss'nen Idealen
Federn über Federn rupfen!
Sieh, nun reihen sich zwei Lager,
Hier die „Guten", dort die „Schlechten",
Meistens sind die „Sünder" mager,
Fett sind meistens die „Gerechten".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Habe nie den Gott ergründet,
Der von „Schuld“ und „Unschuld“ weiß,
Besser scheint mir schon verkündet:
„Gott ist der Getreidepreis.“
Und in toll und tollerm Ritte
Ueberschlagen sich die Laster,
Wuchert Reichthum, welkt die Sitte,
Hungersünden heilt kein Paster.
Wie die Branntweinfluten schwellen!
Wie die Brenner Satan grüßen!
Kahlgeschorene Gesellen
Müssen für uns Alle büßen.
Kindesunschuld, wüst geschändet,
Wirbelt in der Hölle Strudel,
Bürgerbauch stolzirt verblendet
Wie ein wohl dressirter Pudel.
Ach, der gute, der honette Rentner,
Unbescholten strahlt er weiß wie Schnee,
Trostlos schleppt der Strolch den Schicksalszentner,
Ehrlos frißt er in sich Wuth und Weh.
„Arbeit! Arbeit!“ Seine Faust, sie zittert,
Klirrend schmettert sie durchs Ladenfenster.
Gott Gesellschaft hält ihn gut vergittert,
Gott Gesellschaft kettet die Gespenster.
Gott Gesellschaft, Gott Jehovah,
Sein Gebot dräut unerbittlich —
Lady Shocking auf dem Sopha
Gähnt gesetzlich, schämt sich sittlich.
Sittlich vornehm schlürft sie theuren Brändy,
Süß ins Mündchen quillt das feine Schläuchlein,
Suckelt hold ein Stückchen Zuckerkändy,
Legt sich schlummern auf ihr — shocking — Bäuchlein.
Aber fern den Lustpalästen,
Aus der Vorstadt finsterm Schooß,
Wo die Ratten auf den Resten
Schmutz'ger Noth die Luft verpesten,
Ringt der Schrei der Scham sich los.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wimmernd winden Millionen Zahlen
Schwer sich fort, ein Mammuthsungeheuer,
Plötzlich aus erlosch'nen Blicken strahlen
Der Erlösung Freiheitsfeuer.
Schwarz umrauscht es die Tribünen,
Gläubig lauscht's dem neuen Heil,
Das die herrlichen, die kühnen
Führer mit dem Rettungsbeil
Rosig durch die Nothnacht lichten —
Hell durch's Dickicht kracht der Keil,
Freude blüht den Gramgesichtern,
Die noch kauern scheu und schüchtern,
Wollen nimmermehr verzichten,
Leben leuchten Millionen Zahlen,
Glühend wallt's zu neuen Idealen.
Wie sie das Volksblatt vom Haken raffen!
Wie sie hohnlachend die Ziffern durchmessen!
„Zählt ihr den Ueberfluß, den wir schaffen,
Den sie aus Knochen und Mark uns pressen?
Zählt ihr des Geldpolypen Profite?
Zählt ihr den Eiweißgehalt uns'rer Nahrung?
Ist das Gerechtigkeit? Ist das Sitte?
Ist das die christliche Offenbarung?
Zählt ihr die Kinder, die täglich sterben,
Kläglich aus gottserbärmlicher Noth?
Zählt ihr die Frauen, die nächtlich verderben,
Preisgegeben uns liebe Brot?" — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Fee Statistik, die der Bonzen Muse
Mit dem keuschen Heuchelblick nicht nennt,
Milde Fee, versteinernde Meduse,
Dich verklärt, wer deine Kraft erkennt.
Schmerzstarr übergrau'n mich deine Züge,
Massenzahl verzehrten Menschenglücks —
Heil, Statistik, Heil! Du höhlst die Lüge,
Missest der Gerechtigkeit Gefüge,
Schön einst lenkst du Wogen des Geschicks.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deiner Zahlarmeen Donnerzungen
Schmettern Wälle grauen Wahns zu Staub,
Um die Pfeiler, die dein Maß geschwungen,
Kränzt die Menschheit frisches Siegeslaub.
Götterlos, nach deinen Grundgesetzen,
Wie der Weltallsfreude Rhythmus schwillt!
Die Dreieinheitsrechnung fliegt in Fetzen,
Und des Denkers Sehnsucht wird gestillt . . .
Zahlen, die das Ziel der Schönheit suchen,
Segnen laßt euch! — Laßt die Pinsel fluchen!

Den Feinden.

O wären wir ihr Verderben,
O wären wir Rächer der Schmach,
Wie selig wollten wir sterben,
Wenn uns're Feder einst brach!
Wenn einst das Haupt uns zu Boden
Im andern Jahrhundert sich beugt,
Wie herrlich, wenn unser Roden
Die blühende Menschheit bezeugt!
Wir sind die Scheide der Welten,
Wir sind die Wende der Noth,
Schwarzpurpurn ob unsern Zelten
Sturmbannert Leben und Tod.
Der Tod das ist das Versinken
In ekler Wirbel Getos,
Das Leben das ist das Trinken
Aus schimmernder Ströme Schooß.
Wie schleudern die Wirbel uns gräßlich!
Besinnung und Sehkraft zerschellt.
Der Irrsinn treibt unermeßlich
Sein Spiel mit der keuchenden Welt.
Doch aus unterirdischen Gründen
Fährt mit Getöse die Schuld,

Weltenbrand zu entzünden
Den Schuldigen wahnumlullt.
Es rennt die feurige Schlange
Der kniſternden Gluth ohne Ruh
Mit unbezwinglichem Zwange
Dem neuen Ozean zu.
O Weltmeer, winkendes Weltmeer
Der hochaufrauſchenden Luſt,
Wo keine Verzweiflung gellt mehr
Beſudelter Menſchenbruſt!
Wo kein verruchtes Betrügen
Die Liebes-Einheit zerſtört,
Wo dem Schönheitsſchwung ſich zu fügen,
Kein Selbſtling plump ſich empört . . .
Wo freie Menſchen krönen
Des Lebens heiliges Spiel . . .
Sing', meine Seele, dem ſchönen,
Dem weltverjüngenden Ziel!

Graue Geſpenſter verdämmernder Zeiten . . .

(Aus einem Feſtſpiel: „Glühende Gipfel".)

Graue Geſpenſter verdämmernder Zeiten!
Schwellende Schöne der grüßenden Welt!
Näher und näher ſeh' ich ſie ſchreiten,
Die das Gewaltreich der Knechtſchaft zerſchellt.
Tief im Moraſte des Mammons verloren
Ging uns des Lebens beglückender Muth,
Blühende Anmuth der Liebe geboren
Wird aus der Freiheit erlöſender Flut.

Hungernde Maſſen im Elend geſchmachtet,
Traurig im Frohndienſt der Noth ſich gemüht,
Schamlos von ihren Schmarotzern verachtet,
Welk und gebrochen, noch eh' ſie geblüht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freudeberaubt und verstoßen vom Schönen,
Fern von den Höhen des Lebens verbannt,
Mütter mit Töchtern und Väter mit Söhnen
Eisern in's Joch der Entbehrung gespannt.

An die Maschine zeitlebens geschmiedet,
Beute dem nimmersatten Koloß,
Wüthend umschmettert, umzischt und umsiedet,
Keuchten sie dumpf, ein betrogener Troß.
Darbend erzeugten sie drohende Fülle,
Weh! und von Ueberfluß strotzte die Welt —
Aber ein übergewaltiger Wille
Schneidet die Klauen dem gierigen Geld . . .

Chor der Frauen.

(Aus: „Glühende Gipfel".)

Was ein traurig Gestern
Finster uns verhängt,
Brüder Ihr und Schwestern,
Sei in Nacht versenkt!
Wenden muß sich Alles,
Jede Noth verrinnt,
Und des Erdenballes
Hochzeitstag beginnt.

Bald in Ruh bestattet
Schlummert Reich und Arm
Gleich in Liebe gattet
Brust an Brust sich warm.
Holde Kinder sprießen
Dem beglückten Bund,
Freies Weltgenießen
Lehrt ein Blumenmund.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gelegentlich.

Freiwillig, ohne Murren, selber drängend
Der Schergen Schritt, steh' ich dem Tribunal
Der Richter, Buß' und Rüge mir verhängend,
Wenn ich mit rednerischem Brand versengend
Lebend'gen Bildern Bild und Leben stahl.
Ich weiß es wohl, daß manchmal mich Entrüstung
Halsüberkopf stürzt' über jene Brüstung,
Die scharf die hohen, freien Seherkuppen
Der Kunst absichert vom Gewirr der Gruppen
Tief, tief im Thal auf wimmelnden Chausseen,
Die, Käfern Riesen, für den Adler Puppen,
Sich kämpfend winden, wirbelwogig dreh'n,
Ein Staubgemisch ameisenschwarzer Truppen.
Jawohl, du mein hochnothpeinlicher Ring,
Den freundlichst um Beruhigung ich bitte,
Ich büße frei, wenn sich mein Zorn verfing
In meines Liedes Zaum zum Unglücksritte.
Er riß mich fort, die Zügel ließ ich fahren,
Ich schrie und packte nach den Mähnenhaaren,
Dem wilden Pathos. Doch trotz Zerren, Schrei'n
Brach sich mein armer Brandfuchs stracks das Bein.
Verurtheilt mich, weil ihr so klug und weise,
So goldgereift an künstlerischer Kraft,
Daß ich nicht immer meiner Glocken Speise
Geklärt vom Ueberschwang der Leidenschaft!
Verdonnert, gab es einen schlimmen Sprung,
Mich wegen Majestätsbeleidigung,
An meiner kaiserlichen Kunst verbrochen:
Zehn Wochen Düntzer lesen, Dahn zehn Wochen!
Nur stülpt nicht immer, holde Herrn Kollegen,
Ihr Michaele mit dem Tintenschwert,
Vorm Paradeis der Poesie gelegen,
Den Helm auf, der der Schutzmannschaft gehört!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Müßt ihr mich aber mit Gewalt verknütteln,
Ein wenig Kunst dann, bitt' ich euch, beim Bütteln!
Ihr, Lessing's Söhne!
Wie ihr euch entrüstet!
Für Staat und Ordnung, wenn ein „dreister Wicht"
So dreist wird, daß nach Freiheit ihn gelüstet
In einem „unverschämten Hetz-Gedicht"!
An dem ästhetischen Karren nicht genug
Schleppt ihr den nationalen Güterzug.
Ihr, Lessings Söhne!
Wie ihr heftig werdet!
Und euch erbost und grimmig euch geberdet!
Wie zuckt das Maß euch, das mich messen soll!
Und ihr seid „reif" und ich bin einfach — „toll".
Nicht wahr, ihr thut mir künftig den Gefallen
Und kritisirt mich nur nach meiner Kraft!?
Für Polizisten sind die freien Hallen
Zu vornehm, drin ein — Dichter schafft.

Von Volkes Gnaden?

Der mich „Poet von Volkes Gnaden" heißt,
Was meinst du denn mit dieses „Volkes Gnaden"?
Gewandelt bin ich auf der Dichtung Pfaden,
Als mir noch fremd des „Volkes" Gott und Geist.

Mir ist die Melodie der Leidenschaft,
Der Rhythmus ringender Natur verbunden,
In Lieder tauch' ich Wonnen ein und Wunden,
In Bilder hauch' ich meine Lebenskraft.

Dem Unrecht hab' ich schon in's Ohr geklirrt,
Als mir dies „Volk" noch eine fremde Masse,
Drum hat mein Lied, mein eig'nes Lied, auch Rasse,
Drum spritzt *mein* Blut, wenn roh die Knute schwirrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weil mein Gefühl ſich blutend aufgebäumt,
Wo immer die Gewalt der Lüge wüthet,
Weil ich das Feuer der Natur gehütet,
Wo Satzung feig und ſchläfrig fortgeträumt:

Weil mich der Wahrheit Luſt und Lieblichkeit
Gelockt, mit ihr durch Dick und Dünn zu brechen,
Zu kränzen ſie, die Schwert und Dornen ſtechen,
Weil freie Menſchheit auch mich ſelbſt befreit:

Drum ſchritt ich lächelnd aus dem Todesſaal,
Wo ſich die Geiſter des Vergang'nen morden,
Und Dichter dieſes Volks aus eig'ner Wahl
Bin ich im Reich der deutſchen Kunſt geworden.

Zum Abſchied.

Weißt du, was ich heut begehre,
Wo du achtzehn Jahr, Marie?
Daß des Schickſals dunkle Schwere
Nie dein Haupt verſehre, nie!
Daß des Glückes Gondoliere
Dich geleite ſanft und treu,
Daß auf ſonnengold'nem Meere
Sich dein Blick des Lichtes freu'!

Lebenskühn biſt du geſprungen
In mein räthſelreiches Boot,
Haſt um mich den Arm geſchlungen:
Treue Liebe bis zum Tod!
Herzensglocken ſind erklungen
Vom Großmünſter der Natur,
Schwellend kam ihr Ton geſchwungen
Ueber mich wie Weiheſchwur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frisch durch meine Seele rauschen
Quellen, nimmermehr gespürt,
Lieb' um Liebe lern' ich tauschen,
Den die Selbstsucht frech verführt.
Tand und Thorheit aufzubauschen,
War mein lock'res Lied gewöhnt,
Schamvoll muß ich Rhythmen lauschen,
Die mir nimmermehr getönt.

Und an deinen Busen sinken
Laß ich mein vertändelt Haupt,
Liebe, tiefe Liebe trinken!
Ach mein Herz ist satt bestaubt.
Mich komödieneitel schminken
Mag ich nun nicht mehr, Marie,
Blank aus deinen Augen winken
Seh' ich wahre Poesie.

Aus der ätherblauen Schale
Trieft des Lichtes warme Flut,
Ueber Berg' und helle Thale
Quillt des Frühlings Veilchenblut.
Liebe langt zum Krönungsmahle,
Rosen regnet der Genuß —
Heute mit dem letzten Strahle
Niederflammt der Scheidekuß . . .

Auf Wiedersehn!

Sind ihre Stenglein auch trocken,
Ihre lieblichen Köpfchen geknickt,
Süß athmen die Maienglocken,
Die mir mein Liebchen geschickt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie duften wie frisches Lieben,
Im Wasser regt sich ihr Muth,
Und was mir die Holde geschrieben,
Haucht Wohlgerüche wie Veilchenflut.

O Kind mit den nachtdunklen Haaren,
Mit dem feinen Blumengesicht!
O Kind mit den sternenklaren
Glanzäuglein, dich laß ich nicht.
Ich habe die Geister gerufen,
Die Geister des Glücks und der Kraft,
Da scholl es von allen Stufen:
„Heil deiner läuternden Leidenschaft!"

„O tauche die Seele, tauche
Sie tief in den lachenden Quell!
O reinige dich von dem Rauche!
Es sprudelt und lockt so hell.
Dein Wille wird wachsen im Bunde
Der Fee, die weich dich erfrischt,
Und schließen wird sich die Wunde,
Der Unrast fressender Brand erlischt."

„Wir müssen in tausend Weisen,
Ein unüberwindlicher Chor,
Deine köstliche Liebe preisen
Und mit Maien schmücken dein Thor.
Die Knospe der Menschheit entfaltet
Sich dir im bräutlichen Kuß,
Anmuthige Wahrheit waltet,
Und liebend umfängt dich dein Genius."

„O sieh! Ein Mai durch die Welt zieht,
Wie wir ihn nimmer geschaut.
Der Erde leuchtender Held zieht
Und freit die erröthende Braut:

„„Gerechtigkeit!““ jubeln die Schwestern,
„„Nun ward sie vom Menschen erkannt;
Finsterniß schaltete gestern,
Heut dämmert ein heiteres Morgenland.““

Geliebte, nun laß dich grüßen
Ueber der Alpen Wall,
Wo die Edelweiße sprießen
Am zischenden Wasserfall!
Wo durch leise läutende Reigen
Die Wolkenbergbahn schnaubt,
Soll bald meinem Kusse sich neigen
Dein sehnsuchtumzittertes Elfenhaupt.

Sammtrose.

Sammtrose, die sie zärtlich mir gesandt,
Sammtrose, selbst gepflückt von ihrer Hand.
Ein schwerer Duft, ein dunkeltiefes Roth,
Wie ihre Wange, wenn sie liebeselig loht.

Sammtrose, deinen Hauch einathm' ich lang,
Aus deinem Kelche quillt ein süßer Klang.
Liebend ein Silberstimmchen gaukelt empor,
Sammtrose, lauschend, lauschend leg' ich an dich das Ohr.

Sammtrose, die berührt ihr feiner Mund,
Nun will auch ich dich küssen wonnewund.
Schon ist an meine Lippen mir gesunken
Ein sehnend Sammtblatt deines Kelches traumestrunken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rose der Sehnsucht.

Es schläft der Park und brodelt Mittagsträume,
Die Schwäne zieh'n, verstohl'ne Lüfte säuseln.
Feuchtglänzend schimmern die Magnolienbäume,
Indeß die Pappeln silberhoch sich kräuseln.

Mich lockt vom Beet die dunkelrothe Rose,
Die ihrer Schwestern hellen Kranz besiegt —
Und so bist du, wenn königlich das lose
Nachtschwarze Haar dir um die Schultern fliegt.

Müd hing mein Arm noch in der Ruhbank Rücken,
Jetzt hebt ein Wunsch ihn mit der Sehnsucht Schwingen:
Er will vom Beet die dunkle Rose pflücken
Und glühend, ach, dein schönes Haupt umschlingen.

Juninacht in Mailand.

(Giardino pubblico.)

1.

Sieh, wie mild in Weihers Mitten
Zaubrisch sich die Nacht erhellt!
Ist ein Stern hinabgeglitten
Aus der blauen Aetherwelt?
Magisch zittert zartes Leuchten
Auf dem Teich, dem silberfeuchten,
Maienlichtgrün
Blinkt der Bäume Blätterzelt.
Liebchen, ach, du einsam Ferne!
Staunend zu dem reinen Sterne
Zöge deiner Augen Pracht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwebteſt du mit mir im Tanze,
Badeteſt im Feeenglanze
Dieſer weichen Sommernacht.
Durch die Grotten im Geheimen,
Nur vom ſtummen Schwan belauſcht,
Wandelnd in verweg'nen Träumen,
Wonnig Kuß um Kuß getauſcht!
Wo die Menſchen ſchwärmend wimmeln,
Motten um die Nachtmuſik,
Lauſchten wir aus allen Himmeln,
Lauſchten unſerm Liebesglück . . .
Liebchen, ach, du einſam Ferne!

2.

Vom Glühlichtglanze noch trunken,
Des Springbrunns Rauſchen im Ohr,
Vor Augen die ſchäumenden Funken,
Find' ich den Pförtner am Thor.

Heut blieb der Alte ſitzen
Spät auf der Steinbank und wacht,
Er ſieht die Sterne blitzen
Der blühenden Juninacht.

Ein Brief von dir noch heute,
Noch mit dem letzten Gang!
Ich höre Feeengeläute
Und Zauberglockenklang.

O köſtliche Plaudereien!
Süßliebliches Tirili
Sind deine Melodeien
Waldvögleinmuntre Marie.

Auf roſendurchringelten Rädchen
Mit Silbertriumphgeklirr,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwarzhaarumwirbeltes Mädchen,
Sauſt deiner Rede Geſchwirr.

Die ſchimmernden Rößlein ſpringen
Und wiehern hell mir zu,
Die Schellen lachen und klingen:
„Geliebter, wie treu biſt du?“

Deiner Haare ſchwarzglänzende Strähne
Ueberſchulter ſchleuderſt du jetzt,
Eine zarte Mitleidsthräne
Deine glühende Wange netzt.

Ueber der Seele Spiegel
Wandelt die Wolke Leid,
Mit zuckendem Geiſterflügel
Rührt dich Allmenſchlichkeit.

„Ein Brautpanier wollen wir ſchwingen“
— Aufflammſt du, — das purpurn rauſcht,
Lieder der Liebe ſingen,
Daß ſelig die feiernde Erde lauſcht!“



Nußtempelchen.

Der kleine Tempel wölbte rund
Sich zwiſchen Lindenäſten,
Drin wir zu heller Mondesſtund
Uns an die Lippen preßten.
Dein Aeuglein flimmerte voll Licht,
Süß ſchimmerte dein Angeſicht,
Indeß mit Flammenküſſen
Wir haben ſpielen müſſen.

Der feine Buſen wölbte rund
Sich zwiſchen Liebeshänden,
Als unſ're Lippen ſehnſuchtwund
Sich übten im Verſchwenden.
Drei Monde darbten wir voll Noth
Nach unſ'rer Liebe Zuckerbrot,
Indeß wir traurig pickten,
Was wir uns brieflich ſchickten.

Nun lagen wir zuzweit allein
Und kannten kein Verſagen,
Wir zechten unſern Feuerwein
Mit wonnigem Behagen.
Der Mond zog Wolkentücher vor,
Die Linden warf der Wind empor,
Indeß in leiſem Bogen
Zwei Fledermäuſe flogen.

Im Graſe.

Drunten im Graſe, da lieg' ich verſteckt —
Ob mich mein luſtiges Liebchen entdeckt?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber Kopf mir ſchaukeln die Farren,
Meine Augen in's Blaue ſtarren.

Roſa Wölkchen fragen ſtill,
Ob die Seele wandern will.

Wandern weit und ſich entfernen
Zu den Sphären, zu den Sternen?

In des Weltalls Nebelraum?
Flatt're, flatt're, feiner Flaum!

Liebchen kniſtert ſchon im Buſch,
Springt und duckt ſich, huſch, huſch, huſch!

Warmer Kuß und ſüße Beeren —
Was mich da die Welten ſcheeren!

Ein Bündel Erika für Liliencron.

(Begleitſchreiben.)

Ein volles, friſches Bündel Erika,
Dir, Haideprinz der Poeſie, hurrah!
Die rothe Haide deiner Heimatweiten,
Die ſüße Weide deiner Einſamkeiten
Soll Wonne dir und Sehnſuchtsduft bereiten.
Du Honigbiene deutſcher Dichtung du!
Im Schweizeraargau haben wir gepflückt,
Was eines Niederſachſen Herz entzückt.
Friſchroth, jungblühend hat's uns angelacht,
Wir haben gleich dabei an dich gedacht
Und ſelig ausgerauft mit beiden Händen,
Was wir dem Liliencron nach München ſenden.
Ein Büſchel Dank für ſoviel Hochgenuß,
Süßſaftig wie der Liebe Sommerkuß,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn wir im Tannenwalde tiefverſchwiegen
Naturerquickt uns in den Armen liegen.
O köſtlich, köſtlich ſchmeckt dein Dichtertrank,
Ihn ſchlürfe, wem das Herz im Leibe krank!
Weß Seele vom Geſpenſt der Zeit geſchunden,
Wem ſeine Schwinge tropft von Blut und Wunden,
Er ſchlürfe ihn, zum Leben zu geſunden . . .
Mein Lieb und ich, von wildem Wein umquollen,
Den Dank der Zecher müſſen wir dir zollen:
Dir, Haideprinz der Poeſie, hurrah,
Dies volle, friſche Bündel Erika!

Komm in den Wald, Marie!

Komm in den Wald, Marie!
Wir wandern durch die dunklen Föhren,
Du läßt dein helles Lachen hören.
Mir iſt ſo traurig heut zu Muth,
Dein Lachen thut der Seele gut,
Wenn's munter ſchallt, Marie.

Setz' dich in's Moos, Marie!
Des Lebens ſonnigſte Geſtalt
Hält heut mich nebelfeucht umkrallt.
Geſpenſter ſtreichen aus den Ecken,
Ich muß mich vor dem Spuk verſtecken
In deinem Schooß, Marie!

Mach' mir ein Neſt, Marie!
Mußt wie ein Kind mich an dich ſchmiegen
Und meine Geiſterfurcht beſiegen.
Wenn zwei ſich halten treu umfaßt,
Hat Schwermuth den Moment verpaßt.
O halt' mich feſt, Marie!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Morgennebel.

Mein Liebchen ſucht' ich
Im Morgennebel
An ſilberdämmernder Fluten Strand;
Die Büſche weinten
Dem Licht entgegen,
Die Tropfen ſprühten auf Haupt und Hand.

„Wo biſt du, Liebchen?
Du meine Sonne,
Haſt du verſchlummert dein Stelldichein?
Ich muß dich halten,
Ich muß dich küſſen,
Willſt du denn nimmermehr bei mir ſein?"

Die Büſche lachten,
Die Waſſer blitzten,
Die ſtillen Boote ſchaukelten ſacht;
Dein rothes Mieder
Aus ſchimmernden Schleiern
Hat mir den leuchtenden Tag gebracht.

Am Waldesrand.

O du holder Traum!
Blühſt ſo maienjung
An dem Waldesſaum
Der Erinnerung.

Als dein Blüthenkleid
Feſt mein Finger hielt,
Als voll Seligkeit
Wir Verſteck geſpielt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Margarit gehascht
Nach der Kindermär,
Einen Kuß genascht
Wie von ungefähr.

Deine Zöpfe schlang
Los ich Glied um Glied,
Aus dem Aether klang
Hell ein Liebeslied.

O du holder Traum!
Blühst so maienjung
An dem Waldessaum
Der Erinnerung.

Frühlingsvorwitz.

Maiwarm lockt der Höhen Sonne,
Schwingen tragen mich empor;
Frühlingssonne! Frühlingswonne!
Strahlen singen mir im Ohr.

Frühlings Hauch und Küsse streifen
Schelmisch, wo das Bacheis schmolz,
Blaue Himmelsschärpen schweifen
Durch das grüne Nadelholz.

Weltsturm.

Die Kiefern sausen, hocheinsam ragt
Zu schwarzblauen Wolken die Föhre,
Ueber die Felder der Sturmwind jagt —
Welch wiehernde Weltenchöre!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er ſchnaubt und athmet Sphärenluft,
Seine Flügel ſchleudern und ſchwirren.
Meines Sturmhengſtes Wolkenbruſt
Kann Zügel und Zaum nicht umſchirren.

Dicht über die keuchende Flanke geſchmiegt,
Ergreif' ich die ſchweifende Mähne,
Um meine Wangen Weltwonne fliegt,
Fort leckt ſie die rinnende Thräne.

Lieder aus Lugano.

1.

Aus friſchen Morgenwaſſern
Seh' ich die Sonne trinken,
Schneeweiße Villen winken,
Fern ſteht ein Segel ſtill.
Platanenſchatten grüßen
Die Flut zu meinen Füßen,
Mir iſt, wie wenn ich ſinken
In ihre kühlen Tiefen will.
Flaumige Wölklein gleiten
Durch ſchimmernd blaue Weiten
Zu dunklem Ungewitterziel . . .
Meine Gedanken ſpielen
Auf gold'nen Sonnenſaiten
Ihr zukunftzitternd Harfenſpiel.

2.

Siechthumsäugig mit dem Plaid
Doktor Tod ſpazieren geht,
Saugt die linden Sonnenlüfte,
Trinkt die ſüßen Blumendüfte,
Die der Roſenhügel weht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorm Hotel die Hauskapelle
Jagt die ſchnelle Tarantelle.
Hüftelnd hüpft aus rothem Boot
Müde lächelnd Fräulein Tod.

3.

Reif im grünen Laubengange
Hangen Trauben voll und ſchwer,
Ihre dunkelblaue Wange
Neigt die Frucht der Früchte her.

Gelbe Georginen brüten
Blatt um Blatt zum warmen Licht,
Rothe Garibaldiblüthen
Lodern mir in's Angeſicht.

Im Zwielicht.

Der Tag iſt tief im Niedergang,
Zwieleuchtet die Tapete . . .
Wie fremd mir wird, wie erdenbang!
Aengſtlich klagt des Windes Klang,
Wie wenn er Rettung flehte.

Die Frau vom grauen Oelbild ſchaut,
Als müßt' ſie mich verdammen.
Ihr ſonnenſterbend Auge thaut
Thränen, daß mir glüht und graut . . .
Schreckhaft zuck' ich zuſammen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leiſe Klage.

Tief blutroth ſinkt das Weinlaub hin,
Lichtnelken nicken ſcheidend,
Der Sommer zittert durch den Sinn,
Die Seele fühlt ſich leidend.

Wenn ſich die Seele leidend fühlt,
So mag ſie leiſe klagen.
Der Sturm, der in die Wurzeln wühlt,
Soll er die Krone ſchlagen?

Durch Kron' und Wipfel ſchleicht es matt
Wie tief zu Tod entmuthet.
So müde bin ich wie das Blatt,
Das dort zu Boden blutet.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trübe.

Grau liegt die Luft, der Wind fliegt bang,
Der Regen rinnt, den Wald entlang
Zieht Seufzerzug, singt Grabgesang . . .
Nun streut die Schwermuth ihre Keime
In angstgefurchte Herzen ein,
In dunkel abgetönte Reime
Verhüllt der Dichter seine Pein.
Ach, wer sein Weh zu Rhythmen flicht,
Der ist noch lang der Aermste nicht;
Doch wer um Glück und Glanz betrogen
Die Stirn an Fensterscheiben preßt,
Wer grauenschwer hinabgezogen
Sich tief und tiefer treiben läßt;
Wem Kraft und Wille treu selband
In Unkraft und Verzweiflung schwand;
Wer schon zu müd, den Feind zu fassen,
Der ihn erwürgt, zum Tod gelassen,
Verkohlend sich in Asche schiebt
Und nicht mehr leuchtet, nicht mehr liebt, —
Kein Klang reißt die zerstampfte Seele
Aus ihrer dumpfen Kerkerhöhle . . .
Die Luft liegt grau, der Wind fliegt bang,
Der Regen spinnt, den Wald entlang
Zieht Seufzerzug, singt Grabgesang.

Winter.

Das ist der bleiche Winter:
Eiszapfen in der Hand
Am Wolkenwebstuhl spinnt er
Elend und Liebestand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sein Athem überschauert
Mit Frostkrystall das Land,
In Feuersnöthen kauert
Armuth am Herdesrand.

„Wie fein es diesmal dauert!"
Eislust ist loh entbrannt.
Fräulein im Pelze lauert
Auf ihren Lieutenant.

Das ist der bleiche Winter:
Eiszapfen in der Hand
Am Wolkenwebstuhl spinnt er
Elend und Liebestand.

Glühlichtkrone.

Mild füllt der Kranz aus blauen Höh'n
Die Galerie mit Licht.
So glüht sein Geist mir rein und schön
Und flieht und flackert nicht.

Die zarte Strahlenkrone neigt
Sich auf sein ruhig Haupt,
Indeß um mich der Sturmbrand steigt
Und qualmend mich bestaubt.

Gern schimmerte so silberklar
Auch ich, ein stiller Held,
Aus blauen Höhen wunderbar
In diese laute Welt.

Dann tauchte manches Auge müd
In meine sanfte Flut
Und lauschte leisem Siegeslied
Und badete sich Muth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viadukt.

Mit zornig ziſchendem Gebraus
Jäh ſchnob's den hohen Bahndamm her.
Der Schlot warf Wolken weit heraus,
In dunkle Nacht ein dämmernd Meer.
Wildſchäumend ſchleuderte der Zug
Zurück den Qualm, zurück die Qual,
Die Laſten, die er vorwärts trug,
Erſchütterten das ſtille Thal.

Auf einmal athmet der Koloß
Mit ſiegesſtolzer Sicherheit,
Erhaben ſauſt das Rieſenroß,
Vom Ueberſchuß der Kraft befreit.
Fern glüht der grünen Augen Brand;
Durch finſt'rer Tunnel Rauch und Ruß
Führt nach der Schönheit Sonnenland
Den Zug der Zeit ſein Genius.

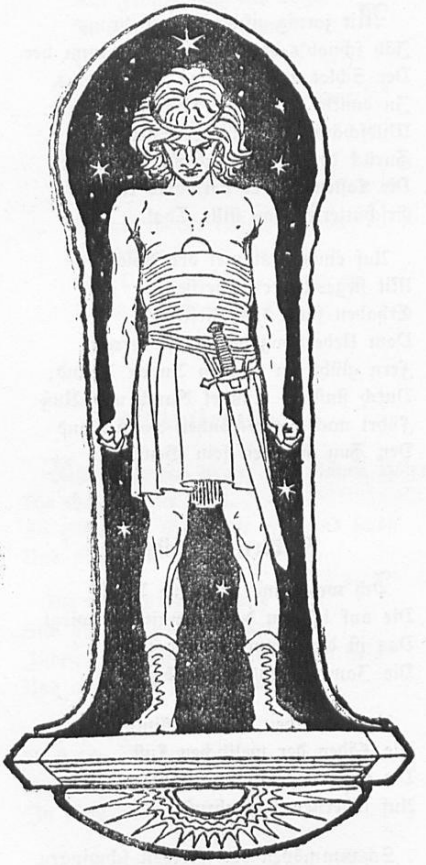
Zukunftsblüthe.

Ich weiß eine purpurne Blüthe,
Die auf Wellen der Zukunft ſich wiegt,
Das iſt die reinmenſchliche Güte,
Die Jammer und Elend beſiegt.

Aus köſtlichen Kelchen flimmern
Die Fäden der weltlichen Luſt,
Die friſchen Blätter ſchimmern
Auf ſilberner Flutenbruſt.

Schaummöven der Freiheit ſchwingen
Und kreiſen glanzerhellt,
Fern in der Tiefe verklingen
Die Klagen der ſinkenden Welt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Widmung an Tomarkin.

Alter Tomarkin, Gefährte
Schwermuthvoller Schicksalsstunden,
Nun der Seele Flut sich klärte,
Nun ich frischen Muth gefunden . . .

Nach der Wirrniß jener Tage,
Drin du hülfreich mich begleitet,
Drin verstummt schien selbst die Klage,
Die im Lied sich Luft bereitet . . .

Nimm dies kleine Häuflein Lieder,
Das emporhebt seine Flügel,
Tau der Nacht noch am Gefieder
Schwebt es über Morgenhügel.

Nein, ich will mich nicht ergeben,
Nein, ich kann nicht unterliegen,
Meine Losung lautet Leben,
Meine Losung lautet Siegen!

Ruder schon der Hand entsunken,
Wollt' ich hoffnungslos verzichten,
Lethe hätt' ich schier getrunken,
Nicht mehr athmen, nicht mehr dichten . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwellen dunkelblaue Trauben,
Reifend in Septembersonnen,
An mich selber darf ich glauben,
Und das Spiel, es wird gewonnen.

Der heimliche Kaiser.

... Und kennst du den „heimlichen Kaiser"?
Er thront ohne Wehr und Gewalt,
Ein blüthengebietender Weiser,
Ein Fürst über Ton und Gestalt!

Sein Weltreich der freie Gedanke,
Die Schönheit sein herrlich Gemahl,
Er segnet Gesunde und Kranke
Mit herzdurchwärmendem Strahl.

Heut will ich mich krönen mit Scepter und Kron'
Von Pfirsichblüth' und Narzissen,
Heut salb' ich mein Haupt und besteige den Thron
Von schwellenden Bergmooskissen.
Der Aether leuchtet im Krönungssaal,
Es blitzen die taufrischen Reiser,
Ich hebe die Hand über Berg und Thal,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Eines Silbermantels aufflimmernde Pracht
Gießt der Morgenstrahl um die Glieder,
Zwei Kaiserfalter in Scharlachtracht
Schweben hoch und senken sich nieder.
Der bärtige Fichtenfürst neben mir
Ist mein Kanzler, mein grüner und greiser,
Ich gönn' ihm die weiße, die würdige Zier,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich habe die dunklen Gewalten besiegt,
Die Feinde drinnen und draußen.
Der Erbfeind liegt mir zu Füßen geschmiegt
Nach tosenden Streiten und Straußen.
Ihr schwarzen Sünden, du fressende Reu,
Wie winselt ihr leis' und leiser!
Ich streich' euer Schlangengelock ohne Scheu,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

O Freiheitswonnen auf einsamer First
Der thälerkrönenden Forste,
Wo du, o Schwert meiner Freude, klirrst,
Wo adlerherrlich ich horste!
Ein klarer Weltsee, lächelt mir tief
Meiner Leidenschaften Geyser,
Ich schreib' einen großen Begnadigungsbrief,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Es athmet der Tann, und das Eichhorn schwingt
Sich knackend über die Kronen,
Das süßverliebte Vöglein singt:
„Schatz, laß mich bei dir wohnen!"
Goldkäfer schmeichelt mir weich in's Ohr:
„Prinz Vogelfrei, du Weiser!"
Ich wirble mein Blüthenscepter empor,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Der Morgenwölkchen schneeweißer Flaum
Erröthet ob meiner Größe,
Der Gießbach über mir schleudert den Schaum,
Der Wind, noch eben hörbar kaum,
Wirft jauchzende Wogenstöße.
Es braust durch die Tiefen, es schwillt in der Höh'
Das Heer meiner Jubler und Preiser,
Ein majestätisches „Evoe!"
Rollt von den Alpen zum funkelnden See:
Hoch lebe der heimliche Kaiser!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grenze.

An der Grenze zweier Welten
Steh' ich heitern Sinnes da,
Meine Schrecknisse zerschellten,
Seit ich klar die Scheidung sah.

Tausend Fäden der Entthronten
Locken spielend mich zurück,
Und vom Herd des Altgewohnten
Schluchzend winkt ein sterbend Glück.

Stiller ist mein Herz geworden,
Das so schmerzgewaltig schlug,
Als, den Stammbaum zu ermorden,
Ich die Axt des Ketzers trug.

Nimmer nun zurück begehr' ich,
Doch den Fluch verlor mein Mund,
Mein Gesicht zur Neuwelt kehr' ich,
Tief'rer Lebensquellen kund.

Was vom Schoß des Einst empfangen,
Wandl' ich langsam bildend um,
Jedem fiebernden Verlangen
Bleibt die Weltentwicklung stumm.

So, der Erbe meiner Ahnen,
Wandernd aus der Väter Zeit,
Münd' ich in die neuen Bahnen
Freiheitschöner Menschlichkeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frühlingsspiel.

Der Sprengstoff flog. Doch ich flog nicht dabei.
Froh fühl' ich nur: von „Jugend" ward ich frei.
Erst scheint es Lähmung einen Augenblick,
Man wirft den Arm, man schüttelt das Genick,
Man springt behutsam über einen Graben
Und merkt, man ist noch Herr von seinen Gaben,
Setzt sich vergnügt auf einen Stein und denkt:
Der klare Wein wird langsam eingeschenkt.

O diese Lust, sein Leibliches zu strecken,
Von ungefähr sich selber zu entdecken,
Den echten Kerl mit seinem Rattenkaiser
Von Riesenwünschen, die nun leiser, leiser
Und immer leiser pfeifen, flau zu hören,
Doch nimmer mein gewitzigt Ohr bethören.
Ihr schlauer Pfiff aus jeder Tonart zog
In Spalt und Schlund mich, und er log, er log!

Ich lebe noch. 's ist nicht so schlicht begriffen.
Der Rattenpfiff hat mir nun ausgepfiffen.
Und ob sie noch so majestätisch prahlen,
Bin doch der Herr von meinen Idealen.
Und ob sie strahlen noch so souverän,
Bin doch der Herr der Banner, die sich blähn,
Als wären sie die Weiser meiner Ziele,
Und sind doch meiner Finger Frühlingsspiele.

Ja, Frühlingsspiel, mit sich'rer Hand geübt,
Mein Leben sei, wie sich der Tag auch trübt!
Nur Einem treu im heiter-ernsten Spiele,
Nicht Volk, nicht Menschheit, keinem „heil'gen Ziele",
Nur mir treu, mir, in dessen Hirn sich zeugt
Das Ziel selbst, das so gern sich Knechte beugt . . .
Frei wie ein Lichtfürst über Meer und Land
Mit Sternengold und Hermelingewand.

Mein Ça ira.

Volksführer? Nein! die Toga paßt mir nicht.
Ich bin zu schüchtern, Politik zu treiben.
Ich bilde mich und bilde mein Gedicht,
Was meinem Innern fern liegt, laß ich bleiben.
Aus Mitgefühl sang ich mein Lied der Noth,
Mein Menschheitslied aus Höhentrieb der Seele,
Doch dem Parteigetriebe bin ich todt —
Nun hängt mich auf — empfehle mich, empfehle!

Die heißen Geister der Gerechtigkeit
Verlockten mich, mit Knütteln dreinzuschlagen,
Doch thut es fast mir um das Pathos leid,
Wehmüthig lernt' ich solchem Strauß entsagen.
Ich *mag* nicht mehr, aus innerster Natur,
Und eins mit mir darf ich's getrost gestehen:
Ich werde fortan nur auf einer Spur,
Auf eigner Spur des reinern Daseins gehen.

Kein Ehrgeiz jagt mich auf das Podium,
Kein Agitator geht an mir verloren,
Der Eifersucht des Siegers bin ich stumm,
Und für das Bravo hab' ich schlechte Ohren;
Das heute Dem und morgen Jenem schallt,
Ja augenblicklich treulos sich verwandelt,
Das eben noch Empörungsfäuste ballt
Und gleich darauf mit Schwätzern schon verhandelt.

Hinweg, ihr Stelzen der Vergänglichkeit,
Der Ueberredung aufgeblas'ne Robe!
Man wird so klein, wenn man sich täglich weiht
Dem Wahrheitskult der menschlichen Mikrobe.
Zu eitel dünkt mich dieses Priesterkleid,
Weshalb ich mir den Rock des Weltmanns lobe
Und dem *Augurendienst* der Menschheit fremd
Ein Lächeln spare, das mein Herz beklemmt.

* * *

Verſteht mich wohl! Der Menſchheit großen Zug
Werd' ich mit Sinnen nachzuziehen ſuchen,
Denn ihren ſonnenkühnen Adlerflug
Verleugnen nur äſthetiſche Eunuchen.
Es ſteigt empor das menſchliche Geſchlecht
Bedächt'gen Schritt's die wunderbaren Stufen,
Und auch der rohe Bruch von Herr und Knecht
Wird einem feineren Verhältnis rufen.

Wo ſich des Denkers reiner Eifer müht,
Wo Forſcherluſt lebend'ge Schlüſſe gattet,
Wo der verborg'ne Baum der Weisheit blüht,
Dort birg dein Lied, von Einſamkeit beſchattet!
Was du nur lebſt, abſeits dem grellen Licht
Der augenbeizenden Gewöhnlichkeiten,
Was ganz dein eigen, tränke dein Gedicht,
Du leite dich, laß ſich die Andern leiten!

Nur frei ſein, frei, auch von der „Freiheit" frei,
Die vollen Mundes Herrſcherlaunen pachtet,
Und ſich mit bettelarmem Marktgeſchrei
Den größten Kundenkreis zu ſichern trachtet.
Zeit meiner Ausrufkunſt, du biſt vorbei,
Nach Lauſchereinſamkeit die Seele ſchmachtet . . .
Zurückgezogen in den Kreis der Kraft
Genüg' ich zarter Dichterleidenſchaft.



Durch!

Mich quält die Welt, an deren Zeitgestade
Die große Woge mein Bewußtsein warf,
Ein Walzenungethüm mit plumpem Rade
Rollt über mich, dem ich nicht weichen darf.

Ich muß erdulden, will ich überwinden,
Erdulden, was brutal mich überstampft,
Erdulden, daß des Geistes feinen Rinden
Der Rohheit Faust sich ins Gewebe krampft.

Still wie ein Stern und sanft wie eine Blume
Möcht' ich mein Leben hold ins All verblühn,
Doch diesem Trubel nun zum Eigenthume
Mich wehren muß ich, daß die Funken sprühn.

Gut baut mein Geist, doch die Gemeinheit schmettert
Die wüste Keule durch das zarte Haus,
Schön pflanzt mein Sinn, doch die Gemeinheit wettert
Den wilden Hagel in den Blüthenstrauß.

Ich will nicht fliehn, ich bin nicht feig geboren,
Und kämpfen muß ich, bis mein Sehnen siegt,
Und darf ermatten nicht, bis vor den Thoren
Die Lüge todt in ihrem Giftschaum liegt.

Zwischensommer.

Ich habe den Sommer genossen
In selbstgenügsamer Ruh',
Den roten Vorhang geschlossen,
Drängte die Sonne sich zu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verſtohlen ſpielten die Strahlen
Zum blinkenden Ofenring,
Auf roſarothen Sandalen
Die Sonne durch's Zimmer ging.

So lag ich in ſtillender Kühle,
So lag ich in reifender Raſt
Auf golddurchwobenem Pfühle
Und habe mich ſelber erfaßt.

Ich habe gelauſcht und getrunken
Meiner Jugend wirbelnden Giſcht,
Da iſt es in ſchäumenden Funken
Noch einmal emporgeziſcht.

All mein verwegenes Wollen,
All mein meſſianiſcher Muth,
Rollen hört' ich und grollen
Die glühende Willensflut . . .

Ich habe den Sommer genoſſen
In ſelbſtgenügſamer Ruh',
Den rothen Vorhang geſchloſſen,
Drängte die Sonne ſich zu.

Nun ſchüttet kryſtallene Bläue
Der Herbſt in mein off'nes Gemach,
Schwebend in eigener Treue
Schau' ich der ſinkenden Sonne nach.

Müßiggang.

Heut ging ich müßig
Den ganzen Tag,
Nun bitter büß' ich
Den Mißertrag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umhergetrieben
In Markt und Stadt,
Und nichts geblieben,
Was Tiefe hat.

Ein flaches Tändeln
Mit der und der,
Ein schwaches Pendeln
Die Kreuz und Quer.
Bei Büchsenschießen
Und Budenschrei'n
Ein halb Verdrießen
Und Nichtsgedeih'n.

Der Schwarm der Grillen
Schwirrt stechend um,
Mich einzuhüllen
Mit Summ und Brumm:
„Was gingst du müßig
Den langen Tag?"
Und bitter büß' ich
Den Mißertrag.

Bekenntniß.

Wer hat so leicht gewoben
Wie ich, was jäh zerriß?
Des Unglücks Stürme toben
Hört' ich in Finsterniß.
Zertrümmert ward manch' gold'ner Bau,
Den ich gethürmt zum Aetherblau.
Die schwindelnd hoch sich rankten
Voll träumerischer Pracht,
Die stolzen Zinnen schwankten
Und stürzten in die Nacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich mag mich nicht berauſchen
Am Kelch der Hoffnung mehr,
Dem Lockruf nimmer lauſchen,
Drängt auch die Sehnſucht ſchwer.
Der Sehnſucht Pfand ward Trug und Tand
In meiner kecken Knabenhand.
Mein brennendes Verlangen
Verloht zu Schmach und Spott!
Am Marterholze hangen
Sah ich den eignen Gott.

Doch ſeh' ich Blüthen winken,
Wend' ich den Blick nicht fort,
Will Luſt und Schönheit trinken,
Bis Mark und Bein verdorrt.
Einſt ſchlichen Schatten hinterrücks —
Was zerrt' ich ſo am Kranz des Glücks?
Ich laß ihn lächelnd ſchweben
Sammt Atlasband und Kron',
Muß ihn das Glück mir geben,
Bin ich ihm nicht entfloh'n.

Müde.

Soll ich es einmal ſagen,
Wie tief ich troſtlos bin?
Ich hab' ſo viel verkündet,
Vom Glück, das mir verbündet,
Ich darf es faſt nicht wagen —
Soll ich es einmal ſagen,
Wie tief ich troſtlos bin?

Arm, der die Welt umſchloſſen,
Sinkſt mir ſo ſchläfrig hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Früchte laß ich fallen,
Der Mund zu träg zum Lallen,
Die Seele gähnt verdrossen —
Arm, der die Welt umschlossen,
Sinkst mir so schläfrig hin.

Nun treiben alle Tage
Gleichgültig ab und zu;
Wie trinkt mein Aug' noch Leben?
Wo fühl' ichs brausend beben?
Kaum dämmert dumpfe Sage —
Nun treiben alle Tage
Gleichgültig ab und zu.

Nein.

Nein, mich bezwingen soll die Fäulniß nicht
Der kranken Welt, die Kraft und Muth verloren . . .
Und ob sie rings umher die Besten bricht,
Ich biete Trotz, ob auch mit ihr geboren.
Auch mir, auch mir verführerischen Blicks
Will sich die „müde Seele" gern vermählen,
Scharf parfümirt, raublüstern hinterrücks
Will sie das Mark mir aus den Knochen schälen . . .

Ich aber will nicht fallen in das Grab,
Das heute jung der schönsten Kraft bereitet,
Ich stemme mich auf meinen Wanderstab
Und sehe schaudernd, was hinuntergleitet.
Nicht an Erkenntniß will ich untergehn,
Die aus geschwächten Nerven schon geboren,
Ich will dem Fluch der Zeit in's Auge sehn
Und trotzen ihm, ob auch mit ihm geboren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kämpfe.

Still geh' ich meinen Weg. Gefunden
Hab' ich die Wurzel meiner Kraft.
Ich schaffe treu . . . Mit allen Hunden
Naht da die Jäg'rin Leidenschaft.
Sie schießt und — hussah! stürzt die Meute
Mit Mordgekläff auf meine Ruh',
Dem tollen Sport fall' ich zur Beute,
Wollüstig schaut Diana zu.
Ich bin so müde dieser Hetze
Verächtlich hohler Sinnlichkeit,
Die meines Fühlens Perlenschätze
Dem Kehricht des Gemeinen weiht.
Einst brach ich schluchzend in die Kniee,
Als ich der Feindin Macht erkannt,
Jetzt steh' ich traurig auf und fliehe
Hinweg, bis ich mich wieder fand.

* * *

Und dieser Lustkampf wird nicht enden,
Bis ich an einem klaren Tag,
Wo keine Täuschungen mehr blenden,
Der Liebe Kronfrucht pflücken mag.
Wohl sah ich's schillern, sah ich's blinken
An meiner Jugend schwankem Baum,
Sah die ersehnten Früchte winken,
Doch griff ich zu, war's Tand und Schaum.
Kein Sehnsuchtslied mehr mag ich geigen,
Denn nicht aus Liedern wächst die That,
Von diesem Sternbild will ich schweigen,
Bis seine stille Leuchtkraft naht.
Bis sich der Reife meiner Tage
Die Königin der Nacht erschließt
Und ohne Kampf und ohne Klage
Sich Sinn und Seele selbst genießt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lebensplan.

Rein zu genießen begehr' ich mein Leben,
Weiſe durchwandelnd die Tage des Lichts,
Meine Gedanken will ich erheben
Zu den Wipfeln des Weltgedichts.

Saat des Elends begehr' ich zu mindern,
Weil ſie die Freiheit der Seele mir ſtört,
That des Unrechts begehr' ich zu hindern,
Weil ſie das horchende Herz empört.

Blumen zu pflücken iſt mein Begehren,
Blumen der Liebe, der Kunſt und der Flur,
Kinder und Enkel will ich es lehren:
Folget der leuchtenden Schönheit Spur!



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn ich nun stürbe . . .

Wenn ich nun stürbe blüthenjung
Mit meinem Strauß selbsteig'ner Lieder,
So weiht mir zur Erinnerung
Nur einen Zweig blauduft'gen Flieder,

Ein Nelkenfeuer dunkelroth
Und eine weiche, gelbe Rose,
Ein zartes Sammtblatt: „Er ist tot,
Gefallen frühem Schicksalsloose . . .

„Was er uns liedesfreudig gab
Mit off'nen und mit raschen Händen,
Nicht Alles sinkt in's Aschengrab,
Zu Staub verzehrt von Flammenbränden.

„Nicht Alles, was so klangbereit
Die Phantasieluft ihm geboren,
Vernichtet die Vergessenheit . . .
Das Beste spielt in uns'ren Ohren.

„Wie weißen Gießbachs Sonnenschaum
Umsprühn uns seiner Weltlust Weisen,
Wir gehn in stillem Sommertraum
Auf lichtumrankten Moosgeleisen . . ."

Das Ende vom Liede.

1.

Enttäuschung? Wahnsinn? Wie mein Herz aufschreit!
So bitter muß ich, gräßlich bitter lachen.
Der Seele Forst durchtobt ein heißer Streit,
Und hungrig gähnt der dunklen Schwermuth Rachen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Qual zehrt mich auf. Entsetzlich wühlt das Leid.
Verrucht! Soll mich denn wieder todtkrank machen
Aus blauer Träume gold'nem Aethernachen
Der Sturz in diesen Pfuhl der Wirklichkeit?

2.

Eins nur ist klar. Errettet mich die Zeit,
Kann ich aus solchem Wahnsinn heil erwachen,
Will wieder mich der Liebe Brand umfachen,
Mit Vorsicht dann tränk' ich mein Feuerkleid.

Und keinem Worte trau' ich, das sich weiht,
Und dem Gefühle glaub' ich nicht, dem schwachen.
Gedankenkühle wird mein Haupt bedachen,
Und Klugheit hält den spröden Schild bereit.

Melancholie.

(Ricordando alla marcia.)

Spiele noch einmal das Stück,
Spiel' die Weise deines Lebens,
Ist zersprungen auch dein Glück
Und der Traum der Kraft vergebens:
Träume, träume dich hinein,
Sei der junge Quell der Lieder
Und vergiß die starre Pein,
Die dich steinern drückt darnieder!
Hörst du, wie die Freiheit weckt
Durch die nächtlich öden Gassen,
Siehst du, wie vom Klang erschreckt,
Wesen, die die Freiheit hassen,
Aengstlich, winselnd, scheu sich drehn
Und in alle Winkel stieben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie sie blöden Blickes sehn,
Was die neuen Menschen lieben?
Spiele noch einmal das Stück,
Spiel' das kühne Lied der Frühe,
Spielmann, spiel' dich selbst zurück,
Glüh' empor im Traum, erglühe!
Bist du todt? O nein, du lebst,
Rufen alle deine Brüder,
Und du zitterst und du bebst:
Wache auf, du Lebensmüder!
Wache auf! Die Freiheit ruft:
Willst du wirklich mich verlassen?
Musen, die ihr ihn erschuft,
Helft, o helft ihn stark umfassen!
Schach dem Schicksal! Reiß' das Buch
Deines Mißgeschicks zunichte,
Ueberwinde deinen Fluch
Und am Lied der Zukunft dichte!
Greif' die Weise noch einmal,
Durch die Grundakkorde wühle,
Deiner dumpfen Eigenqual
Schreckensbann von hinnen spüle!
Bist du todt? So wachs' empor
Aus des schwarzen Sarges Wänden,
Um dein Haupt der Schwermuth Flor,
Doch das Schwert noch in den Händen —
Vorwärts, vorwärts, nie zurück,
Süßer Marschtakt neuen Lebens . . .
Ist zersprungen auch dein Glück,
Und der Traum der Kraft vergebens.



Frei.

In der Blätter Spiel verwoben,
Blick und Seele, ward euch leicht?
Seid nun frei hinausgehoben,
Wo der Druck der Dinge weicht.
Stundenlang zur reinen Bläue
Schwebt empor ihr zweiggewiegt,
Kein Begehren, keine Reue,
Keine Noth, die euch besiegt!

Hoch die alte Sonne schreitet,
Licht und Schatten läuft durch's Laub,
Was da murmelt, was da gleitet,
Bleibt für Angst und Thorheit taub.
Leise raunt es durch die Buchen,
Und die Lippe haucht zurück:
Nichts zu wollen, nichts zu suchen,
Mensch wie Blatt sein, truglos Glück!

Auf!

Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewalt'gen Zeiten!
Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!

Was für jämmerliche Thränen
Läßt du deinem Aug' entropfen?
Streiche deines Rosses Mähnen,
Hör' das Herz der Erde klopfen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leg' dein Herz ans Herz der Erde
Und der Menschheit Brust umschließe!
Deinen Eimer voll Beschwerde
In das Meer des Elends gieße.

Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!
Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewalt'gen Zeiten!

Die neue Kunst.

(Prolog einer Wochenschrift „Neue Welt".)

„Was bringst du, „Neue Welt", sag' an,
Daß ich dir froh vertrauen kann?
Wie willst du mir den Sinn beglücken,
Mein ödes Heim mit Blumen schmücken?
Eh' du erscheinst, hast du bedacht,
Was dich zum Freund und Liebling macht?"

Dem Ruf der Sehnsucht horcht' ich lang,
Ich kenne deiner Wünsche Drang.
Ich weiß dein innigstes Verlangen,
Der Hoffnung bin ich nachgegangen,
Die vor dir her eilt kühn und weit
Im sternumblitzten Hochzeitskleid.

Du bist der Kampf, ich bin die Kunst.
Ich bettle nicht um Gnad' und Gunst.
Vom gleichen Schooß mit dir geboren,
Zum gleichen Loos mit dir erkoren,
Genossin, tret' ich vor dich hin,
Die kampfesfreud'ge Dichterin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gieb mir die Hand und hör' mir zu:
Der Recke dieſer Zeit biſt du!
Mit ungeheurer Muskelſtärke
Wirkſt du der Zukunft Wunderwerke;
Mit Hirn und Hand hältſt du umſpannt
Das quellenfriſche Lebensland.

Ich aber bin von dem, was quillt,
Das künſtleriſche Spiegelbild.
Mit zarten, zitternden Organen
Umkreiſ' ich deines Lebens Bahnen
Und locke deiner Thaten Flut,
Bis ſie im Zauberbecken ruht.

Wie eine Welt ſich ſelbſt begräbt,
Wie wachſam ſich der Gruft enthebt
Der Menſchheit jüngeres Gebilde,
Spähend durch dämmernde Gefilde,
Klaräugig, ausgereift in Qual,
Nach neuen Glückes Morgenſtrahl . . .

Wie aus der Aſche nied'rer Noth
Der Lebensfreiheit Flamme loht;
Wie zitternd von Millionen Zungen
Ein Lied ſich löſt, dort nie erklungen,
Das Lied der ſelbſtbewußten Kraft,
Die klug und klar ihr Schickſal ſchafft . . .

Wie alles Schöne, was verwaist,
Nur wenige mit Luſt geſpeist,
Mit ſeinen Sonnen, ſeinen Funken
Auf einmal weithin wird getrunken
Und herzbeglückend überall
Mit Wonne füllt den Erdenball . . .

O Bruder, Hand in Hand mit dir
Heb' ich das rauſchende Panier!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Vorhof harren wir der Tage,
Wo Wirklichkeit, was vordem Sage.
Dein Eisenhammer pocht ans Thor,
Ich lausche dem Gigantenchor.

Gewaltig muß die Kunst gedeih'n,
Wo solche Kräfte sich befrei'n.
In der Bewegung prächt'ge Wogen
Wird das Genie der Zeit gezogen,
Das in der Menschheit Hauptbuch schreibt
Großzügig, was die Woge treibt.

Mit stolzer Kraft, mit Lebensglut,
Mit Menschenkunst von Fleisch und Blut,
So wie wir sind und wie wir werden
Die Herrscher der Natur auf Erden,
Des Schmerzes und der Wonne kund,
Ergreife dich's aus Dichtermund! . . .

„So gieb uns Wahrheitsdichtung, gieb,
Was der Gedanke glühend schrieb!
In allen Tönen laß es leuchten,
Bis du den Starken und Gebeugten
Dich über Nacht, eh' du's gedacht,
Zum Liebling und zum Freund gemacht!"



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kunst und Censur.

Dem Schaum entstiegen, vom Meer umrauscht,
Am donnernden Felsengebirgskatarakt
Auf schneeweißem Riffe leuchtet sie nackt
Und hebt die Muschel ans Ohr und lauscht.

Sie hört einen zahnlos gezeterten Ton,
Sie hört ein zischelnd Gewinsel der Zeit,
Die Hymne der Heuchler hört sie und schreit
Erschrocken: „Sie kommen!“ und ist entfloh'n.

Und sie kommen in Rudeln und tuten in's Horn,
Mit Bäffchen und Krausen, mit Kreuz und Tonsur,
Wüst schwingt seinen Knüttel und kräht: „Holla Hur!“
Ein watschelnder Büttel und plumpst nach vorn.

Da spielt eine Stimme vom tiefblauen Grund
Aus der spöttisch lachenden Meerflut zum Licht:
„Die Herren sind, glaub' ich, auf's — Centrum erpicht?
So nehmen's ein Meerbad und bleiben's gesund!“

Ist's genug?

Angebeugter Stolz der Haltung,
Einfachheit in Wort und Kleid,
Keine Phrasenprachtentfaltung
Falscher Leidenschaftlichkeit;
Kraft des Wissens in den Blicken,
Ruhig redend, klaglos, klug —
„In die Gruben ihn zu schicken,
Ist's genug?“ der Richter frug.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die Welt des Elends schreiten,
Schreiten durch der Knechte Nacht,
Wort der Wahrheit zu verbreiten
Wider Macht der Niedertracht;
Licht in die Baracken werfen,
In der Hand der Freiheit Buch —
„Ihn mit Ketten zu verschärfen,
Ist's genug?" der Richter frug.

Freundschaft, Glück und Liebe lassen,
Einsam wandeln öde Bahn,
Seiner Brüder stumpfe Massen
Wecken aus dem starren Wahn;
Von den Eltern scheu gemieden,
Der noch keinen Bruder schlug —
„Ihn dem Mörder anzuschmieden,
„Ist's genug?" der Richter frug.

Gesang der „modernen Barbaren".

„Wir sind die „modernen Barbaren",
Wir rücken Mann für Mann
In unüberwindlichen Scharen,
In schwellenden Scharen heran.
Wir kommen mit Hammer und Meißel,
Wir kommen mit Letter und Buch
Wider der Menschheit Geißel,
Wider des Mammons Fluch.

Wir sind die „modernen Vandalen",
Wir wandeln ein wenig schwer
In unsern wucht'gen Sandalen
Die Pfade der Zukunft daher.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir schreiten mit ehernem Schritte
Durch die goldenen Pforten der Zeit,
Wir wandeln Ordnung und Sitte
Und schaffen Gerechtigkeit.

Wo wir kommen, zischen die Wogen
Einer untergehenden Welt,
Wo wir kommen, werden im Bogen
Die Himmel des Lebens erhellt.
Es zittert und ächzt durch die Weiten
Der grundverfaulten Kultur,
Es donnert und blitzt, wo wir schreiten,
Und Befruchtung dampft unsre Spur.

Wir sind die „Vandalen" der Milde,
Wir sind die „Barbaren" des Rechts,
Wir führen die Freiheit im Schilde,
Die Freiheit des Menschengeschlechts.
Wir die „modernen — Barbaren"?!
Moderne Barbaren! O nein!
Wir wollen die Menschheit bewahren
Und Hüter des Lebens sein.

Im Kerker.

(Joliet, Illinois.)

In den Kerkern Joliets schmachten
Kühner Freiheitskämpfer drei,
Die der Fackel Glut entfachten
Wider gold'ne Tyrannei.

Fünf geopfert für den Henker,
Drei für das lebend'ge Grab,
Weil ihr Muth dem Wort der Denker
Flügel in die Tiefe gab.

Hinter Schloß und Riegel trauern
Wahrheitszeugen Jahr für Jahr,
Doch um Joliets Kerkermauern
Ruhlos kreist der Freiheit Aar.

Unter seinen Schwingen tropfen
Rothe Tropfen schwer hervor,
Nächtlich muß sein Schnabel klopfen
Dreimal an das dunkle Thor.

Wird einmal Erlösung tagen
Aus der Knechtschaft Schmach und Noth,
Wird der Aar die Flügel schlagen
Freudeweit in's Morgenroth.

Lied der Armen.

„Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,
Arme und Elende sind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeseelenden,
Zu uns die Stimme der Zukunft spricht.
Wir sind die drunten in Tiefen Wohnenden,
Um uns're Stirnen noch streicht die Nacht,
Doch wir beneiden die droben Thronenden
Nicht um die prunkenden Sessel der Macht.

Denn in die Tiefe sollen versinken
Gleißende Herrlichkeiten der Herrn,
Stürzen zur Rechten, stürzen zur Linken,
Ob ihren Häuptern erbleicht ihr Stern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber zu unſern Häupten entflammen
Sterne der Freiheit ihr funkelnd Licht,
Goldene Säulen brechen zuſammen,
Nimmer, was wir erbauen, zerbricht.

Uns iſt gefallen ein Loos vor allen
Unvergleichlich und wahrhaft ſchön:
Wir ſteigen aufwärts und vorwärts wallen
Wir zu des Lebens leuchtenden Höhn.
Wir ſind die Armen, wir ſind die Elenden,
Arme und Elende ſind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeſeelenden
Zu uns die Stimme der Zukunft ſpricht."

Sei nur robuſt!

Sei nur robuſt! Wie du dich ſtellſt,
Steh' feſt und lach' der Spießer,
Die dich zertreten, wenn du fällſt,
Die edlen Kannegießer!

Denn haſſen, haſſen muß der Wicht,
Der ein beſchränkter Tropf iſt,
Das überlegene Gedicht
Des, der ein freier Kopf iſt.

Drum ſei robuſt und ſchütze dich
Mit einem Hemd von Eiſen!
Wenn du geſiegt — o ſicherlich!
Sie werden dich noch preiſen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freie Bahn.

Ob des Spießers Faust dich steinigt,
Der sich zwängt in's Zappelnetz,
Abzuschütteln, was dich peinigt,
Ist das erste Kunstgesetz.

Bist du in dir selbst geeinigt,
Stehst du unantastbar da,
Schön gefügt und wohl gereinigt
Flutet deine Musika.

Irrthümer.

Wer niemals überschwänglich
Wie Don Quixote war,
Bleibt immer unzulänglich
In braun und weißem Haar.
Klugheit ohn' Sturm und Stöße,
Nie wird ihr Werk erlaucht,
In Thorheit ist die Größe
Der Menschheit eingetaucht.

Frei muß ich sein.

Frei muß ich sein von aller Lebensnoth,
Frei muß ich schaffen und genießen können,
Die Sorgen sind der Künstler Hungertod,
Und Kunst will wie ein Freudenfeuer brennen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geht doch mit eurer Einfaltslitanei,
Daß ſich im harten Kampf das Werk entfalte!
Behagen gibt die feinſten Kräfte frei,
Nur Sonne wirkt, daß ſich die Frucht geſtalte.

Ein holder Garten ſei mir meine Welt,
Dann laß ich ſchön der Dichtung Gärten ſpielen,
Ein Künſtler, dem der Schrei der Nothdurft gellt,
Steigt nie empor zu höchſten Schaffenszielen.

An ſeiner Ferſe klebt der Kleinlichkeit
Gemeine Scholle; wie er ſtolz auch ringe,
Die Götterlaune fehlt, die ganz befreit,
Und ſeiner Phantaſie erlahmt die Schwinge.

Nie lernt der Krämer, was des Künſtlers iſt,
Dummheit und Rohheit lieben ihn zu beugen,
Zufrieden, wenn der Knecht ſein Futter frißt,
Zufrieden, wenn Magiſter Kinder zeugen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Café de la Bourse.

(Brüſſel.)

Das Café brauſt von Stimmen,
Es ſummt und ſauſt und ſchwirrt,
Cigarren röthlich glimmen,
Geſchirr und Silber klirrt.

Weißlichter durch den Schleier
Der Tabakwolken ſprühn —
Fortunas heiße Freier
Vor Mammonswolluſt glühn.

Plötzlich die Atmoſphäre
Zerſchneidet ſcharf und fahl
Langſam die gelbe Mähre
Des Börſenfürſten Baal.

Vom Bluthund Noth begleitet,
Gekrönt mit gold'ner Zahl,
Der Herr des Scheckens reitet
Hohnlachend durch den Saal.

Des Souveräns Gewalten
Dient ſtummen Schweigens Zoll,
Der Knechte Hände falten
Sich betend ehrfurchtsvoll.

Nachtbild.

Da huſchen ſie vorüber,
Die Huldinnen der Nacht,
Aus ihrem Aug' ein trüber
Luſtſtrahl der Lockung lacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun üppige Gestalten,
Die durst'ge Glut durchwärmt,
Krater, die schwer erkalten,
Nun Larven, fahl, verhärmt.

Die wurden meist zu Metzen
Aus wilder Jagd ums Brot
Nach ruhigen Gesetzen
Der düstern Daseinsnoth.
Daß nicht der „keuschen" Frauen
„Tugend" in Wollust stirbt,
Der Jugendflor in Grauen,
In Nacht und Graun verdirbt.

Des Lebens Schattengründe
Verschlucken Licht und Glück,
Nach Zahlen steigt die Sünde,
Flutet und ebbt zurück.
Dumpf murmelt's: „Komm, mein Lieber!"
Und duckt sich an dich sacht,
Scheu huschen sie vorüber,
Die Huldinnen der Nacht.

Zu zwei Rokoko-Assietten.

Als noch bei holden Schäferspielen
Die Gentlemen von Rokoko
Im Menuettschritt sich gefielen . . .
Auf einmal donnert' es: Oho!

Die Köpfe tanzten von den Rumpfen,
Die Carmagnole klang dazu —
Die Trommeln wirbelten, die dumpfen,
Rings gähnte grauf'ge Grabesruh'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als noch in holden Schäferſpielen
Amüſement ſpazieren ging . . .
Der Guillotine Meſſer fielen,
Zum Uhu ward der Schmetterling.

Moderne Muſen.

Moderne Muſen,
Wo wollt ihr hin,
Den Kampf im Buſen,
Die Noth im Sinn?

„Wir müſſen ringen
Und dringen nun,
Uns durchzuſingen
Zum Siegesruhn.

Bald ſind die Tage
Der Noth vollbracht,
Dann wird zur Sage
Die wüſte Schlacht.

Dann wird zum Bilde
Der wilde Streit
Im Kunſtgefilde
Der Seligkeit.

Ward allen eigen
Das neue Gut,
Wird Kampf zum Reigen,
Zum Spiel die Wuth."

Du und der Tod?

(An Arnold Böcklin.)

Du und der Tod? O herrlicher Pilot
Durch's blaue Wundermeer der Malerei!
Wem ſolche Schöpferglut den Arm durchloht,
Er wandelt ſiegreich ſelbſt dem Styx vorbei;
Charon, der Fährmann, rudert ſeinen Kahn
Die Schattenflut zurück auf bleicher Bahn . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich sah vordem dich wohl durch Zürich schreiten,
Langsam, zu stiller Sommermittagszeit,
Dein Blick schien sinnend vor dir hinzugleiten
Und trank doch träumend Alles weit und breit.
Dann bliebst du steh'n. Und eine farbensatte,
Goldgelb durchblühte Wiese bot dir Halt,
In deine Augen wirkte sich die Matte
Zu unverwelklich bleibender Gestalt.
Ein Pappelbaum, schwermüthig ätherragend,
Wob sich darüber, dunkel, sehnsuchtklagend . . .
Weißt du, kraftleuchtend kunstgekrönter Mann,
Wie du die Seele nimmst in selt'nen Bann?
Aus deinen Bildern sieht mich die Natur
Mit Augen an, die festlich mich beglücken,
Und wenn Gott Pan tief lacht vom Lichtazur,
Durchflutet mich ein schwelgendes Entzücken.
Du, Böcklin, hast dem urgewalt'gen Leben
Der Welt das Lied der Malerei gegeben.

Tadellos.

Welch ein tadelloser Mann!
Tadellos sitzt die Krawatte,
Welch korrekter Scheitel dann
Schmückt das Männerhaupt, das glatte!
Tadellos der Schnitt des Rocks,
Tadellos auch die Geberde,
Welch ein tadelloser Ochs
In der großen Ochsenherde!

Siehe da! Er zieht den Bart
Spitzenkräuselnd in die Länge,
Wer so tadellos behaart,
Drillt korrekt die schneid'gen Stränge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und zu seinem vis-à-vis
Beugt er sich mit schwerer Würde:
„Ä, ä, ä . . . wie sagten Sie?
Tadellos nahm Fox die Hürde."

„Tadellos schlug Fix den Pott,
Schwanzeslänge" — „„Was Sie sagen!"" —
„Kellner, Münchnerr! Aber flott!
Tadellos ist Pitt geschlagen.
Schneidig kühler Herbsttag das!
Ä, ä, ä . . . Herr Hauptmann meinen?
Ja, die Rennbahn war zu naß —
Tadellos — kein Sonnenscheinen . . ."

Trauung.

Ein weißer Spitzenschleier,
Ein schwarzer Schwalbenfrack.
Fabrikbesitzer Meyer
Und „Jungfrau" Siegellack.

Gesang und Orgeltöne,
Goldprunkender Altar.
Mehr oder weniger schöne
Brautjungfern hinter'm Paar.

Der würd'ge Schwarzrock predigt,
Er predigt lind und lau,
Der Heilsakt wird erledigt,
Herr Meyer hat 'ne Frau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Siegellackchens Lippen
Aetherisch zittert's: „Ja!"
Dann muß sie Medoc nippen,
Sie ist der Ohnmacht nah'.

Sie stehen auf vom Kissen
Und reichen sich den Arm,
Kirchthüren aufgerissen,
Formiert der Hochzeitsschwarm.

Die nassen Taschentücher
Sind wieder beigesteckt;
Der Mann der Gottesbücher
Spitzt sich den Mund auf Sekt.

Brautmarsch von Wagner. Paarig
Hinaus und ins Coupé.
Ein Dichter lockenhaarig
Schleicht seitwärts seelenweh.

Er hat „Sie" angedichtet,
Er hat „Sie" angetönt,
Sein Glauben ist vernichtet,
Sein Ideal verhöhnt.

„Wir wollen Freunde bleiben" —
Da steht's mit Veilchenduft —
„Jedoch uns nicht mehr schreiben.
Man lebt nicht von der Luft."

O weißer Spitzenschleier!
O schwarzer Schwalbenfrack!
Frau Fabrikantin Meyer,
Geborne Siegellack.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachzügler.

„Ein tüchtiger Kerl hat seinen Sparr'n,
Das ist unwiderleglich."
Theodor Storm.

Wir sind die Nachzügler, wir kommen hinten,
Wir stecken voll von Fisematinten,
Schnabulieren Knackmandeln mit Korinthen.

Wir schlecken Dragées und Traubenrosinen,
Reden in solchen „modernen" Terzinen
Und lieben Brünetten wie Blondinen.

Wir haben vor Nichts auf Erden Respekt,
Sind von Pietätlosigkeit befleckt
Und wissen nicht, was das Ganze bezweckt.

Wir sind die geborenen blühenden Spötter,
Wir kennen keine patentmäßigen Götter,
Wir sind die ironischen Henkelpötter.

Kein Kant imponiert uns, kein Bücherweiser,
Kein Kümmeltürke, kein Redekaiser,
Bald pfeifen wir laut, bald trommeln wir leiser.

Wir sind Karl Marx und Hegel längst über,
Wir sind die Autoritätendurchsieber
Und geben den Popanzen Nasenstüber.

Wenn wir Fürst Bismarck in Friedrichsruhen
Mit Herrn von Harden interviewen,
Stampfen wir drein mit Kanonenschuhen.

Ziehn wir vorüber an Ravachols Grabe,
Singen wir: Ruhe sanft, edler Knabe!
Bismarck ein Adler und du nur ein Rabe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uns ist in Gott und der Welt nichts heilig,
Darum sind wir auch nie langweilig,
Und, wie gesagt, immer nur dreizeilig.

Uns gilt kein Dogma, kein Vatikan,
Kein wissenschaftlicher Alkoran,
Aus jeder Wahrheit guckt uns ein Wahn.

Aus allen Ecken nicken Pagoden,
Wir sind nicht gekommen, sie auszuroden,
Sie purzeln alle von selber zu Boden.

Denn jeglicher Dalai-Lama noch
Fand schließlich sein Versenkungsloch,
Meist freilich, wenn er schon ziemlich roch.

Die Zeit hat einen riesigen Rachen,
Wir lieben blos noch das heilige Lachen
Und sind so schlecht nicht, wie wir uns machen.

Wiewohl wir uns noch selber achten,
Lernten wir doch beim Selbstbetrachten,
Wie wir von Herzen über uns lachten.

Einst waren wir so halbe Propheten,
Wir übten uns im Kasteien und Beten,
Bald Säulenheilige, bald Asketen.

Das Dynamit in den Westentaschen
Sind Nußschokoladebonbons zum Naschen,
Verbotene Küsse sind's, was wir paschen.

Matz Amor gilt uns immer noch viel,
Wir opfern ihm im hellenischen Stil,
Wir sind von Grund aus gynaikophil.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sporadisch wurden wir melancholisch,
Was immer noch besser ist als katholisch,
Doch niemals werden wir alkoholisch.

Wir knabbern genug, uns nicht aufzuknüpfen,
Gemächlich von Ast zu Ast zu hüpfen,
Und schließlich — o weh! — in ein Nest zu schlüpfen.

Und immer, blasen wir nun Posaune,
Flautieren wir oder schießen Kartaune,
Sind wir und bleiben wir guter Laune.

Nächstens, schwant mir . . .

Nächstens, schwant mir, geht zur Rüste
Meines Pathos hehre Sonne,
Humoristische Gelüste
Ziehen auf in Tanzkolonne.

Fröhnen wir denn alle heute
Dem gediegnen Würdedrachen?
Können wir vertieften Leute
Nicht mehr spielen, nicht mehr lachen?

An den größten Idealen
Baumeln lust'ge kleine Schellen,
Mit dem Ernst des Lebens prahlen
Meist die seichtesten Gesellen.

Graziello Humoroso,
Schreckenmilderndes Gemüthe,
Humorello Grazioso,
Leih' mir deine Zauberblüthe!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weicht, ihr Zeichen uns'rer Aechtung,
Aus dem Lichtreich freier Laune,
Schweigt, ihr Stimmen uns'rer Knechtung,
Unter Kronos Zornposaune!

Nächstens, schwant mir, geht zur Rüste
Meines Pathos hehre Sonne,
Humoristische Gelüste
Rücken vor in Tanzkolonne.



Melancholie.

Dicker Nebeldunst drückt den See, die Stadt,
Wie der blasse Mond lugt die Sonne matt.
Nur am Ufer dampft sich die Welle frei,
Und der Schwaden rollt trüb und schwer vorbei.

Kahle Aeste schaun schwarz und hülflos her,
Und sie feiern doch grüne Wiederkehr.
Wenn der Winter weicht, rieselt's lustig los,
Wenn der Frühling kommt, ist die Wonne groß.

Meines Lebens Saft nur ist ganz verzehrt,
Und kein Lenz ist mehr meiner Kraft beschcert.
Wie des Dampfers Rauch in den Nebel kriecht,
Meiner Seele Hauch in den Tod versiecht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen drunten im Weiler ſprießen
Weiß mit den hellgrünen Zünglein zum Licht,
Wo die Wellen zur Schleuſe ſchießen,
Wo der Bauer ſich Weiden bricht.

Tief in die hohle, knorrige Weide
Ueber das Waſſer häng' ich mein Neſt,
Du ſuchſt liebliches Blumengeſchmeide
Zum erwachenden Frühlingsfeſt.

Tanzende Wellchen plaudern ſo munter,
Heiter kreiſt mir das ruhige Blut.
Hinter dem Tannenwipfel hinunter
Trieft die blutrothe Sonnenflut.

Träumer.

Ein Träumer fährt im Alpenland
Ueber den tiefen See,
Dem ruht ein Füllhorn in der Hand,
Draus triefen über Bord und Rand
Blüthen voll Wonn' und Weh.

Bald quellen Roſen in die Flut
So duftend und ſo roth,
Dann ſchäumen die Wellen auf wie Blut,
Schneefirnen überhaucht die Glut,
Und purpurn brennt das Boot.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn eine Schattenblume bleich
Dem Füllhorn müd entſchwebt,
Wehen die Wolken dunkelweich,
Und durch der Wehmuth dämmernd Reich
Eine leiſe Klage bebt.

Bettler.

Blüthen, Früchte, Füll' und Farben,
Ueberfluß der reichen Saat,
Schnitterinnen, eure Garben,
Wie ſie wogend mich umwarben,
Als ich Reicher mich genah't!

Meine ſchönen Schnitterinnen,
Sonnumleuchtet, blau bekränzt,
Trieb für ewig euch von hinnen
Mit dem Netz von Rieſenſpinnen
Das umſchattende Geſpenſt?

Wüſt und leer, wo eure Garben
Ueppig ſich gewölbt im Rund —
Blüthen, Früchte, Füll' und Farben,
Meine reichen Welten ſtarben . . .
Sterbend zuckt des Bettlers Mund.

Nachts.

Nächtlich naht die Muſe bleich,
Läßt mit leiſem Klopfen
Aus geſchloſſ'nen Wimpern weich
Liederthränen tropfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was verloren und verſäumt,
Was umſonſt erſonnen,
Was, von Sehnſucht nur geträumt,
Nun zu Nichts zerronnen.

Alles, was die Nacht verhüllt
Mit verſchwieg'nem Schleier
Und mit dunklem Schatten füllt
Meiner Seele Weiher.



Sternennacht.

Wie fließt der Schimmer der Geſtirne
Beſeligend durch dieſe Nacht!
In weichen Tönen taucht die Ferne
Durch zarte Schleier traumesſacht.
Auf kühler Gärten ſtille Pfade
Rinnt baumdurchſilbernd blaues Licht,
Ich bade meine Seele, bade
Im Sternenſtrom mein Angeſicht.

Verrauſcht der Feſtklang lauter Chöre,
Dem ſich der Beifall brauſend weiht!
Ich bin allein im All und höre
Das leiſe Lied der Ewigkeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich lausche: was so wild durchschüttert
Der jähen Jugendtage Schwall,
Von kühlem Aetherlicht umzittert,
Wiegt sich verklärt im Weltenall.

Schmetterlingslied.

Goldne Sterne, blaue Glöckchen,
Wie viel wonnevolle Kelche!
Welche Schimmerpracht, ach, welche
Sammtenen und seidnen Röckchen!

Blaue Glöckchen, goldne Sterne,
Tausend Blüthen seh' ich winken,
Holde Blüthen nah und ferne,
Nur aus einer sollt' ich trinken?
Daß ich das doch nimmer lerne! . . .
Goldne Sterne, blaue Glöckchen.

Seltsamer Mondeszauber.

Jüngst zu blasser Abendstunde,
Tauchend aus den Schneegardinen,
Ist auf rosarotem Grunde
Lichtgrün mir der Mond erschienen.

Wie ein Himmelsblatt, das leise
Fortschwebt durch die dünnen Fluren,
In geheimnisvoller Weise
Zog er zauberfarbne Spuren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als sich wieder schwere Schatten
Schichteten zu dunklen Deichen,
Mußte gleich sein Grün ermatten
Und zu Silbergrau erbleichen.

Rosentage.

1.

Immer, wenn die Tage kommen,
Wo die Rosen sind erglommen,
Wo die rothen Rosen blühn . . .

Weht ein Hauch von Glückbegehren
Mit den schweren, düfteschweren
Lüften aus dem Gartengrün.

An der Grotte warmversunken
Hab' getrunken ich, getrunken
Meinen alten Rosentraum . . .

Eidechs mit der gold'nen Krone
Spielte Schah auf sonn'gem Throne,
Spielte Schah am Grottensaum.

2.

Wo die stillverschwieg'nen Villen
Sich in Büsche halb verhüllen,
Wo kein greller Trubel schreckt . . .

Von Guirlanden eine Gasse,
Leiten Blumen zur Terrasse,
Und der Springbrunn rauscht versteckt . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wandl' ich gerne meine Pfade,
Wenn des Gärtners Hand zum Bade
Den geschornen Rasen sprengt . . .

Abendschatten auf den Zweigen,
Die bespritzten Blüthen steigen,
Die der weiße Tag versengt.

3.

Löse dir ein Boot und fahre
Rudernd in die mondenklare,
Warme Sommernacht hinein . . .

Wo von Quai zu Quai die breite
Mondesleuchtbahn streift, da gleite
Schweigend in den Wellenschein!

Von den Brückenlichtern malen
Sich im Wasser Glutspiralen,
Zitternd strahlen sie zum Grund . . .

Grüne Dampferaugen glimmen,
Mit verhalt'nen Frauenstimmen
Giebt der See sein Echo kund.

Ueber Gräbern.

(Nach einem Bilde.)

Wo die steilen Pappeln ragen
Ueber Gräbern todesgroß,
Wo die welken Kränze klagen
Um ein schnellverblühend Loos . . .

Wo an grauen Felsenwänden
Sich wie Spinnweb netzt der Stein,
Und mit weiten Schattenhänden
Sich Gestalten aschfahl reihn . . .

Steht ein Mönch in schwarzem Kleide,
Zündet zitternd dann und wann
Auf dem Thron von rother Seide
Weiße Kerzen lächelnd an.

Erinnerung.

Sie sah mit ihren veilchenblauen Augen
Mich fragend an: „Nicht wahr, Erinnerung
Vergrößert alles, schwellt die Formen an,
Und jedes Wiedersehen birgt Enttäuschung?
Mir wenigstens ging's immer so . . ." — „Auch mir,
Mein gnäd'ges Fräulein, und Sie haben sicher,
Ganz sicher recht, und doch, ich sage Ihnen,
Die Stätten seiner Kindheit wiedersehn
Nach langer Frist, wenn man *gelebt* inzwischen,
Wahrhaft gelebt und Welten eingesogen
Ins eigne Sein, die nie der Jüngling kannte —
Geht man vorüber dann am Jugendhaus
Und an den Freundschaftsgärten früher Spiele,
An all den Pfaden, wo das Knabenwesen
Traumhaft zielunbewußt *geworden* ist
Und sich in Nöthen rundete zum Selbst —
Ach, tausendfält'ge Spiegel geben uns
Das eigne Bild in jener Form zurück,
Die, einst von wallendem Gefühl geschaukelt,
Nun für uns selber schon Geschichte ward.
Ich tauche ganz zurück, und jeder Winkel,
An den mich kindliches Erlebnis knüpft,
Gebiert Gestalten, die mein Eigen sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was Jahre trennten, ringelt sich zusammen
In einen mattgedämpften Farbentraum,
Wo Schwarzblau bläulich, Purpur rosa wird.
Ja, Fräulein, solche Dämmerung scheint süß,
Und ich genieße sie, genieße sie.
Dem wilden Aufschrei meines Schülertrotzes,
Dem weltempörerischen Kopfweh lächelt
Erinnerung und streicht mit Frauenhand
So sanft und milde drüber hin . . . das Schwärmen
Der ersten Liebe, die mit Blindheit schlug
Und Freudenthränen in die Augen trieb,
Spielt wehmuthdrollig durch die Seele mir
Bei meiner frischen Fensterpromenade
Vor jenem Haus, da „Sie" dereinst gewohnt,
Die heute Gattin, Mutter, neuer Hoffnung voll . . .
Sie lächeln, Fräulein mit den Veilchenaugen,
Und zucken mit den feinen Nasenflügeln
So köstlich kindlich stolz . . . ja, sehen Sie,
Das that „Sie" auch . . ." Fortplauderte die Seele.



Meiner Mutter.

(In ein Haushaltsbuch für „Kleinigkeiten".)

Bestes wäre gut genug,
Liebe Mutter, dir zu schenken,
Aber nimm dies schlichte Buch,
Nimm es mir zum Angedenken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerne hätt' ich's selber voll
Schöner Dinge dir geschrieben,
Doch der Liedergott Apoll
Ist mir lange ferngeblieben.

Neigt er sich in gold'nem Glanz
Gnädig mir noch einmal wieder,
Wind' ich dir den reichsten Kranz,
Spend' ich dir die schönsten Lieder.

Was du nicht vergessen willst,
Schreib' nun auf des Buches Seiten,
Die du liebend überquillst,
Groß in treuen „Kleinigkeiten".

Geburtstagsgruß.

(Meiner Schwester Bertha.)

Sieh', in ihrem Glück wie roth
Dort die Kapernblüthen prahlen!
Meiner Seele blinkend Boot
Tanzt auf einem Meer von Strahlen.
Wie ein leiser Schatten nur
Zittert's um des Kieles Spur.

Morgen liegt der Sommer todt
In dem Nebeltuch, dem fahlen . . .
Sieh', in ihrem Glück wie roth
Dort die Kapernblüthen prahlen!
Prangend schwillt der bunte Flor
Am Geländer dicht empor.

Durch des Aethers gold'nen Glanz
In die duftdurchhauchte Weite
Meiner Wünsche voller Kranz,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Veilchenblau bebändert, gleite!
Schwebe, den kein Sturm beraubt,
Schweb' auf meiner Schwester Haupt!

Warmer Blüthensegen soll
Durch dein Blondgelock sich schmiegen,
Glück, das aus der Güte quoll,
Dich auf sanften Fluten wiegen.
Lächle, liebes Sonnenlicht,
Treu dem treusten Angesicht!

Aus dem spiegelblanken See,
Freudig folgsam dem Befehle,
Sprengt dir die Geburtstagsfee
Auf den Kranz viel Taujuwele.
Wo ein Tröpfchen perlt und sprüht,
Quillt ein Flor, der nie verblüht.

Meiner Schwester Thea.

„Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!"
Goethe-Beethoven.

Käm' ein tongewaltig neuer
Künstler für mein eig'nes Lied,
Und du sängest voller Feuer,
Was das Schicksal mir beschied . . .

Was Natur, die gabenreiche,
In das Leben mir gewebt,
Was die liebezitternd weiche
Seele wonnig mir durchbebt . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und du ſängeſt mit der feinen,
Mit der Stimme friſch und klar
All mein Jauchzen, all mein Weinen,
Wie ich froh und elend war . . .

Aber horch! Der ſchwellend ſchöne
Jubel Goethes perlt und blüht
Aus der Kehle dir . . . die Töne
Leuchten, deine Wange glüht.

Mein Ideal.

Wo iſt die Frau, die meine Seele ſucht,
Das Herz voll Liebe für die Unterdrückten,
Das Herz voll Mitleid mit den Nothgebückten,
Wo iſt die Frau, die meine Seele ſucht?

Die ihre Schweſtern in der Tiefe kennt,
Die das verlorne Volk des Elends ſchaute,
Der vor dem Jammer dieſer Zeiten graute,
Die ihre Schweſtern in der Tiefe kennt.

Der ſelbſt im Buſen edle Schönheit glüht,
Gebildet in des warmen Glückes Milde,
Die tief die Welt ſich ſehnt zum Ebenbilde,
Der ſelbſt im Buſen edle Schönheit glüht.

Wenn Eine wäre ſo an Liebe reich
Für Alle, die den Weg des Leidens wandern,
Sie wollt' ich wählen mir vor allen andern —
Wenn Eine wäre ſo an Liebe reich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nacht der Sehnsucht.

Was lüftest, Einsamkeit der Nacht,
Du wieder meiner Sehnsucht Schleier?
Der Wünsche stille Schaar erwacht
Zur hocherglühten Liebesfeier.

Es rollt und rundet sich und quillt
Und zieht vorbei mit leiser Klage
Von Frauenbild zu Frauenbild,
Und jede murmelt dumpf: Entsage!

Ein silbergrauer Mantel hüllt
Den Leib der schönen Pilgerinnen,
Von Thränen ist ihr Aug' erfüllt,
Und weinend wandeln sie von hinnen.

Die zart und rehschlank, lockenbraun,
Die nachtschwarz, üppig, glutgeboren,
Wie Blumen, die von Wehmuth thaun,
Ewig der holden Lust verloren.

Du aber mit dem kühnen Haupt,
Dem Blick voll Glanz und Hoheit, bleibe!
Mein Leben ist der Kraft beraubt,
Werb' ich nicht dich, nicht dich zum Weibe.

Du hast die Schwungkraft, die mir fehlt,
Aus deinem Busen brechen Thaten,
Von stolzem Muth werd' ich beseelt,
Und wunderbar bin ich berathen.

Was mich zerrüttet und verdirbt,
Verweht ein Hauch von deinem Munde,
Wohl mir, wenn dich mein Ruf erwirbt,
Doch ohne dich geh' ich zu Grunde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Frau sieht schmerzenstief mich an,
Sie folgt den Schwestern in die Ferne,
Mein Auge schwankt in ihrem Bann
Bis zu dem Weltenpfad der Sterne.

Die Sterne zittern durch die Nacht,
Und Venus blüht und Venus leuchtet,
Indeß der Sehnsucht Perle sacht
Die fieberheiße Wange feuchtet.

Werbung.

Du bist der Königin aus jenen Reichen,
Von denen Kinder träumen, zu vergleichen,
So groß und schön, die reichste Kron' im Haar,
Von Liebreiz hier, die dort von Golde war.

Ich bin kein Prinz und bin kein Hirtenknabe,
Den du vergoldest mit dem Krönungsstabe,
Ich bin ein freier Passagier, den rein
Dein Wort erquickt mit gutem Lebenswein.

An Wunsch und Sehnsucht mag ein Kind sich quälen
Und sich dem wesenlosen Traum vermählen . . .
Die Lippe haucht, entbebend dem Pokal:
O werde mein, o werde mein Gemahl!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zuruf.

O geh' mit mir und lausch' auch du
Dem Klang der neuen Welt,
Du hauchst mir Licht und Wärme zu,
Wenn Reif und Rauhfrost fällt.

Ich bin der Lieb' und Freundschaft müd',
Die nicht mit stiller Kraft
Am Herde, drauf mein Feuer glüht,
Am Herd der Wahrheit schafft.

Ich wünsche, daß du zu mir senkst
Verständnisvoll dein Haupt,
Und daß du die Gedanken denkst,
Die nie der Tag bestaubt:

Von Freiheit, die ein neu Gebild
Des Lebens rings gebiert,
Die schön wie du und gabenmild
Der Erde Garten ziert.

Dank.

Ein Bonbonnièren-Matrosenhut
Mit goldenem Anker und rothem Band
Birgt liliduftige Veilchenflut,
Die scheu fast unter dem Moos verschwand.

Wer war so lieb, wer war so gut
Und hat das Frühlingsgrüßchen gesandt,
Indeß im Ofen aus rother Glut
Zur Asche sickert der Funken Brand?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihr lieben Schwestern von Monamour,
Mein Zimmer lächelt wie Frühlingsflur . . .
Ihr habt mit Düften zarterlaucht
Die Dichterherberg' hold durchhaucht.

Vom Schreibtisch athmet's zu den Ecken,
So lieblich quillt es durch's Gemach —
Dankbar mit schüchternem Erschrecken
Bebt hin ein sehnsuchtweiches Ach! . . .

Ich bete dich nicht an.

Ich bete dich nicht an . . . ich achte
Dich viel zu hoch für Spiel und Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildniß unterthan.

Ich kniee nicht zu deinen Füßen,
Ich bettle nicht um deine Gunst,
Mit Händedruck uns frei zu grüßen,
Bleibt uns'rer Liebe beste Kunst.

Wärst du ein Weib, das mich zum Knechte
Nur einen Augenblick begehrt,
Ich böte nie dir meine Rechte
Und schätzte dich der Freundschaft werth.

Ich würde deiner Lockung lachen
Und spotten deiner eiteln Huld,
Dich mir vielleicht zur Sklavin machen,
Verstrickt in Leidenschaft und Schuld.

Das wär' die alte, glatte Weise,
Der engelhafte, schöne Schein,
Ein Lied zu meiner „Göttin" Preise,
So schmeichlerisch und so — gemein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich bete dich nicht an . . . ich achte
Dich viel zu hoch für Spiel und Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildniß unterthan.

Blumenboot.

(Begleitverse zu einer Weihnachtsblumenspende.)

Weiße Maienglöckchen, rothe
Tulpenblüthen in dem Boote,
Breites Rosabanner dran . . .
Liebste, siehst du auch den Fergen?
Such', mein Schätzchen! Sich verbergen
Will der kleine Wundermann.

In dem „Jungfernhaar", dem feinen
Grünen Blattwerk, mit den Beinen
Zappelt er, der lose Wicht;
Und aus vollen Backen lacht er,
Daß mit Herzensdoppelfracht er
In das Meer der Sehnsucht sticht.

Winterliebe.

Der Sonne entgegen
In Liebesgluten
Wandr' ich . . . o Wonne,
Wer mäße dein Maß!
Mit Reif bepudert
Prangen die Wälder,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Berge grüßen
Das blendende Licht.
Vor Eiseskälte
Knirschen die Schritte,
Der Hauch des Mundes
Ballt sich zu Dampf . . .
Ich trage Feuer
In meinem Herzen,
Mich brennt die Liebe,
Das schlimme Kind.
Sie schürt die Flamme
Mit hastigen Händen,
Die Kohlen knistern,
Der Wohlduft quillt . . .
Der Sonne entgegen
In Liebesgluten
Wandr' ich . . . o Wonne,
Wer mäße dein Maß!

Sylvesterlied.

Ich hebe mein Champagnerglas —
Wie prächtig schäumt und schimmert das! —
Mit grüßendem Begehr.

Ich bring' es unsrer Freiheit Tag,
Daß sie in Blüthen kommen mag
Mit lichtumlohtem Speer.

Ich trink' es auf der Stunde Gunst,
Daß uns die Kunst, die edle Kunst,
Mit leisem Zauber feit . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

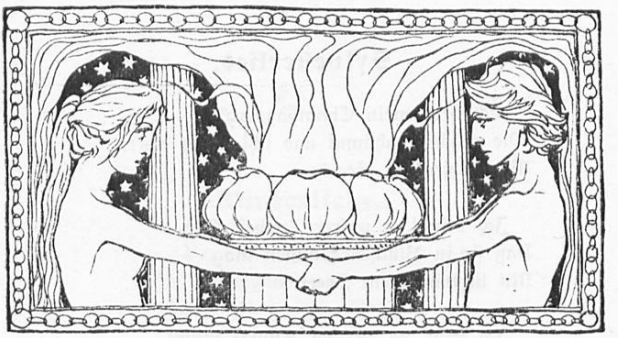
Daß sich, wen Noth und Sorge drückt,
Aufathmend regt, wer tiefgebückt
Im harten Joch der Zeit.

Ich leer' es unsrer Liebe Huld
Mit sehnsuchtschwerer Ungeduld,
Daß, Myrthengrün im Haar,

Sie treu uns führe Hand in Hand
Durch unsrer Wünsche Frühlingsland
Zum lodernden Altar:

Wo Seele sich in Seele senkt,
Wo von Jasminduft mild getränkt
Dein Haupt sich glutschön neigt,

Indeß ein freies Hochzeitslied
Aus Kampf und Flammen in's Gebiet
Der blauen Lichtwelt steigt.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klatsch.

Ich sah dich jüngst von blauem Glanz umflossen,
Mir eine Rose brachst du träumerisch,
Die eben ihren dunklen Kelch erschlossen
Und Perlen trug goldhell und morgenfrisch.
Dein Antlitz war mit Purpur übergossen,
Ich nahm die Gabe selig . . . mit Gezisch
Kroch augenblicks ein ekles Krötenthier
Uns hinterrücks durch unser Lustrevier.

Dem Giftmolch lief ein aschengrauer Streifen
Um den feuchtklebrig fetten Grünspanleib . . .
Drauf stand für Krötenkundige zum Greifen
Mit gelber Neidschrift: Bin das Unkenweib!
Mein Nam' ist Klatsch; im Hinterhalt zu pfeifen,
Ist mir Beruf und süßer Zeitvertreib.
Wo frei der Schönheit Frühlingsblüthen flammen,
Läuft mir der Speichel gleich im Maul zusammen. —

Dein Blick, Geliebte, war des Ekels voll,
Als uns das widrige Geschöpf beleidigt,
Durch deinen Busen wand sich heißer Groll,
Doch hat dein Stolz sich nimmermehr vertheidigt.
Und mir — ein Fußtritt schien zu ehrenvoll
Dem Schandgezücht, das schleichend sich geschmeidigt
In Herzen, die, des eignen Urtheils bar,
Umängst'gen solch gefährlich Liebespaar.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Belvoir.

Zu Glanzkryſtallen fror der Schnee
Und glitzerte von Baum zu Baum
Wie Silberſchaum . . .
Du hobſt den Schleier in die Höh',
Und leiſe deiner Lippen Saum
Hab' ich geküßt . . .
Wo die Guirlanden
Voll Roſen ſich im Sommer wanden,
Hing ſtrohbedeckt und blüthenlos
Das Dorngerank . . .
Im weißen Schooß
Des menſchenleeren Parkes lag
Die Villa, wo vor Jahr und Tag
Das Liebespaar vom Belvoir,
Stauffer und Lydia, glücklich war.

Und als den Arm um deine Hüfte
Ich leicht gelegt, und wir den Pfad,
Wo ſich die Beiden gern genaht,
Mit ſchnellem Schritt hinuntergingen,
Jäh ſah ich da zwei Schickſalsgrüfte
Tiefklaffend auseinanderſpringen.

Der junge Bildner hob die Hand,
Die müde Hand, zum letzten Mal,
Den Blick voll fürchterlicher Qual
Halb dem Gemälde zugewandt,
Das unerreichbar vor ihm ſtand,
Halb ſuchend mit des Wahnſinns Grauen
Die Frau, die Schierlingsmyrthen wand,
Sich ſelbſt dem Freier Tod zu trauen.
Wie Froſthauch das Phantom verſchwand . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du brachst ein breites, festes Blatt
Der immergrünen Stachelpalme
Und gabst es mir; ich that desgleichen
Zu dauernder Erinnerung Zeichen —
Dann eilten wir zurück zur Stadt,
Still lag der See und silberglatt.

Liebesbriefe.

Ob aus Schicksals Tiefen
Leid und Schwermuth steigt,
Holden Liebesbriefen
Bleibt mein Herz geneigt.

Durch das graue Leben
Sonnenzitternd fein,
Veilchenduftig schweben
Sie geschwind herein.

Blättchen eng beschrieben
Links und rechts am Rand,
Wie wir fern uns lieben,
Stets doch beieinand.

Kritzel in den Ecken —
Schau nur hin genau!
Amoretten stecken
Fern im Winkel schlau.

Amoretten klettern
Lustig und verschmitzt
Kichernd über die Lettern;
Keck ihr Aeuglein blitzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo der losen Schliche
Sich ihr Schelmherz schämt,
Durch Gedankenstriche
Wird der Stil gezähmt . . .

Wenn der Mund versagen
Sich dem Munde muß —
Läßt den Schmerz ertragen
Ein geschrieb'ner Kuß.

Vorsicht schließt den Riegel,
Hat's noch nie bereut . . .
Gestern rothes Siegel,
Grünes Siegel heut . . .

Wie du mich liebst . . .

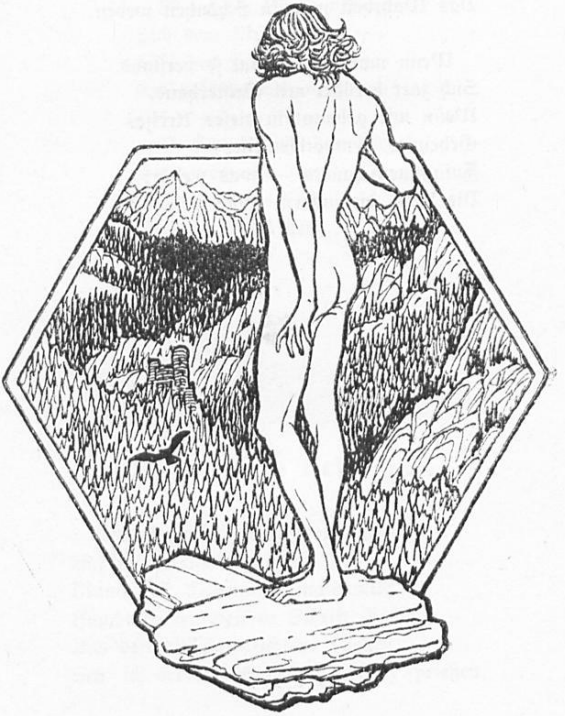
Wie du mich liebst, vertraust du mir
Auf rosaduftigem Papier.
Manch süß Geheimnis maienmild
Haucht deiner weichen Schrift Gefild,
Aus deiner Züge leichtem Fließen
Seh' ich der Sehnsucht Schneekelch sprießen.

Der Sehnsucht weiße Rose wiegt
Auf deinen Worten sich; es schmiegt
Der schönen Blätter groß Geranke
Sich um die Blüthe: der Gedanke
Der leisen Hoffnung schwankt und schwebt
Auf tiefer Flut, die schamvoll bebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du liebes Mädchen, weißt du nicht?
Spinnst mir ein silbernes Gedicht.
Wir spinnen, ach, schon lang zu Zwei'n
Und knüpfen fest und häkeln fein —
Ein Lichtgewand für unser Leben,
Das Wahrheit mag in Schönheit weben.

Wenn man sich einmal so verstand,
Sich zart berührt mit Geisterhand,
Wenn wir gebannt in dieses Kreises
Geheimes, sympathienleises
Zusammenschauern — was zerstört
Die Welt, die unserm Glück gehört?



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Mein Künstlerhaus.

Die sprachen: „Was kämpfst du? Wir sähen dich gern
In stillen Gemächern der Meister.
Dem Sturme der Zeit sind die Seligen fern,
Dem Streite die sinnenden Geister.
O flieh' aus der wüthenden Wirbel Gebraus!"
Ihr Guten, das kann ich Euch schwören:
Ich habe mein heimliches Künstlerhaus,
Das soll mir der Sturm nicht zerstören.

Ich war noch ein Kind, da hab' ich allein
Mein Künstlerhäuschen gewoben
Aus Blüthengewinden und Sonnenschein
Und blauen Himmeln da droben.
Die Wände von Schleiern, die Decken von Traum,
Die zierlichen Kuppeln von Freude,
Und mitten ein Quickborn voll blitzendem Schaum —
Es war ein besond'res Gebäude.

Drin barg ich mich täglich mit zitternder Glut
Zur Stunde der heimlichen Liebe,
Da hab' ich im Schooße der Schönheit geruht
Gleich einem glückseligen Diebe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es spielte wie Feuer, es klang wie Choral
Und schmeichelte gleich Violinen,
Die hohe Frau ward mein Gemahl,
Ich durft' ihr in Freiheit dienen.

Sie lehrte mich tanzende Rhythmen und lieh
Mir Reime, von Angst mich zu lösen,
Es war eine heilige Liturgie,
Geläutert vom Guten und Bösen.
Es war die klingende Kindlichkeit
Der weltunschuldigen Stimmen —
Die Seele spannte die Flügel weit
Und konnte schwimmen, schwimmen . . .

Wähnt Ihr, im Wirbelsturme der Welt,
Die kämpfend ich durchmessen,
Hätt' ich mein heimliches Künstlerzelt,
Meine hohe Gemahlin vergessen?
Ich kenne mein Häuschen, ich kenne mein Nest,
Ihr braucht mich nicht zu mahnen —
Ich fei're ja täglich mein Künstlerfest
Mit Flöten und silbernen Fahnen.

Meine erste Liebe, das war mein Lied,
Sie wird meine letzte bleiben,
Was mir die tosende Zeit beschied,
Kann die Natur nicht vertreiben.
Nicht ängstlich flieh' ich den brandenden Braus,
Doch Ihr Guten, das kann ich Euch schwören:
Ich habe mein heimliches Künstlerhaus,
Das soll mir kein Sturmwind zerstören.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedensgruß.

Aus tiefer Sommerstille,
Von Rosenduft umhaucht,
Nun alles Rohe, Schrille
In scheuer Ferne untertaucht . . .

Biet' ich mit frommem Munde
Dem Frieden leisen Gruß,
Streue Blüthen in die Runde,
Wo immer heilend weilt sein Fuß.

Ihm zum Willkommen trinke
Vom Mildesten ich zu . . .
Ich winke ihm, ich winke
Der freudereifen Daseinsruh.

Ganz magst du mich erfüllen,
Geliebter Genius,
Dich länger nicht verhüllen,
Weil ich dich voll genießen muß.

Wie aus uralten Träumen
Kampfecho klirrt an's Ohr —
Kriegsrosse seh' ich schäumen
Und wild sich bäumen hoch empor . . .

Mit Rosen sie zu zäumen,
Hebst du die schlanke Hand,
O Frieden, ohne Säumen
Geleit' uns in dein Heimatland!

Wir sind der Wildheit müde,
Des Hasses weh und wund,
Ein heil'ger Menschenfriede
Quillt uns aus tiefstem Herzensgrund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich muß den Frieden grüßen
Und seinen starken Bund,
Streue Blüthen ihm zu Füßen
Rings auf dem weiten Erdenrund . . .

Aus reifer Sommerstille,
Von Rosenduft umhaucht,
Nun alles Rohe, Schrille
In scheuer Ferne untertaucht . . .

Hochsommer.

Die Sommerfrau träumte mit lichtblondem Haar
Im flimmernden Buchenhaine.
Sie lag auf dem Moosbett; ein Eichhörnchenpaar
Sprang tanzend ihr über die Beine.
Der Ellenbogen trug lässig den Kopf,
Sie sah sich im Spiegel beschaulich
Des schilfigen Teichs; mit dem Aehrenzopf
Spielte der Waldgott vertraulich.

Mit großen Augen ein äsendes Reh
Hat klug geschaut durch die Zweige,
Aus seinem Blicke rann ein Weh,
Als eilte sein Glück zur Neige.
Durch tiefgrüne Blätter brach falber Glanz —
Ging schon der Sommer zur Rüste?
Der Herr des Waldes neigte sich ganz,
Daß er die Sommerfrau küßte . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch's Frühlicht.

Gedenke der dunkleren Tage,
Gedenk' ihrer nimmer zu sehr,
Geh' weiter im Frühlicht und wage
Noch Vieles, Vieles mehr!

Als du in grausiger Kammer
Gefoltert am Boden rangst,
Schlug der Verzweiflung Hammer
Dein Haupt mit wirbelnder Angst.

Und Tage krochen und Nächte
Und Monde trostlos vorbei . . .
Daß etwas Hülfe brächte,
Klang deiner Seele Schrei.

Der Todespokal ist gesunken
Aus deiner zuckenden Hand,
Des Lebens rettender Funken
Langsam emporgebrannt . . .

Nun denke der dunkleren Tage,
Doch denk' ihrer nimmer zu sehr!
Geh' weiter im Frühlicht und wage
Noch Vieles, Vieles mehr!

Besinnung?

Trat ich wohl aus des Lebens Kinderschuhe?
Ist Raub geschehn an meiner Leidenschaft?
Ist das Besinnung? Ist's Verlust an Kraft,
Ermüdungsarmuth oder reiche Ruhe?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich fühle doch, ich habe kaum verloren,
Verwundert bin ich über die Natur,
Die mich mit siebenfachem Schwert durchfuhr
Und todeswund mich dennoch neu geboren.

Einst wilder Strudel, breiter Stromgang heute —
Ließ die granit'ne Finsterniß mich frei?
Ich weiß, ich heulte; — das ist nun vorbei,
Ich wurde nicht des grauf'gen Tunnels Beute.

O süßes Licht der ausgedehnten Wiese!
Wie rollt sich's quallos unerschüttert fort!
Und was die Wellen tragen, Lied und Wort,
Rauscht mir dahin wie Klang vom Paradiese . . .

Anders.

So Vielem, was mir klang und scholl,
Ward meine Seele taub und matt,
Ich weiß nicht, ob ich klagen soll,
Bin nun des lauten Tones satt.

Es wuchs in mir, wer sagt woher,
Ein Sinn der stillen Lust empor,
Ich mag das Kampfgeschrei nicht mehr
Und weiß nicht, ob ich viel verlor.

Wie so von ungefähr das kam,
Aus einer Dämmerung der Nacht,
Aus einem tiefen Seelengram,
Daraus ich anders aufgewacht,

Ob mich Gedankenflug geführt
Zum Thron der feinen Einsamkeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den Ton hab' ich, den Ton verspürt,
Der mich vom Lärm des Tags befreit.

Ihr wartet wohl auf Trommelschlag?
Ich glaube fast, der Tambour fiel,
Doch wenn er nicht mehr trommeln mag,
Ergibt er sich dem Geigenspiel.

Wandlung.

Einst sprach das Leid zu mir: du bist verloren.
Zu fest umklammert hält dich meine Hand.
Du glaubtest dich zur Herrlichkeit erkoren,
Nun lähm' ich dir mit Schrecken den Verstand.
Einst sprach das Leid zu mir: du bist verloren.

O schwere Zeit der finsteren Gewalten,
Da ich in Qualen lag, die Niemand weiß;
Da mich umarmten widrige Gestalten,
Und fern versank der Jugend Sehnsuchtspreis . . .
O schwere Zeit der finsteren Gewalten!

Ich taumelte, ich strauchelte, ich stürzte —
Frag' Keiner mich, wohin gerieth mein Gram!
Als Ekel mir das Mahl des Lebens würzte,
Und die Verzweiflung mir den Schlummer nahm.
Ich taumelte, ich strauchelte, ich stürzte.

Wer löst das Räthsel, wie ich auferstanden?
Geheime Hände hoben mich empor.
Die Liebe heilte mich mit neuen Banden,
Und Alles ward ersetzt, was ich verlor.
Wer löst das Rätsel, wie ich auferstanden?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich bin ein Lebensgläubiger geworden,
Seit mir so Lebensmächtiges geschah.
Das Lied der Kraft mit segnenden Akkorden
Umrauschte mich — ein Sieger stand ich da.
Ich bin ein Lebensgläubiger geworden.

Verwandelt ist mein Fühlen und mein Sinnen,
Und keiner Wolke Dunst umarm' ich mehr.
Das Nichts verlieren und das All gewinnen:
Gewaltig ist des Willens Wiederkehr.
Verwandelt ist mein Fühlen und mein Sinnen.

Einst sprach das Leid zu mir: du bist verloren;
Das Spiel war aus und meine Seele todt,
Nun bin ich doch zur Herrlichkeit geboren,
Zur höchsten Wonne ward die tiefste Noth —
Einst sprach das Leid zu mir: du bist verloren!

Weg der Muse.

Ueber Kluft und Grat war sie gesprungen
Mit dem echofreud'gen Liedermund,
Feuernelken durch's Gelock geschlungen,
Stieß sie sich die zarten Kniee wund.
Ihre jugendheißen Huldigungen
Standen mit der Morgenglut im Bund —
Bald im Zickzack, bald im kühnen Bogen
Durch's Gebirge war sie hingeflogen.

Kommen mußten über sie die Nächte,
Drin das wilde Kind zu Boden lag;
Ach, des Leides hohe Herzensmächte
Trafen sie mit heil'gem Weiheschlag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch des Berges grauenvolle Schächte
Stieg sie traurig auf zu Licht und Tag —
Schwarz am Saum durchmeß'ner Höllen Spuren,
Eine Frau schritt langsam durch die Fluren.

Jene Feuernelken sind gefallen,
Doch das Haupt der stillen Pilgerin
Krönt ein Diadem von Blutkorallen,
Und in neuen Gluten steht ihr Sinn.
Laut're Lebensstimmen hört sie schallen,
Und sie neigt ihr Ohr beständig hin —
Unverwundbar von den schrillen Schründen
Fühlt sie Macht, die Wahrheit mild zu künden.



Kling! . . .

Kling! . . .
Meine Seele gibt reinen Ton.
Und ich wähnte die Arme
Von dem wüthenden Harme
Wilder Zeiten zerrissen schon.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sing!
meine Seele, den Beichtgesang
Wiedergewonnener Fülle!
Hebe vom Herzen die Hülle!
Heil dir, geläuterter Innenklang!

Kling!
meine Seele, dein Leben,
Quellendes, frisches Gebild!
Blühendes hat sich begeben
Auf dem verdorrten Gefild.

Schwertstille.

Und wandl' ich in Stille,
Dem Sturm entrückt,
Noch wächst mir der Wille,
Der Schwerter zückt.
Sie liegen unter feinen
Theerosen versteckt,
Sie sind, ich sehe sie scheinen,
Nirgend von Rost bedeckt.

Gelüstet's mich, zu greifen
Nach einer Klinge scharf,
Wird durch die Luft es pfeifen
Statt zärtlichem Geharf.
Dann wirbeln meine Rosen,
Daß es kitzelt und sticht,
Ihre mitleidlosen
Dornen der Sippschaft in's Gesicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schattenfroh.

Meine sonnensatten
Augen,
Die ihr saugen
Mochtet Lichtes nie genug,
Seid vom Schatten
Ihr gewonnen,
Und verronnen
Ist der blendende Betrug?

Meine schattenfrohen
Stunden,
Drin umwunden
Ward mit kühlem Kranz mein Haupt:
Ach, die hohen
Musen haben
Ihre Gaben
Nur verwandelt, nicht geraubt.

Der Hochzeitsgott.

(Zu einer Vermählung.)

Ich weiß nicht: war's ein Traumbild, ein Gesicht?
Ich sah den Hochzeitsgott vorüberschreiten;
Hoch hob sein Arm der Freudenfackel Licht,
Und Amoretten glitten ihm zur Seiten.
Er lächelte, wie Herrscher lächeln nur,
So machtgewohnt und huldreich überlegen,
Und wo sein Fuß trat, sah des Schrittes Spur
Ich zittern und wie schwellend sich bewegen.
Und wo er ging, quoll knisternd es empor

Wie wunderſame kindesaugige Blüthen;
Rothlippig tuſchelte der Blumenflor:
„Dem Pärchen Heil!“ Und Flammenzungen ſprühten.
Als nun der Hochzeitsgott die Stufen ſtieg
Zum Purpurthron mit blauem Baldachine,
Da ſangen alle Amoretten: Sieg!
Ein Leuchten ging, wie wenn der Lenz erſchiene.
Auf hohem Pfühl, der frühlingsüppig ſchwoll,
Beſchneit mit röthlich weißen Blüthenflocken,
Da lagert' ſich, kraftmild und ſegensvoll,
Der Schutzherr der Vermählten. Leiſe Glocken
Erklangen unſichtbar im ſüßen Spiel,
Ein feiner Walzertakt verband die Töne,
Die Fackel ward zum Füllhorn, und es fiel
Ein Fruchtgewirr auf Aphroditens Söhne.
Mit Goldorangen kugelte die Schaar
Und ſchält' und aß und warf ſich mit den Kernen;
Die Mandeln waren ſtets ein Doppelpaar,
„Vielliebchen“ kichert' es in Näh' und Fernen.
Auf einmal ſpringt der Hochzeitskaiſer auf:
„Wo iſt das Paar, daß ich's zuſammenſchmiede?“
„„Noch nicht, o Herr! Das Ding will ſeinen Lauf,
Du weißt, erſt tanzt man artig mit im Gliede.
Die Andern wollen auch was von der Luſt,
Die Sel'gen werden ſchon bei Zeit verſchwinden.
Warm zittert dir entgegen ihre Bruſt,
Du wirſt ſie bald bei deinem Lager finden.““
Da zuckt es ſpöttiſch um des Herrſchers Mund,
Verſtohlen ſpäht er nach den Hochzeitsleuten
Und murmelt leis: „Man kann ſich doch im Grund
Sein Opfer niemals ſchnell genug erbeuten.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heimliche Liebe.

Im Tannenforste dunkeltief,
Durchlugt vom Sonnenlicht,
Heimliche Liebe träumend schlief
Mit seligem Gesicht.

Verschwieg'nes Lächeln um den Mund,
Moosfarren in der Hand,
Ein Fächerschild dem stillen Bund
Der Liebenden im Land.

Da knackt ein Ast . . . sie schrickt empor,
Sie hebt ihr schirmend Kraut:
„Wer späht mir nach?" Scharf horcht ihr Ohr
Auf jeden Störerlaut . . .

Evoë!

Bei diesem Strom der Sonnen,
Der prächtig uns umgießt,
Wir haben uns gewonnen . . .
Glückselig, wer genießt!

Wir haben uns gewonnen
Und wandern lichtberauscht,
Von Blüthen übersponnen,
Vom Blätterspiel umlauscht.

Von Blüthen übersponnen
Wölbt unser Pfad sich weit,
Wo Tand der Welt verronnen,
In die Unendlichkeit . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir haben uns gewonnen —
Glückſelig, wer genießt
Bei dieſem Strom der Sonnen,
Der mächtig uns umfließt!

Vor Tag.

Dunkelrauchende Nebel hangen ſo tief zu Thal,
Dichtere Wolken umwälzen den felſigen Thron,
Niedrighauſenden Menſchen bin ich entfloh'n
In herrliche Oede.
Einſam nur leuchtet mir
Deiner liebenden Schönheit Strahl,
Morgendlich ſchlummernde,
Lächelnd milde Gefährtin
Meiner frohlockenden Freiheit!

Weltverklärende Freundin, kindliche Heiterkeit
Hauchen die Lüfte mit fächelndem Fittich mir zu.
Ueber Schlünde hinfalternde Sehnſucht, du
Umſchmiegſt die Geliebte . . .
Bald, bald begrüß' ich dich,
Die mir Anmuth des Lebens leiht;
Segne, du ſchlummernde,
Traumumſchleierte Traute,
Meine frohlockende Frühzeit!

Interlaken.

Der Regen trieft. Die „Jungfrau" hat verhangen
Den Hermelin mit ſchmutz'gem Trauerflor.
Die Töchter Albions, meiſt Hopfenſtangen,
Flieh'n hochgeſchürzt, ein Eumenidenchor.

Im Buſen ziſchen der Erbitt'rung Schlangen,
Schaumblaſen wirft der Rinnſtein weiß empor,
Verzweifelt wird zum „Conſiſeur" gegangen,
Die magre Miß vertilgt ein Eierrohr.

Ich trinke meinen Wermuth ohne Groll,
Das liebe Herz ſchlägt, ach, ſo ſehnſuchtsvoll:
Der Liebſten Ankunft kann ich kaum erwarten . . .
Licht überall, die Welt ein Sonnengarten.

Herbſtgruß.

Welch glänzend klarer Sonnenherbſttag heute!
Ich grüße dich, Geliebte. Tief und weich
Und märchenblau ſtrömt die Unendlichkeit
Des Aethers um die blendend weißen Gipfel
Der Alpenkette, die wir Beide ſeh'n,
Du näher, ich ein wenig ferner, doch
Gemeinſam tauchend mit verwandtem Blick
In dieſe reine Flut der gold'nen Erde.
So reichbeglückte Tage lieben wir
Ja Beide, wo im letzten Freudenrauſch
Aufglühend ſchwillt die ſterbende Natur
Und ſehnſuchtweckender Verheißung voll
Ihr Lebewohl uns warm entgegenleuchtet.
Die Gärten rings, die Wälder droben glüh'n
In rothen, gelben, braunen, grünen Flammen,
Sie brennen jubelnd, farbentrunken auf,
Wie unſ're Liebe loh'n und jauchzen mag
Durch's gold'ne Blau der freien Weltenweite.
Gib mir die Hand! Du ſtehſt ja neben mir,
Ich fühle dich — ich ſeh' dein edles Haupt
In Schimmerwellen des Oktobers träumen
Von unſ'rer ſtillen, ſtillen Heimat . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Heimat unſ'rer Sehnſucht träumen wir
Entgegen, ach, und die verſchwieg'ne Stätte
Der ſchönheitsfreud'gen Lebenseinſamkeit,
Sie zittert uns, ein ſüß Oaſenglück,
Verlockend vor der ſchwelgeriſchen Seele.
Sind dir die Thränen nah? Was pocht dir ſo
Unruhig bang das liebe Herz im Buſen?
Die Menſchen meinſt du, die der Hoheit fremd
Mißliebig Wache ſteh'n am Paradieſe,
Die Kröte ſiehſt du wieder ekelhaft
Durch die verhüllte Laube ſchlüpfen . . . Fort
Mit einem leichten Schütteln der Verachtung,
Fort in den Pfuhl gemeiner Kläglichkeit! . . .
Laß, gute Freundin, glühend dich umarmen
Und einen Kuß auf deine feuchten Wimpern
Leidbannend drücken! Und nun wandern wir
Langſam und feſt in friedlicher Begleitung
Bald Hand in Hand, bald jedes frei für ſich
Der Sonne nach, die tiefe Schatten ſchon
Emporrollt zu den Almen, droben roſig
Die Spitzen noch umgießt mit blankem Licht.
Die Sonne ſinkt, doch unſ're geht nicht unter.
Der Liebe wärmend himmliſches Geſtirn
Umleuchtet uns und weilt ob unſerm Haupt,
Denn unſre Seelen haben ſich gefunden,
Und unſre ſtille Friedensheimat winkt
Mit zarten Birken, mächtigen Platanen
Den Fremden, die ſich zärtlich lieben, zu . . .
Hörſt du die leiſen, leiſen Quellen rauſchen
Der Seligkeit, Geliebte, hörſt du ſie? . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Gott des Regens . . .

Der Gott des Regens schloß die Wassertonne,
Die so viel graue Trübsal uns beschied,
Ich wache auf und wun'dre mich der Wonne.
Wie lacht mein Zimmer! Zaubermächt'ge Sonne,
Spiel' meinem Schatz ein leuchtend Morgenlied!

Des neugebor'nen Lichtes erste Grüße
Streu' auf ihr schlummerlächelnd Angesicht,
Roll' deinen Schimmerteppich vor die Füße,
Wenn sich aus Traumeskissen hebt die Süße,
Daß Maiglanz ihren Gang zum Bad umflicht!

Und mit dir, Sonne, will ich zu ihr gleiten,
Erglühend küssen ihres Nackens Pracht,
Um ihre Glieder meine Arme breiten
Und überschütten sie mit Zärtlichkeiten,
Daß sich erfüllt der Freudentraum der Nacht.

Es ist ein Glück.

Es ist ein Glück wie rother Mohn und Aehren,
So farbenglühend, schwergeneigt,
Das Schicksal kann mir Schön'res nicht gewähren,
Die Seele schwillt, die Lippe schweigt.

Es ist ein Glück, dem Strauß gleich, den du pflücktest
Bei unserm Abendgang auf freiem Feld . . .
Mein Auge trank dich, während du dich bücktest,
Zum Wonnetrunk ward mir die weite Welt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tritt ein, Schatz . . .

Tritt ein, Schatz, in mein Blüthenzelt
Und schmieg' dich eng zu mir!
Von Kampf erbraust die ganze Welt,
Wir aber bleiben hier.

Wir bleiben hier und betten dicht
Uns in die gold'ne Truh'
Der Liebesträume fein und licht
Und halten süße Ruh'.

Aus schlanken Lilien auferbaut
Das Throngezelt sich neigt,
Durch seine Bögen Wonnelaut
Zum hellen Aether steigt.

Bald hüllen Flöre dunkelblau
Und sterndurchstickt uns ein,
Die Nacht schenkt duft'gen Himmelsthau
Und kühlen Mondenschein.

Ich komme zu dir in der Nacht.

Ich komme zu dir in der Nacht,
Und auf die Stirn gar lind und sacht
Leg' ich der Liebe treue Hand,
Daß sie die bösen Schmerzen bannt.
Ich neig' mich auf dein Lager nieder
Und streichle deine zarten Glieder,
Den brennend sehnsuchtkranken Mund
Küss' ich mit einem Kuß gesund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mein Lieb, hörst du mich denn nicht kommen?
Ich gleite durch die weite Nacht,
Hab' meinen Flug zu dir genommen,
Ich weiß, auch deine Seele wacht.
Sie sucht des Freundes Bild im Schatten
Und will vor Harren fast ermatten,
Denn lange, lange währt die Frist,
Bis ihr der Freund beschieden ist. —
Fühlst du mich nicht? O laßt euch rühren,
Geheime Geister der Natur!
Laßt Blick und Hand und Hauch sie spüren,
Als sei ein Traum die Trennung nur!



Höhenpfade.

Stille Höhenpfade gingen
Wir im reinen Abendlicht,
Unſ'rer Seelen weiße Schwingen
Spürten keiner Qual Gewicht,
Schweren Dingen
Unterlag das Leben nicht,
Und ein Sieg nach dunklem Ringen
Schimmerte vom Angesicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie wir Hand in Hand nun schlossen,
Fühlten wir ein neu Gewand
Ueber unsern Leib geflossen
Aetherblau mit gold'nem Band.
Ausgegossen
War ein Glanz auf alles Land;
Königliche Lichtgenossen,
Streiften wir der Sel'gen Strand.

Und ich küßte deines Mundes
Liebeblühendes Gebild,
Das mein Herz, mein kampfeswundes,
Heilte sanft und segensmild —
Uns'res Bundes
Gott hob über uns den Schild.
Baldachin des Sternengrundes —
Helle Nacht glitt auf's Gefild.

Winterweihe.

In diesen Wintertagen,
Nun sich das Licht verhüllt,
Laß uns im Herzen tragen,
Einander traulich sagen,
Was uns mit innerm Licht erfüllt.

Was milde Glut entzündet,
Soll brennen fort und fort,
Was Seelen zart verbündet
Und Geisterbrücken gründet,
Sei unser leises Losungswort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Rad der Zeit mag rollen,
Wir greifen kaum hinein,
Dem Schein der Welt verschollen,
Auf unserm Eiland wollen
Wir Tag und Nacht der sel'gen Liebe weih'n.

Stiller Festzug.

Leise, mit heiter-hoher Geberde,
Unhörbar, unsichtbar der lärmenden Welt,
Geht ein Festzug über die Erde . . .
Seine Schritte streifen mein stilles Zelt.

Seelenmächtig spür' ich es schreiten,
Kühnheitathmend, den Blumenpfad;
Triumphirende Lebensklänge geleiten
Seine Spur von Gestad zu Gestad.

Komm, Geliebte, tritt aus dem Zelte
Uns'rer frohlockenden Liebesrast —
Sieh, wie der Aether rings sich erhellte,
Wie der Himmel die Erde zärtlich umfaßt!

Jene vorüberzieh'nden Gestalten
Stiegen aus zitternden Träumen empor,
Und nun kann unser Auge sie halten,
Bis sich in Goldduft die Ferne verlor.

Will sich der Freien Geschlecht offenbaren?
Deutet des Menschen Erfüllung sich an?
Siehe, das sind uns'rer Genien Scharen,
Der in Schönheit schaffende Geisterbann!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leise, mit heiter-hoher Geberde,
Geht der Festzug über die Welt,
Unhörbar, unsichtbar der lärmenden Herde,
Seine Schritte streifen auch unser verschwiegenes Zelt.

Liebeslied.

Noch bebt auf meinem Munde
Dein letzter, leiser Kuß,
Und in den Schooß der Stunde
Quillt süßer Ueberfluß.
Ich lasse schmiegend gleiten
Dein Haar durch meine Hand
Und denke dunkler Zeiten,
Da wir uns nicht gekannt.

Wie zittern nun die Schatten
So dämmerschwach vorbei:
Mein schluchzendes Ermatten,
Der wehen Seele Schrei!
Das quälende Begehren
Verschmachtender Natur,
Das einsame Verzehren
Auf blühender Lebensflur!

O liebes Herz, mich ließen
Die schlimmen Schatten los,
Und Sonnenkinder sprießen
Aus unsr'er Stunden Schooß.
Die haben Macht zu helfen,
Wo Heil und Hoffen schwand —
Gleich wie die guten Elfen
In deinem Märchenland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lobpreisung.

Ich ging an einem blauen Tag
Im grünen Wald spazieren,
Die Welt voll lauter Sonne lag —
Es war zum Jubilieren.

Und wer voraus mit Freuden schritt,
Das Haupt in Glanz gebadet,
Das war, die sich mein Herz erstritt,
Mit Liebeskraft begnadet.

Sie schritt, indeß von ihr zu mir
Sich Zauberfädchen spannen,
In ihrer hohen Anmuth Zier
Durch's Buchenlicht von dannen.

Ich sprach zu mir: „Das hast du schier
Einmal im Traum erfahren,
Nun geht's leibhaftig her vor dir,
Dein Auge kann's gewahren.

Das ist gekommen wie geträumt
Und wie gesucht, gefunden,
Dein Herz, das sich in Qual gebäumt,
Soll nun in Glück gesunden."

Und aus der Tiefe wundervoll,
Halb Wort und halb nur Weise,
Durch meine frische Seele quoll
Ein Lied voll Lob und Preise:

„Die du in Schönheit wandelst hin
Und hold die Blumen grüßest,
Mit Weltlust füllst du meinen Sinn,
Den köstlich du durchsüßest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleich einer Blume war mein Geist,
Der alle Blätter sanken,
Du hast mit Balsam ihn gespeist,
Nun warf er ab sein Kranken.

Wie schwillt in deiner Hand der Strauß
Von duft'gen Frühlingsblüthen!
Du bringst den Himmel mit nach Haus,
Den warmen, golddurchglühten.

Du träumst in's Auge der Natur —
Gibt wohl der Traum dir Kunde,
Was ich durch deine Hand erfuhr?
Mein Stab grünt auf von Grunde.

Im Buch des Lebens kann ich heut
Nur einen Lichtpsalm lesen,
Es klingt wie selig Heilsgeläut
Und segnet all mein Wesen:

Dem Liebe Muth und Macht beschied —
Wie wenn's erdichtet wäre —
Und ist doch nur ein Lebenslied
Und eine Lebensmäre.

An unſ'rer Liebe ſtillen Buchten . . .

An unſ'rer Liebe stillen Buchten,
Wo fern der Gram der Seele bleibt —
Wir kennen Thränen, die befruchten,
Wir wissen Weh, das Blüthen treibt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn uns mit zartbewegtem Finger
Der Liebe Schmerzenshand berührt,
Die Süßigkeit wird nicht geringer,
Die unser tiefstes Leben spürt.

Da schmilzt die Lust der Eigensuchten,
Fällt ab, was rostet und zerreibt —
An uns'rer Liebe stillen Buchten,
Wo fern der Gram der Seele bleibt.

Erfüllung.

Schwebte mir der Schleier zu,
Dran die Sehnsucht lang gesponnen?
Tauchen darf ich, ich und du,
In des Lebens reinsten Bronnen?

Zarte Hülle, deck' uns zu!
Quellt herauf, geweihte Wonnen!
Heilsnacht der Erfüllung du,
Dein Geheimniß hat begonnen.

Mein Kelch.

Reich' mir den Kelch der wundervollen Nächte,
Drin all mein Leben sich in Glut erneut,
Auf seinem Grunde flammt der Ring, der echte,
Begabt mit Kraft, die sammelt, was zerstreut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tief athm' ich auf, und den Pokal zum Munde
Heb' ich, durchzuckt im Innersten, empor,
Ein leises Jubeln zittert in der Runde,
Der Lebensgeister reingestimmter Chor.

O Trank! Nun ist die Wüste überdauert,
Mein Gaumen schlürft die Labung, schier verbrannt,
Und du verspürst, wie mich der Trunk durchschauert,
Wie mich des Ringes süße Macht umspannt.

Neue Fahrt.

Morgenleuchtend ruht der See,
Gleich wird seine Flut mich tragen,
Nur im Fluge noch Ade
Kann ich der Geliebten sagen:
Einen Kuß,
Ein zärtlich Wort —
Und im Schuß
Nach der Landungsbrücke fort.

Von des kleinen Dampfers Deck
Seh' ich Gischt und Schimmer rinnen,
Rückwärts weicht mein Glücksversteck
Mit den trotz'gen Drachenzinnen.
Fand' ich nun
Mein still Asyl,
Doch mein Ruhn
Ist wie frischer Winde Spiel.

Stadt, die so viel Leid mir barg,
Drin ich Glück und Lust begraben,
Heute bist du mir kein Sarg,
Drin vermodern meine Gaben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schifflein bringt
Mich ſtark und frei,
Welle ſingt
Eine Siegesmelodei.

Und ich athme Hauch der Früh',
Und mein Geiſt iſt guter Laune,
In des Dampfers Schaumgeſprüh'
Meinen Morgengruß ich raune:
Hebſt mich, Flut,
Ich weiß nicht wie,
Lebensmuth,
Leuchtender, verlaß mich nie!

Im Hochwald.

Wenn du, Geliebte, mit mir
Still durch den einſamen Hochwald ſtreifſt,
Bald nach der lockenden Blüthen Zier,
Bald nach dem offenen Arm des Gefährten greifſt . .

Heiter zieh'n wir dahin,
Fern dem verdrießlichen Menſchentroß,
Eigene Freuden im Sinn,
Seit uns die Liebe ihr herrliches Reich erſchloß.

Breiten das Plaid uns ſelband
Weich an des Waldrands ragender Thalwacht aus,
Ruhen ſo Hand in Hand,
Oder du ordneſt den mächtigen Blumenſtrauß.

Innig fügt ſich das Wort,
Wenn ſich der Seelen verſchwiſterte Neigung ſpürt,
Wenn zu dem köſtlichen Hort
Seligen Einsempfindens die Stimmung führt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch wenn gemeinsames Leid
Stirnerunzelnd über die Schulter schaut,
Flüsternd von nied'rem Neid,
Murmelnd von widrigstörendem Menschenlaut.

Hochwalds Wipfelwehn!
Meine Geliebte, hörst du mein Herzenslied?
Frei überm kleinen Leben stehn,
Ist die Weise, die mir ein tiefer Schmerz beschied.

Im Venusstern.

Das Herz so frei, die Brust so weit,
Des Lebens Angst so fern!
Freund unsrer Doppel-Einsamkeit,
Erblinkt der Abendstern.

Wie klar winkt uns sein keusches Licht
Den Gruß der Schönheit zu!
Schmieg' näher nun dein Angesicht,
Mein schlanker Liebling du!

Wenn frühe sich der gleiche Glanz
Dem Schooß der Nacht enthebt,
Hat unser süßes Dasein ganz
Im Venusstern gelebt.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun tanz', mein Reim!

Nun tanz', mein Reim!
Wie ich nur Worte finde!
Ich hab' ein Heim
Mit einem Sonnenkinde.

Das liegt am See,
Wo Strand und Flut sich küssen,
Drin all mein Weh
Ich hab' versenken müssen.

Voll Blumen prangt
Und reifer Frucht der Garten,
Mein Herz verlangt
Nicht mehr auf's Glück zu warten.

Der Abend sinkt
Erquickender hier nieder,
Das Auge trinkt
Der Wellen Farbenlieder.

Es ist ein Gold
Der letzten Sonnenstrahlen:
Wie's drüberrollt,
Das kann kein Maler malen.

Wir schau'n hinein
Von der Veranda Beide,
Ich dein, du mein
Im weißen Sommerkleide.

Zu Boden schlägt
Die Frucht vom Apfelbaume,
Der so viel trägt:
Den Blättern fehlt's am Raume.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und frisch gesprengt
Wird rings der saft'ge Rasen,
Im Schifflein fängt
Eins an, was vorzublasen.

Wir blasen auch
Besondre Liebesweisen,
Sanft wie ein Hauch,
Die Küsse sind's, die leisen.

Die Niemand hört
Als feine Blumenohren . . .
Weltungestört
Sind wir wie traumverloren.

Nun tanz', mein Reim!
Wo sel'ge Stunden fließen,
Ein solches Heim
Laß ich mir nicht verdrießen.

Heilige Ehe . . .

Heilige Ehe,
Wie ich sie verstehe:
Ein Bund von Zweien,
Sich zu befreien
In Liebeslanden
Von Selbstsuchtsbanden.
Aufzulösen
Das Joch des Bösen,
Des Eng-Gemeinen
Im Strebend-Reinen.
Im Kusse geben
Sein tiefstes Leben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Luſtgenießen
Sein Selbſt erſchließen
Und ganz vermählen
Die wahren Seelen.
Nicht Pflichtgewöhnung
Starrer Pakte,
Nein, Lebenskrönung
Im Liebestakte.
Nicht herrſchen wollen
Noch unterthanen,
Nein, Schätzung zollen
Und Freiheit bahnen:
Was als ſein Höchſtes
Der Menſch erkannt,
Erfüllt als Nächſtes
Und Hand in Hand.

Der Welt gelacht.

Heut bin ich mit ſchmerzlich zuckendem Mund
Jäh gegen Morgen erwacht:
Ich fühlte mich von Menſchen wund,
Verachtung wuchs im Herzensgrund —
Da ſpürt' ich einen lieben Leib,
Schlang meine Arme um mein Weib
Und habe leiſe der Welt gelacht.

Erſcheinung.

Im Morgennebel träumt der See.
Da blitzt's. Die Flut erwacht im Nu.
Ihr Füllhorn leert des Lichtes Fee —
Und das biſt du.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber dem Glück.

Und indeß ich Blumen pflücke
In dem Eden unſ'rer Welt,
Hab' ich über meinem Glücke
All mein' Sach' auf Nichts geſtellt.

Was ich habe, iſt nur Gabe,
Mir geſchüttet in den Schooß,
Meines Lebens Luſt und Labe,
Drob mein Dank iſt dünkellos.

Blüht ihm Dauer, will ich preiſen,
Was mein Herz ſo heiß erfleht,
Aber droben ſeh' ich kreiſen,
Was ob Glück und Unglück ſteht.

Dieſer Adler meiner Seele
Iſt des Leides ew'ger Sproß,
Dem ich ruhevoll befehle,
Was das Weltgeſetz beſchloß.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Still!

Hat dich die Ehe feierlich gestimmt?
Du trägst so stolz den Mantel deiner Lieder.
Merkst du den Schelm nicht, wie er kichernd klimmt
Des Versgewandes Falten auf und nieder?

Der lacht dein Liebesglück in sich hinein
Und klingelt leise warnend mit den Schellen:
„Du bist ein Lyriker und darfst es sein —
Nun rath' ich dir, in Schatten dich zu stellen."

„Verstehst du mich? Das Glückesgöttle meint
Es gut mit dir — drum zupft es dich am Oehrchen!
Und sagt: „„Du, du!! Machst dir die Menschen feind.
Halt's Mäulchen hübsch und sei kein lautes Thörchen!""

Nun fragst du wohl . . .

Nun fragst du wohl und lächelst mild,
Dem jungen Selbstbetrug enthoben:
War das dein eignes Geistesbild,
Das du der Menschheit eingewoben?
War das der Seele Hochzeitstraum,
Mit dem die Erde du umspanntest,
Als du vom Leben nur den Saum
Der lichtbeglänzten Schwingen kanntest?

Das Feuer deiner Jugend schlang
Sich um die Welt im Glutumfassen,
Der Sturm, der dir im Haupte sang,
Schlug auf das Trommelfell der Massen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des Selbſtgefühles Ozean
Ward dir zum Menſchheits-Liebesmeere,
Dein ſehnſuchtsvoller Zukunftswahn
War unzufried'ne Lebensleere? . . .

Meine Welten.

Einſt als mein Herz an Schätzen leer,
In Lüfte griffen meine Hände,
Und Banner trug ich vor mir her,
Die ſchwang ich, daß ich Ruhe fände . . .
Nun brauch' ich keine Banner mehr.

In mir nun trag' ich mein Symbol,
Mein Herz ward ſelbſt mir Ziel und Zeichen,
Der Prunk der Loſung dünkt mir hohl,
In meinen Welten ward mir wohl . . .
Laßt mich in meinen ſtillen Reichen!

Lebe!

Lebe, liebe! Grüble nicht!
Friſch den Saft der Stunde preſſen!
Alles Leben heißt vergeſſen —
Ewig gleich bleibt Gottes Angeſicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weihnacht.

Weihnacht, wunderbares Land,
Wo die grünen Tannen,
Sternenflimmernd rings entbrannt,
Jeden Pilger bannen!

Pilger ſo und Pilgerin,
Mutter, Mädchen, Knabe,
Halten Raſt mit weichem Sinn,
Daß ihr Blick ſich labe.

Staunen in den trauten Glanz,
Traumesnachtumfangen,
Himmliſch ſcheint der Lichterkranz
Irdiſchem Verlangen.

Glücklich kindlicher Geſang
Schwebt um heil'ge Hügel,
Schwebt die ſchön're Welt entlang,
Schneeweiß ſeine Flügel.

Friedevollen Geiſtes Macht
Sehnt ſich, zu verbünden,
Ueber aller Niedertracht
Muß ein Licht ſich zünden.

Lebens immergrüner Baum
Trägt der Liebe Krone —
Und ein milder Sternentraum
Küßt die ſtarrſte Zone.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blindenklage.

Wenn ich dich frage, dem das Leben blüht:
O ſag' mir, ſage, wie das Mohnfeld glüht!
Das rothe Mohnfeld, wie es jauchzt und lacht:
Todt iſt mein Pfad und ewig meine Nacht.
Wohl manch' ein Unglück ſchlägt den Menſchen ſchwer,
Wer ſo viel trägt, kennt keinen Jammer mehr.
Die ſonnenhellen Fluren wankt er blind
Und tappt nach Spuren, die verſchüttet ſind.
Ich träume Sonnen, ſtrecke weit die Hand,
Ich möchte greifen durch die dunkle Wand,
Ich möchte faſſen durch der Schatten Schicht
In rothen Mohn und ſtrahlengold'nes Licht . . .
Aus alten Zeiten zuckt ein Schimmer nach,
Im todten Auge blieb die Sehnſucht wach,
Und wiſſend von der Herrlichkeit des Lichts,
So ganz enterbt geh' ich durch Nacht und Nichts.
Ob Freud', ob Leid begegnet meinen Wegen,
Todt iſt mein Fluch und todt iſt auch mein Segen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Konrad Ferdinand Meyer.

Das durch Purpurflut des Abends gleitet,
Einen müden Dichter birgt das Boot,
Letztes Feuer noch sein Haupt umloht,
Eh' der heil'ge Schatten näher schreitet.

„Fährmann, führe mich zur stillen Klause,"
Mit dem großen Blick der Meister spricht —
„Meine Seele trinkt des Friedens Licht,
Wo mir Ruh' winkt, ist mein Herz zu Hause."

„Wo dir Ruh' winkt, will ich gern dich führen,
Deine Freunde folgen dir von fern.
Noch ein Weilchen, und der Abendstern
Läßt den milden Glanz der Welt dich spüren."

Leises Warten, wie nach innen Lauschen;
Sieh! Der Leuchtende lehnt sich zurück.
Silberlocken streift ein goldig Glück,
Und von reinem Ruhme geht ein Rauschen . . .

Widmung einer Liedergabe zu Arnold Böcklins 70. Geburtstage.

Das weiß ich nicht, ob vor der Welt berufen
Zu deinem Jubeltag mein Lied sich weiht
Und Blüthen streut auf deines Hauses Stufen.

Nicht würdigt mich die eigne Wirkenszeit,
Auch zähl' ich nicht zu deinen Festgenossen,
Noch lockt mich Gratulanteneitelkeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch gern allein hätt' ich mich angeſchloſſen
Und als der Jüngern Dank für deine Kunſt
Dir meines Liedes Spenden ausgegoſſen.

Kein Freund bin ich von langer Reden Dunſt,
Frack oder Toga laß ich füglich hängen, —
Bei welchen Muſen ſtünden ſie in Gunſt?

So nimm den kleinen Gruß von Seelenklängen,
Die mir beſcheert die quellende Natur,
Sie widmen ſich, doch wollen ſich nicht drängen.

Der Geiſt ergeht auf reicher Meiſter Spur
In Wonnen ſich, die jenſeits armer Worte
Den überwältigen, der ſie erfuhr,
Und öffnen ſchweigend ihm der Schönheit Pforte.

An denſelben Künſtler.

Meiſter, könnt' ich Worte leihen
Deiner Meereskinder Chor:
Wie ſie ſchaukeln ihren Reihen,
Untertauchend und empor!
Wie ſie ſcherzen, tollen, ſchreien,
Bauſchend ihren blauen Flor:
Waſſerweiber und Geſellen —
Spiel der Leiber, Spiel der Wellen!

Wenn ich nun ein Meermann wäre,
Waſſerros' im feuchten Haar,
Führt' ich aus die keckſte Märe,
Die der Ozean gebar:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In die allgewalt'ge Sphäre
Raubt' ich — hei! — den Jubilar,
Trüg' ihn, spottend Tod und Tücken,
Triumphierend auf dem Rücken.

Trüg' ihn über Wogendämme
Trüg' ihn durch das tiefste Thal,
Ueberspritzt vom Schaum der Kämme,
In des Meergotts Krönungssaal . . .
Daß ihm wird, wie wenn er schwämme
Zu dem Weibe seiner Wahl
Jugendleicht mit starken Armen,
Wonneschauernd zu erwarmen.

Und von allen Seiten kommen
Die Geschwister gleich herbei
Jubilirend rings geschwommen,
Wellenfaun und Wogenfei —
Denn das Meervolk hat vernommen,
Wer der Gast des Gottes sei:
All die strotzend Starken, Schönen
Wollen ihren Schöpfer krönen.

Auf den Thron wird er getragen,
Den Okeanos ihm beut,
Nur Gebärden können sagen,
Welch ein Meeresfesttag heut:
Minnetanz und Purzelschlagen,
Wie's den König Maler freut —
Die Najaden und Tritonen
Glühen, seine Kunst zu lohnen . . .

* * *

Flut und Fülle will ich preisen,
Spiel und Urkraft der Natur,
Weltgelächter und der leisen
Einsamkeiten Einhornspur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wipfelwehn und Fabelweiſen,
Wahr dem Ewig-Jungen nur,
Seliges Geleucht der Farben,
Künſtlers Ernte gold'ner Garben.

Frühling.

(Frei nach Böcklin.)

Auf feuchtem Anger ſchoſſen
Viel Blumen gelb hervor,
Saftſtrotzend ausgegoſſen
Ein junger Frühlingsflor.

Die mütterlichen Quellen
Durchrieſelten das Land,
Rings war ein Knoſpenſchwellen,
Bis an vieltauſend Stellen
Die Welt in Blüthe ſtand.

Was quoll aus naſſer Scholle?
Den Augen traut' ich kaum . . .
Aus Wieſ' und Wurzelknolle
Wuchs wer . . . War's Mann, war's Baum?

Wuchs einer auf mit Grinſen,
Bocksnärr'ſche Kreatur,
— Sein Schurz aus Waſſerlinſen —
Pfiff ſich ein Lied auf Binſen,
Großmeiſter der Natur.

Drei Frauen fand ich lehnen
An Stämmen traumesſtill,
Den Sommer in den Sehnen,
Der Alles reifen will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich weiß nicht, was sie sannen
Zu Gottes Satyrspiel —
Das trug der Hauch von dannen,
Wo Hügel fern verrannen
Zum dunkeln Himmelsziel.

Ich hätte schier ein Tänzchen
Gehopst mit Vater Pan,
Hing ihm dafür ein Kränzchen
Von Butterblumen an.

Der todte Dichter.

(Zum Gedächtnis Leopold Jacobys.)

Er lag im off'nen Sarge,
Und die verstummte Lippe sprach:
„Mein Leben lieh, das karge,
Mir Leid zum Lohn; feind war ich aller Schmach.
Ich gab nicht preis mein Lied und Wort,
Die Zunge wäre mir verdorrt,
Der Freiheit blieb ich treugesinnt,
Mir träumt, ich war ihr liebstes Kind."
Sprach die verstummte Lippe
Aus off'nem Sarg hervor —
Ueber den Friedhof der Frostwind fuhr,
Sein dunkles Grablied sang der Chor.

Die ersten Schollen deckten
Des todten Dichters schmales Haus;
Mir war, drei Flammen leckten
Und reckten züngelnd sich zur Gruft heraus.
Die rothe sprühte Freiheitsmuth,
Schönheit blüht' auf in blauer Glut,
In großer, weißer Flamme stieg
Der Glaube an der Menschheit Sieg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ersten Schollen deckten
Des todten Dichters Haus . . .
Zwei treue Augen sah ich glänzen,
Die Flammen küßten sich und loschen aus.



Protektion.

Ein Wort, das konnt' ich nie vertragen,
Das lag mir immer schwer im Magen,
Schien mir auf Menschenwerth ein Hohn,
Das schöne Wörtchen: Protektion.

Und gern mir red' ich's von der Leber:
Ein Steig für subalterne Streber,
Für Diener ein geweihter Thron,
Die schöne Leiter: Protektion.

Theilnahme will ich gern genießen.
Wen wird auch Förderung verdrießen?
Doch weg den Armenschluckerlohn,
Das schöne Scherflein: Protektion.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das schmeckt mir viel zu sehr nach Gnade,
Da wird der Dank gemein und fade,
Wenn „huldvoll" einheimst der „Patron"
Den schönen Schuldschein: Protektion.

Mein Leben möge mich behüten
Vor solchen ungeliebten Güten,
Vor ausstaffirter Bettlerfrohn
Der schönen Huldin: Protektion!

Spruch.

Gehst du nach links,
Gehst du nach rechts?
Fragt mich der Mund des Herrn, des Knechts.
Sie zeigen stolz auf ihren Haufen
Und wispern schon von Ueberlaufen,
Ich lasse alle Beide stehn,
Um meinen eignen Weg zu gehn.

Ein and'rer.

Laß Schulen, Partei'n
Lehren und schrei'n,
Du kannst nur gedeih'n
Zum Künstler und Frei'n
Für dich allein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wahlſpruch.

Ob man mich tadelt,
Todtſchweigt, anerkennt,
In ſich geadelt
Bleibt mein Element.

Ich will nur ſchaffen,
Was die Wurzel zeugt,
Den Kranz erraffen,
Dem mein Herz ſich beugt.

Eh' mir auf krummen
Pfaden Ruhm gedeiht,
Will ich verſtummen
Bis in Ewigkeit.

Wenn man es denn noch beſonders ſagen muß . . .

Das ſteht ſchon im Nürnberger Trichter
Wie zwei mal eins gleich zwei:
Partei braucht keinen Dichter
Und Dichter keine Partei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der italienischen Regierung
zur Verurteilung der Mailänder Angeklagten.
(1898.)

Scheer' deine freien Bürger nur
Wie Räuber der Abruzzen:
Es wird ihr Haupt sich bei der Schur
An deiner Hand beschmutzen!

Dreyfus.
(Dem französischen Generalstab.)

Der Jud' muß auf die Teufelsinsel,
Der Christ wird schlimmer wie das Vieh.
Euch fehlt nur noch das Blutgepinsel
Zur Wildenphysiognomie.

Dem Lohnschreiber einer Partei,
der mich des „Renegaten"thums bezichtigte.

Du sprichst aus einer andern Sphäre,
Die mir so fremd wie dein Gesicht.
Sei froh, wenn ich dir kurz erkläre:
Verehrter, wir versteh'n uns nicht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aehnlichen Gesellen.

Meßt nicht nach eurer Marktschablone
Den Unabhängigen und Frei'n:
Ein jeder Geist hat seine Zone,
Die meine scheint für euch zu fein.

Klage.

(Nachzügler zum „Diorama".)

Ich habe meinen Schlips verloren,
Er war mein Alles, war mein Gott.
Zum schwarzen Schmetterling geboren,
Flog er im Wind mir um die Ohren.
Ich habe meinen Mohr der Mohren,
Ich habe meinen Schlips verloren,
Ich habe meinen Gott verloren,
Zum Unglück bin ich auserkoren,
Ich sehr gescheuter Henkelpott,
Ich schwer zerstreuter Thor der Thoren.

Dazu jetzt:

Der Kritik mit den Eselsohren,
Die nicht kapirt vor lauter Geist,
Was hier „cum grano salis" heißt,
Soll bleiben stahn zu Grimm und Zoren,
Gesperrt, mit Nachdruck, wie beschworen:
Ich habe meinen Schlips verloren!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allerhand Leuten.

O sie verrathen sich doch Alle,
Die voll von Haß und Mißgunst sind:
Aus ihren Augen spritzt die Galle,
Ob aus dem Mund auch Honig rinnt.

Mai-Elfen.

Hunderttausend schlanke Elfen
Huschten durch die Frühlingsnacht . . .
„Kommt, ihr Schwestern, laßt uns helfen
Bei der Freiheit Maienwacht!

All ihr feinen Flurgenossen,
Ledig jeder Last und Noth,
Flink und paarweis' aufgeschlossen,
Eh' uns ruft das Morgenroth!

Aus den plumpen Häuserhaufen
Jener Städte kam ein Ton;
Mit dem Thau der Freiheit taufen
Möchte sich der Menschensohn.

Schwerer Alp hielt ihn umfangen,
Langer Knechtschaft trüber Traum,
Sehnlich faßt ihn ein Verlangen
Nach dem grünen Freiheitsbaum.

Ach, wer kennt der Armen Jammer,
Ach, wer ahnt die Noth und Pein!
In des Elends grauser Kammer
Muß die Hölle heimisch sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwestern, wenn wir schlummernd wiegen
Ueber Blüthen zart den Leib,
Müssen sie den Nacken biegen
Sauren Frohnden, Mann und Weib.

Ihre Seelen sind gebunden
In das ewiggleiche Joch,
Und sie fühlen ihre Wunden,
Ihre tiefen Wunden doch.

Fülle, die sich ringsum breitet,
Ueberfluß, der strömend quillt!
Ihnen ist kein Mahl bereitet,
All ihr Durst bleibt ungestillt.

Dürftig und gepreßt von Sorgen,
Ohne Schönheit, Lust und Licht,
Schleppen sie von heut' auf morgen
Ihres Lebens Bleigewicht.

Doch des Elends Todtenstille
Hat ein heller Laut durchzückt,
Und empört hat sich ihr Wille
Wider Alles, was bedrückt.

Leise schwirrt es durch die Massen,
Morgen schallt der Losung Macht
Lauter durch die grauen Gassen:
Schwestern, helft zur Maienwacht!

Einmal wollen wir im Fluge
Schweifen durch der Städte Raum,
Einmal wollen wir im Fluge
Streifen durch der Schläfer Traum.

Auf zerfurchte Stirnen küssen
Wollen wir der Freiheit Kuß,
Daß sie ihr nur folgen müssen,
Die die Welt erlösen muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ist der Nothalp heut' noch Meister,
Seine Herrschaft hart und schwer,
Alle guten Elfengeister
Zieh'n voran dem Freiheitsheer.

Kommt, ihr Schwestern, laßt uns helfen."
Sang die schöne Fee und schwieg.
Hunderttausend schlanke Elfen
Huschten hin und hauchten: „Sieg!"



Im Käfig.

In grauer Strafhauszelle sitzt der schlanke
Kühnstirnig feueraugige Gedanke.
Er stützt das Haupt schwer in die blasse Hand
Und blättert traurig lächelnd, grübelmüd,
In einem geistlichen Erbauungsband,
Indeß der letzte Tagesstrahl verglüht.

„Ja, Gott ist groß und groß die Majestäten!
Herr von Gedanke, lernen bald Sie beten?
Im Ordnungskäfig hält der heil'ge Staat
Gut eingesperrt sein ungerath'nes Kind,
Bis Sie, ein Trottel oder Renegat,
Zum braven Unterthan gebessert sind."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf Tisch und Pritsche thront der Abendschatten,
Am Strohsack rascheln die vergnügten Ratten.
Der Schließgarçon serviert den Erbsenbrei,
Voll Ekel würgt der Sträfling die Ration —
Der Gott des Schlummers hört der Seele Schrei
Und schmückt berauschend ihm den Pfühl mit Mohn.

Die Freiheit lächelte . . .

Die Freiheit lächelte: „In allen Zungen
Von wie viel Dichtern ward ich schon besungen!
Wie preist ihr unermüdlich meinen Sinn,
Den unvollkommnen — einzig weil ich bin.
Wenn ich durch dieses kampfumhüllte Leben
Des Mantels Sonnenschleier lasse schweben,
Viel weiße Rosen, rothe Nelken streue
Von Pfad zu Pfad, daß sich die Jugend freue,
Die Menschheitsjugend, die das Haupt sich schmückt,
Von solchen Gaben, ach, so gern beglückt . . .
Wie schallen mir aus Lauben und aus Hallen
Gesänge reich, mir liebend zu gefallen!
Bald brausend tief, bald zart und strahlenfein,
Bald überschwänglich wirr, bald sphärenrein.
Ein Gruß nur im Vorübergehn — da schauen
Voll sel'ger Sehnsucht mich die Menschen an,
Sie möchten gerne mir ihr Glück vertrauen
Und fühlen, daß ich ihnen helfen kann.
Vielleicht . . . ein wenig . . . doch Geduld bescheidet
Mir meine gar zu strenge Mutter Noth,
Ich muß oft weinen, wie die Menschheit leidet,
Doch darf ich lächeln, sprießt das Morgenroth . . ."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geleit

zur ersten Reihe der vom Verfasser herausgegebenen lyrischen „Sonnenblumen" flugblätter.

Mit dem Wind von Haus zu Haus,
Kleine Blätter fliegt hinaus!
Wird ein Lied wo gern gelesen,
Flugs entfaltet euer Wesen,
Streut der Rhythmen Spiel und Sinn
Allen holden Seelen hin!

Echter Lyrik ganzes Lieben
Hat gesammelt, hat geschrieben,
Was aus alt und jungen Schätzen
Mag ergreifen, mag ergetzen,
Was da Geist nur und Gemüth
Warm erleuchtet, mild durchglüht.

Mannigfalt der Blätter Kranz,
Andre Sterne, andrer Glanz,
Andre Blätter, andre Seelen,
Andre Farben, andre Kehlen,
Keiner singt dem zweiten gleich
In dem weiten Dichterreich.

Mit dem Wind von Hand zu Hand
Flattert über Stadt und Land!
Flattert in die Boudoire,
In die Nester sel'ger Paare.
Garten, Werkstatt, Haus und Heim
Oeffne sich für Bild und Reim!

Nicht zum Naschen — zum Genießen
Schlüssel seid ihr, zu erschließen
All die wunderbaren Thüren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die zum Dom der Dichtung führen.
Wenn ihr nur die Sehnsucht nährt,
Habt ihr euren Wunsch bewährt.

Ach, daß tiefer zu Gesängen
Doch der Meisten Herzen drängen,
Daß für eignen Ton und Art
Sich Verständniß offenbart,
Und ein reifes Unterscheiden
Stümpern mag die Lust verleiden!

Weiter mit dem Winde fliegt,
Sonnenblätter, fliegt und siegt!
Viele Völker, viele Zeiten
Werden noch vorübergleiten —
Zeigen, wie sich unentstellt
Spiegelt im Gesang die Welt.

Vorklang

zur zweiten Reihe.

In einem großen Garten
Find' ich der Blumen viel
Von tausend Form' und Arten
Und mannigfachem Farbenspiel.

Ich geh' im Morgenthaue
Und um die Mitternacht,
Im schweren Nebelgraue
Und wenn die gold'ne Bläue lacht.

Der Blumen Bild und Wesen
Prägt sich mir innig ein,
Die grad mein Blick erlesen,
Laß ich mir angelegen sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie künden aus der Tiefe
Des Lebens mir ein Lied,
Sind tausend Liebesbriefe
An Alles, was vorüberzieht.

Der leise Hauch der Dinge
Durchzittert ihr Gebild,
Auf ihrer Blätter Schwinge
Fängt sich die Welt im Spiegelschild.

Das sind die feinsten Strahlen
Vom Stern der Ewigkeit,
Die sich darinnen malen,
Das ist Naturergriffenheit.

Die echten muß ich schätzen,
Die falschen thun mir weh,
Der Blick muß sich verletzen,
Wenn ich sie täuschend blenden seh'.

Ich will die Finger hüten
Vor Flimmertrug und -Schein
Und nur den wahren Blüthen
Ein kunstgerechter Gärtner sein . . .

Dir dank' ich, meine Sonne,
Die du mir liebend schienst —
In tiefer Lebenswonne
Ueb' ich den Dichterblumendienst . . .



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdichtungen aus fremden Sprachen.

Seid gegrüßt!

(Von Ada Negri. Aus dem Italieniſchen.)

Der Kämpfer denk' ich, die in Händen tapfer
Die Schaufel halten, trotzend Glut und Sturmguß,
Abringend den gequälten, dürren Schollen
Ein elend Brodſtück.

Der Kämpfer denk' ich, die im finſtern Schachtgrund
Die Haue führen mit den magern Fäuſten,
Die keuchend in dem ſchwarzverruchten Schatten
Ruhlos ſich abmüh'n.

Ein heimlich Sauſen ſchleicht da — das erſchüttert
Mit niederſtürzendem Gekrach die Wölbung,
Und Staub iſt Alles, Finſterniß und langes
Geſeufz des Todes . . .

Doch den zerfetzten Schooß des großen Berges
Siegreich der Dampf zerſpaltet und durchſchreitet,
Ihn grüßt am Ausgang leuchtenden Triumphes
Der Sonne Lichtſtrahl. —

Der Kämpfer denk' ich, die mit edler Seele
In fieberhafter Müh' Gedanken weben,
Führer und Märtyrer, den Wiſſensarmen
Zum Zeitkampf donnernd.

Des Wachen denk' ich, der ſich quält und hingeht
Einſam, verkannt . . . es bricht aus meinem Buſen
Ein Schrei mit weitem Wiederhall auf Erden:
Euch grüß' ich, Helden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Euch grüß' ich, ehern hemdenlose Brüste,
Ihr rauhen Leiber, muskulösen Arme,
Ihr unermüdlichen, im brüllenden Schlachtlärm
Der Riesenwerkstatt.

Euch grüß' ich, die der heil'ge Stolz der Arbeit
Durchflammt, euch, die der Tod beim Schaffen hinrafft,
Euch, wack're Kämpfer des Gedankens und des
Geschwung'nen Hammers.

Vor mir vorüberzieh'n, in strengen Bildern,
Der bleichen Mädchen unglückselige Schaaren,
Vorüberzieh'n in der Fabriken Schraubstock
Gepreßte Frauen.

Und müde Kinder und vergrämte Stirnen,
Zerriss'ne Glieder und entstellte Mienen,
Und eine wegemüde, ungeheure
Erdfahle Volkschaft . . .

Von Ferne hör' ich ein Getös von Stimmen,
Der Aexte, Hämmer und der Pickel Schläge:
Ich aber singe frei durch dieser Erde
Verworrnes Lärmen.

Dich sing' ich, o zerstreute, arbeitame,
O große, menschliche Familie! Vorwärts!
Kämpfe und siege! Schließe dich zusammen
Zur Glückseinheit.

Auf, Arbeitshelden, auf! Zu Siegers Häupten,
Und der Gefall'nen letztem Todesringen
Mit mildem Auge schön're Zukunft spendend,
Leuchtet die Sonne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An dich, Mutter.

(Von Ada Negri. Aus dem Italieniſchen.)

Ja, ich bin ſtark. — Auf meinem ſtein'gen Pfade
Brach mir zwar mancher Glaube ſchon in Stücke;
Und doch mit ſtolzem Blicke
Steig' ich zum morgenleuchtenden Geſtade.

Ich bot die Bruſt den harten Unglücksſchlägen,
Bot Trotz des Haſſes unverſöhntem Grollen,
Der Noth, der martervollen,
Warf Kraft von hundert Leben ich entgegen.

Nicht eine Thräne floß dem Schickſalsſtreiche,
Nichts beugt die Stirn mir, die Gedanken nieder.
Ja, ſtark bin ich jetzt wieder
Und bin im Sturm die ungebroch'ne Eiche.

Ein neu Gebot von Welt- und Menſchenliebe
Erbraust in meinem Lied und neue Thaten,
Unſterblich wie die Saaten
Und wie des Sonnenkuſſes ew'ge Triebe.

... O Mutter, ſegne mich! — Dir gilt mein Kämpfen
Und dir allein mein hoffend Widerſtehen.
Wenn unter blut'gen Wehen
Schmerz mir die Kehle ſchnürt, und wenn in Krämpfen

Der Qual und lechzend grauſen Athemzügen
Der Geiſt zu ſpringen droht in Finſterniſſen,
Wenn todeswund zerriſſen
Die Kraft, die mich durchflammt zu hohen Flügen,

Seh' ich dich, Mutter, an. — Und ſo erhaben
Erſcheinſt du mir, das Haupt emporgerichtet
Und um die Stirn geſchlichtet
Des weißen Haars verehrungswürd'ge Gaben;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So rein erscheinst du mir in deinen alten,
Von heil'ger Ruhe milderfüllten Tagen,
Du, die viel Leid ertragen
Und Aeußerstes vom Leben ausgehalten;

So glänzt dein Auge noch in's Weltgewühle,
Und Würde lächelt dir vom Angesichte
Mit so verklärtem Lichte,
Daß ich durch dich mich auferstanden fühle.

Und Fleisch von deinem Fleische bin ich wieder,
Kraft deiner Kraft, o Wahre, Segenreiche!
Hoch hebt ihr Haupt die Eiche
Und rauscht den Stürmen ihre starken Lieder.

In der Campagna.

(Aus dem Italienischen des Gabriele d'Annunzio.)

Mittag. Die Straße streckt sich in die Weite
Gerade fort, breit, flimmernd weiß.
Verbrannte Stoppeln kahl zu jeder Seite,
Nicht eine Pflanze . . . gelb die Luft, glühheiß . . .

Kein Laut und keine Stimme stört die faule
Stickglut; die Brunst das Feld versengt,
Die Stickglut steht. Rings Schweigen starr. Dem Gaule
Im trägen Trott die Zunge hängt.

Dort aber auf dem Feld gebückt, gekrochen
Giebt's Mannschaft, schwitzt ihr Blut und läßt ihr Hirn
Von der erbarmungslosen Sonne kochen . . .
Kein Wasser da für Gaum und Stirn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein Biſſen Brod! Die Unglückſel'gen graben
Den Karſt ein, hart die Scholle bricht.
Erloſch'nen Aug's, die nie geleuchtet haben,
Schau'n ſie ſich an. Sie klagen nicht.

Wie wenn ein böſer Dämon, Qual zu zeugen,
Sie martere mit ſolchem Strafgericht
Auf ewig . . . ewig . . . Zu der Furche beugen
Den Nacken ſie. Sie klagen nicht.

Grabt, Söhne! Mitleid giebt es nicht. Grabt, Söhne!
Bis eure Arme platzen, euch erſticht
Des Fiebers Wuth mit grauſigem Geſtöhne . . .
Grabt, Söhne! Ruhe gibt es nicht.

Vor Gericht.

(Frei nach dem Polniſchen der Maria Konopnicka.)

Klein und mager, mit den hellen Augen,
Drin ſich lösten große Silberthränen,
Silberthränen, die wie Thau verſiegten
In den Wimpern, die er niederſchlug . . .
Leidensblaß und noch ſo klein und ſchmächtig,
Daß er ſchluchzen möchte: „Mutter, Mutter!“
(Wenn er eine Mutter hätte), ſchäkern,
Küſſe heiſchen, koſen, auf den Knieen
Seines Vaters ſchaukeln (wenn er einen
Vater hätte), . . . zitternd wie ein Vogel,
Neſtgeraubt und ſchon zu Tode ſiechend,
Vor den Schranken ſtand des Dorfes Waiſe,
Vor Gericht das kleine, mag're Kind. —

Grauenvoll war des Gerichtes Halle,
Groß und öde, dunkel, kalt und schaurig,
Ohn' Erbarmen, menschenthränenhungrig.
Niemals gab ein Wort der Bruderliebe
Mild sie wieder, streng und starr und grausam
Mit den Bänken, die im Halbrund dräuten,
Gegen Menschennoth und Menschenelend
Sich verschwörend, daß der weiße Christus,
Der zum nächsten hing am schwarzen Kreuze,
Schwer zu leiden und zu zittern schien.

Niemand war des Angeklagten Anwalt.
Kind des Elends, wer will dich vertheid'gen?
Die zwei großen Thränen im Gesichte,
Die wie Perlenrinnsel niederfließen,
Deine Kindheit, voll vom Weh der Waisen?
Und vielleicht der schmale, gold'ne Strahl,
Der durch's Fenster dir auf's Blondhaar schlüpfte,
Sanft dein liebes Lockenköpfchen streichelnd?

Und der Richter stand und sah und fragte:
„Wo die Eltern?" „Unbekannt" — der Schreiber
Gravitätisch gab das Wort zurück.
Und der Knabe hob die blassen, blauen
Augen, zog das Tüchlein auf der nackten
Brust zusammen, jäh mit einem Male
Eisige Grabesöde haucht' ihn an.
In Gedanken stand der Richter, senkte
Seine Stirn und frug zum andern Male:
„Ist im Dorfe eine Schule?" — „Nein."
Mürrisch war der Schreiber meist im Amte,
Doch die Frage klang so wunderlich —
Er besann ein Weilchen sich, ob schließlich
Diese Antwort recht für's Protokoll sei,
Spreizte seine spitzen, steifen Finger,
Leise trommelnd auf dem grauen Blatt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und der Richter sah den Knaben zittern,
Sah die Händchen, blau und abgemagert,
Sah die eingefall'ne Brust, die Lumpen,
Sah den Glanz der Augen, milchig gläsern,
Wo des Himmels Blau sich spiegeln sollte,
Sah das kleine Haupt, drin der Gedanke
Dumpf, im Keime schon verkümmert, schlief.

Und seltsamer Schatten hüllt sein Antlitz.
Seine Brust erfüllt geheimes Beben,
Ihm zum Thronsaal wird der öde Saal.
Und die Zukunft mit der Wolkenstirne
Läßt sich nieder auf dem Throne, donnernd,
Wortgewaltig, aus der Flutgewandung
Hebt zwei Tafeln sie und zählt die Ernten
Auf der Menschheit brachgelegtem Feld.
„Her zu mir, ihr menschlichen Geschlechter!"
Finster füllt ihr herber Ruf sein Ohr.
Und er sah in dichten, dunklen Massen,
Sah sie zieh'n und sah der Erde Bahnen
Sie versperren, und er sah voll Bangen,
Daß gen Morgen, eine Riesenwolke,
Sie der Sonne Siegesdurchbruch wehrten,
Und die Dämm'rung weilte tausend Jahre
Und noch einmal tausend auf der Welt . . .
Und er sah, daß diese dunkle Masse
Jedem leuchtendgroßen Ziel verlor'ne
Kraft, und las im drohenden Blick der Zukunft,
Las die Rechnung über Millionen,
Und er sah mit plötzlichem Erschaudern,
Daß die Glückenterbten leiden müssen
Für die Schuld der menschlichen Gesellschaft,
Und erbebend hört' er in dem Raume,
Wie Gerechtigkeit das Urtheil sprach . . .

„Mag euch Christus" — sprach die Stimme, „richten!
Wer die Schuld trägt. Jener, der nicht weiß,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo der Weg führt, und im Finstern wandelt,
Oder ihr, die selbstgerecht in dicke
Folianten ihr Gesetze schreibt,
Unbekümmert, dieses Kind zu lehren,
Das doch arm und einsam! . . . Christus richte . . .!"
Schweigend unbeweglich auf dem Tische
Stand das schwarze Kreuz, wie heißen Thränen
Die Altäre schweigen, und der weiße
Christus schwieg . . . Auf stand der Richter, ging
Langsam, wo, des harten Spruchs gewärtig,
Bleich der Knabe stand, berührte sanft
Mit der Hand sein blondes Haupt und sagte:
„Komm, mein Kind, ich will dein Lehrer sein!"



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ungarische Musterung.

(Frei nach dem Ungarischen.)

's ist Musterung. Da treten Mann für Mann
In Reih' und Glied die jungen Leute an.
Ein grimmer Oberst, Arzt und Korporal
Erwarten prüfend sie im kahlen Saal.
Befehl erschallt, sich nackend auszukleiden,
Ob gern, ob ungern, fragt der Kaiser nie,
Zur Waage tritt, entrückt den freien Weiden,
Das Vieh, das Vieh.

Wie Ellenwaare mißt sie der Sergeant,
Indeß sie zitternd steh'n an kalter Wand.
Brust, Muskeln greift und schätzt man gleich in Haufen,
Als wollte pfundweis man ihr Fleisch verkaufen.
Verhandelt wird der Balg, der Jüngling stiert
Wortlos beklommen, halbwegs schon verthiert,
Ein Wunder, daß nicht brüllte schon und schrie
Das Vieh, das Vieh.

Wenn gut das Fleisch und dito gut die Knochen,
Wird Brauchbarkeit dem Klumpen zugesprochen.
In einer schmutzig massigen Kaserne
Nimmt der Sergeant ihn, daß er Manneszucht lerne,
Mit Brust- und Nackenstößen in Empfang.
Sklavisch disziplinirt in Kompagnie
Wird hin- und hergedreht am Koppelstrang
Das Vieh, das Vieh.

Da wird das Schamgefühl der jungen Seele,
Des Herzens frische Keuschheit stumpf und matt,
Da wird brutale Rohheit zum Befehle
Und blinde Knechtschaft hat Gesetzesstatt.
Der stolze Geist muß sich Gemeinem beugen,
Was grob und schmutzig, was im Koth gedieh,
Davon muß fromm in That und Wahrheit zeugen
Das Vieh, das Vieh.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da wird dir Menschentodtschlag, Plünd'rung, Mord
Mit Lust gelehrt, ein Hohn auf Gottes Wort.
Du lernst die Nothzucht keine Schande heißen,
Lernst Land und Volk in blut'ge Stücke reißen,
Geschwister, Väter, Mütter niederstechen,
Wenn das Kommando dir die Vollmacht lieh,
Nach Trommeltakt lernt jegliches Verbrechen
Das Vieh, das Vieh.

Was übrig blieb aus jener dunklen Zeit,
Wo mit dem Keulenstumpfe mordgeweiht
Der Thiermensch auszog, Feinde zu enthäuten
Und fremder Weiber Schooß sich zu erbeuten . . .
Wogegen edle Seelen zornentloht
Umsonst sich bäumen, ekel bis zum Tod,
Als Regel lernt, was Wildheit auf uns spie,
Das Vieh, das Vieh.

O Rindvieh, Rindvieh, Thier im Menschenleibe,
Des Feindes blinde, todbestimmte Scheibe!
Mit deines Fahneneides feigem Schwur
Kanonenfutter für die Andern nur . . .
Unwissend du, stumpfsinnig, adellos
Gehorchst du des Kommandos Despotie;
Bleibst du denn ewig aller Menschheit bloß,
Ein Vieh, ein Vieh?

Aus: La Bonne Chanson.

(Von Paul Verlaine.)

Das Heim, den schmalen Schein des Lampenlichtes drinnen;
Den Finger an der Schläfe zu träumerischem Sinnen,
In den geliebten Blick die Augen ganz versenkt,
Die Bücher zu, den Thee heißdampfend eingeschenkt;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das köſtliche Gefühl: der Abend geht zur Rüſte;
Die ſelige Müdigkeit, das göttliche Gelüſte
Auf bräutlich Dunkel, ach, und auf die ſüße Nacht,
All das verfolgt mein Traum mit rührend ſteter Macht
Durch öde Wartefriſt raſtlos, ununterbrochen,
Monde der Ungeduld und wutherfüllte Wochen.

Ahnung.

(Frei nach dem Ruſſiſchen.)

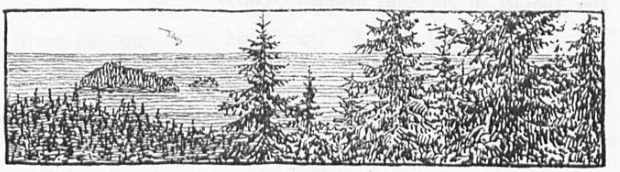
Ich weiß: ſie kommt, ſie kommt, des Unterganges Stunde —
Da ſchwindet auch die letzte Spur
Der mißgeſtalt'nen Welt, gebaut auf ſumpf'gem Grunde,
Die Welt der ſiechenden Kultur! . . .
Und einem neuen Volk, beglückend ihre Söhne,
Entſchleiert ſich zu jener Zeit
Die leuchtende Natur in nie geahnter Schöne,
Von keiner Frevlerhand entweiht . . .
Ein weihevoller Saal für fröhliches Gelage,
Für künft'ger Menſchen Freudenfeſt,
Erwartet zögernd ſie die ſel'gen Friedenstage,
Wo ſie die Hochzeit feiern läßt.
Ein Teppich flutet hin von üppig grünen Wieſen:
Von gold'ner Ampel Glanz erhellt,
Wölbt um der Berge urgranit'ne Rieſen
Sich ſaphirblau das Aetherzelt.
Der Federwölkchen Hauch mit zarten Schatten zittert
Im Wellenſpiegel; weich vom Licht
Wird der Magnolien ſchneeiger Flor umwittert,
Thau weint der Roſen Angeſicht.
Und alles das für ſie, die triumphiren werden,
Veredelt, reich an Geiſtesmacht,
Du Tafel Welt, du Luſtgemach der Erden,
Du Himmel, der berückend lacht! . . .

Drum der Poet im Schooß der sanftvertrauten Stille
Lauscht, was Natur verstohlen preist,
Ihn rührt geheimnisvoll der unbewußte Wille,
Der einen ew'gen Lenz verheißt.
Drum, wenn der Abend thaut, streu'n Blumen rings den süßen
Weihrauch in laue Nacht,
Und was die Welle singt, will silberstimmig grüßen
Der Zukunft reine Zauberpracht.

Der Gefangene.

(Von A. Puschkin. Aus dem Russischen.)

Im feuchten Kerker sitz' ich, Gitterwand
Hält wohl den Fuß, doch nicht den Blick gebannt.
Der junge Aar, mein trauernder Genoß,
Schwingt seine Flügel mir, der Freiheit Sproß.
Die blut'ge Nahrung unterm Fenster dort
Verzehrt er, schaut empor und wirft sie fort.
Er schaut empor zum Fenster und er fragt,
Ob mir der gleiche Gram am Herzen nagt.
Er ruft mit seinem Blick und seinem Schrei,
Als wollt' er bitten: Flieh' mit mir, sei frei:
Wir sind ja freie Vögel, es ist Zeit.
Mach' dich bereit, Genoß, mach' dich bereit!
Dahin, wo hinter Wolken dämmernd weiß
Der Berg sich hebt, dahin, wo bläulich leis
Die Ufer schimmern, wo die Woge rinnt,
Wo frei sich schwingt der Adler und der Wind.



Der Lumpenproletarier.

(Nach dem Franzöſiſchen des Ariſtide Bruant.)

Brrr! Monatlang — man weiß nicht, ob man lebt . . .
Nur monatlang? ich weiß nicht, was ich ſage:
Ich habe ſtets vor Schüttelfroſt gebebt . . .
Kein Mantel und kein Futter — alte Klage!
's wär' auch zu früh', würd' ich ſchon fett und rund,
Krank ſoll ich werden . . . da verreck' ich lieber . . .
Bei dieſer Wärme frieren wie ein Hund . . .
Iſt das nun Hunger oder iſt es Fieber?

Den Teufel! wohl iſt mir gerade nicht.
Merkwürdig das . . . was haſt du, alter Knabe?
Mir iſt zu Muth wie Einem, der ſich bricht, . . .
Von allem, was ich nicht gegeſſen habe.
Ah! Wildpret! ja, das nenn' ich fein und gut
Und warm und — ach, wenn ich doch Wildpret hätte!
Das ſchmeckte anders . . . Iſt das Fiebergluth?
Mich friert ſo . . . brrr! und dieſe Bank mein Bette!

Nur immer zu! Wie klappert mein Gebiß!
Ich weiß nicht, was mir fehlt . . . Zum Teufelholen:
Ich höre ſchon aus Grabesfinſterniß
Die Knochen ſchollern an die Sargesbohlen.
Ich bin ganz weg, geht mal dies Zittern los . . .
Ich bin kein Königsſohn, kein Louisdorer,
Kann mich nicht pflegen . . . ah . . . wie zerrt mich's blos!
Der Hunger iſt ein ganz brutaler Bohrer.

Verflucht! Ich fühle, wie der Schweiß mir lauft.
Er gräbt ſich Rinnen über meinen Rücken,
Die Gänſehaut! . . . So wird ein Held getauft . . .
Den Vorhang 'runter! Aus is! Zum Entzücken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gutnacht, Genossen! alter Alphons du,
's ist besser so . . . Das Ende muß ich loben;
Was war ich hier? Ein Lump mit off'nem Schuh . . .
Ein Seraphim werd' ich vielleicht da droben.

Far Niente.

(Frei nach dem Französischen des Theophile Gautier.)

Quant à son temps bien le sut disposer:
Deux parts en fit dont il souloit passer,
L'une à dormir et l'autre à ne rien faire.
Jean de La Fontaine.

Hab' ich mal nichts zu thun, und schwimmt im Himmelblauen
Ein kleines Wölklein kaum, wie Flöckchen anzuschauen,
Dann lausch' ich gern auf mich, froh, daß ich sorgenlos
Und fern vom Straßenstaub in Farr'n und grünem Moos
An dichter Wälder Rand, abseits der Sonnenhitze,
Auf einem Teppich tief und weichanschwellend sitze.
Da schlag' die Zeit ich todt und schau' der Ameis' zu,
Die an den Winter denkt und stibitzt ohne Ruh'
Aus einer Garbe Korn für ihre Vorrathsräume,
Der Blattlaus, die hinklettert über Halm und Keime;
Der Raupe, wie sie schleppt die Ringe sammetweich,
Der Schnecke schleimig-silberfurchigem Geschleich,
Den muntern Faltern, die von Kelch zu Kelche schweben
Und sich ein Stelldichein in freien Lüften geben.
Sodann betracht' ich mir — ein Spiel ganz amüsant —
Das Licht, wie es sich bricht an meiner Wimpern Wand,
Die eine Schutzwehr sind für seine feinen Strahlen,
Des Prismas sieben Farben, die sich darinnen malen,
Den Flaum, der ätherfern hintreibt, bis er zerrann
Wie auf dem Meer ein Schiff, das ohne Steuermann.
Wenn ich dann müde bin, schläfr' ich mich langsam ein
Mit sanftem Quellgeplätscher über Kiesgestein
Und höre neben mir der Grille leises Singen
Und droben im Azur der Lerche Lied verklingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Nachtschwärmer.

(Aus dem Französischen des Theophile Gautier.)

Vom Thurm schallt dumpf die Mitternacht;
Wüstlinge, Eulen und Verbrecher,
Was scheu im Schatten rings erwacht,
Verlassen freudig ihre Löcher.

Die dunklen Ehrenmänner sieht
Man zieh'n auf ihre Abenteuer.
Der brave Bürger horcht und zieht
Die Decke hoch, nicht ganz geheuer.

Duelle bei Laternenlicht,
Geschrei von durchgewalkten „Damen",
Aus Kneipen, drin Geschirr zerbricht,
Lärm und Gesang in Sabbaths Namen.

. . . Jetzt Alles still! — Das Pflaster hallt
Von der Patrouille gleichem Schritte.
Der schwarze Schwarm zerstiebt alsbald . . .
Der Morgen grüßt die gute Sitte.

In der Sierra.

(Aus dem Französischen des Theophile Gautier.)

Ich liebe wie ein Narr die stolzerhab'nen Berge!
Die Pflanze wagt es nicht vor Frost zu wurzeln hier
Auf Gipfeln, die der Schnee bedeckt wie Silbersärge,
Die Pflugschar würde stumpf an ihrer Ecken Zier.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein gold'nes Weizenfeld, kein geiles Rebgeranke,
Nichts, was an Arbeit mahnt, den Fluch der Menschenhand;
In freier, reiner Luft der Aar schwimmt ohne Schranke,
Den Pfiff des Räubers giebt zurück die Felsenwand.

Sie nützen nichts und sie verhelfen nicht zu Geldern,
Sie haben Schönheit nur, was, ach! sehr wenig traun.
Doch ich, ich zieh' sie vor den fruchtbar fetten Feldern,
So fern dem Himmel, daß dort niemals Gott zu schaun.

Die Wünsche.

(Aus dem Französischen des Theophile Gautier.)

Wenn eine junge Fee mit Flügeln von Saphir
An kühler, schattiger Arkade,
Weiß wie ein Wiederschein der Perle von Ophir,
Aufstiege meinem Blick beim Hauche des Zephir
Leicht aus dem Schaume der Kaskade,

Und fragte: „Dein Begehr? Sind's Koffer goldesschwer,
Riesenpaläste, Edelsteine?
Sprich! meine Kunst ist groß: was wünschst du dir noch mehr?
Ich geb' es dir sogleich; ich zaub're Schätze her
Aus schmutzigem Laub verdorrter Haine;"

Dann sagt' ich nur: Ich will den Himmel lächelnd rein
Im klaren See gespiegelt finden,
Ich will, von leuchtend schönem Sonnenschein
Soll das Azurblau stets durchflutet sein,
Draus Wolk' und Nebel ewig schwinden;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und springend unter mir will ich ein weißes Roß,
Deß Augen Funken sprühn, will schmiegen
Mich an die Mähne dicht Arabiens leichtem Sproß,
In einer Stunde will ich wie der Pegasos
Von Norwegen bis Nubien fliegen;

Roth, mit Goldthürmchen will ich einen Kiosk für mich
Mit feinen Alabasterſäulchen,
Wänden aus Moſaik, Zierbögen wunderlich,
Mit bunten Scheiben, da hindurch der Himmel ſich
Einſchliche blau wie Frühlingsveilchen.

Und wird es warm, ſo will ich einen Wandelhain
Von Eichen und von Sykomoren,
Der überall mir folgt mit Lüften mild und rein,
Der wie ein großer Fächer die Blätter ſammetfein
Mir weht und fächelt um die Ohren.

Ich will ein Segelſchiff und auch Matroſen drauf,
Mit weißen Segeln, Raaen, Tauen,
Am Kupferpanzer bricht ſich blauer Fluten Hauf,
An grünen Inſeln hin ſchaukl' ich, dem lichten Lauf
Der ſanften Sterne zuzuſchauen.

Einſchlummern will ich ſpät, erwachen will ich früh
Mit italieniſchen Geſängen,
Und will den ganzen Tag der Klagemelodie
Fernleiſer Quellen lauſchen, der Zauberpoeſie
Von ſüßäoliſchen Harfenklängen.

Will ſchau'n mit nackter Bruſt der Bajadere Tanz,
Des Kopftuchſchlagens Kokettiren
Um Haupt und Stirn, beſtrahlt von der Rubinen Glanz,
Will Spahis, Harem wie ein reicher Sultan ganz
Von Bagdad oder von Palmyren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Will einen Indierdolch, ein krummes Türkenschwert,
Daran Juwel blitzt an Juwele . . .
Doch über Alles gern ein Herz, das mir gehört,
Mich liebt und mich versteht und einzig mich begehrt,
Ein Mädchen, frisch an Leib und Seele.



Aus: Nach einer Lektüre.

(Von Alfred de Musset.)

Was frommt der Ruhm der Welt und das Geschrei der Masse?
Ist man einbalsamirt drum weniger morsch Gebein?
Was ist ein Schulbub werth, der lernt in seiner Klasse,
Wie man die Mütze zieht vor einem Tintenfasse,
Und flüchtig grüßt ein Stück lebloſen Marmorstein?
Bewundert sein ist Nichts: nur werth, geliebt zu sein.

* * *

Wer nicht, wenn gramerstickt mit langer, sanfter Klage
Der Wind den Wald durchseufzt, einsam liebt hinzuzieh'n,
Und summt ein Lied für sich in seiner Liebesplage,
Toll wie Ophelia, bekränzt mit Rosmarin,
Und trunk'ner wie ein Page, in eine Fee verliebt,
Der auf zerdrücktem Hute das Tambourinspiel übt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wem nicht vorüberschwebt in gold'nen Morgengluten
Mit offnen Armen ein vergöttert Schattenbild,
Wer nicht, wenn Alles schläft, die Stirne fühlt umfluten
Ein Etwas, das ihn liebt, so lind und sehnsuchtsmild,
Und wer nicht murmeln hört im Quell und Freund sich nennen
Trostloser Stimme Ton, drin heiße Thränen brennen:

Wer nicht auf immerdar kann Lieb' im Busen hegen,
Wem nicht sein ganzes Glück, wem nicht sein einzig Gut,
Das träumerische Haupt zart an ein Haupt zu legen,
Das jugendfrisch umspielt der Locken duft'ge Flut,
Bis aus der holden Stirn, die nur an Liebe denkt,
Leben und Schönheit sich tief in die Seele senkt:

Wer nicht aufspringen muß in heißen Sommernächten,
Darin der Venusstern vor Liebe selbst erbleicht,
Nicht barfuß geht und fleht zu allen Lebensmächten
Und Thränen weint, bis sich der starrste Schmerz erweicht,
Vor der Unendlichkeit nicht zitternd kreuzt die Hände,
Das Herz voll Mitgefühl für Leiden ohne Ende:

Der mag nach Herzenslust durchstreichen, klexen, schmieren
Aus Leibeskräften Reim auf Reim, so viel ihm paßt,
Mit Antithesenprunk die Stoppelei verzieren,
Bis so der Père-Lachaise ihn ruft zur letzten Rast
(Die Dummen dieser Welt noch troddeln hinterdrein),
Ein großer Mann vielleicht — ein Dichter, nie und nein!

Dichterluft.

(Nach Alfred de Musset.)

Grimm'rungen befrei'n und bannen die Gedanken,
Auf einer schönen Axe von Gold sie lassen schwanken,
Unruhig, ungewiß, voll Unbeweglichkeit,

Zur Ewigkeit vielleicht ein kurzer Hauch geweiht!
Liebend mit Schön und Wahr harmonisch Zwiesprach tauschen,
Des Herzens Widerhall in seinem Geist belauschen,
Zwecklos, allein, auf's Glück so singen, weinen, lachen,
Blick, Lächeln, Seufzer, Wort zum selt'nen Kunstwerk machen,
Voll Reiz und süßem Bangen;
Statt Thränen Perlen fangen:
Das ist des Dichters Lust und Leidenschaft hienieden,
Sein Leben und sein Gut, sein Ehrgeiz und sein Frieden.

Lied.

(Quand on perd, par triste occurrence.)

(Nach Alfred de Musset.)

Wenn man durch trauriges Begeben
Hoffnung verliert und Freud' am Leben,
Nach seinem Mißgeschick
Ein neues Heil erblüht
Dem melancholischen Gemüth
Aus Schönheit und Musik.

Mehr als ein Mann in Wehr und Waffen
Ein schön Gesicht kann Thaten schaffen,
Und Besseres nicht giebt,
Das durch die Seele zieht,
Als wie ein zartes, süßes Lied,
Das wir dereinst geliebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Porträt.

(Aus dem Russischen des Nikolai Minski.)

Lang kannt' ich sie, nie konnt' ich sie ergründen.
Seltsam ihr sehnsuchtkrankes Herz zerriß
Ein Spalt. Gott hat sie hingestellt an Schlünden,
Wo Himmlisches an die Gemeinheit stieß.
Ein Licht zu ihren wandelbaren Zügen —
Und Vinci nahm sie zum Madonnenbild.
Ein Licht hinweg — und ihres Blickes Lügen
Versuchten einen Wüstling lasterwild.
Im Auge Lust und Schuld in Wort und Schwüren,
War unverletzlich für die Sünde sie.
Selbst einen Cherub konnte sie verführen,
Doch sie verlockte selbst ein Dämon nie.
Was Scham die Welt nennt, war ihr fremd von Grunde,
Nichts war ihr heilig, was uns heilig hier,
Nur mit der Schönheit stand ihr Gott im Bunde,
Die Sünde schien nicht bös, nur unschön ihr.
Doch unschön auch erschienen wie die Sünde
Umarmung ihr, der Mutter Leidenskraft,
Nach Trennung dürstend schloß sie neue Bünde,
Keusch ohne Scham, toll ohne Leidenschaft.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einſamkeit.

(Aus dem Ruſſiſchen des Dimitri Mjereſchkowski.)

Glaub' mir — verſtanden wirſt du nie
Bis auf der Seele Grund! . . .
Ein angefüllt Gefäß iſt ſie
Voll Sehnſucht bis zum Grund.

Stehſt weinend du dem Freunde bei,
Verſchütten wirſt du kaum
Aus dem Gefäß der Tropfen zwei
Ueber des Randes Saum.

Doch ewig ſchließt den ſtillen Mund,
Von allen Freunden fern,
Was auf dem Grund, dem tiefſten Grund,
Der kranken Seele Kern.

Ein fremdes Herz — ein' fremde Welt,
Es führt kein Weg und Bahn.
Wie liebend ſich ein Herz geſellt,
Der Zutritt iſt ein Wahn.

Und Etwas iſt, das brennt bei dir
Im Auge — tief und fern —
So tief und ewig fern von mir
Wie droben jener Stern . . .

In deinem Kerker ohne Ruh',
Mußt, armer Menſch, du ſein —
In Lieb' und Freundſchaft wanderſt du
Ewig allein — allein.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Balkon.

(Aus dem Französischen des Charles Baudelaire.)

Schooß der Erinnerung, Geliebteste der Schönen,
O du, all meine Lust, o du, all mein Gebot!
Auch dein Gedenken wird dies zarte Kosen krönen,
Die Abende so traut von süßem Glück durchloht,
Schooß der Erinnerung, Geliebteste der Schönen!

Die Abende bestrahlt von warmer Kohlenglut
Und die auf dem Balkon in ros'gen Nebelschleiern,
Wie war dein Schooß mir süß, wie war dein Herz mir gut!
Wir liebten Ewigkeit in einem Laut zu feiern
An Abenden, bestrahlt von warmer Kohlenglut!

An warmen Abenden, wie schön sind diese Sonnen!
Wie tief der Himmel ist! Das Herz, wie mächtig weit!
Tief über dich gebeugt, du Königin der Wonnen,
Sog deines Blutes Duft der Lippen Seligkeit.
An warmen Abenden, wie schön sind diese Sonnen!

Wie eine Wand so ward die Nacht da schwarz und dicht,
In meiner Bruderhand sich schmiegten deine Füße,
Im Finstern ahnt' ich der Augäpfel weißes Licht
Und trank den Athem dir, mein Lieb, o Gift, o Süße!
Wie eine Wand so ward die Nacht da schwarz und dicht.

Ich weiß die Kunst, des Glücks Minuten zu erneuern,
Und lebe noch einmal im tiefen Druck der Knie!
Ach, nur an deiner Brust, in deinem Leib, dem theuern,
Winkt mir der Schönheit süß sehnsücht'ge Poesie.
Ich weiß die Kunst, des Glücks Minuten zu erneuern.

Die Schwüre, Düfte und die Küsse grenzenlos,
Wird sie ein Schlund, der so abgründig, neugebären,
Wie nach dem großen Bad im tiefen Meeresschoß
Verjüngte Sonnen neu den Himmel uns verklären?
— O, Schwüre, Düfte und o Küsse, grenzenlos!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abendstimmung.

(Von Charles Baudelaire.)

Die Stunde kommt, wo wie die Opferschale
Die Blume zitternd ihren Weihrauch streut;
In Duft und Tönen schwelgt die Abendzeit —
Sehnsücht'ger Rausch — schwermüthiges Finale!

Die Blume zitternd ihren Weihrauch streut,
Die Geige schluchzt herzbrechend aus dem Saale.
Sehnsücht'ger Rausch — schwermüthiges Finale!
Der Himmel ruht in schöner Traurigkeit.

Die Geige schluchzt herzbrechend aus dem Saale,
Ein zartes Herz, das aus dem Nichts aufschreit;
Der Himmel ruht in schöner Traurigkeit,
Die Sonne, sie ertrank im blut'gen Strahle . . .

Ein zartes Herz, das aus dem Nichts aufschreit,
Nachzittert seinem lang versunk'nen Grale,
Die Sonne, sie ertrank im blut'gen Strahle,
Du leuchtest fern, zum Heiligthum geweiht.

Mondestrauer.

(Von Charles Baudelaire.)

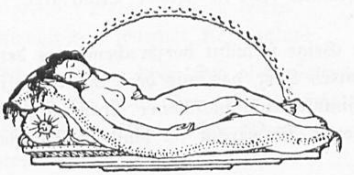
In träger'm Traum liegt heut die Mondfee ausgegossen
Wie eine Schönheit, die mit lässig-leichter Hand,
Eh' sie in Schlummer sinkt, von Kissen tief umflossen,
Mit müder Zärtlichkeit liebkost des Busens Rand.

Auf seidenglattem Pfühl weichschwellender Lawinen
Hinsterbend giebt sie sich der langen Ohnmacht hin
Und läßt die Augen gehn, wo Stern' im Blau erschienen
Weiß wie das Brautbouquet der Himmelskönigin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn jetzt auf diesen Ball in sehnsuchtmattem Sinnen
Sie heimlich dann und wann läßt eine Thräne rinnen,
Nimmt, feind dem Schlafe, sie ein frommer Dichter gern

In seine hohle Hand, die Thräne bleich und schimmernd,
Schön wie ein Stück Opal in Irisfarben flimmernd,
Und legt sie in sein Herz, dem Aug' der Sonne fern.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Ausgang.

Willst du dich öffnen,
Mein übervolles Herz,
Um auszuschütten
Deines Segens Last?
In dieses gold'nen
Herbsttags Fülle
Lohnt es zu schenken
Mit andern Früchten
Der Seele Frucht.

Gefunden hab' ich
Macht zu mir selbst,
Fest hier auf Erden
Nun steht mein Fuß,
Und alle Strudel,
Drin ich gewirbelt,
Sind abgeglitten
Von meinem Haupt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun mag mir reifen
Des Lebens Saat,
Die Blitz und Hagel
Doch nicht zerstört.
Ich darf erwarten
Der Ernte Tag:
Bin vor der Zeit nicht verdorben.

Wer fühlt sich Blume,
Wer fühlt sich Fackel,
Duftet und glüht
In Garten und Welt?
O meine unverwelkte Seele,
Weß ist die Kraft, die dich hebt und hält?

Und sank auch manches
Glaubens Blendwerk
Vor deinem glanzbetrogenen Blick,
Dein tiefstes Fühlen
Lebt unverdunkelt,
Stern deiner Sterne
Ob allem Geschick.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

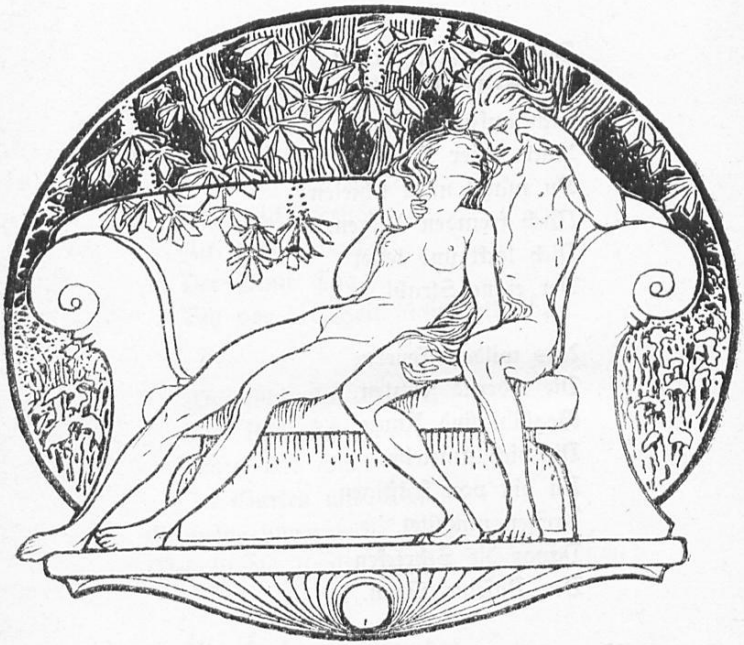
Dich reizt zum Leben
Der Seele Wollust,
Sich aufzuschließen
Nach freier Wahl;
Du magst nicht schielen
Nach fremden Augen,
Dich lockt und leitet
Der eigne Strahl.

Aus wilden Feuern,
Die lodernd sengten,
Geglüht sind Ringe,
Die dich umziehn.
Du bist von kräftigen
Kreisen umhütet,
Davor die Schrecken
Des Daseins fliehn.

Nun, tiefe Bläue, laß tauchen
Mein Aug' in goldenes Meer,
Leise die Lippe hauchen:
Erde!
Meine Erde! Ich liebe dich sehr.

Ende September 1898.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhaltsverzeichniß.

Zum Eingang . . . . . Seite V

1. Poetisches Skizzenbuch.

Bis 1884.

	Seite
Am Brückenrande	3
Gebet	5
Natur	5
So leb' denn wohl, du Stätte —	7
Regentag	8
Sonnenlied	8
Wie schlägt um Stirn und Wange —	10
Und ob nach düstrer Melodei	10
Wunsch	11
Trost	12
Durch die Maiennacht	13
Durch die Gassen her	13
Glück	14
Du bist so lieb!	15
Abendstunde	16
Laß sie!	17
Mahnung	19
Was treibt die Thräne dir in's Auge?	19
Die blaue Blume	20
Bin bald müde all' Weh und Qual	21
Als ich einen Neujahrswunsch mit unbekannten Initialen vorfand	23
Ach, wie klingen sanft und nah	23
Die Woge brandet	24
Berliner Abendbild	24
Das Lied vom Arbeiter	26
Sonne	27
Der Bettler	29
Wunsch	29
Das Lied des Steinklopfers	30
Lebenslauf	31
Täuschung	32
Das Blumenmädchen	34
Der Sünder. I. II.	35
Hölderlin	36
Ein wärmend Leben	37
Lüftern flüstern die Zweige	38
Dir biet' ich liebenden Gruß —	38
Meine Sinne fluten!	40
Die Sonne lacht!	41
So laß das Klagen	41
Gewitter	42
Schwarze Locken sah ich wallen	43
Flute, o Maienhauch	43
Fremdes Mädchen, deiner Augen —	44
Ach, wie scheiden mich vom Glücke	45
Götter, hört mich!	45
Weiter sause —	46
Irmgard 1. 2.	46
O holder Hauch, der meine Seele füllt	49
Ghasel	50
Melodieen klingen	50
Nacht	52
„Schwärmer bist du, Thor und Träumer!"	52
Unsterblich	53
Des Todtengräbers Töchterlein	53
Des wilden Schwankens voll	54
Mein Wille zerstob	55
Seht, da habt ihr mich gebunden	55

2. Unter Andern.

1885.

	Seite
In vollen Zügen	59
Genius	60
Morgengruß	60
Gott segne dich!	61
Wir	63
Gebet	63

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein	64
Psalm	65
Meiner Mutter	66
Ruhe, meine Seele!	67
Es ist ein Kampf	68
Meiner Freundin	69
Frühling	71
Lenzestrost	71
Wonne des Augenblicks	72
Sehnsucht	72
Du bist zu licht	73
Im Kasernenarrest	74
An den Mond	74
Hörst du der Geister Gesänge?	75
Fegt, ihr Stürme!	76
Johannisnacht	77
Dämon	77
Im Winde schwankt	78
Auf der Straße	79
Der Mutter Leid	80
Heldengöttin Poesie	81
Einkehr	81
Frühlingssturm	81
Morgenwanderung	82

3. Strophen.

1886.

	Seite
Ein Lied an die deutsche Jugend	85
Im Schachte der Zeit	88
Der Liebe Lied	92
Ein Traum	101
Lacht nur des Knaben!	106
Lied auf der Haide	109
Eislauf	111
Psalm der Freude	113
Frühlingsidyll	113
Komm, o Segen!	115
Pump von Pumpsack	117
Genius	118
Kam über mich ein Zagen	119
Durch!	119
Auf's Land!	120
Ich wollt', ich wär' ein Ruderknecht	121
Siehe, der Sturm!	121
Heimatlieder. I.—III.	122
Sonnenfahrt. I.—V.	123
Heimfahrt	125
Gebt mir vom Wein!	126
Wunsch	126
Glaube	127
Natureinsamkeit	128
Auf einem Stein	128
Aus einem Notizbüchlein der Liebe. I.—35.	129

4. Amselrufe.

1887.

	Seite
Mein Lied	149
Des Schülers Klage	150
Nur zu feilschen	153
Die Braut	153
Durch Reben fort	154
Zwischen Wiesen	156
Chorenlied	157
Viel Trauben schwellen	158
Die Winterwasser rauschen	158
Die Dampfwalze	159
Wand'rer	159
Tanz und Glanz	159
Ich sattle mir	160
Laßt ein ehrlich Lied erklingen	162
Ich klage nicht	163
Der veilchensuchende Bräutigam	164
Epistel	165
Aus diesem schreienden Gedränge	167
Klingelbeutel	167
Dem Vaterland	168
Die Dirne	169
Ich hör' es stürmen	170
Ich will das Leid nicht höhnen	171
Allerseelen	172
Finsternisse seh' ich schleichen	172
Denk' ich daran	173
Höhnisch Heulen	174
Vorfrühling	174
Notizblatt	175

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
Eros	196
In schneeig schimmerndem Gewande	196
Nun stimme	197
In der grauen Morgendämm'rung	199
Magisch strahlt' aus deinen	199
Geliebte, sieh!	200
Singt Ihr von dem Weltgewühle	200
Weil du das Weltlicht	201
Nächt'ge Glocken	202
Die Lampe brennt	202
Schreit' ich wandernder Geselle	203
Ich schwebe wie	204
Als ich dich fand	204
Schon lag auf Erden dunkles	205
Sprudelnder Springquell	206
Sehnsucht	207
Liebe im Schnee	208
Aus dem hellen Wolkenmeer	208
Aus	209
Reue	209
Ich mag nicht mehr das Licht der Sonne schauen	210
Ich bin ein Bürgersöhnchen	211
Versöhnung	212
Todteninsel	213
Ein Leben	213
Nacht	213
Matt gießt der Mond	214
Näherin im Erker	214
Friedhof	215
Tragikomödia	217
Der Unglückliche	218
Daniel Defoe	219
Lockspitzellied	220
Im Café	221
So will ich ziehn	223
Thatenlos	223
Amor	224
Schicksalswelle spüle!	224
Ein weißes Blatt	225

5. Diorama.

Bis 1889.

	Seite
O Morgenluft	227
Bouquet	228
Wellen	228
Durch Dickicht und Dornen	229
Kreislauf	229
Frühling	230
Blüthen	230
Himmelfahrt	231
Nebel	232
Morgenstern	233
Morgenwanderung	233
Sonnensee	235
Weltgedicht	235
Maikäfer	236
Mittagstraum	236
Sonnensegen	237
Sommermittag	237
Sommerabend	238
Abend auf dem See	238
Optische Täuschung	239
Mondnacht	239
Auf dem Luzernersee	240
Trübes Wetter	241
Novembersonne	241
Wintermond	242
Schneenacht	242
Hymnus	243
Müde Klage, sei gemieden!	244
Meiner Schwester Bertha	245
Ihr habt geweint	246
In die Rumpelkammer	248
An mich	249
Kind	250
Sonnenberg	251
Abenteuer	252
Es thaut	253
Promenade	253
Springbrunn	254
Hochzeitsreise	255
Todtenfeier	256
Ausgebaggert	256
Gottfried Keller zum 70. Geburtstage	258
Fee Gloria	258
Frühlingskorn	259
Goethe	259
Natur	259
Müßiggang	260
„Tendenz"	260
Praktisch	261
Ungefähr Richtung	261
Irrthum	261
Keil-Ich	262

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
Gott	262
Siamesisch	262
Geistloser Dualismus	262
Benze von Benzenhofen	263
Trutzlied	264
„Sechseläuten"	266
Brand	268
Fehlstunden	269
Pfingsten	270
Bündniß	271
Morgen	271
Liebestraum	272
Promenade	272
Schäferstunde	273
Quell der Liebe	273
In der Passage zu Mailand	274
Erlöst	275
Zu dir!	276
Fieber	276
Fahrt	278
Leb' wohl!	279
Bekenntniß	280
Nachtmar	281
Aus	282
Nun lauten Liebesschwüren	282
Herbststurm	283
Gespenster des Glücks	284
Tod und Leben	284
Der kranke Dichter spricht:	285
Im Reich der Schwermuth	286
Immergrün	287
Frühreif	288
Neuer Muth	288
Viktoria	289
Genius	290
Anna. I.—VI.	290
Wunsch	293
Nächtlich Verlangen	294
Einmal	295
Wonnestunde	295
Liebeslied	296
Sonnengruß übers Weltmeer	297
Neuland	297
Vom Rigi	298
Walstatt	299
Armband	301
Schornstein und Blitzableiter	303
Was sind mir Blut und Bomben?	304
Familien	305
Brodlos	309
Strike	311
Te Deum	321
Traum	323
Meinem Bruder Gustav mit Friedr. Alb. Lange's „Arbeiterfrage"	325
Prost, John Mackay!	326
Dampfernte	326
Der Polizeikommissar	327
Herzschlag	328
Giordano Bruno	329
Deutsches Lied	331
Die kranke Proletarierin	332
Bekenntniß	334
An das Proletariat	335

6. Trutznachtigall.

1890.

	Seite
Mein Ziel	340
Trutznachtigall	341
Gründeutschland	342
Statistik	346
Den Feinden	349
Graue Gespenster verdämmernder Zeiten	350
Chor der Frauen	351
Gelegentlich	352
Von Volkes Gnaden?	353
Zum Abschied	354
Auf Wiedersehen!	355
Sammtrose	357
Rose der Sehnsucht	358
Juninacht in Mailand. 1. 2.	358
Kußtempelchen	361
Im Grase	361
Ein Bündel Erika für Liliencron	362
Komm in den Wald, Marie!	363
Im Morgennebel	364
Am Waldesrand	364
Frühlingsvorwitz	365
Weltsturm	365
Lieder aus Lugano. 1—3.	366
Im Zwielicht	367
Leise Klage	368
Trübe	369
Winter	369
Glühlichtkrone	370
Viadukt	371
Zukunftsblüthe	371

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

7. Zwischenspiel.

Bis 1894.

	Seite
Widmung an Tomarkin	373
Der heimliche Kaiser	374
Grenze	376
Frühlingsspiel	377
Moin Ça ira	378
Durch!	380
Zwischensommer	380
Müßiggang	381
Bekenntniß	382
Müde	383
Nein	384
Kämpfe	385
Lebensplan	386
Wenn ich nun stürbe	387
Das Ende vom Liede. 1. 2.	387
Melancholie	388
Frei	390
Auf!	390
Die neue Kunst	391
Kunst und Censur	394
Ist's genug?	394
Gesang der „modernen Barbaren"	395
Im Kerker	396
Lied der Armen	397
Sei nur robust!	398
Freie Bahn	399
Irrthümer	399
Frei muß ich sein	399
Café de la Bourse	401
Nachtbild	401
Zu zwei Rokoko-Assietten	402
Moderne Musen	403
Du und der Tod?	403
Tadellos	404
Trauung	405
Nachzügler	407
Nächstens, schwant mir	409
Melancholie	410
Schneeglöckchen	411
Träumer	411
Bettler	412
Nachts	412
Sternennacht	413
Schmetterlingslied	414
Seltsamer Mondeszauber	414
Rosentage. 1—3.	415
Ueber Gräbern	416
Erinnerung	417
Meiner Mutter	418
Geburtstagsgruß	419
Meiner Schwester Thea	420
Mein Ideal	421
Nacht der Sehnsucht	422
Werbung	423
Zuruf	424
Dank	424
Ich bete dich nicht an	425
Blumenboot	426
Winterliebe	426
Sylvesterlied	427
Klatsch	429
Belvoir	430
Liebesbriefe	431
Wie du mich liebst	432

8. Wandlungen.

Bis 1898.

	Seite
Mein Künstlerhaus	435
Friedensgruß	437
Hochsommer	438
Durch's Frühlicht	439
Besinnung?	439
Anders	440
Wandlung	441
Weg der Muse	442
Kling!	443
Schwertstille	444
Schattenfroh	445
Der Hochzeitsgott	445
Heimliche Liebe	447
Evoë!	447
Vor Tag	448
Interlaken	448
Herbstgruß	449
Der Gott des Regens	451
Es ist ein Glück	451
Tritt ein, Schatz	452
Ich komme zu dir in der Nacht	452
Höhenpfade	453

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
Winterweihe	454
Stiller Festzug	455
Liebeslied	456
Lobpreisung	457
An unſ'rer Liebe stillen Buchten	458
Erfüllung	459
Mein Kelch	459
Neue Fahrt	460
Im Hochwald	461
Im Venusstern	462
Nun tanz', mein Reim!	463
Heilige Ehe	464
Der Welt gelacht	465
Erscheinung	465
Ueber dem Glück	466
Still!	467
Nun fragst du wohl	467
Meine Welten	468
Lebe!	468
Weihnacht	469
Blindenklage	470
Konrad Ferdinand Meyer	471
Widmung einer Liedergabe zu Arnold Böcklins 70. Geburtstage	471
An denselben Künstler	472
Frühling	474
Der tote Dichter	475
Protektion	476
Spruch	477
Ein and'rer	477
Wahlspruch	478
Wenn man es denn noch besonders sagen muß	478
Der italienischen Regierung	479
Dreyfus	479
Dem Lohnschreiber einer Partei	479
Aehnlichen Gesellen	480
Klage	480
Allerhand Leuten	481
Mai-Elfen	481
Im Käfig	483
Die Freiheit lächelte	484
Geleit	485
Vorklang	486

Nachdichtungen aus fremden Sprachen.

	Seite
Seid gegrüßt! (Ada Negri.)	488
An dich, Mutter. (Ada Negri.)	490
In der Campagna. (Gabriele d'Annunzio.)	491
Vor Gericht. (Maria Konopnicka.)	492
Ungarische Musterung. (Frei nach dem Ungarischen.)	496
Aus La Bonne Chanson. (Paul Verlaine.)	497
Ahnung. (Frei nach dem Russischen.)	498
Der Gefangene. (A. Puschkin.)	499
Der Lumpenproletarier. (Aristide Bruant.)	500
Far Niente. (Theophile Gautier.)	501
Die Nachtschwärmer. (Theophile Gautier.)	502
In der Sierra. (Theophile Gautier.)	502
Die Wünsche. (Theophile Gautier.)	503
Aus: Nach einer Lektüre. (Alfred de Musset.)	505
Dichterlust. (Alfred de Musset.)	506
Lied. (Alfred de Musset.)	507
Porträt. (Nikolai Minski.)	508
Einsamkeit. (Dimitri Mjereschkowski.)	509
Der Balkon. (Charles Baudelaire.)	510
Abendstimmung. (Charles Baudelaire.)	511
Mondestrauer. (Charles Baudelaire.)	511

Zum Ausgang . . . . . Seite 513

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

165 C 644/13

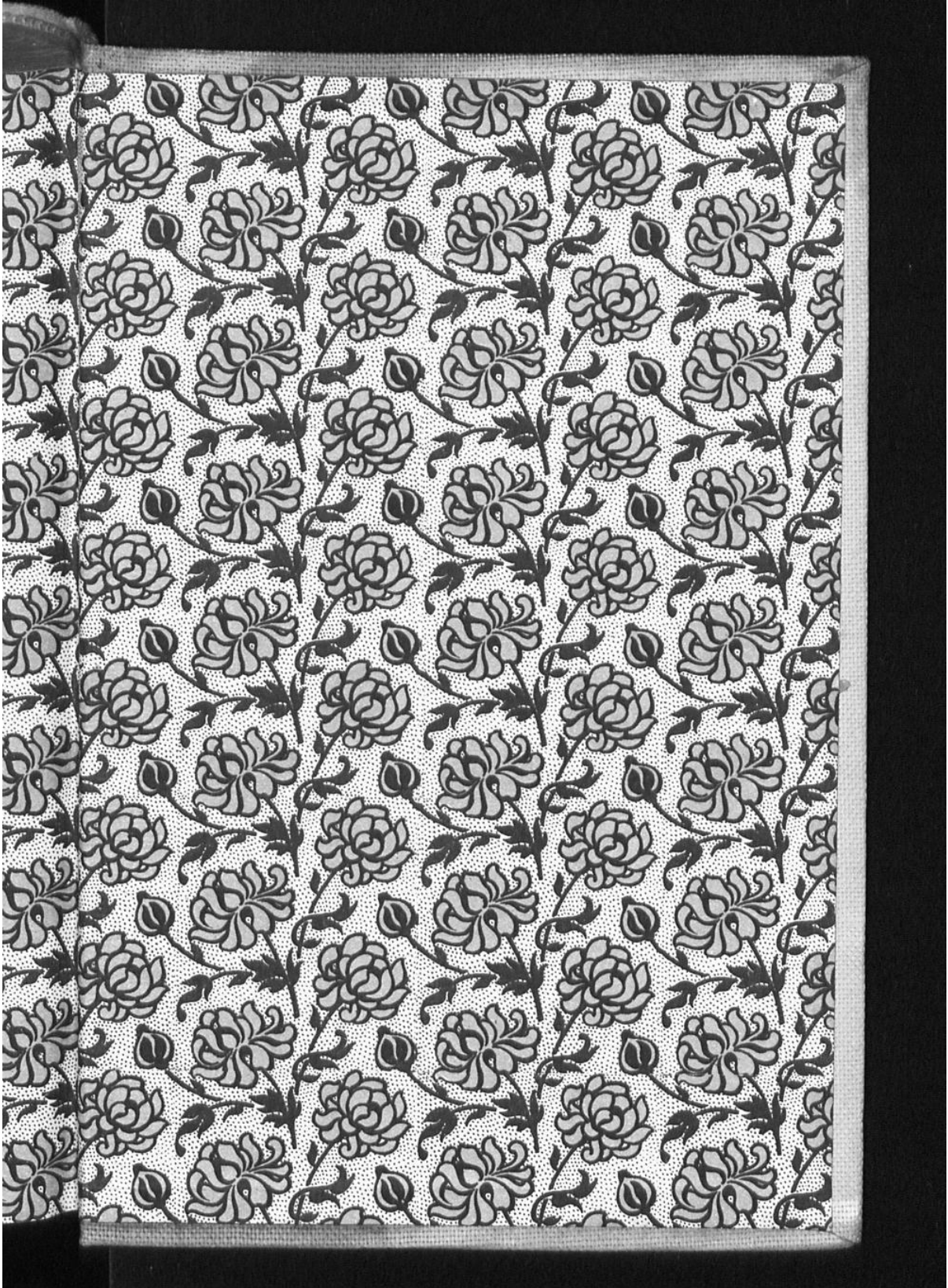
32.–
SR. bm

22280

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf